126594

fehlen die
Pred. Matthias Rie
Bürlow Hermann
clinc Parkin's and
m (I) 3. Bd. Weigelswerken

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HENRICVS DEI GRATIA REX ANGLIE ET FRANCIE

WIEN'S
GESCHICHTE
UND
NEUE DENKWÜRDIGKEITEN.

DRITTER BAND.

WIEN, 1825
im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Wien,

seine Geschicke

und

seine Denkwürdigkeiten.

Im

Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden bearbeitet und herausgegeben

durch

Joseph Freyherrn von Hormayr,

zu Hortenburg, des Leopoldordens Ritter, k. k. wirkl. Hofrath und Historiographen, Mitglied der königlichen Akademien von Göttingen und München, der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia, der schweizerischen geschichtsforschenden Freunde, der vaterländischen Gesellschaft zu Breslau, der Gesellschaften zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Dresden, Innsbruck und Brünn.

Dritter Band. Erstes und zweytes Heft.

Wien, 1823.

Im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

Gedruckt bey Franz Ludwig, Papier von Anton Strauß.

Digitized by Google

Naturane nobis hoc datum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam siquando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem accepimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemo — — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum huc modo venientem primum ad se convertebat coloneus ille locus, cujus incola Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decerreat soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.

CICERO DE FINIBUS BONOR. ET MALOR. V. 2.,
über Athen.

Digitized by Google

F56991
V67
.H78
3

Siebentes und achtes Heft.

Das Zwischenreich. Der Reichsvikar. Wien nochmahls eine Reichsstadt. Des Papstes Interdict und der Muth der Schotten. Gräuel der Verwüstung. — Gertrud und Hermann von Baden. Margarethe und Ottokar. — Friede zwischen Ottokar und Bela. — Die Landplagen. — Das Bürgerspital, der Klagbaum, die Himmelspforte. — Die erste Marchfeldsschlacht. Steyermark wieder vereinigt. — Streit zwischen St. Stephan und den Schotten. — St. Niklas in der Singerstraße. — Die große Brunst. — Ottokar, Wiens Wiederhersteller. Bruno von Ollmütz. — Die neue Kaiserwahl. Rudolph von Habsburg. — Ende des Zwischenreichs in Österreich und Deutschland. — Des Nürnberger Burggrafen Bothschaft nach Wien. Rudolphs Heerfahrt in Österreich. Belagerung Wiens. Der Bürgermeister Paltram. Friede. Ottokar gibt Österreich und Steyer dem Reich anheim. Der Friedensbruch. — Wien zum dritten Mahle Reichsstadt. Die beyden großen Freyheitsbriefe Rudolphs. — Die zweyte Marchfeldsschlacht. Ottokars Niederlage und Tod. — Albrecht von Habsburg, erster Reichsvikar, dann Herzog zu Österreich, Steyer und Krain. — Wien wiederum Landstadt. Sein Widerstand und seine Unterwerfung. Albrechts Handfeste. — Der Stadt

Digitized by Google

Gestalt und innere Verfassung. — Albrechts auswärtige Unternehmungen und deren Folgen für Wien. Die neue Burgcapelle. Otto Haym. St. Salvator und das Rathhaus. Die Königinn Blanka. — Der Elemente Wüthen. — König Albrechts blutiger Ausgang. — Friedrich der Schöne. Verschwörung des Adels und Treue der Wiener. — Krieg um das römische Reich. Schlacht bey Mühldorf. — Der Stadt Wien Eisenbuch. — Die neuen Kirchen und Klöster. — Albrecht der Lahme. — Ludwig der Bayer und Carl IV. — Albrechts Municipalgesetze. — Die Heuschrecken, die Erdbeben, die große Pest. Der Judenbrief. — Rudolph der Stifter, seine Gesetze. Der Stephansdom. Die Universität. Sein allzufrüher Tod.

Digitized by Google

Das Zwischenreich. Der Reichsvikar. Wien nochmahls eine Reichsstadt. Des Papstes Interdict und der Muth der Schotten. Gräuel der Verwüstung. — Gertrud und Hermann von Baden. Margarethe und Ottokar. — Friede zwischen Ottokar und Bela. — Die Landplagen. — Das Bürgerspital, der Klagbaum, die Himmelspforte. — Die erste Marchfeldsschlacht. Steyermark wieder vereinigt. — Streit zwischen St. Stephan und den Schotten. — St. Niklas in der Singerstraße. — Die große Brunst. — Ottokar, Wiens Wiederhersteller. Bruno von Ollmütz. — Die neue Kaiserwahl. Rudolph von Habsburg.

Als der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, an seinem Geburtstage (15. Juny 1246), an seinem Geburtsorte Neustadt, in Schlacht und Sieg wider die Ungarn umgekommen, waren die Lande Österreich und Steyer unfehlbar heimfällig an Kaiser und Reich. — Nach altdeutschem Rechte ging das Lehen nur vom Vater auf den Sohn und waren alle Seitenverwandten ausgeschlossen. Es schien unerhörte Begünstigung,

daß des Barbarossa goldne Bulle, dem Herzog Österreichs, der ohne Erbsohn stürbe, vergönnt hatte, die Lande auf seine älteste Tochter zu bringen, oder auch durch letztwillige Schenkung oder Vermächtniß darüber zu verfügen. — Aber solche Anordnung hatte Friedrich, vom Tode übereilt, nicht getroffen, er hatte keine Tochter und des Privilegiums Wortlaut begünstigte weder seine noch lebenden Schwestern Margarethe und Constantia, noch weniger seine Nichte Gertrud, deren Hand der Kaiser selbst gesucht, die aber der Herzog, als Preis des Friedens, dem böhmischen Wladislav verlobt und wenige Tage vor seinem Schlachtentod, wirklich vermählt hatte. — Dennoch schien Vielen, durch die Erlöschung des babenbergischen Mannsstammes ein Recht der weiblichen Nachkommenschaft auferweckt. — Das Streben, Lehen in Allod, Amtswürde in Erbbesitz zu verwandeln, war von den letzten Dienstmannen des geringsten Abten oder Dynasten, bis zu den vornehmsten Reichsministerialen, den Herzogen und Markgrafen, allgemein. Je ungewisser das Recht, desto hartnäckiger die Parteyen, deren jede einzig bedacht war, aus der reichen Beute das möglichst größte Stück für sich davonzutragen.

Der Kaiser Friedrich war seit einem Jahr vor unsers Herzogs Friedrich gewaltsamem Hintritte, seit jenem Tage des Zorns, der Trauer und des Elends zu Lyon, von Innocenz IV. vor der Kirchenversammlung in den großen Bann gethan (22. July 1245). Er kämpfte in Deutschland mit dem Gegenkönig Hein-

Digitized by Google

rich Raspo von Thüringen, in Neapel, dem geliebten Stern seines Auges, mit Empörung, in Oberitalien mit des Wüthrichs Ezzelin höchst verdächtiger Treue, im eignen Hause wider meuchlerischen Verrath. — Sein junger Sohn, der in Wien zum römischen König erwählte Conrad, war von der Fluth der allgemeinen Gährung in Deutschland beynahe verschlungen. Was konnte daher erwünschter seyn, als der Heimfall zweyer Herzogthümer, der mit allem Reichthum des Friedens, mit allen Mitteln des Krieges reich gesegneten Lande Österreich und Steyer? Das Hinwelken der Sponheimer schien ihnen bald noch ein drittes, nähmlich Kärnthen beyzugesellen und das wichtige Kleeblatt voll zu machen. Darum sandte auch Friedrich eilig einen Reichsverweser, den Grafen Otto von Eberstein, nach Wien, erhob selbes neuerdings zur Reichsstadt und erneuerte ihm im April 1247 (IV. Urk. Buch Nro. 50) jene merkwürdige, gerade vor zehn Jahren (im April 1237) während Friedrichs Ächtung ertheilte goldne Bulle. — Die Stadt war mit dem Herzogthum der obersten Lehenshand des Kaisers und Reichs heimgefallen, aber nicht als Reichs-, sondern als landsäßige Hauptstadt des erledigten und binnen Jahr und Tag wieder neu zu verleihenden Herzogthumes, ein Bestandtheil desselben, gleich dem landsäßigen Adel und den Abteyen. Erst durch diese kaiserliche Urkunde, diese Erneuerung der goldnen Bulle von 1237 wurde Wien zum zweyten Mahle Reichsstadt. Der Ebersteiner übte durch drey Jah-

re von Wien aus, die Hauptmannschaft und das Vikariat des Reiches, unter den widrigsten Umständen, nicht ohne Kraft. Auch thaten ihm die Frauen vom Hause Babenberg noch keinen Einspruch. Sie begehrten nur Starhemberg, solchermaßen die Lieblingsfeste beyder Leopolde, des Großvaters und Vaters und des Bruders, daß erstere eine feste Burg im heiligen Lande, die sie erbauet und gemehrt und die bald, als Babenbergs hoher Stamm gefallen, in die Macht der Ungläubigen fiel, mit diesem Nahmen schmückten, daß Friedrich der Streitbare in unserm Starhemberg, jeden freyen Augenblick, mit Liebe verweilte und dort seinen Schatz begrub. Er vertraute ihn Ortolfen, einem tapfern Ritter deutschen Ordens. Wie dieser der babenbergischen Frauen gutes Recht verstanden, erschloß er ihnen die unbezwinglichen Thore, Margarethe und Gertrud nahmen vom Schatz ihren Theil und überließen auch Constantien die Gebühr. — Margarethe, Leopolds des Glorreichen älteste und theuerste Tochter, war ihrem Gemahl, dem unglücklichen König Heinrich in Apuliens ferne, unbekannte Kerker gefolgt. Seine noch immer mögliche Begnadigung war des Kaisers natürlichen Söhnen Enzio und Manfred, fortan ein Gegenstand argwöhnischer Bangigkeit. Die Sage schrieb ihnen Heinrichs und seiner beyden unmündigen Söhnlein zweydeutigen Tod zu. — Margarethe, nicht Gattinn mehr, noch Mutter, wollte fliehen aus dem welschen Land, der Bühne so vieler Gräuel; aber noch waren der Bruder und der herzogliche Schwiegervater nicht versöhnt,

Digitized by Google

der Kaiser hielt sie zurück. Erst der Tag von Lyon, oder die zu Verona mit unserm Friedrich geschlossene enge Bundesfreundschaft gaben der Unglückseligen die völlige Freyheit und sie setzte den wankenden Fuß wieder auf die deutsche Erde. Aber zum stürmischen Bruder zog es sie nicht, nicht nach Österreich, wo sie vernahm, es flatterten unaufhörlich die Fahnen des blutigen Krieges. Ein Hohn dünkte ihr die Ehre, die man ihr, der einst zu Aachen gekrönten Königinn erwies. Sie flüchtete zu den Dominikanerinnen nach Trier, ohne den Schleyer zu nehmen, ohne sich durch Gelübde zu binden, blos um in klösterlicher Ruhe und Einsamkeit, den Rest ihrer Tage hinzuleben ihrem heiligen Schmerz. — Doch wie auf dem Thron so im Kerker, in der Verbannung wie im Kloster, sollten Glück und Ruhe sie fliehen. Sie warteten ihrer erst im Grabe zu Lilienfeld, an des Vaters Seite. — Der Papst hegte zuvörderst nur Einen Kummer: der Kaiser möchte sich im Besitz dieser Länder behaupten, der Hohenstauffen bereits gebrochene Macht, möchte sich auf diesem köstlichen Grundstein neuerdings befestigen. — Er mahnte zuerst den ungarischen Bela und Wenzel Ottokar, den Einäugigen von Böhmen zur Theilung. — Zwar war des Letzteren Erstgeborner, Wladislav, der Gertrud Gemahl und, wie es scheint, von Herzog Friedrich zum Nachfolger erkohren, ihm binnen eines halben Jahres in die Gruft gefolgt (19. Jänner. 1247). Nichts destoweniger überzog der Böhmenkönig das wohlbekannte linke Donauufer; der Bayerherzog Otto fiel ins Land ob der Enns, König Bela in Stey-

ermark, auf das auch der Kärnthnerherzog ein schwaches Gelüsten zeigte. — Der habsüchtige Übermuth der Fremden reitzte den Stolz der Landherren, die unmenschliche Verwüstung den gerechten Zorn der Nothwehre. Sie standen um so fester beym Kaiser und seinem Statthalter, dem Eberstein. Darum legte der Papst das Interdict auf das Land. Die Schotten zu Wien hielten dem ungerechten Bannstrahl zum Trotz, den öffentlichen Gottesdienst. Darob nahm ihnen ihr Meister, der Abt der Schotten zu Regensburg bey St. Jakob das Vorrecht freyer Wahl nach dem Tode ihres Abten Felix und setzte ihnen einen Fremden vor, Beylian, aus dem bayerschen Kloster Ebersberg, durch kluge Umsicht in geistlich- und weltlichen Dingen, durch ausgebreitete Gelehrsamkeit rühmlich bekannt. Die Pröbste von Neuburg und Ardacker, erhielten den päpstlichen Auftrag, ihn einzusetzen. Erst im dritten Jahre darauf erhielten die Schotten ihr altes, in den Briefen des Jasomirgott gegründetes Recht zurück und ihr neuer Abt Philipp empfing den Schmuck der Inful von dem päpstlichen Cardinallegaten Peter Aputius, aus der Hand Bischofs Ulrich von Seckau 1).

Was auf jenem Wege mißlungen, versuchte Innocenz nunmehr auf einem andern, nationalern. — Er erklärte sich für die weibliche Nachfolge, er both Gertruden die Hand, er rief Margarethen aus dem Kloster. Er sendete nach Wien einen eignen Legaten, Conraden, Domherrn von Mainz, Probsten zu Speyer. — Margarethens Schwager, der Gegenkönig Heinrich Raspo, hatte nach anfäng-

Digitized by Google

lichen Vortheilen, gegen den römiſchen König Conrad, bey Ulm den Sieg und die ihm vom Papſt geſpendeten Schätze (darunter nach Matthäus Paris 50,000 Pfund Wiener Pfenninge) verloren. Gar ſchnell verzehrte ihn der Gram (1247) und Wilhelm von Holland wurde gewählt. Margarethe ſollte ſich bald ſeinem Bruder Florentin, bald einem Prinzen von Meiſſen vermählen. Sie konnte ſich nicht entſchließen. — Wien verſchloß ihr der Eberſtein, ſo nahm ſie ihren Sitz zu Heimburg, erſt ſpäterhin manchmahl im alten babenbergiſchen Mayerhof und Garten zu Erdberg auf der Landſtraße, wo vor 60 Jahren Richard Löwenherz, in gemeiner Tracht von ihrem Ahn, Leopold dem Tugendhaften, erkannt und gefangen worden. Einen Theil dieſes Gutes zu Erdberg, gab Margarethe am 6. Sept. 1249 dem deutſchen Hauſe zu Wien und deſſen Comthur, Conrad von Oſterna, des Ordens durch Öſterreich und Steyermark Präceptor [2]).

Andere Baronen, denen die Herrnloſigkeit, die Verwirrung, die Verwüſtung zu lange währte, die vergebens des Reiches alte Satzung anriefen, der Kaiſer ſolle kein Fahnlehen über Jahr und Tag in eigner Hand haben, ſondern es wieder verleihen, hielten ſich zu Gertrud. Die ſetzte ſich in Mödling feſt, vermählte ſich dem Markgrafen Hermann von Baden. Unmuthig darob verließ der Eberſtein Wien und bewog mehrere Edelherren, auch mehrere Bürger Wiens, mit ihm nach Verona zum Kaiſer zu eilen, von dem er ihnen unverweilt einen neuen Her-

zog versprach. Sie zogen hin; aber die Einen fing dem Papst zu Liebe, der kärnthnerische Prinz Philipp, erwählter Erzbischof zu Salzburg, den Andern verlegten die Lombarden den Weg. Der Eberstein kam nimmer zurück. — Über Steyer verordnete nun der Kaiser den Grafen Meinhard von Görz, über Österreich den Bayerherzog Otto, der aber vielmehr seinen Neffen, Hermann von Baden unterstützte. — Hermann nahm zwar den Titel eines Herzogs zu Österreich und Steyer, aber sein Anhang blieb schwach. — Der einzige Segen, den der Badner dem Lande gebracht, war eine schreckliche Verwüstung der Ungarn und Cumanen *), die von der Leitha bis ans Gebirg mit Feuer und Schwert wütheten; im Kloster Kleinmariazell die Mönche und die gläubige Gemeinde am Altare den Flammen weihten, Tausende aufs grausamste hinwürgten, Tausende in die Sclaverey schleppten. Gertrud floh nach Meissen, Hermann starb (4. October 1250) und behielt von Österreichs Erde nur ein Grab zu Klosterneuburg. Sein Söhnlein Friedrich nahm wie der Vater den Titel von Österreich und Steyer. 1259 gab das ritterliche Kind den Minoriten zu Judenburg, seiner Mutter Sitz, ein Haus und sagt in dieser Schenkung: „die Herzogthümer Österreich und Steyer seyen ihm erbweise zugefallen, als Allod und durch die Privilegien der Kaiser, obgleich die Nachbarkönige (Ottokar und Bela) ihm solches gewaltsam vorenthielten." — Er schien von einem fin-

*) Die Falben heißen sie in den alten Chroniken, von ihrer Gesichtsfarbe.

Digitized by Google

ſtern Geſchicke nur aufbewahrt, auf daß dem letzten Hohenſtauffen in der letzten Stunde ein Babenberger, als treuer Bekenner und als Helfer ſeines Rechts zur Seite ſtehe und was aus Einer Mutter entſproſſen, mit einander dem Irdiſchen ein ewiges Lebewohl ſage!? Er ſtarb auf dem Schaffott zu Neapel mit Conradin. — Ein Frangipani verrieth ſie auf der Flucht, ein Frangipani tödtete Friedrich den Streitbaren. — Wenige Wochen ſpäter als Hermann von Baden, verblich zu Fiorentino in Apulien, Friedrich II. — Die Schlacht von Vittoria, die Schlacht von Aachen hatten ſein Anſehen in Deutſchland und Italien tief gebeugt. Die Bologneſer hatten ſeinen Sohn Enzio gefangen. Dennoch war Friedrich noch einmahl Meiſter des widerwärtigen Glückes, als ein zehrendes Fieber, den ungemeinen Mann dahinraffte. Ein älterer Teſtamentsentwurf ſetzte ſeinen bereits verſtorbenen Enkel Friedrich, des unruhigen Heinrich, der unglücklichen Margarethe Sohn, zum Erben von Öſterreich und Steyer ein. — Conrad eilte in ſein ſicilianiſches Erbreich († 1254). Über Deutſchland lagerte von dem an, die Gewitternacht völliger Anarchie.

Die Öſterreicher, Herren und Bürger, hielten nun einen Tag zu Triebenſee, um, da Margarethens Trübſinn noch immer unbezwinglich ſchien, ein Söhnlein der Conſtantia aus Meiſſen, als Herrn zu erbitten, Geſandte waren die Äbte, Philipp von den Schotten zu Wien und Dietmar von Kloſterneuburg, Friedrich der Schenk von Hausbach und an der Spitze, Heinrich von Lichtenſtein, Sieger wider

die heidnischen Preußen und in Friedrichs Todesschlacht wider Bela, Ahnherr der österreichischen (durch ihn, von Nikolsburg benannten) Linie seines Hauses, wie sein Bruder Ulrich, der berühmte Sangesheld (VI. S. 136.) der steyermärkischen Linie zu Murau. — Wie die Gesandtschaft Prag erreicht, hielt der König Wenzel sie auf mit goldnen Verheißungen und schwerer Drohung, mit Schmeichelwort und freygebiger That. Die hierdurch umgestimmte Gesandtschaft nahm es auf sich, auch das Land zu stimmen, dem es kein willenloses Kind aus Meissen als Herrn heimbrachte, sondern des Königs nunmehr einzigen Sohn, Böhmens Erben, Przemysl Ottokar; eben erst wieder mit dem Vater versöhnt, gegen den er sich empört, den er nach Meissen vertrieben hatte, und eben erst wieder losgelassen war aus den finstern Kerkermauern der Feste Przimda. — Heinrich von Lichtenstein war gewonnen durch die Verleihung von Nikolsburg. Das Bothenlohn der übrigen mag nicht geringer gewesen seyn. — Allen schien es weise, daß Ottokar, Margarethen die Hand reiche und hierdurch Böhmens und Österreichs Vereinigung, um so sicherer und so daurender bewerkstelligе. Der 22jährige, glühende Held Ottokar vermählte sich am 7. April 1252 zu Heimburg, der 47jährigen, tiefgebeugten Margarethe. Zu Tuln, zu Neuburg war er schon im December 1251 zu Gerichte gesessen, hatte gleich darauf zu Wien seinen feyerlichen Einzug gehalten und sich dieser Länder Fürsten genannt. Der Papst, dieses Bandes eifriger Für-

derer löste auch die hindernde Fessel allzunaher Verwandtschaft. — Leopold, der Pfarrer zu Wien, einst Friedrichs des Streitbaren Protonotar, darauf ein Anhänger Hermanns von Baden, scheint demselben widrig gewesen zu seyn, denn er wurde abgesetzt und Meister Gerhard trat an seine Stelle.

Düsterer Ahnung Fittige umschwirrten diesen Bund. — Ottokar war des uralten, eingebornen Königshauses Einziger und Letzter. Daß er trotz ihres Alters, doch noch einen Erben von Margarethen gehofft, scheint die Budweiser Votivstatue des Kindes mit dem böhmischen Löwen und Reichsapfel anzudeuten und die Stiftung eines Klosters von Dominikanernonnen, gleichsam zur Sühne, daß Margarethe ein Kloster dieses Ordens verlassen. Nur zu bald aber schwanden diese Hoffnungen. — Dagegen erhielt Ottokar von einem Hoffräulein Margarethens, von einer Kuenringerinn, [3]) zahlreiche Pfänder der Liebe, die der Papst legitimirte und aus welchen der Sohn Niklas, Ahnherr der Herzoge von Troppau und Jägerndorf wurde. — Auch Gertrud suchte, Margarethen zum Trotze und fand wieder einen Mann, den reussischen Fürsten Roman, der aber, wie alle ihre Versuche unglücklich ausfielen, sie heimlich verließ, um nie wiederzukehren. Ohne gute Folge für sie, aber zu bitterböser Folge für das Land, flehte Gertrud um Belas Schutz, der wieder bis an die Thore Wiens streifte, mit der Mongolen Grausamkeit wetteifernd, wie er denn dieß Mahl in der Kirche zu Mödling, fünfzehnhundert Männer, Weiber und Kinder ver-

brannte. — Als Ottokar nach seines Vaters Hintritt den Thron bestiegen, ward auf vielfältiges Andringen des Papstes, endlich zwischen beyden Königen Friede. Bela übernahm Gertrudens Abfertigung, trat Ottokarn zu Österreich noch einen Bezirk der Steyermark auf dem südlichen Ufer der Piesting, bis an den Hartberg und Semmering ab und wurde als Herzog von Steyermark erkannt (3. April 1254). — Wien wünschte sich Glück, endlich einmahl wieder seine Thore offen, Straßen und Ströme frey, Schwerter und Lanzen in Pflugscharen und Sicheln verwandelt und wieder einmahl diejenigen ernten zu sehen, welche gesäet hatten. Freudig legte es, die unter diesen Umständen zweydeutige Gabe seiner Reichsunmittelbarkeit dem mächtigen Ottokar zu Füßen, stolz auf den Schutz dieses Königs, dessen Ruhm von der Ostsee bis ans adriatische Meer, durch alle Lande scholl.

Selbst die Natur schien in solchem Sturm und Drang aus ihren Fugen zu weichen. Durch die drey Jahre 1252, 1254 und 1255 drückte Wien ein gänzliches Mißjahr, Theuerung und Hungersnoth. Der Wein gedieh das eine Mahl nicht zur Reife; das andere Mahl hatte eine sengende Hitze die Keime des Lebens und Wachsthums vertrocknet. Auf einmahl brachten Sommer und Herbst des Jahres 1256 solchen Überfluß, daß aller Jammer und Noth schnell vergessen und wieder ganz die alte Üppigkeit war. Daß aber (wie Fuhrmann und Fischer, I. 502 und I. 100 ohne Anführung irgend einer Quelle, melden,) am Oster-

Digitized by Google

dienstag 1252 ganz Wien, bis auf ein einziges Haus abgebrannt, viele Menschen dabey umgekommen, viele in der Bestürzung des Rettens und Flüchtens erdrückt und zertreten worden seyen, ist eine offenbare Verwechslung mit dem, was die Österreicher und die Klosterneuburger Chronik, auf dieses Jahr von Freystadt melden.

Je trauriger und betrübter das große Zwischenreich begonnen und bis hieher gewährt hatte, je weniger in dem Land ohne Haupt und Herrn, Abhülfe und Fürsorge zu erwarten stand, desto kräftiger trat auf den Ruf des Unglücks, die Wohlthätigkeit einzelner Bürger, einzelner Seelsorger hervor. 1257, 16. April zeigt sich die erste urkundliche Spur des, durch einiger Wiener Bürger menschenfreundliches Zusammenwirken gegründeten, eigentlichen Bürgerspitals außer dem Kärnthnerthore, diesseits des Wienflußes, in der Gegend der nunmehr auch verschwundenen steinernen Säule. (Das von Leopold dem Glorreichen und Meister Gerard, Pfarrer zu Felling, gegründete h. Geistspital, lag bereits bemerktermaßen, jenseits der Wien.) — Meister Reimboth und die Gemeinde der Brüder des Bürgerspitales zu Wien nennen in jener Urkunde den ehrbaren und strengen Herrn Otto vom hohen Markt, Chuno und Conraden seine Brüder, als oberste Vorstände. Conrad ein reicher Bürger hatte vom Spital gegen jährlichen Zins dreyer Hühner und 10 Schillinge ein Haus in der Kärnthnerstraße (in strata Karinthianorum Wienne). — Zeugenschaft geben, die Ritter und Bürger der Bür-

gerschaft zu Wien: Heinrich von Merschwang, Conrad von Greifenstein, Berthold der Kämmerer, alle Ritter. — Der Priester Niklas, Otto vom hohen Markt mit seinen Brüdern Chuno und Conrad, Otto vom Fischhof, Conrad und Sidilo vom Lugeck. Siborho der Amtmann, Winand und Berthold die Flämmingen, der Pernecker, der Dietwin und viele andere. 1268 am 29. Juny bitten Heinrich, demüthiger Provisor und die andächtige Bruderschaft des Bürgerspitals zu Wien in einem offenen Brief, um milde Gaben für dieses Spital, das vor nicht langer Zeit durch das Mitleiden einiger frommen Seelen entstanden sey, deren Kräfte aber jetzt nicht mehr zureichten. Der Brief hat das Siegel der Wiener Bürgerschaft, den einfachen Adler und des Hospitals: ein Kreuz, auf dem eine Taube, daneben Sonne, Mond und Sterne. Clemens IV. gab Ablaß den Wohlthätern dieser Stiftung, die 80 Jahre später, schon über 600 Arme ernährte und alle andern des deutschen Vaterlandes übertraf.

Mit den edeln Bürgern wetteiferte Gerard, der neue Pfarrer zu Wien. Vorzüglich durch den häufigen Verkehr mit dem Morgenlande war der Aussatz zu einer der vorherrschenden Krankheiten geworden. Wie das Gegengift immerdar auf die Natur des Giftes führt, ist auch eine Spur der Schrecken jener eckelhaften und fürchterlichen Krankheit, daß Wien schon in jener Zeit mehr Bäder (Stuben) zählte, als vielleicht die übrigen großen Städte Deutschlands zusammen. Ein eigenes Viertel und Thor der Stadt

(Stubenviertel, Stubenthor) führte davon den Nahmen. Die Abteyen hatten eigne Bäder in ihren Höfen, mächtige Familien eigne Badstuben in ihren Häusern und auf dem Salzgries, Heugries und Ochsengries, zwischen dem Werder- und rothen Thurm-, zwischen dem Kärnthner- und Stubenthor, eigne Holzlegen oder Gestetten, auf die sie aus ihren Waldungen das benöthigte Holz hinflößten, (es waren meist Schwitzbäder). Zur Versorgung nun solcher Unglücklichen und zu ihrer gehörigen Absonderung von andern Kranken, wie von den Gesunden, führte Meister Gerard, Pfarrer bey St. Stephan zu Wien und Pfarrer zu Gars, Domherr zu Passau und Gregors X. Capellan, einen ansehnlichen Bau, das Siechhaus zum Klagbaum, auf der Wieden, wo in der Klagbaumgasse sein Andenken fortwährt, bis auf die heutige Stunde. Er stiftete dabey eine Capelle „zu dem gueten sand Job", dem alten Vorbilde gottergebner Geduld und stiftete Pfründen, von denen aber alle Gesunden ausgeschlossen blieben. Der Meister und die Meisterinn trugen demüthiges Gewand und so wie die Siechen, auf dem Mantel ein rothes Kreuz in einem rothen Ring. Das Haus hatte seinen eignen Priester, die Siechen ihre geistlichen Tagzeiten und zur obersten Aufsicht einen Vogt aus der Obrigkeit der Stadt und Bürgergemeinde.

Die arpadische Prinzessinn Constantia, (Tochter Belas III., der Könige Emmerich und Andreas Schwester,) Gemahlinn des Böhmenkönigs Przemysl

Ottokar I., Großvaters unsers Ottokar, hatte sich im Witwenstande (1230 — 1240) wahrscheinlich wegen Mißhelligkeiten mit ihrem Stiefsohne, dem König Wenzel Ottokar, nach Wien zurückgezogen und dort mit mehreren frommen Frauen, ein einsames und beschauliches Leben geführt. Der fromme Kreis setzte auch nach der Königinn Tode, wahrscheinlich von ihr mit ansehnlichem Vermächtniß bedacht, jene der wilden, sturmbewegten Zeit angemessene Lebensweise fort. Gerard richtete sein Augenmerk auf sie, gab ihnen sein Haus und seine Weingärten, mit dem Bedinge, daß sie unter Clausur und St. Augustins Regel fortleben sollten, widrigens jene Schenkung der Hauptkirche zu St. Stephan heimfiele: das ist der Ursprung des Prämonstratenser-Nonnenklosters zur Himmelspforte in der Dreyhothenstraße. — Vom 6. Dec. 1272 (Urk. Buch. Nr. 32) haben wir eine Urkunde von Gertrud der Meisterinn und den ehrwürdigen Frauen bey der Himmelpforte zu Wien, worin sie von dem Wiener Bürger Albert Pippinger (von dieser reichen Familie hieß die heutige Annagasse, die Pippingerstraße,) einen an ihr Kloster stoßenden, den Schotten unterthänigen Bauplatz in der Traibotenstraße erhält, für dessen Lösung, Johann der Abt und das Convent St. Mariens bey den Schotten, durch einen andern in der Wildwerkerstraße entschädiget wurde.

1258 nach der Mitternacht des 5. Augusts traf Wien das Unheil einer großen Feuersbrunst, die die Stephanskirche mit ihren Glocken, das deutsche Haus

und St. Johannes-Hospital in der Kärnthnerstraße, und das Dominikanerkloster über die Hälfte verzehrte. Vier Jahre darauf zerstörte eine zweyte Brunst, was der durch einen äußerst lebendigen Handelsverkehr genährte Reichthum, was die Thätigkeit der reichen Bürger und Ottokars königliche Freygebigkeit schnell wieder herzustellen erlaubt hatte. Die Chroniken lassen es an Vorzeichen solchen Unheils, an Kometen, Sonnen- und Mondesfinsternissen nicht fehlen. Über der Erde wütheten die Flammen. Unterirdisches Feuer erschütterte Wien mehrmahls in seinen Grundfesten durch starke Erdbeben.

Indeß Ottokar in dem Kreuzzuge wider die heidnischen Preußen, dem deutschen Orden zur Hülfe, hohen Siegesruhm erkämpft, die kriegerischen Samländer fast ausgerottet, den Überrest zur Unterwerfung und Taufe genöthiget, am Pregel, im Walde Twangste, Königsberg, der Ollmützer Bischof Bruno, (sein Suger, sein Ximenes) an der Passarge, Brunosberg (Braunsberg) erbaut hatte, waren die Steyerer des Fremdlingsjoches müde geworden, mordeten oder verjagten binnen eilf Tagen alle Ungarn. Nur das feste Pettau hielt sich. — Ottokar, den Schein mehr meidend, als die That, leistete ihnen Anfangs nur heimlichen Vorschub. Aber der Ungestüm des jungen Königs und Mitregenten Stephan, auf jenen Scheinfrieden wenig achtend, vielmehr ob des heimlichen Verständnisses um so grimmiger, das schon wieder Feuer und Schwert in die Gränzgegenden Österreichs und Mährens trug, lieh Ottokarn

auch den Vorwand, die lange vorbereitete Rüstung, offen und gewaltig zu vollenden, die Wiedereroberung der höchst ungerne abgetretenen Steyermark als offenes Ziel aufzustecken und sich von dort die Pfade offen zu halten nach Krain, auch einem Erbstück Friedrichs des Streitbaren und wie sein Oheim Ulrich, der letzte Sponheimer, die Augen zudrücke, auch nach Kärnthen. — Am 13. July 1260 kam es in der Gegend zwischen dem heutigen Schloßhof und Marcheck zur Schlacht.

Nicht nur in ihren nächsten Folgen war diese erste Marchfeldsschlacht für Österreich und Wien entscheidend. — Im unerforschlichen Rathe der Vorsicht, durch das unvorherzusehende Ineinandergreifen der zahllosen Ringe der großen Geschickeskette, ward sie es auf Jahrhunderte hinaus. — Zeitgenossen sprechen nothwendig am zeitgemäßesten. Wir lassen daher einen Zeitgenossen davon reden.

Die Lichtensteine, diese Joinvilles und Montmorencys Österreichs, diese „Erstgebornen seiner Fahnen", hatten zu jener Zeit in Heinrich und Ulrich ein Brüderpaar, wie die alte Mythe nur in den Dioskuren: Ulrich, den Sangeshelden des Ytwitz und des Frauendienstes, die Blume des Ritterthumes und Heinrichen, den Retter in der alten Preußenschlacht, den Vordermann der neuern Kreuzfahrt wider die Preußen und wider die Ungarn im Neustädter Steinfeld, wie im Marchfeld, den Mann, der eigentlich Österreich Ottokarn gab und als er Tyrann wurde, wieder nahm. — Otto

von Lichtenstein, Ulrichs Sohn, danken Wir die wichtigste Quelle jener Zeiten, die unter dem Nahmen Ottokars Horneck bekannte Reimchronik, zuerst durch den rastlosen Wiener Doctor Wolfgang Latz (Lazius) wie das Nibelungenlied, wie Ennenkel aufgefunden, aber erst 1745 durch Hieronymus Petz, jene Perle von Melk, als III. Band seiner Scriptoren ans Licht gefördert. — Den Nahmen Horneck schöpfte Lazius dem edeln Sänger, mit welchem Grunde? ist unbekannt. Ganz irrig hielten Ottokarn Einige für einen Admonter-Mönch. — Nur so viel ist gewiß, daß er Ottokar gebeißen, daß er ein Schüler des an König Manfreds Hofe vielgeltenden Fiedlers oder Minnesängers, Conrad von Rotenberg, daß er der Beendigung des großen Zwischenreiches, Ottokarn, Rudolphen von Habsburg und seinem Sohne Albrecht gleichzeitig und ein Dienstmann, Ottos von Lichtenstein *) gewesen, dem er Gut und Ehre verdankte. (Cap. 4, 129, 160, 177.)

Dieser unverwerfliche Zeuge also, gibt uns folgendes Bild der ersten Marchfeldsschlacht.

Rachedürstend ob dem Verluste der Steyermark, dachte der König Bela nur, eine Macht zu sammeln, wie er noch nie gehabt und damit vor Prag Gesetze

*) Mein herr Ott von Lichtenstein,
Der tugendhaft und der rein
Der mir gutes hat gethan.
An gut und an ehren
Davon ich sein als meines herren,
Gedenken soll ze recht.

vorzuschreiben. — Aber auch Ottokarn umstanden seine Bundesfreunde, der Ohm Otto von Brandenburg, der Pohlenherzog, der kärnthnerische Prinz Philipp, ein unsanfter, in Salzburg und Aquileja aufgedrungener, verhaßter Kirchenfürst, sein Bruder, der Kärnthnerherzog Ulrich, Gemahl Agnesens von Meran, der geschiedenen Gemahlinn Friedrichs des Streitbaren, die Steyerer, die Österreicher.

Schon waren die Ungarn über die Donau gebrochen. Im Amasthal bey Staaz, lagen viele tausend Ungarn und Falben. (Cumanen). Die legten sich in Hinterhalt und schickten am frühen Morgen wohl hundert der besten Bogenschützen aus, die Futterholer aus der Stadt unversehens zu überfallen. Das gelang ihnen nur zu gut. Die Klage im Städtchen machte, daß wohl an 500 ehrliche Streiter hinauszogen, an ihrer Spitze, die Grafen Otto von Hardeck und Conrad von Pleyen, zwey Männer, an Ehre und Gut reicher, als Tausende ihres Gleichen. — Auch die kampfberühmten Weisen (VI. S. 174) waren dabey, der von Dürrenholz, Chadold und sein Bruder. Die waren bald mit den Falben fertig, fielen aber in den Hinterhalt und unterlagen alle der wilden Übermacht. — Im Bade empfing Ottokar die Mähre, sprengte hinaus, aber das Treffen war schon vorbey. Er fand die Tapfern erschlagen und nackt ausgeplündert. Schmerzeswuth ergriff ihn. Er raufte das Haar, der Brandenburger hielt ihm mit Gewalt beyde Hände. Ein heißer Quell ergoß sich aus seinen Augen auf die Wangen: „Oheim, das trag' ich nicht, (rief er). Ich muß

sie rächen, die hier todt vor uns liegen und gälte es die Ehre von zehn Königen!" Es wurden die Leichen aufgehoben und zu ritterlicher Bestattung nach Laa gebracht. — Indeß rückten die Steyerer und Kärnthner nach, ein Anblick, der Ottokarn wieder etwas erheiterte. Alles zog gegen die March. Jenseits lagen Bela und Stephan.—Die Einen mochten nicht herüber, die Andern nicht hinüber. Das verdroß zu allererst die Deutschen. Sie sprachen zum König: dieß Stilleliegen führe zu nichts. Der Ungar werde länger aushalten, er brauche bloß Gras für die Pferde, für sich selber nur Weniges und Schlechtes. „Beym Ungar sieht man selten Rauch aus der Küche steigen. Ein Magen voll Knoblauch ist ihm mehr als tausend Backereyen. Hat Bela nur ein Stück Federvieh, Hühnchen oder Taube, so ist er hochzufrieden, die Deutschen aber lieben es nicht, so schmal abzubeißen, sie sind tapfer, aber sie kosten auch mehr."

Ottokar meinte auch, er traue sich mit den Deutschen wider die Ungarn, einer gegen drey, aber er verlangte nun Rath, denn es standen auf beyden Seiten, wohl über zwey Mahl hundert tausend Mann im Marchfelde, (wie vor und nach nimmer, bis in dem July 1809). — Der alte Otto von Haßlau meinte: man solle die Ungarn zu ritterlichem Zweykampf laden, daß sie sich entweder von der March zurückziehen, oder sie übersetzen und die offene Mannsschlacht geben oder nehmen. — Mit diesem Antrag ging der alte Meissauer hinüber zu Bela. Er fand ihn vor seinem Zelt auf dem Gras sitzen, der König hörte ihn an und

erwiederte lebhaft: „Ich komme schon, ich komme schon und weiß gar wohl, was ich zu thun habe." Weiter sagte er nichts und entließ ihn. — Daraus war auch nichts abzunehmen, als man müsse sehr auf der Huth seyn. — Indessen wuchs die Noth und es schien, Ottokar würde den Ungarn weichen müssen ohne Schlacht, aus Mangel an Lebensmitteln. Deßhalb sandte er eilig nach Wien, an seinen getreuen Bürgermeister Paltram. — Der gab fröhliche Bothschaft: die Stadt werde das Äußerste thun, er solle sich um keinerley Mangel kümmern, Fleisch, Wein, Brod und was er sonst noch bedürfe, solle er im Überfluß haben, monathelang und müßte er sein eigenes, letztes Gut daran setzen. Wenn ihn der Winter nicht aus dem Felde treibe, der Hunger werde es wahrlich nicht! — Dieser Sinn in Paltram und in den Wienern erfreute den König über alle Maßen. Er berief die Ritterschaft in sein Gezelt, wies ihnen die Briefe und sie schrien einstimmig; „ja wohl ist Österreich alles Guts und aller Ehre voll und diesem Mann gebührt ewiger Dank von euch, o König!"

Nun harrte auch Alles voll Geduld und Muth. Da ward es Bela zu lange. Er ließ über die March herüber rufen, der alte Meissau solle noch einmahl kommen. — Es geschah und er schlug ihm vor: „vier Tage Stillstand überhaupt. Die Deutschen sollten sich zurückziehen, damit die Ungarn nach zwey Tagen die March übersetzen und sich zum Streite schaaren könnten!" Das gefiel Ottokarn. Jeder Marschall

führte sein Heer zurück, der Kärnthnerherzog und die Steyerer machten die Nachhuth. Niemand durfte sich entpanzern. Der Aufbruch geschah früh; aber sogleich fielen die Ungarn herüber und fielen verrätherisch in die Nachhuth, immer noch in der angebornen Kriegesweise des Morgenlandes, völlig fremd der ritterlichen Romantik des Westens. — Ergrimmt wendete Ottokar augenblicklich um, die Österreicher waren den Steyerern zur Hand und mit den Ungarn und Falben schnell im erbitterten Gefecht. Der junge Waghals, der Falkenberg schwang das österreichische Banner.

Bela, in geringer Lust, das blutige Spiel selber mitzumachen, hielt jenseits der March auf einem Hügel mit etwa zehn Knechten und mit einem edeln Gefangenen, den ihm der Zufall in die Hand gespielt, mit Herrn Heinrich dem Preißler. Es ergötzte ihn, daß dieser ihm die Gegner alle nennen konnte, wie sie nach einander sichtbar wurden und sprach: „schaut König, das sind die Österreicher, die reiten den Steyerern zu Hülfe. Die dort sind die Brandenburger. — Die aber dort so schnell hertraben, das sind die Sachsen, die werden heute noch manches Fell ausklopfen."

Und wer sind die? fragte Bela. Das sind die Pohlen auf ihren kleinen Rossen. Über ihrer Schaar schwebt ein kohlschwarzes Banner mit dem weißen Adler. — Aber welch neuer Lärm der Heerpaucken?

Ha! Das ist mein Herr, der König Ottokar, der solchen Staub aufjagt! Das ist ja ein Glanz von diesen Decken und Helmen, wie das Eis

des Semmering, wenn vier Sonnen sich darin spiegeln!! — Dort ist der König selbst. Ich sehe seine Fahnen, ich sehe die Prachtdecken seiner Leibrosse. — Dietrich Sperzmann schwingt das Banner des weißen, in breitrothen Sammt gewirkten böhmischen Löwen. Dort flattert auch der Mährergeschachter Adler. Ottokar ist noch zur rechten Fechtzeit gekommen.

Die Steyerer stritten, wie der Hagel auf dürre Zweige schlägt, vor Allen der alte Wildon mit dem blanken Panther im grünen Feld. Die Kärnthner meinten es auch ernstlich und nahmen einen starken Zoll von Belas Gefolge. Die Brüder Ulrich und Philipp thaten geschwinde Schläge und die Österreicher folgten hart dem weißen Strich ihres Banners. Manchen Falben nahmen sie beym Bart und würgten ihn zu todt. Mancher both wohl dreyßig Hengste für sein Leben und hätte es erkauft, wenn man sein falbisch Bitten verstanden hätte. Dichter als die Schneeflocken im wildesten Gestöber flogen die kumanischen Pfeile. Was wären wohl tausend Ziegenhäute für alle die Pfeilschnüre, die da krachten?! Ein solches Heer von Ungarn und Cumanen, Ismaeliten, Neugarn, Serbiern, Bissenen, Szeklern, Wallachen und Chrobaten hat Bela nie gehabt, doch ward es gänzlich zersprengt. — Wider Ottokars Schlacht- und Gewalthaufen war kein Aufenthalt und war kein Widerstand.

„Sag mir," (schrie Bela den Preißler an,) „was ist denn die ungeheure Staubwolke, die sich herwälzt über alles Gras und Laub?" — Das ist euer Volk, mein hoher Herr! — Ihr habt die Schlacht

verloren. — Da entflohen Bela und Stephan so schnell auf schnellen Rossen gegen den Plattensee, jeder anders wohin, daß der königliche Vater den königlichen Sohn durch viele Tage gar nicht erfragen konnte? In dem entsetzlichen Staub des heißen Sommertages verfehlte das Heer die Furthen, 14,000 versanken im Strom. Ein gefangener Tatarfürst both durch einen Dolmetsch zum Lösegeld so viele Rosse, als Haare auf seinem Haupt. Aber Ottokar nur an den Treubruch und an das Unglück bey Laa denkend, ließ ihn an einen Baum hängen.

Die Sieger lagerten auf der Wahlstatt. Am frühesten Morgen ward rasch gegen Preßburg weiter verfolgt. — Bela bath um Frieden. Die Steyermark ward an Ottokarn abgetreten, der dem Himmel für den Sieg ein Kloster versprochen und deßhalb auch die Abtey Güldenkron stiftete, auf der Stätte des Sieges aber, als dessen sprechendstes Denkmahl, eine Gränzfeste, Marcheck erhob.

Dieser, den zerrissenen Nachlaß der Babenberger, glorreich wieder vereinigende Sieg im Marchfeld war der Scheitelpunct von Ottokars Glück. — Die in Folge dessen beschlossene Trennung von Margarethen, von der er keine Erben mehr zu hoffen hatte, war desselben entscheidender Wendepunct. Im Marchfeld verlor er 18 Jahre später an Rudolphen von Habsburg, den Nachlaß der Babenberger, den Sieg und das Leben. — Ein halbes Jahrtausend darauf, war wiederum ein, im July, im Marchfeld errungener Sieg, der

Zenith eines andern Kriegesfürsten, dergleichen die Weltgeschichte wenige kennt und die Scheidung von seiner kinderlosen Gemahlinn, der Wendepunct seines reißenden Glückes.

König Ottokar („die Frauen, die Krieger, das Volk, nannten ihn den Goldnen, den Gastfreyen, den Siegreichen,") in den Tagen jenes Sieges über die Ungarn eben sein ein und dreyßigstes Jahr antretend, durch Gestalt, Freunden und Feinden schön und fürchterlich, an Geist und Kraft den meisten seiner Zeitgenossen überlegen, ließ nun des goldnen Löwen Königsbanner vom Pregel und der Weichsel, bis an den Inn und die Drau wehen, erhob an den Gränzen Heimburg, Marcheck, Hradisch Zittau, Eger, Budweis, als starke Waffenplätze, schickte und empfing Bothschafter an und von Ägyptens und des Morgenlandes ungläubigen Fürsten, las in den Sternen und gelobte Klöster zu bauen, fragte Wahrsagerinnen und zugleich St. Jakob um Rath, gab im czechischen und germanischen Land Munizipalsatzungen und Bergrechte, stiftete Schulen, regulirte Maß und Gewicht, regierte seine slavischen Provinzen durch deutsche Statthalter, die deutschen Provinzen durch Böhmen, machte das mitten durch slavisches Land streichende Riesengebirge, von Schandau bis über Troppau hinaus zur einheimischen Pflanzschule Deutscher, schuf sich aus diesen arbeitsamen und freyheitliebenden Fremdlingen, gewisser Maßen einen dritten Stand, der ihn von seinem trotzigen Adel weniger abhängig machte, siedelte im nordöstlichen Mähren, einen gu-

ten Theil ſeiner Kreuzfahrer an, erniedrigte die Großen, erhob die Niedrigen, herrſchte durch Theilung um ſo unwiderſtehlicher über Alle!

Öſterreich gab er einen, an Leopolds des Glorreichen goldne Tage erinnernden Landfrieden und verbeſſerte die Gerichtspflege. Mehrmahls ſaß er zu Wien, zu Tuln, zu Neuburg zu Gerichte, theilte das Land in vier Viertel, jedes unter einem wehrhaften Hauptmann. Das Schottenkloſter befreyte er von allem Wein- und Getreidezoll (28. Jänner 1260), bewog den Paſſauer Biſchof Otto, eben dieſes Kloſter mit Heinrichen von Seefeld zu vertaidingen und zu dieſem Ende die Kirche Chomazdorf mit Sierendorf und Dürrenleis von der Mutterkirche zu Eggendorf im Thal loszuzählen (16. Decemb. 1261) beſtätigte den Schotten das herkömmliche Begräbnißrecht der Hofleute, der Fremden, der Gäſte und der eigenen Kloſterleute, (12. Juny 1271, Urk. Buch. Nro. 27. 28. 31.) Unter den Zeugen ſind von der Wiener Bürgerſchaft: Otto vom hohen Markt mit ſeinen Brüdern Chuno und Conrad, Otto der Stadtrichter und Heimo ſein Bruder, dann Seyfried, der Schottner Hofrichter. — Eben jener Paſſauer Biſchof Otto hatte ſeinen Domherrn, den gelehrten, einflußreichen, hochgeſinnten Gerhard, Pfarrer bey St. Stephan einſeitig und willkührlich unterſtützt in ſeinen Anmaßungen über das Schottenkloſter und gegen deſſen, aus des Jaſomirgott Briefen und aus der Zuſtimmung des Dioceſans von Paſſau und Metropoliten von Salzburg herſtammende Pfarrherrlichkeit in ihrer Kloſterkirche ſowohl

als in dem Kirchlein zu St. Ruprecht, Mariastiegen, St. Pankraz und am Peter. — Abt und Convent wendeten sich nach Rom, das dem Abt von Heiligenkreuz und dem Dechant von Znaym die Untersuchung auftrug. Ihre Subdelegaten, Dietrich der Dechant von Mödling und Arnold Probst von St. Benedikt zu Brünn thaten endlich 28. August 1265 vor des Königs Burgkapelle den Ausspruch ganz zu Gunsten der Schotten, wider den hartnäckigen Gerhard.

Jenem Verein frommer Frauen zur Himmelspforte, folgte bald ein anderer, der Cisterzienserinnen zu St. Niklas in der Singerstraße, unter Ottokars Gunst und Schirm gegründet durch Heinrich, Abt von Heiligenkreuz und durch den reichen (mit dem Bürgermeister Paltram, genannt vor dem Gottesacker, ante cimiterium, des Königs Liebling, wahrscheinlich nahe verwandten) Bürger, Paltram, genannt Vatzo, Verfasser einer Landeschronik seiner Zeit, die von 1301 an, der Heiligenkreuzer Mönch, Niklas Fischel fortsetzte. (Pez script. rer. austr. I. 704). Das neue Gotteshaus ward 1267 von Peter, Bischof zu Passau eingeweiht.

Zwey große Feuersbrünste hatten bereits der reichen Huld Ottokars gegen sein vielgeliebtes Wien gespottet. Drey Feuersbrünste in einem Monath schienen aber den gänzlichen Untergang auf viele Jahrzehende hinaus zu entscheiden. — Ein fürchterlicher Märzendonner von Mitternacht her, (1275) war bangen Gemüthern das erste Vorzeichen arger Dinge, die da kommen sollten. — Unaufhörliche Re-

gengüsse schwellten die Donau hoch über ihre Ufer, mehrere Dörfer sanken in das wilde Gewässer. Das Getreide verfaulte in den Scheuern. In der Weinlese fiel ein hoher Schnee. — Am 28. März 1276 entstund Feuer in der Singerstraße *), am 16. April unter einer gänzlichen Mondfinsterniß, am Kienmarkt und hohen Markt und legte beyde Plätze und jene Straße großentheils wüste. — Donnerstags am 30. April kam vor dem Schottenthor, gleich außerhalb des Stadtgrabens, in einem Ziegelofen, Feuer aus. Der Sturmwind trieb die wilden Gluthen in die Stadt. Kirche und Kloster der Schotten, fingen zuerst Feuer. Dann verzehrte oder beschädigte es die Gotteshäuser am Peter, bey St. Stephan, bey den Minoriten, bey St. Michael; mehr oder weniger die übrigen Kirchen und Klöster alle. Gänzlich verschont blieben nur anderthalbhundert Häuser, in der Gegend des neuen Marktes, das Widmerthor; Kärnthnerthor und Thurm.

Die Erwähnung dieser fürchterlichen Brünste in der Österreicher und Zwettler Chronik und beym anonymen Predigermönch von Leoben zeigt zur Genüge, die Schotten, die Minoriten, die Burg seyen bereits in der Stadt eingezogen, zwischen dem Peilerthor und der Burg; ob St. Michaelskirche sey der Kohl-

*) Sunckinger, Sychinger; Sinigerstrazz. — Diese Variante möchte beynahe auf die Vermuthung bringen, der Nahme rühre, wie jener der Pippingerstraße, von einem dort wohnenden reichen Bürger her. Allein die, offenbar auf die Sänger und Tonkünstler der nahen Stephanskirche hindeutende Übersetzung: platea cantorum, ist auch sehr alt.

markt bereits erbaut gewesen. (M. S. VI. 66, 69). Leopolds des Glorreichen neue Burg, die Gräben, Bollwerke, Thürme und Thore wurden mit Feuereifer, mit der Beharrlichkeit und Eile der Noth, in ihrer Macht und Festigkeit vollendet, als es galt, Österreichs und Böhmens gewichtvolle Vereinigung durch Waffenmacht zu behaupten und gegen den klaren Anspruch des Reichs, auf den Nachlaß der Babenberger für dessen kraftvolle Besitzhaltung, wider den neuerwählten König, Rudolph von Habsburg, sich nach Innen der treuen Anhänglichkeit der reichen und muthvollen Bürgerschaft zu versichern und nach Außen, wie Brennus vor dem Capitol, das Schwert in die Wagschale zu werfen. — Daher die Chroniken dieser Bauten und Befestigungen erst am Schlusse derselben (1275 — 1277) erwähnen, während sie doch ganz bestimmt schon vor 1265, ja nach Ottokars zweyter Vermählung 1261 begonnen und Jahr für Jahr zugenommen haben. Die Ausdrücke der Alten sind auch nicht übertrieben: in diesen Tagen erbaute Ottokar eine zweyte, eine neue Stadt Wien, innerhalb der Ringmauern, (infra, intra muros) beym Biberthurm und beym Widmer- (oder Holz-) Thor. — Nach jenem ungeheuern Brande gab Ottokar der Bürgerschaft die Wälder preis zum neuen Bau, legte selber den Grundstein zur welschen oder Minoriten-Kirche, erließ auf fünf Jahre alle und jede Abgaben, gab der Stadt auf sechs Monathe hintereinander vollkommen freyen Markt, hob mit Ausnahme der Münze auf fünf Jahre alle Zünfte und geschlossenen Ge-

Digitized by Google

werbe auf, gab Handel und Wandel völlig frey und zog durch die vortheilhaften Bedingnisse, Geld und Menschen aus fernen Landen in die hochbegünstigte Stadt, die aus allen Stürmen und Nöthen der Völkerwanderung unüberwindlich und verjüngt wieder hervorgehend, jetzt auch den Elementen zu trotzen schien, deren Grimm sie im Jahre der großen Brunst auch noch mit Sturmwinden heimsuchte, die halbe Wälder entwurzelten, mit versengender Hitze und mit Viehseuchen.

Nicht was man thue, sondern wie? wirft die Würfel der großen Geschäfte meist günstig oder ungünstig und der Mann der Vollstreckung, bleibt immer die Hauptsache. — Einer der glücklichsten Glücksfälle für Wien, war der Statthalter, den ihm Ottokar vorgesetzt, Bruno, der Ollmützer Bischof, ein geborner Graf zu Holstein und Schaumburg. Aus Holstein durch das Siegerschwert des dänischen Waldemar vertrieben, ward Bruno, (ein jüngerer Sohn,) Probst zu Magdeburg und pilgerte zu den Wundern der ewigen Roma, auch in ihrem Witwenstande, aller Städte Königinn. Dort fanden ihn die Ollmützer Domherren, die gegen den, vom König ihnen aufgedrungenen Conrad, beym heiligen Stuhle protestirten. Erstaunt über seine vollkommene Kunde der slavischen Sprachen, dankgerührt durch die Wärme und Klugheit, womit er ihre Sache führte, postulirten sie ihn durch einhelligen Zuruf, als Haupt ihrer Kirche und auf jenem großen Tage zu Lyon, genehmigte der heilige Vater ihren Wunsch. Bruno

übertraf jede von ihm gehegte Hoffnung. Zuerst glücklicher Vermittler zwischen Wenzel und Ottokar, Vater und Sohn, bewährte er sich wider die heidnischen Preußen, wider die Ungarn, wider die Bayern als Feldherr, in vielen Gesandtschaften, in der Verwaltung Österreichs und Steyermarks als Staatsmann, führte die Künste in die mährischen Kirchen ein, erhob die elenden Hütten im Marschland der March zum prächtigen Kremsier, baute an allen Gränzen stattliche Burgen, schuf sich eine eigene, wehrhafte Ritterschaft durch die Ollmützer Kirchenlehen und mehr als Alles, er war durch 30 Jahre des Königs Freund! — Ottokars Größe war Brunos Leben und wie ihn das Glück zum Tyrannen verwöhnt hatte, hielt Bruno allein aus, ungebeugt und würdig, den eigenwilligen Scepter, das blutdürstende Schwert, gar oft mit dem Hirtenstabe zurückweisend. — Nur vier Jahre betrauerte er Ottokars Fall, stieg dann hinunter in die Gruft, ferne von seinen Ahnen, jenen mit dem Ur und mit dem Löwen, wie mit den empörten Meereswogen kämpfenden Norderhelden, hinunter zu den Aposteln des Mährerlandes, unstreitig der Größte aus allen! — Wien darf stolz darauf seyn, unter so vielen herrlichen Männern, auch diesen, den seinigen nennen zu können.

Zu jenen, in den Schrecken des Wassers und Feuers sprechenden Bothschaften vom Himmel hatten sich, da alles Unglück so schnell vergessen und überbothen war und das alte, genußreiche Leben nur um so

üppiger fortwucherte, andere Bothen, freundlicherer, aber darum nicht minder ernster Art gesellt, durch die Salbung des Worts, durch Wunder und Zeichen, die Gemüther vom vorüberfliegenden Augenblick dieses Lebens, auf das Ewige zu wenden, — der Minorite Wolter zu Linz und sein Ordensbruder, Berthold von Regensburg, dessen Predigten vom hohen Wall, oder unter freyem Himmel, oder auf den Donauinseln durch Österreich und bis in Mähren wohl 200,000 Menschen nachliefen. Es fehlte in Österreich und Wien nicht an Irrlehren und Schwärmereyen. — Der Waldenser (Albingenser), Beguinen (Begharden) Sekte zeigte sich zur Mongolenzeit in Neustadt. — Um 1261 zeigten sich auch in Österreich die Geißler oder Flagellanten. Einem Wunder gleich erzählen die Chroniken die Raserey, die auf einmahl unzählige Menschen, Große und Geringe, Reiche und Arme, Alte und Junge ergriff, daß sie, ihr Haupt verhüllt, damit sie nicht erkannt würden, übrigens bis zum Gürtel herab nackt, in großen Haufen zu zwey und zwey, unter Vortragung der Fahnen, in den Händen brennende Kerzen und Geißeln durch die Lande zogen, sich grausam kasteiten, unter häufigen Thränen und Händeringen ihre Sünden beklagten und Niemanden eine Hoffnung auf den Himmel ließen, der nicht wenigstens einen Monath in dieser Gesellschaft zugebracht habe, die es wohl vermöge, selbst Verdammte in die ewigen Freuden einzuführen. Einige verspotteten, Andere, unter denen auch Ottokar, verfolgten sie. — Sie verschwanden, — in andern Epo-

chen, bis auf unsere Tage in mancherley veränderter Gestalt, wenn auch nie mehr in solcher Ausdehnung wiederkehrend. — Diese und ähnliche Bewegungen veranlaßten den päpstlichen Cardinallegaten und Cisterzienserabten Guido, die Geistlichkeit der Salzburger Erzdiöceſe und ihrer Suffragane, wie auch der Prager, auf den 10. May 1267 zu einer Provinzial-Synode in St. Stephanskirche zu Wien zusammen zu berufen. — Der Patriarch zu Aquileja und Metropolite von Salzburg, die Bischöfe Bruno von Ollmütz und Johann von Prag, Peter von Passau, Leo von Regensburg, Conrad von Freysingen, Bruno von Brixen, Egno von Trient, Heinrich von Breslau und Almerich von Lavant, nebst vielen Prälaten, Erzdiakonen und Dekanen dieser Sprengel wohnten derselben bey. Ihr Beschluß zählte 21 Capitel. — Dem Clerus wurde Mäßigung und Anstand empfohlen und Gregors VII. Satzungen gegen den Concubinat erneuert. Bey den Visitationen ihrer Bezirke sollen die Kirchenvorsteher jeden unnöthigen Aufwand vermeiden. Kirchenräubern und Beschädigern der Gotteshäuser ist der Eintritt in die Kirche und das Abendmahl versagt, kein Geistlicher begleitet seine Leiche zu Grabe. Verwundung, Verstümmelung, Ermordung eines Geistlichen zieht den Bannfluch nach sich, den nur der Papst wieder lösen kann. Niemand darf zwey Benefizien zugleich besitzen. Der Zehend, zumahl von Neubrüchen gebührt dem Clerus gesetzlich. Bey Verlust ihrer Pfründen dürfen die Geistlichen keine Zinsen nehmen. Auch den Layen wird der

Wucher streng verbothen. Die Benediktiner und ihre Äbte sollen sich streng an ihre Regel halten. Niemand kann vor dem neunzehnten Jahr zu einem geistlichen Curatbenefizium zugelassen werden. Der Patron, Vogt, oder Richter, der sich des Nachlasses eines Geistlichen bemächtigt, fällt in den Bann. Nicht der Patron, sondern nur der geistliche Oberhirt setzet in die Pfründen ein. Der Patron, der ein Kirchengut veräußert, geht seines Patronatsrechtes verlustig. Die Güter der Kirche an sich zu reißen, sey überhaupt (so klagt die Synode,) an der Tagesordnung und gelte für einen Beweis des Muthes und der List.

Der Übermuth und Wuchergeist der Juden scheint den höchsten Grad erreicht zu haben. Die beständige Geldnoth der Fürsten, hatte ihnen manche verderbliche Begünstigung gebracht. Es hinderte sie kein Gesetz, Grundbesitz zu erwerben. Mußte nicht ein königliches Dekret den Großen Ungarns verbiethen, Juden zu werden! Von den höchsten Reichswürden und von der unmittelbaren Behebung der Abgaben, bey der sie sich die schreyendsten Erpressungen erlaubten, konnten die Juden und Ismaeliten, nur durch ein, dem ganzen Reich angedrohtes Interdict, entfernt werden!! Österreich und insonderheit Wien, empfing viele aus Ungarn vertriebene Juden. Daß diese auch hier Proselyten gemacht haben, geht aus zusammenhängender Vergleichung der Satzungen hervor. — Darum erneuerte das Wiener-Concilium, die alten Satzungen gegen die Juden. Diese sollten sich zuvörderst wieder durch eine eigene Kleidung kenn-

bar machen, und den nur aus eigenmächtiger Keckheit abgelegten gehörnten Hut wieder aufsetzen. Den Zehend von ihren Landgütern bezahlen sie dem Pfarrer, gleich den Christen. Es ist ihnen untersagt, die Badestuben, Tanzböden und Gasthäuser der Christen zu besuchen, christliche Mägde oder Ammen zu halten, ein öffentliches Amt zu bekleiden, ungerechten und übertriebenen Wucher zu üben, die Christen in Glaubenssachen irre zu machen, sie zum Übertritt zu verführen und die Beschneidungen an ihnen vorzunehmen, neue Synagogen zu errichten (die alten durften fortbestehen). Am Charfreytag oder wenn vor ihren Häusern das Sakrament vorbey getragen wird, müssen sie sich verborgen halten, Thüren und Fenster verschließen. — Rücksichtslos und kraftvoll beauftragte die Versammlung den mächtigen Ottokar, überhaupt alle Landesherrn und ihre Richter, diese Verfügungen wider die Juden aufrecht zu erhalten, bey Strafe der Ausstoßung aus der Gemeinschaft der Kirche. Diese Satzungen müssen um so mehr ein Wort zu ihrer Zeit gewesen seyn, als schon wieder 1274 ein allgemeines Klaggeschrey den Passauer Bischof Gottfried nöthigte, auf einer Synode zu St. Pölten den Juden neuerdings zu verbiethen, christliche Sclaven zu halten, und alle Katholiken in den Bann zu thun, die sich mit den Juden in Wuchergeschäfte einließen.

Jener große Sieg im Marchfeld, hatte in wenigen Stunden die Steyermark wieder gewonnen, hatte die Rivalitätsfrage mit Bela, welcher Friedrich der Streitbare siegend unterlag, unwiderruflich entschie-

den. — Dieſe Siegesfeyer war der letzte Tag Margarethens. In den Gezelten an der March *), im ſiegjauchzenden Ring der Fürſten von Pohlen, Kärnthen, Brandenburg, vieler böhmiſchen und öſterreichiſchen Helden, gab ſie, mit Ottokar, als Frau des Landes, die Grafſchaft Retz, dem (nachmahls als Hauptmann der Steyermark ermordeten) Wok von Roſenberg, mit Heinrichen von Lichtenſtein, dem Vordermanne des Tages. — Das Glück hatte Ottokarn mit all' ſeinen Blüthen überſtreut; um ſo tiefer wurzelte nun der Groll ſeiner Erbloſigkeit. — Margarethens Hand hatte eigentlich nur einen Vorwand mehr zur Beſitznahme des babenbergiſchen Erbes gegeben. Ihn hatte der Wille der Landherren, ihn die Ermüdung des Volkes, die nachbarliche Rivalität mit Bela, die eigne Macht, der mit der Sättigung wachſende Ehrgeiz berufen. Nur ungern hatte Margarethe in die ungleiche Verbindung gewilligt. Zu oft hatte ſie Dank gefordert von dem Lande, dem ſie ſich geopfert, von dem jungen König, den ſie ſo groß gemacht habe! Ein Gemüth, wie Ottokars, unterwirft ſich eher jeglicher Müh und Gefahr, als jahrelanger, unaufhörlicher Schonung und peinlicher Hingebung. — Er brauchte jetzt nichts mehr zu ſchonen und hatte ſich bereits ganz anderen Hoffnungen hingegeben. — Mit dem Frieden, den er dem überwundenen Bela vergönnte, nahm er zugleich von ihm eine Blume jugendlicher, glühender Schönheit, Kunigunden,

*) In La. in tentoriis juxta Marawam.

Tochter des Herzogs zu Machow und Bosnien, Rostislaw und Annas, der ältesten Prinzessinn Belas (1261) und da der Titel seiner Heirath nun nichts mehr galt, nahm und empfing er die Lehne über Österreich und Steyer von dem kaiserlichen Abenteurer Richard von Cornwall, (1261 — 1262). „Margarethe habe zu Trier wirklich Gelübde abgelegt, die Ehe sey also nie gültig gewesen," sagte man dem Volk, das nach sechs Jahren, die sie in ihrem Hoflager zu Krems und auf dem Felsenschlosse Krumau an der Kamp, fromm und wohlthätig verlebt, haufenweise und mit Thränen ihre Leiche ins Grab nach Lilienfeld geleitete (Octob. 1267).

Jetzt erst (23. Dec. 1261.) nahm Ottokar den Königs-Titel (er hatte sich bis dahin „Herrn des Königreichs Böheim, Markgrafen zu Mähren, Herzog zu Österreich und Steyer genannt), hielt mit Kunigunden in stolzer Pracht seinen Einzug in Prag, und empfing dort aus der Hand des Kurerzkanzlers von Mainz, die Krone. Es war zugleich als Unterpfand des Friedens noch eine Vermählung bedungen worden, des zweytgebornen Sohnes des Ungarnkönigs, gleichfalls Bela genannt mit Ottokars geliebter Nichte, des Markgrafen von Brandenburg Tochter. — Ottokar selber eilte nach Wien, denjenigen seine Königspracht zu bewähren, die seinen Kriegesmuth empfunden hatten. Überall liefen Bothen aus, Fürsten und Herrn zur Hochzeit zu laden, bis ins tiefste Pohlen, nach Sachsen und Thüringen. Über die Donau wurde eine Brücke geschlagen, so breit, daß zehn Ge-

rüstete bequem neben einander reiten konnten. Die Herrn Chun und Gozz, die dieses Jahr des Amtes pflegten, erhielten den Befehl, auf daß es an nichts fehle, viermahl mehr, als das Nothwendige zusammen zu bringen, und was Österreich abgehe, aus Steyer und Mähren herbey zu schaffen. Ottokar selbst entwarf die Ausschmückung der Gastzimmer und verschrieb Sammt, Scharlach und die köstlichsten Tücher und Zeuge, die allein mehr als 20,000 Pfund kosteten. Fünf Futterhaufen wurden aufgeschobert, jeder wohl größer, als eine ansehnliche Kirche. Die lange Heide an der Donau war also mit großem und kleinem Vieh bedeckt, daß noch eine nahe Insel dazu verwendet werden mußte. Wildpret und Hühner waren da, als wären alle Meisen und Spatzen in Österreich und Mähren in solche verwandelt worden. Kaum trug die Donau, die mit Vorräthen jeder Art überladenen Schiffe. Über 1000 Muth Weitzen, wurden bloß in Brod verzehrt und Jedermann konnte nehmen, was er wollte. Nur was an gebackenem Brod allein übrig blieb und Niemand mehr aufzehren mochte, betrug 400 Muth. Viele Fürsten, nahe und ferne, hatten heimlich Kundschafter ausgesendet, um sich von Ottokars Macht und Reichthum zu überzeugen, deren Schilderung der Ruf in das Abenteuerliche und Wundervolle getrieben hatte.

Als man von der Annäherung der Braut Kunde erhielt, bestieg Ottokar sein herrlich geschmücktes Streitroß, mit ihm der Kern seines mächtigen, kriegerischen Adels aus Böhmen und Österreich, Mähren und Schlesien, Steyer und beyden Lausitzen. Der

Sieger im Marchfelde ritt am Wagenschlag der theuern Nichte. Der Zulauf ging in die Hunderttausende. Auf Feldern und Wiesen wurde, mehrere Meilen weit, von den Ungeduldigen Alles zertreten. Kein Kaiser und kein König hatten etwas, dem Prunk des Einzuges in Wien Vergleichbares. Der kampfbegierigen Ritter waren so viele, daß Ottokar zum Turnier eine Auswahl unter ihnen treffen mußte. Diese erhielten schöne Helmzierden, weiß und roth, nach der Farbe Österreichs. — Die Prinzessinn Braut blendete Aller Augen, gleich einer zweyten Sonne. Ihr Kleid war aus dem herrlichsten Purpur, reich besetzt mit Perlen und mit arabischem Golde durchwirkt. Ihr Kopfputz übertraf an Werth eine Königskrone. Ein schwarzbrauner Zobelpelz ründete sich um den lilienweißen Hals und Nacken. Die um Brust und Schultern sich wölbenden güldnen Spangen, hielt man für unschätzbar. Der Mantel schimmerte wie eitel Gold. Verschiedene Gebilde von der künstlichsten Stickerey, traten lebendig aus demselben hervor. Der breite Saum war von oben bis unten mit großen Perlen und köstlichen Edelsteinen verbrämt. Die Hüften zierte ein goldner Gürtel. Der Zug ging in ein eilig aufgerichtetes Kirchenzelt an der ungarischen Straße, den König Bela zu erwarten. Auch dieses war durchaus mit Purpur und herrlichen Stickereyen verziert. Bis auf die Altardiener, die Beleuchtung, die Meß- und Ritualbücher, war Alles im Einklange.

Eine ungeheure Staubwolke verkündete: die Ungarn seyen von Fischamend her im Anzuge. Alle

Herrlichkeit des Morgenlandes wetteiferte mit dem Glanze, mit den Genüssen des Westen: der alte König, der vielgeprüfte Bela, einst mit der griechischen Maria vor dem Vater Andreas, dann vor den Mongolen hierher flüchtig, seit drey Jahrzehenden dieser Lande ärgster Feind, mit beyden Söhnen, dem zurückgesetzten rauhen Könige Stephan, ehehin Herrn der Steyermark und dem Liebling Bela, die Bischöfe, die Baronen, eine Unzahl von Edeln, alle auf windschnellen weißen Rossen, die langen Backen- und Knebelbärte mit Perlen und Edelsteinen durchflochten. Die Haare in Zöpfe gewunden, gleichfalls von güldenen Spangen, Perlen und Edelsteinen, Pfauenfedern auf dem Kalpak, bey den höchsten Herren, reich mit Silber geziert, so wie Säbel, Bogen, Pferdedecken, Steigbügel. Gleich nach den Grüssen des Empfanges, war die Messe, darauf die Trauung, dann nahm der alte König seine Schwiegertochter, ritt schnell mit ihr durch die Reihen der Seinigen, unter dem Geschmetter und Wirbeln der Posaunen, Heerpaucken und Trommeln. Das Mahl war fröhlich. Bela saß zwischen seinen Söhnen, neben ihm seine Unterkonige, von Reussen, Machow und Servien. Es dienten ihm die Herzoge von Siebenbürgen (Überwald), Agram, Croatien, Bosnien und Turken, Grafen eine große Zahl. Bertholden von Emerberg hatte Ottokar die Sorge vertraut, daß in dem ungeheuern Gedränge doch Luft und Raum bleibe für die Speisenden.

Bald breiteten sich die geschmückten Schaaren schimmernd durch das Feld, die von Ottokars Sieger-

hand den Ritterschlag begehrten, und zuvörderst durch einen Bischof den Segen erhielten, darunter der junge Otto von Lichtenstein. — Darauf begannen die Erlesenen das Kampfgedränge des Buhurt. Furchtbar klang das Aneinanderprallen der geharnischten Rosse und Reiter. Sie drängten sich so stark, daß man glaubte, sie würden sich alle Knochen zerbrechen, und daß die leichtbewaffneten und leichtbeweglichen Ungarn über den Stoß der schwergerüsteten Menge erschracken, meinend, das Spiel werde Ernst, und gelte hinterlistig ihnen. Die Bestürzung murrte tausendzüngig laut und lauter fort, bis an Belas Tisch, wo ein Wartmann rief: „Ihr Herren spart euer freudig Essen. Diese Freundschaft sieht aus, wie Chriemhildens Hochzeit. Sie haben einen Streit unter sich. Er gilt aber uns!" Und Bela ohne alle nähere Erkundigung warf sich mit seinen Söhnen auf die schnellsten Rosse und auf und davon, die Seinen mit der bestürzten und erstaunten Braut ihm nach! — Ottokar barg seinen Ärger über die lächerlich ernste Verwirrung, sendete der Braut ihr reiches Kleinod nach, gab den fremden Rittern reiche Geschenke, ließ die Steyerer und Kärnthner nach der Heimath abreiten, zog mit den übrigen Gästen gen Mähren.

Jene den dunkeln Faden durch alle großen Geschicke fortspinnende Vergeltung, gefiel sich sichtbarlicher als irgendwo und Schritt für Schritt an dieser gewaltigen Königsnatur ihr Amt zu handeln. — Im Marchfelde führte Ottokarn das eilende Glück dem lauernden Unglück entgegen. Seinem Reich ward ein

Erbe, ihm selbst aber keinerley Frucht seiner That. Eben diese Kunigunde trieb ihn dereinst zum Friedensbruche mit Rudolph, trieb ihn (gleich Macbeth) ins Verderben und in den Tod. Verhehlen konnte er sich es nicht, daß er in all seiner Königspracht, in all seinem Heldenglanze, doch nicht der Mann ihrer Wahl, der Mann ihrer Gluth sey. — Wie überhaupt seit jenem Wendepuncte, sein hoher Sinn, sein kühner Muth, täglich mehr in Hochmuth und Übermuth entartete, wie er allen, auch erlaubten, auch gebothenen Widerspruch und Widerstand nicht leiden, nicht vergeben, nichts mehr vermeiden, nichts mehr erwarten konnte, übte er auch in dem mächtigen Haus der Rosenberge wilde Liebesgewalt und machte das Maaß seiner Unthat voll durch unschuldig vergossenes Blut und eben aus diesem Hause Rosenberg kam ihm der bitterste und der letzte Schlag. — Er verlor Kunigundens Liebe und Treue an Zawisch von Rosenberg, einen Götterjüngling, gleich Achill, schön und kühn, mild und wild, gleich mächtig des schmelzenden Liedes, wie des donnernden Schlachtrufes! Eben dieser Zawisch verrieth und sein Oheim Milota verließ dann Ottokarn in der Marchfeldsschlacht wider Rudolph, daß ihm nichts mehr übrig blieb, denn als Held zu fallen. — Die Königswitwe Kunigunde gab hierauf dem Zawisch ihre Hand.

Margarethe war dahin. Gerade in den Tagen ihrer letzten Krankheit, zog ein anderer, Ottokarn verhaßter, wenn auch nicht furchtbarer Prätendent, der Gertrud Sohn, Friedrich von Baden

(insgemein von Österreich genannt) mit seinem Freunde Conradin, dem letzten Stauffen nach Italien, von den Gibellinen eingeladen auf den Thron seiner Väter. — Carl von Anjou, des h. Ludwig Bruder, vom Papste gerufen, hatte (26. Februar 1266.) bey Ceperano den Manfred geschlagen und erschlagen und sich beyder Sicilien bemächtigt. Die Jünglinge zogen in Verona, in Pisa der Stauffen alte Freunde an sich, trieben ihre Gegner zurück, bestiegen das Capitol, wo Conradin als Kaiser ausgerufen ward, bothen Carln bey Tagliacozzo die Schlacht (23. Aug. 1268). Schon waren Sie Überwinder, als voreilige Verfolgung ihnen den Sieg entriß. In der Flucht an die Meeresküste lieferte Verrath sie in des Feindes Hände. Am 29. Oct. 1268 fielen die Häupter der beyden Heldenkinder auf dem Blutgerüst zu Neapel. Der Volkswahn maß Ottokarn heimliche Förderung des entsetzensvollen Ausganges bey, der schon nach vierzehn Jahren die Blutrache der „sicilianischen Vesper" fand.

Eine neue Kreuzfahrt wider die Preußen, während Margarethe mit ihrem gebrochenen Herzen, während Conradin in Italien, den letzten Kampf gekämpft, vereitelte nicht der Feind, sondern des Winters Strenge (1267 — 1268). Ulrich der letzte Sponheimer starb und ließ Ottokarn auch Kärnthen. (1269). Dieß war des alten Bela letzter Schmerz († 5. May 1270). Sein Sohn Stephan IV. zeigte seinen Unmuth durch grausame Verwüstung des ganzen Flachlandes zwischen Neustadt und Wien, nicht der Grei-

Digitized by Google

se noch Säuglinge, noch geweihter Häupter schonend und bey 16,000 Menschen in die Sclaverey wegführend! Ottokar trug dagegen die Schrecken des Krieges bis gegen Gran (1270 — 1271). Der Hunger setzte ihm ein gebietherisches Ziel und in den am 14. July 1271 zu Prag geschlossenen Frieden wurden die meisten europäischen Fürsten eingeschlossen; aber Stephan starb schon am 1. Aug. 1271 und hatte seinen zehnjährigen Sohn Ladislav zum Nachfolger, der Cumaner genannt, von seiner Vorliebe zu dem wilden Volke. Von allen drey Arpaden erhielt Wien, Richtschnur und Gunst für den Handel zu Wasser und zu Lande. Bela IV. gab 1260, statt der bisherigen willkührlichen Erpressungen, eine bestimmte Zollsatzung, vorzüglich für die Raaber Umgegend. Von Stephan IV. erwirkte 1270 der Wiener Bürger Sigfried Leubul und von dem Jüngling Ladislav (1279) der Hansgraf zu Wien, als Vorsteher des Handelsstandes in Österreich, eine Bestätigung, die bis zur Erlöschung jener eingebornen Dynastie (1301) fortwährte und noch 1297 durch den Letzten derselben, durch Andreas III. (vom Asyl seiner trüben Jugend, der Venetianer genannt) bestätigt worden (Nro. 30, 36, 41).

Ottokars Macht war auf ihrem Giebel. Als der Sangesheld Ulrich von Lichtenstein, Krain für ihn einnahm, als er selbst Kärnthen und Portenau in die gewaltige Hand faßte und sein Banner an den adriatischen Küsten wehen ließ, riefen die Böhmen, als sie die steilen Wände des Canalthales

erblickten: „hier muß Rom nahe seyn, denn unsre Väter erzählten uns, auf ihren Heerfahrten seyen sie an eine solche Pfortenburg gekommen, die den Weg nach Rom aufschließe." — Ottokar antwortete: „ich sage euch, hier müssen Böhme und Pohle sich noch heimisch finden, denn meine Macht wird hier nicht stille stehen und meine Gewalt sich noch weiter erstrecken!" — Worauf die Böhmen, ihres Königs und seines Glückes froh, ausriefen: „so soll uns künftig Rom seine Gnaden nimmermehr vorenthalten, sondern reichlich spenden nach unserm Willen." — Im östlichen Deutschland war Ottokar völliger Herr. Deutsche und slavische Fürsten sammelten sich unter seinen Fahnen. Nach dem letzten Krieg und Sieg wider die Ungarn, zog er, wie im Triumph von Salzburgs Gränze hinunter an der Drau, durch die neu gewonnenen Lande bis Mahrburg und von dort über Gratz nach Wien. — All überall waren die Herren und das Volk, festlich geschmückt, mit Jubelschall auf seinen Wegen. Überall mußten die Frauen sich vor ihm in Tänzen und Reigen sehen lassen. Aber seine königliche Freygebigkeit weckte auch den Stachel wohldienerischer Angeberey, die um so willigeres Gehör fand, je weniger Ottokar selbst von seinem Recht auf den Nachlaß der Babenberger überzeugt war, je ungeduldiger er in den Rechten und Freyheiten der neuen Lande nur eine verhaßte Last sah, die er trotz seines Fürstenwortes je eher je lieber abwerfen müsse. Hinterlistig bemächtigte er sich mehrerer der mächtigsten Steyerer Herrn, des von Wildon, Bernards und

Heinrichs von Pfannenberg, Ulrichs von Lichtenstein, Wülfings von Stubenberg und warf sie ohne Gehör, ohne Urtheil und Recht, in den Kerker, ihren Angeber den Pettauer mit. — Die Angehörigen der Gefangenen mußten zur Lösung, ihre wichtigsten Burgen geben, die theils vom Könige besetzt, theils wie die Stammburg Lichtenstein bey Murau zerstört wurden. — Selbst die unglückliche Gertrud weckte seinen Argwohn. Sein Abgeordneter, der Probst von Brünn, trieb sie aus dem Lande. Seyfried von Mährenberg, ihren Getreuen, ließ er durch seine Freunde, den Dürrenholz und den Windischgratz beym Essen treulos fangen und dort foltern, wer denn in Krain und Steyer, sich gegen Ottokar verschworen? Halb todt, aber standhaft, rief der Held Gott zum Zeugen, daß er eben so wenig je den König hintergangen habe, als Unschuldige anklagen werde. In der zweyten Nacht verschied er in der Qual. — Seine Tochter soll vergebens das Kleinod ihrer Schönheit und Ehre dem König gegeben haben, den Vater zu retten und darauf in Wahnsinn verfallen seyn. Diese Unthat wendete alle Herzen von Ottokar. Er gab zu, daß des Mährenbergers Leiche mit Sang und Klang heimgeführt wurde, ins Steyerland, in das Kloster, das er gestiftet und daß man auf sein Grab schrieb, er sey als Märtyrer gestorben.

Die empörten Gemüther, die verlorne Liebe, das verschwundene Zutrauen, waren nicht der einzige Rächer der wortbrüchigen Willkühr und des tyrannischen Argwohns. — Drey und zwanzig Jahre, seit des großen

Friedrich Hinscheiden, (1250—1273) hielt keines Kaisers Macht mehr das öffentliche Wesen zusammen. Als der tapfere Jüngling, Wilhelm von Holland in einer unbesonnenen Fehde wider die armen Friesen, im Moraſt umgekommen (28. Jän. 1256), fiel die zwiespaltige Wahl auf Alphonsen von Castilien, (weiblicherseits einen Enkel der Hohenstauffen) und auf Richard von Cornwall, Sohn Johanns ohne Land. Jener sah lieber in der Gestirne ewigen Einklang, als in die graue, blutige Verwirrung. Er setzte nie den Fuß auf deutsche Erde. Richard reiste auf Ritterzehrung im Land umher und bezahlte Gastmahl und Bankett mit Lehensbriefen und Privilegien, die er oft über die nähmliche Sache, Dreyen zugleich ertheilte. Sein Tod (2. April 1271) verwaiste Deutschland nun auch im Nahmen, wie längst in der That. — Die geistlichen Kurfürsten betrieben eifrig eine neue Wahl. Da dem Räuber nicht einmahl sein Raub mehr sicher blieb, wurden auch die weltlichen Fürsten der Schattenkaiser überdrüssig, die sie gewählt, um unter diesem Schatten, ihr Umsichgreifen leichter verbergen, ihrem Willen, als dem einzigen Gesetze, ungestraft folgen zu können. — So lange der Irrwahn noch herrschte, die Macht müsse die Macht zwingen und zähmen, so lange das allgemeine Unwesen und Unglück nicht zur Erkenntniß genöthiget hatte, die Idee müsse obsiegen der bloß physischen Kraft, die Herrschaft des Rechtes, der Herrschaft der Gewalt, mußten Aller Augen auf Ottokar gerichtet seyn. — Er aber, die Vergrößerung, die Befestigung

seiner Hausmacht, dem leeren Kaisertitel, den zahllosen Verwicklungen mit den Fürsten, welche Land und Gut an sich gerissen, mit Italien, mit Rom vorziehend, hatte die ihm gemachten Anträge, nicht ohne Übermuth von sich gewiesen.

Ein das ganze Wesen mächtig umschlingender, in jedem Pulsschlag, in jedem Blick, in Wort und That vorherrschender, durchdringender Gedanke, ein Schlüssel alles Wollens und Thuns, ein Plan und ein Ton durchs ganze Leben, verkündigt, wenn auch nicht immer den großen Mann, doch meist den Mann von großer Wirksamkeit. — Das darin liegende Selbstvertrauen weckt das Vertrauen Anderer, gibt der allgemeinen Stimme ihre Richtung und oft reicht die bloße Nennung des Nahmens eines solchen Mannes in der Stunde des Bedarfes hin, diese Nennung in einhelligen Zuruf zu verwandeln! Also begab es sich auch jetzt. — In der Zeit, als wilde Gewalt nicht der Gotteshäuser, nicht geweihter Häupter verschonte, hatte Rudolph Graf zu Habsburg, auf der Jagd zwischen Fahr und Baden, bey angeschwollenem Waldwasser, einem, mit der letzten Wegzehrung zum Kranken eilenden Priester begegnet, ihm demuthsvoll das eigene Roß gebothen, um sein frommes Werk zu vollbringen und sich unwerth erklärend, je wieder das Pferd zu besteigen, das seinen Schöpfer getragen, selbes dem Dienst der Kirche geweiht. 4). — Eben dieser Priester kam bald darauf als Kaplan in den Dienst Werners von Falkenstein, Kurerzkanzlers von Mainz, den die Erzählung dergestalt rührte, daß er auf

seiner Reise nach Italien, sich den Grafen von Habsburg zum schützenden Geleitsmann erkor. Und so nannte auch jetzt, da Deutschland eines Ritters und Retters bedurfte, jener erste Wahlfürst des Reiches, nicht den gewaltigen König, der Margarethen verstoßen, der die Freyheiten gebrochen, die Steyererherrn gefangen, den Mährenberger zu Tode gepeiniget, die Ehre edler Frauen verletzt hatte und von der adriatischen bis zur Nord-See gewaltig war, sondern derjenige ward erhöhet, der sich selbst erniedriget hatte, der wenig bekannte Graf aus dem armen Schweizerland, genannt von einem armen Priester, um seine Ehrfurcht für das Göttliche!

Wenige Dynastien rühmen sich eines solchen Beginnes glänzender Hoheit aus rührender Demuth und einer aus geringem Glücke so mächtig und schnell emporgestiegenen Herrschaft in der alten Welt und später auch in einer neuen, „die Gottes Hand damahls noch zudeckte hinter unbeschifften Meeren," deren Daseyn Rudolph nicht einmahl ahnte — und so lange, Rudolphs Geist in seinem erhabenen Hause waltet, wird auch der Segen jener Stunde nicht weichen, der seit Jahrhunderten, alles Unglück desselben, gerade zum Samenkorn noch größerer Herrlichkeit gemacht hat!

Nach längern Verhandlungen zu Frankfurt, vereinigten sich die Kurfürsten (28. Sept. — 1. Octob. 1273) auf Rudolphen, Grafen zu Habsburg und Kyburg, Landgrafen im Elsaß, weil er (wie der Erzbischof von Kölln sagte) „gerecht und weise, muthig und bey Gott und den Menschen beliebt war."

Digitized by Google

Vor fünfundfünfzig Jahren (am 1. May 1218) hatte der letzte Stauffenkaiser, der zweyte Friedrich, im elsaßischen Schlosse Limburg, den neugebornen Knaben Rudolph zur Taufe gehoben, gleichsam als den Erben seines, vom Geschicke unwiderstehlich zertrümmerten Wollens für Deutschlands Frieden und Ehre 5).

Es war Rudolph aus dem Stamm der alten merowingischen Herzoge des Elsaßes. Unter Otto dem Großen fiel der reiche Graf Guntram aus diesem Stamm, durch unglückliche Parteyung ins Elend und behielt kaum sein Eigen im Argau, an der Vindenwohnung, Vindonissa, von wo Rudolph ausging, den Seinen eine andere Vindenwohnung, Vindobona, zu suchen. (I. 109. 131). Guntrams Urenkel, Radbod baute auf dem Wülpelsberg, (wahrscheinlich einst Vindonissas Citadelle, wie Fabiana Vindobonas) ein Schloß, Habsburg; vorzüglich aus dem Schatze seines Bruders Werner, Bischofs zu Straßburg, Erbauers seines herrlichen Münsters. — Einst erhob sich der Bischof diesem Bau, seines Hauses Ehre und Hoffnung, nachzusehen und zeigte sich unzufrieden über den allzugeringen Umfang, über die wenigen Bollwerke und Vormauern. Aber Radbod hatte das Geld vielmehr verwendet, sich zahlreiche Getreue durch Lehen zu verbinden und both, indeß Werner ruhig schlief, alle diese Dienstmannen auf. Den Bischof erweckte des Morgens kriegerischer Schall und sein Auge blendete der Schimmer der Waffen, welche die Schloßhalde hinunter, weit durch das Ge-

filde blitzten. — Radbod, lächelnd darauf hinweisend, sprach: „Tapfere Männer, sind die besten Mauern. Ihre Liebe und Treue allein ist eine unüberwindliche Burg!" — Ein Spruch, in zahllosen Widerwärtigkeiten und Gefahren an Habsburg immer neu erprobt. — Auch stifteten Radbod und Ida von Lothringen, seine Gemahlinn, die Abtey Mury als Münster und Gruft ihres Hauses, als Schule des Wissens und der Künste. — Einsiedeln sendete dahin die ersten Mönche von St. Benedikts Regel. — Die Erlöschung Zähringens, in Rudolphs Geburtsjahre (1218) hob Savoyen und Habsburg. — Heilwig, die Erbtochter von Kyburg, ward Albrechten dem Weisen, dem Ritter ohne Furcht und Tadel vermählt, dem sie, aus mehreren Kindern zuerst, unsern Rudolph gebar.

Rudolph war groß und schlank, von ungemeiner Gewandheit und Stärke. Die hohe gewölbte Stirne, der Mund, die große Adlernase, (ihm selbst häufig ein Stichblatt des Witzes) blieben noch lange und bis auf Max I. burgundische Heirath, ein unterscheidender Zug seines Geschlechts. Die blauen Augen waren voll Feuer, der Vorderkopf schon im fruhen Mannesalter ganz kahl. Die Haare hingen noch in spaten Tagen, in langen goldnen Locken um den Nacken. Schwieg er, so umwölkte sein Antlitz ein majestätischer Ernst, sprach er, so belebten sich seine Züge in zuvorkommende Freundlichkeit und scherzhaften Witz. Eben so als Graf von Habsburg, wo ihm oblag, mit Wenigem Vieles zu leisten, wie als König, im häuslichen Leben, wie in

den großen Geschäften, behauptete er in jeder Stunde, Ruhe, Heiterkeit, großartige Einfalt. — Seine Nüchternheit und Mäßigung war der Völlerey des Zeitalters durchaus fremd; darum wohnte dem Greise noch das Feuer des Jünglings bey. Im Feldzuge wider Savoyen aß er rohe Rüben als die köstlichste Speise, seine murrenden Volker beschämend. Gewöhnlich deckte ihn ein schlichter, blauer oder grauer Rock, den er nicht selten, mit eben der Hand selber ausbesserte, die in so stürmischen Tagen, den Scepter in so vielen Schlachten, das Schwert, sieghaft geführt. Aber das Kleid, das er bey der festlichen Zusammenkunft mit dem Papste trug, kostete 900 Mark Silber und Niemand vermißte an ihm, ob der höchsten Einfachheit die höchste Majestät. — Er stieg vom Thron, dem alten Jakob Müller von Zurich die Hand zu reichen; er besuchte jedes Mahl wieder den reichen Gärber von Basel. „Bin ich denn Kaiser geworden, um mich zu verschließen?" antwortete er der Leibwache, die den armen Greis vom neuen Konige zurückwies. — „Des Hauses meines Freundes hat kein Kaiser sich zu schämen," erwiederte er Meinharden von Tyrol auf die Frage, ob er das Verlobniß zwischen ihren Kindern auch jetzt noch als bindend betrachte? — Zehn Kinder hatte er von seiner ersten Gemahlinn Gertrud, Gräfinn von Hochberg, und seine Ehe war glücklich. „Er war fester als ein Demant an männlichem Preis, ein Dieb der Minne in seiner Jugend; er hatte noch im Alter um einer Maid willen, einen Löwen bestanden," (sagt Horneck von ihm). An

freudigem Muth und Gewandheit, wie an erfinderischer List, waren die Fehden seiner Jugend überreich. Fast jede Burg des Tiefensteiner, der reichen Regensberge, Feinde von Zürich, des Straßburger Bischofs, erschloß er durch einen andern Blitz lauernder Schlauheit und überraschender Kühnheit. — „An Treue und Wahrheit fest und ganz, den Spiegel und die Krone jeder Mannestugend" nennen ihn die Zeitgenossen. — Seine Jugend war hart und der Geist den Glücksgütern weit voraus. Sein ärgster Feind war im Beginne seiner Laufbahn, die eigne Gluth. — Noch hatte er seines Lebens viertes Jahrzehend nicht vollendet und sah sich schon zwey Mahl vom Bannstrahl getroffen, mit seinem eignen Hause in Feindschaft und Fehde, von beyden Oheimen enterbt. Aber die begangenen Fehler, das daraus entsprungene Mißlingen, die Widerwärtigkeiten, belehrten ihn, ohne ihn zu beugen, oder zu entmuthigen. — Er beobachtete und beachtete, alsdann beherrschte er seine Zeit. — Weit entfernt (was nach dem oberflächlichen und leidenschaftsvollen Antrieb des Augenblickes, das Leichteste und Natürlichste schien,) mit seines Gleichen zusammen zu treten, des Adels Übermacht und Übermuth zu stärken, die an der Tagesordnung stehende Unterdrückung und Vertheilung fremden Gutes mitzumachen und daraus für sich den möglichst größten Vortheil zu ziehen, errang er vielmehr gar bald nah und ferne den Ruf eines ritterlichen Hortes der Schwachen wider Unrecht und Gewalt. — Achtzehn Jahre behauptete er den Thron,

Digitized by Google

der Guten Vater, der Bösen Schrecken, Allen das lebendige Gesetz. — Eine einzige große Räuberhöhle war Deutschland geworden und in wenig Jahren erzwang Rudolph, daß die Wölfe wieder Lämmer wurden, daß der Kaufmann und der Pilger gar keines Geleites bedurften um die finstern Wälder, die trotzigen Burgen ungefährdet vorüberzuziehen.

Er belagerte Basel und erwartete den Burggrafen von Nürnberg als Schiedsrichter seines Zwistes. Der erschien auch wohl, aber mit ganz anderer Bothschaft. Um Mitternacht weckten er und der Reichserbmarschall von Pappenheim, Rudolphen in seinem Gezelt aus dem kurzen Schlaf verschwiegener Mitternacht mit der unerwarteten Kunde der auf ihn gefallenen Kaiserwahl. Denen von Basel den Frieden zu schenken, die Gefangenen zu erledigen und einen allgemeinen Landfrieden ausrufen zu lassen, war sein Erstes. Auch die Baseler waren ob der neuen Bothschaft freudetrunken und von alle den Städten und Landschaften, denen er ein mannhafter Vogt oder geehrter Freund gewesen, strömte Alles herunter, seiner Gemahlinn Glück zu wünschen und ihn in seiner Erhöhung zu sehen.

Ein halbes Jahrtausend darnach und zweyundvierzig Jahre (1273 — 1815), als Rudolph ein Rächer der anarchischen Gräuel, als Wiederhersteller des zerrissenen, entwürdigten Deutschlandes den Argau hinuntergezogen war nach Frankfurt und Aachen, zog sein erhabener Enkel Franz I. in denselben Tagen des Octobers, in den Argau, von dem zwey Mahl

ersiegten Paris, vom Grabe Rudolphs zu Speyer her, nach dreyundzwanzigjährigen Anstrengungen und Opfern, den letzten Heereszug zur Weltbefreyung, durch eine Wallfahrt nach der Habsburg zu schließen!!

Kaum hatten die Fürsten gewählt, als die Wahl einige zu reuen schien. Sie waren wohl von Unrecht und Unfried ermüdet, aber sie wollten die Früchte derselben auch noch im Recht und im Frieden behalten. Als bey Rudolphs Krönung zufällig der Scepter, das Reichskleinod der Belehnung fehlte und solches Einigen erwünschter Vorwand des Aufschubes schien, bestieg Rudolph ruhig und fest die Stufen des Altares und erhob das Crucifix mit den Worten: „Sehet hier das Zeichen dessen, der sein Blut für uns alle gab, den Urquell alles Friedens und Rechtes! Es sey mir der trefflichste Scepter gegen alle mir und dem Reich Widerspenstige!" und die Unterwerfung und Belehnung ging nun augenblicklich vor sich.— Zu erhabener Mahnung an die ewige Bedingung alles Öffentlichen, durch das Familien-Leben, vermählte er den ersten Fürsten des Reichs seine Töchter.

Wie höchst denkwürdig, daß unter so mancher Ahnung und Erinnerung, Weissagung und Vorherbestimmung in diesem edeln und großartigen Leben, Habsburgs ganze Größe, sein völliger Gesammtbestand, seine große Rolle als Mittelmacht und Schwerpunct bereits vor Rudolphs Adlerblicke lag! Nebst Österreich, Steyer, Krain, der windischen Mark und eventuell Kärnthen, erwarb er durch Verträge auch schon die Nachfolge in Ungarn und Böhmen.

Digitized by Google

Eben so anspruchslos und heiter, wie ihn die Krone gefunden, verließ er sie; — bis zum letzten Augenblicke, (um mit Shakspeares Lear zu reden) „jeder Zoll ein König!" — Zu Germersheim beym Schachspiel eröffneten ihm die Ärzte des Todes Nähe. — „Wohlan denn hin nach Speyer!" war sein letzter Ausruf. Dort wollte er neben den großen Kaisern der Deutschen ausruhen, von dem vielen Guten und Großen, das er gethan, „seit ihn" (wie er oft zu sagen pflegte) „die Vorsehung aus der Hütte seiner Väter in die Kaiserpfalz erhöht."

Der sterbende Greis nahm Urlaub von dem weinenden Gesinde, ritt zwischen zwey Geistlichen, die ihm von Gott redeten, heiter zu seinem Grabe hin. Vom ganzen Land an beyden Ufern des himmlischen Rheins, eilte das Volk an die Straße herbey, daß es ihn noch einmahl sehe, sich an dem Anblick dieser scheidenden Sonne wärme.

Ende des Zwischenreichs in Österreich und Deutschland. — Des Nürnberger Burggrafen Bothschaft nach Wien. Rudolphs Heerfahrt in Österreich. Belagerung Wiens. Der Bürgermeister Paltram. Friede. Ottokar gibt Österreich und Steyer dem Reich anheim. Der Friedensbruch. — Wien zum dritten Mahle Reichsstadt. Die beyden großen Freyheitsbriefe Rudolphs. — Die zweyte Marchfelds-

Digitized by Google

schlacht. Ottokars Niederlage und Tod. — Albrecht von Habsburg, erster Reichsvikar, dann Herzog zu Österreich, Steyer und Krain. — Wien wiederum Landstadt. Sein Widerstand und seine Unterwerfung. Albrechts Handfeste.

Die Chroniken jener Zeit schildern den allgemeinen Jubel über Rudolphs Wahl mit den schimmerndsten Farben: „es sey nun nach langem Elend und Noth der Erlöser gekommen! nach langer Sünde und schwerer Strafe sey eine neue Sonne aufgegangen! möge der König leben ewiglich, ein Vater und Hirte des bedrängten Volkes!" — Ottokar allein war darob überrascht und ergrimmt. Je sorgfältiger er den Schein vermieden, nach der Kaiserkrone zu trachten, je gewisser glaubte er (durch seine Mutter Kunigunde, Tochter des, durch Otto v. Wittelsbach ermordeten Philipp des Barbarossa und der Stauffen Enkel) es würde ein einhelliger Zuruf, auf jede Bedingung sie zu seinen Füßen legen. Bitter beschwerte er sich beym Papste, in den erniedrigendsten Ausdrücken über Rudolph, von dessen geringer Macht er dem deutschen Reiche, bisher allen Nationen ein Gegenstand ehrfurchtsvoller Huldigung, die tiefste Erniedrigung weissagte. — Heinrichen, Niederbayerns Herzog, gewann er durch Geld. Übrigens war sein Bemühen vergebens, Rudolphen Feinde zu erwecken, den Salzburger Erzbischof durch grausame Verwüstung zu schrecken und die aus Österreich und Steyer sehnsuchtsvoll nach Erlösung hingerichteten

Blicke, durch den Schrecken niederzuschlagen. — Weder zu Nürnberg, noch zu Würzburg erschien Ottokar und weigerte sich die Lehen zu nehmen. Den dritten Hoftag zu Augsburg besuchte wohl der böhmische Gesandte, Bischof Bernard von Seckau, doch nur zu offenem Trotz und zu Anfechtung der neuen Königswahl. Rudolph, der jenen Machtbothen nach Verdienst abgefertigt, sandte nun den Burggrafen von Nürnberg nach Wien an Ottokar: er solle Österreich und Steyer, mit den andern, dem Reich heimgefallenen Landen herausgeben und sey seiner Reichsämter verlustig, weil er auf wiederhohlte Vorladungen zu erscheinen, hartnäckig geweigert habe. — Ottokar empfing ihn in der (alten oder neuen?) Wiener Burg („ze Hof ze Wienne" sagt Horneck). — Meinen Gruß an den König und an die Fürsten (erwiederte Ottokar), ich bin alt genug, um zu wissen, was Verlust und was Gewinn sey? — Ihr begehrt zu viel; ich kann euch beweisen, was Rechtes ich auf alle diese Länder habe? Meine Gemahlinn, die Königinn Margareth hat mir ihre Briefe und Ansprüche, vor Pfaffen und Layen übergeben. Die Erbverbrüderung und Handfeste mit meinem Ohm, Herzog Ulrichen von Kärnthen und seinem Vater Bernard will ich euch vorlesen. — Es entgegnete der Burggraf: „was wir hier zu Wien lesen, was mir gefällt, gefällt vielleicht dem Kaiser nicht." — Darüber entstand ein Wortwechsel und der Burggraf erinnerte den König an des Mährenbergers Martertod und wie zwey Edelherrn, darunter der Meissauer, im Thurm zu Eichhorn, in

den Flammen umgekommen und mancher andern Gewaltthat, die den Fürsten wohl Bedenken einflößen mußten, Ottokarn zu erwählen und weßhalb sie gesprochen hätten: „in Schwaben und am Rhein dulde man solche Zwingherrschaft nicht und die Herren dort möchten nicht gerne bey ihrem Oberherrn lügnerisch verklagt und ungehört verdammt werden." — Ottokar sah mit gesenktem Haupt lange schweigend vor sich hin. Wie aber der Burggraf um eine bestimmte Antwort bath, fuhr er zornig auf: „Ich sage noch, was ich gesagt und denke, euer Herr soll mich wohl in Ruhe lassen! Mein Arm reicht gar weit und käme er bis vor Wien und vor Prag; er wird empfangen werden, wie sichs gebührt. — Ein Feiger wäre ich, wenn ich ihm zwey solche Lande, wie Osterreich und Steyer, nach Schwaben hinaus entgegenschickte! Es soll noch mancher Geyer Aas fressen, ehe er mir sie abbräut. Er meint, es soll ihm mit mir gelingen, wie mit denen von Basel. Ich aber meine, das schöne Land festiglich zu behaupten und wer es mir nehmen will, dem soll es sauer genug werden!" — Mit diesem Bescheid zog der Burggraf von dannen. Rudolph aber und die Fürsten rüsteten.

Der Salzburger Erzhirte, Ottokarn im innersten verhaßt, am meisten seinem Grimme ausgesetzt, rieth Rudolphen: zuerst Bohmen mit seiner Hauptmacht zu bedrohen, alsdann durch Grafen Meinhard von Tyrol und Görz, einen Einfall in die Steyermark zu thun. So werde Ottokar seine Macht theilen, er werde vor allem zu Bohmens Rettung her-

Digitized by Google

beyeilen und die Heerfahrt gen Wien somit ein leichtes Spiel seyn. — Die Bischöfe bothen ihre letzten Kräfte wider Ottokar auf, der Salzburger sprach den Bann über ihn und löste den Unterthanen das Gelübde der Treue. — Indeß der getäuschte Ottokar seine Heerschaaren bey Töplitz sammelte und um Böhmens Westgränze einen fast undurchdringlichen Wall zog, sühnte Rudolph den Bayerherzog Heinrich, öffnete dadurch den Weg ins Donauthal, Meinhard rückte in Kärnthen und Steyer ein. Die Richtung gegen Wien verfolgend und Schritt für Schritt verstärkt durch Edelherren und freye Männer, die dem Böhmenkönig abschwuren und sich unter Rudolphs Banner drängten. Rudolph hatte Meinhards Tochter Elisabeth seinem Erstgebornen Albrecht vermählt. — Diese Tyrolerinn ist die Ahnfrau des gesammten Kaiserhauses. — Am 26. Sept. 1276 kam Rudolph nach Passau. Am 10. Oct. bestätigte er Gundakern von Starhemberg die Vogtey des Klosters Lambach im Lager vor Linz, ertheilte am 15. Oct. im Heerlager an der Enns, den Burgern von Enns, ihre bereitwillige Unterwerfung lohnend, vollkommne Mauthfreyheit zu Wasser und zu Lande und die Bekräftigung der Briefe Leopolds und Friedrichs, der beyden letzten Babenberger. Am 18. Oct. stand er bereits im Angesichte Wiens, während Ottokar, seinen Feind verachtend, ihn in den böhmischen Wäldern aufzureiben dachte und sich den Vergnügungen der Jagd und des Bankets überließ. Allzuspät eilte er nun über Freystadt ins Land ob der Enns und setzte seinen Marsch

auf dem linken Donauufer bis Drosendorf fort, wo er stille stand, weiterer Kunde aus seinem geliebten Wien gewärtig, das er vor Kurzem aus Schutt und Asche, herrlicher als jemahls erweckt, geschmückt, mit Freyheiten geziert und zu langer Gegenwehre befestiget hatte. Es stand fürwahr in guter Hand. Seine zwey besten Männer vertheidigten es: der Statthalter Bruno von Ollmütz und der Bürgermeister Paltram. Aber vor Wien vereinigten sich mit Rudolph Meinhard, der bereits im raschen Zuge, die innern Lande alle unterworfen — und ein Heer von Ungarn und Kumanen unter König Ladislav und seinem Bruder Andreas, die Rudolph an Sohnes statt angenommen hatte.

„Das wiedererstandene Gesetz, die Sonne des Friedens", hieß Rudolph allem Volk und mit Recht. — Welche Kriegesgräuel vorher das unglückliche Land zerfleischt haben mögen, spiegelt sich darin am besten, daß selbst bey Rudolphs gefürchteter Mannszucht das Land zwischen der Enns und Traun, eine Einöde wurde und die Chorherrn von S. Florian ihr Gotteshaus verließen, um in andern Klöstern Nahrung und Obdach zu suchen. — Wien wurde indeß mit gleichem Muthe belagert und vertheidigt, nichts destoweniger aber, ihm auch der letzte, die Hand biethende Waffenplatz, Ottokars letzte Hoffnung für den Übergang über die Donau, der Schlüssel des umliegenden Gebirges, Kloster-Neuburg entrissen. Ein Hauptmann, der den Ollmützer Bruno mit manchem wichtigen Geheimniß und mit reicher Beute zu fangen sich

Digitized by Google

erdreistet, ihn aber verfehlt hatte, prallte, dieses Unfalls erboßt, aber rasch entschlossen, ihn dem mißgünstigen Geschicke wieder wett zu machen, vor das Wienerthor zu Neuburg, ungestüm den Einlaß begehrend, als die von einer kaiserlichen Streifpartey an der Ferse verfolgte Bedeckung Brunos. Während des verwirrenden Wechsels der Fragen und Antworten, wurde die Wache übermannt und niedergestoßen und es stürzte auf das gegebene Zeichen die im Hinterhalt gestandne Nachhuth herbey. Im überraschenden Schrecken wurde die Burg und die Stadt mit ihrem Herzogshof und Leopolds und Agnesens theures Grab erobert.

Bis in die sechste Woche hatte Wiens Belagerung gewährt. Es war schwer die unbändigen Schaaren so lange beysammen zu halten. Da ließ der Kaiser den Bürgern drohen, ihre Weingärten zu verwüsten, ihre Landhäuser der Erde gleich zu machen und nicht zu ruhen, bis er die Stadt durch den Hunger bezwungen hätte und dieß widerspenstige Geschlecht durch das Schwert vertilgt! Darob entstand ein Aufruhr des Pöbels, der sich zusammenrottete, das Haus Paltrams bestürmte und ihn und sein ganzes zahlreiches Haus mit grausamem Tode bedrohte, wenn er die Stadt nicht übergäbe und ihrer Plage und Bekümmerniß ein Ziel setzte. Aber der Paltram wankte nicht in seiner Treue gegen den königlichen Freund. Die Zweifel, die Furcht, den Eigennutz kannte dieß hohe Gemüth nicht. Er legte den vorzüglich lärmenden Handwerkern strengen Zügel an. Treulich stand ihm

zur Seite, Chuno, der ehemahlige Münzmeister und der Stadtrichter Conrad, genannt der Chrigler. Zuerst sendete er geheime Bothen in Ottokars Lager, bis wann er gewillt sey, im Angesichte seines treuen Wien den Strom zu übersetzen und auf dem rechten Ufer, dem Feind die Schlacht zu biethen, nicht allein um Wien, sondern um den Nachlaß von Babenberg und Sponheim-Ortenburg?

Was er vernahm, betrübte ihn tief. Des Glückes Wankelmuth hatte Ottokars stolze Zuversicht gebrochen. Weit entfernt an einen Übergang in des Feindes Angesicht zu denken, gaben ihm vielmehr Rudolphs ernste Anstalten, ihn auf dem linken Ufer aufzusuchen, die lebhaftesten Besorgnisse. Die Tobsucht war vorüber, in welcher er den zum Frieden rathenden Bruno von sich gewiesen und ihm drey Tage lang, sein Angesicht verbothen. Jetzt gab er ihm volle Macht und Gewalt, vom Frieden zu handeln.

Inzwischen hatte auch Paltram die Bürgerschaft zusammenberufen und es wurde beschlossen, an Rudolphen abzuordnen, daß er die alten Briefe und Handfesten bestätige, darauf wollten sie ihn in die Stadt lassen. Aber der zwischen den Königen unerwartet schnell erfolgte allgemeine Friede machte solchen Nebenvertrag überflüssig. Es ist ein Irrthum, daß Rudolph in Folge eines isolirten Übereinkommens mit der Bürgerschaft, die Stadt gewonnen und daselbst seinen feyerlichen Einzug gehalten habe. Selbst der Friede mit Ottokar, selbst die, Klosterneuburg zur Entschädigung der erlittenen Kriegsdrangsale ertheilte

Marktfreyheit (24., 25. Nov. 1276) sind nicht in Wien, sondern im Lager vor Wien gefertigt und erst der auf fünf Jahre, für Österreich, Steyer, Kärnthen und Krain ausgerufene neue Landfrieden ward es, in Wien am 3. December d. J. 6)

Die von beyden Theilen erwählten Schiedsrichter, Berthold der Bischof von Würzburg und der Bayerherzog Ludwig (von der Ermordung seiner unschuldigen Gemahlinn, Maria von Brabant, der Strenge genannt), von Ottokars Seite aber Bischof Bruno von Ollmütz und Otto, der brandenburgische Markgraf brachten am 21. Nov. 1276 im Lager vor Wien, den Frieden auf nachstehende Bedingnisse zu Stande. — Zuvörderst sollten Acht und Bann wider Ottokar und seine Freunde getilgt seyn. Die Geißeln und Gefangenen erhalten ihre Freyheit und die Unterthanen beyder Könige sind in den Frieden eingeschlossen. Ottokar entsagt allen Ansprüchen auf Österreich, Steyer, Krain, Portenau, die windische Mark und Eger. Rudolph belehnt ihn dagegen mit Böhmen, Mähren und mit jedem übrigen Besitzthum seiner Voraltern. Eine Wechselheirath bestätiget den Frieden. Böhmens Kronprinz, Wenzel, vermählt sich einer Tochter des Kaisers, ein Sohn Rudolphs mit einer Tochter Ottokars. Das Heirathgut wird zugleich bestimmt. Der Stadt Wien, (deren Ergebung an Rudolph hiernach noch nicht geschehen war), ihren sämmtlichen Bürgern und Angehörigen sichert der Kaiser seine Gnade zu, bestätigt die alten Rechte und Freyheiten, widerruft die gegen sie ergangenen Beschlüsse und nimmt

wieder in seine Huld auf, den Bürgermeister Paltram, Meister Conrad, den Notar mit all' ihren Anverwandten und Freunden. — Dem Pfarrer von Wien (oder nur Chormeister bey St. Stephan? auf jeden Fall, einem wichtigen, ihm treu ergebenen Mann) Meister Ulrich Mont, des Königs Geheimschreiber und den übrigen Geistlichen von Ottokars Beförderung, bleiben ihre Pfründen unangetastet. Der König von Ungarn ist in diesen Frieden mit eingeschlossen und die alten Gränzen zwischen beyden Reichen wieder hergestellt.

Am 25. Nov. erschien Ottokar mit zahlreichem Gefolge und großer Pracht in Rudolphs Lager auf weiter Heide an der Donau, vor dem verspotteten armen Grafen, der einst mit ihm in der Kreuzfahrt wider die Preußen gefochten, ließ sich vor dem Thron, den die Fürsten (so manchen aus ihnen hatte er verachtet, verspottet, unterdrückt und geschlagen,) zahlreich umstanden, auf die Knie nieder, erbath und erhielt Verzeihung seiner Widerspenstigkeit, that Verzicht auf die schönen, durch ihn reich gemehrten Lande, schwur Rudolphen Treue und erhielt die Belehnung über Böhmen und dessen Nebenreiche. — Nach diesem unerhörten Auftritte, zog er mit seinem Heer und Gefolge rasch hinweg, nach Znaim und Brünn. Prag wollte er nicht sehen. — Äneas Sylvius und Arenpeck haben mit manchem andern Mährchen, auch dieses der Sinnesart Rudolphs völlig widerstreitende auf uns gebracht: Ottokars Hochmuth habe sich zwar, wiewohl ungerne genug zur Belehnung ver-

ſtanden, jedoch nur im geſchloſſenen Gezelt, nicht vor den ſchadenfrohen Augen einer unzählbaren Menge. Wie er nun in dies geſchloſſene Gezelt, auf einer Donauinſel, getreten und nach Vaſallenſitte vor Rudolph auf den Knien gelegen, ſeyen auf ein heimliches Zeichen die Zeltwände plötzlich eingeſtürzt und hätten des ſtolzen Königs Schmach aller Welt geoffenbart! — Wahr iſt nur, daß Rudolph, als er Ottokarn, mit Siegeslärm und Siegespracht heranziehen ſah, leiſe und lächelnd, den ihm zunächſt ſtehenden Fürſten ſagte: „gar oft hat Ottokar meines grauen Rock's geſpottet; ſo mag denn heute der graue Rock, auch einmahl ſeiner ſpotten."

Als Rudolph in Wien ſeinen feyerlichen Einzug gehalten, den obgedachten Landfrieden ausgerufen, ernannte er Ludwig den Strengen, ſeinen nunmehrigen Schwiegerſohn, auf den Fall ſeines Ablebens, als Reichsvikar und Machthaber auch in dieſen Landen. Am 18. Jänner hielt er zu Wien im Minoritenkloſter, eine Verſammlung in Gegenwart der Kirchenfürſten von Salzburg, Bamberg, Chiemſee, Freyſing, Gurk, Paſſau, Regensburg, Seckau und Trient, ſeiner Freunde, Ludwig und Meinhard, des Burggrafen von Nürnberg und vieler Grafen und Herrn. — Der Biſchof zu Trient fragte und die Andern antworteten: kein geiſtlicher Fürſt ſey befugt, ohne ſeines Domkapitels Wiſſen und Willen, Kirchengüter zu verleihen oder zu veräußern und es ſey ſolches null und nichtig, eine Frage und ein Ausſpruch wohl vorzüglich abgeſehen auf die, den Hochſtiftern durch Fried-

richs des Streitbaren Ableben heimgefallenen und an Ottokar wiederverliehenen Lehen. — Noch war das Jahr nicht zu Ende und der Kaiser gab zu Wien, zu Neustadt, zu Rottenmann den Bischöfen von Salzburg, Passau, Freysing und Bamberg die Zusage, manches lehenbare Gut, unmittelbar als Tafelgut einzuziehen. Das Übrige gaben sie seinen Söhnen zu Lehen. — Am 4. März 1277 gab er zu Wien, eine den Juden sehr günstige Ordnung und vindizirte sie dergestalt als Knechte seiner kaiserlichen Kammer, daß nicht einmahl der Stadtrichter, sondern nur der König selbst über sie zu richten haben solle. Am 24. März 1277 gab er dem Wiener Schottenkloster zwey bestätigende Briefe über die Privilegien seines Stifters, des Jasomirgott und Friedrichs II. — Seine Gemahlinn Gertrud (nach der Krönung, Anna genannt) kam gleichfalls nach Wien, empfing große Ehren und reiche Geschenke. Ottokar erließ sogleich einen Glückswunsch an sie, betheuerte seine Friedfertigkeit und nahm ihre wohlwollende Vermittlung in Anspruch (Juny 1277.)

So unerwartet als glänzend war dieser Heerfahrt Erfolg, die Unkosten aber auch so groß, daß dem erschöpften Lande, schwere Steuer aufgelegt werden mußte, 30 Denare von jedem Joch Weingarten, für jedes Mühlrad, 60 und sogar für jeden Pflug 5 Schillinge. *)

*) Ein Pfund Silber gab 24 Schillinge oder Solidos, 12 Denare, Pfenninge, machten einen Solidus oder Schilling, also gingen auf ein Pfund 288 Denare.

Digitized by Google

Ottokar vergeudete dagegen seine Schätze mit vollen Händen. Wie bey jeder Umwälzung des Glücksrades, mögen manche sich von Rudolphen, augenblicklich die goldnen Tage versprochen haben, wo Milch und Honig fließt und das Manna vom Himmel fällt. Eine Partey kann solchem königlichen Manne, wie Ottokar nimmermehr fehlen. Des Paltram Herz war unverändert und Agnes die Kuenringerinn, die Tochter der Liebe Ottokars hörte nimmermehr auf, ihren Gemahl Heinrich von Weitra zur Rache aufzustacheln. Beyde Theile klagten über langsame und schlechte Erfüllung der Bedingnisse des Friedens. — Trotz der Amnestie schlürfte Ottokar in langen, vollen Zügen den Becher der Rache an Allen, die er für Rudolphs Freunde hielt. Aber auch auf der andern Seite ward unaufhörlich Öhl ins Feuer gegossen, insonderheit von den Rosenbergen, die sich meist zu Rudolphen geflüchtet und von dem schönen Zawisch, den wir den Ulrich von Lichtenstein des slavischen Landes und slavischer Zunge nennen möchten.

Als Ottokar so lange säumte, seine Schmach und seinen Verlust, in Prag zur Schau zu tragen, kam die schöne Kunigunde ihm entgegen und peinigte sein ohnehin vor gedemüthigtem Stolz und ungekühlter Rache brechendes Herz, mit allen Nesseln und Dornen der Rede. — Sie verglich ihn, wie uns Horneck überliefert, dem Maulthiere, das, so lang es den Wolf noch ferne weiß, die Ohren spitzt, sich wild aufbäumt und ausschlägt, wie er ihm aber nahe kömmt, sich ohne Widerstand zerfleischen läßt. „Die

schönsten Länder ohne Schwertstreich den magern Schwaben hinzugeben (fuhr sie fort) das konnte der Mann thun, dem Ungarns Macht so oft gewichen ist! Ich bin nur ein Weib, aber glühte mein Sinn in euch, so wäret ihr, ehe er seine Kraft gesammelt, auf ihn losgebrochen und er wäre jetzt in eurer Macht, todt oder lebendig!! Vor Kurzem dünktet ihr euch den Einzigen zur Kaiserkrone und habt vor dem geringen Grafen, der sie euch entriß, willig die Knie gebeugt und seyd sein Knecht geworden. So viele kampfgeübte Männer sammeltet ihr unter eure Fahnen, um nur die Zeugen eurer Schande zu häufen. Rudolphen dienen nun alle die Länder zu Ehre und Gewalt. O mein Herz weissagt mir, von ihm und von seinem Geschlechte steht uns noch viel bitteres Leid bevor. Doch was hilft es, davon zu reden? verloren ist verloren!! — Ottokar glühte durch und durch, wie eine Kohle und wie ein Drache aufblickend, sprach er: „Zwar solltest du nicht bestimmen, Teufelinn, (Valandinn,) was ich thun soll, oder lassen? Aber weil du mit Fleiß trachtest, mich in Mühe und Gefahr zu treiben, so sey es drum! Ich breche wieder mit dem Kaiser, mir selber zum Verderben." Also sprach er und ließ den Fehdebrief an Rudolph aufsetzen. Die böhmischen Großen wendeten ihm den Friedensschwur ein und seiner Lande Heil. „Weiber hätten lange Haare aber kurzen Verstand. Sollten sie den Krieg ausfechten, so würde freylich niemand erschlagen und der Schade klein seyn. Liegen aber wir todt da, so nehmen die Weiber gar bald andere Män-

Digitized by Google

ner." — „Umsonst, rief Ottokar, und hätte ich tausend Eide geschworen, ich muß zum Kampf mit ihm!"

Zu diesem bewehrte sich nun Ottokar mit großer Thätigkeit, des Bayerherzogs Heinrich, des Erzbischofs von Kölln Freundschaft hatte er erkauft. Kasimir von Pohlen, Leo der Reussen König, die Herzoge von Kalisch und Glogau, sandeten viel Volk, der reiche Sold brachte wehrhafte Streiter auch aus Meissen und Thüringen und die Verwandtschaft und alte Freundschaft, von der Mark zu Brandenburg. — Ende Juny geschah der Aufbruch von Prag, fast in eben solcher Stärke wie vor 18 Jahren zu der ersten Marchfeldsschlacht. Bey Laa geschahen die ersten Feindseligkeiten. Darauf hielt, wie Ottokars böser Geist, zum zweyten Mahle das feste Drosendorf seine Waffen auf. Ergrimmt wollte er nicht fürder, bis er das Nest in Schutt und Trümmer gelegt und verlor zum zweyten Mahle eine unwiederbringliche Zeit, denn nur mit einer handvoll Tapferer stand Rudolph bey Wien, in welchem Ottokar noch immer einen mächtigen Anhang zählte und an dessen Spitze Paltram, den der Glückeswechsel nicht geändert noch gebeugt. — Rudolph war viel zu schwach, Ottokarn zu hindern, zwischen Krems und Wien die Donau zu übersetzen und ihn entweder zum Treffen zu nöthigen, oder ohne Schlacht ins steyersche Gebirge zu weichen und Wien und Österreich preiszugeben, dadurch aber die öffentliche Meinung völlig zu verwirken und Ottokarn den glänzendsten Sieg einzuräumen? — Langsam kam die Hülfe aus Kärnthen und Steyer, sparsam jene

aus dem Reiche, um jene Ungarns wurde dringende Bothschaft gesendet. Erst Anfangs Augusts vermochte Rudolph bey Heimburg über die Donau zu setzen, an seiner Seite Otto von Lichtenstein und der Chol von Seldenhofen. Er entboth wiederhohlt dem König Ladislav nach Preßburg hinein und er kam und täglich traf noch Volk aus den innern Landen ein. Sein Lager nahm Rudolph auf dem Felde der Schlacht wider Bela und gab zu Marcheck ein Diplom dem Grafen Heinrich von Fürstenberg, aus dessen Hause von dieser Marchfeldsschlacht, bis auf jene von Leipzig (1813) in den meisten großen Schlachten Habsburgs, neunzehn den Tod gefunden.

Wie Rudolph von des Böhmenkönigs nahem Aufbruch an die Ufer der Donau Kunde erhielt, wie jeder Blick auf seine eigene Lage, ihm die äußerste Gefährlichkeit derselben zeigte, mahnte es ihn, wie Ottokarn Wiens Bürger die Wohlthaten nach der großen Brunst reichlich vergolten. Er dachte somit ernstlich daran, sich gleicher Treue zu versichern. Er gab ihr am 20. und 24. Juny zwey merkwürdige Briefe. [7]) Der erste bestätigte ihre alten Stadtrechte, nennt sie den herrlichsten Spiegel Österreichs, der in der Gefahr nur heller glänze und erhebt sie zum dritten Mahle zur freyen Reichsstadt. [8]) Der Bürger der Stadt, der 50 Talente im Vermögen hat und des Mordes angeklagt ist, braucht keine Bürgschaft, sondern wird drey Mahl von dem Richter vorgeladen und mag sich dann reinigen nach dem Frieden, kraft dessen der Stadtrichter ihm zwanzig ehrbare

Digitized by Google

Bürger zu nennen hat, wovon zehn seines Standes oder Handwerks seyn sollen, und er mag durch vier aus ihnen und durch seinen eignen Eid, seine Unschuld bezeugen. Hat er aber einen Edelherrn, einen von dem Hofgesinde, von den Bürgermeistern oder von den mächtigern Bürgern erschlagen, so geschehe ihm nach gemeinem Recht. Wird der Mörder auf frischer That oder handhaft betroffen und durch zwey untadelhafte Zeugen überwiesen, so ist sein Kopf verwirkt, stellt er sich nicht, so wird er geächtet und der Richter nimmt von seinem beweglichen Gut, dreyßig Talente, doch nicht mehr. Das Übrige bleibt seinen Notherben oder seiner eigenen Verfügung. — Die Bürgermeister sind schuldig, Jahr und Tag zu warten, wenn sonst auf gar keine Weise darüber verfügt wird. Nur wenn der Todschläger (dieser ist nirgends vom Mörder, nach unsern Begriffen gehörig unterschieden) weder das gehörige Vermögen hat, noch einen Bürgen stellen kann, mag ihn der Richter verhaften. Fällt der Spruch des Todes auf ihn, so gibt dieß dem Richter kein Recht auf seine Habe. Diese bleibt entweder seinen Notherben oder den testamentarischen, oder seinen Gläubigern, oder zum Seelgeräthe. Angeklagte wegen Verstümmelung, Lähmung, Blendung, Blutriestigkeit mag der Richter in Haft behalten, wenn sie weder das erfoderliche Geld noch einen Bürgen haben. Am Tage soll sodann der Verwundete seine Aussage wiederhohlen, vorher aber den Eid gegen Verleumdung ablegen. Ein Voreid wird nicht zugelassen. Das alibi wird durch drey unklagbare Zeugen erwiesen. Hat Je-

mand eine unehrbare Person, einen Gauckler, Possenreißer oder Kuppler geschlagen, der gegen ihn Unart beging, so ist er ihm keine Genugthuung schuldig, sondern mag ihm noch drey scherzhafte Streiche obendrauf geben. Auch Schläge und Backenstreiche gegen dienende Personen sind verpönt. Selbst die Geächteten, wenn sie Genugthuung leisten wollen, können zur Lossprechung gelangen. Hartnäckiges Hehlen der Ächter kostet die Hand und gibt nach Umständen Person und Gut zu Handen der Bürgermeister und des Stadtrichters. — Jedem sey sein Haus, sein Schloß eine Freystätte. Wer vor seinen Feinden in die Stadt flüchtet, wer dort Burgrecht sucht, soll nicht umsonst auf Schirm rechnen. Lästerung des Heiligen und falscher Eid kostet die Zunge. — Die 1198 durch Leopolds des Glorreichen Stadtrecht eingesetzten hundert Genannten (VI. S. 76.) üben fortan die innere Polizey; überhaupt wird dieses Stadtrecht durchgehends bekräftiget, zumahl in Erbschaften, in der unerhörten Milde bey Confiscationen, bey herrnloser Verlassenschaft, in der Unverletzlichkeit der häuslichen und Eigenthumsrechte der Bürger, in der Gegenüberstellung des Klägers und Beklagten. — Wien hat Stapel- und Niederlagsrechte. Alle Fremden müssen dort ihre Waaren hinterlegen, dürfen nur zwey Monathe bleiben, keinem Fremden, sondern nur Bürgern verkaufen; nicht zu Wasser, nur auf der Heerstraße ihren Kaufschatz nach Wien bringen, keineswegs aber selber nach Ungarn handeln. Der innere Friede ist scharf verpönt, so wie unrechtes Maß und

Gewicht. Besondere Verbindungen der Handwerker, Tuchmacher, Fleischhauer, Fischer, Geflügelhändler, Mechaniker sind verbothen; Stadtrichter und Bürgermeister haben darüber zu wachen. So lange des Königs Majestät anwesend ist, richtet er allein über Hochverrath, sonst die Bürgermeister nach dem Rath der Stadt. Der Stadtrichter kann seine Amtsleute oder deren Hausgenossen nicht als Zeugen brauchen gegen Bürger. Was nicht in kaiserlichen oder landesherrlichen Briefen festgesetzt ist, wird nach altem Herkommen gerichtet. Kein ungarischer Wein darf in den Burgfrieden. Allen nach Wien Handelnden wird sonderheitlicher Schirm zu Theil. — Gold und Silber soll Niemand kaufen und verkaufen, als der landesherrlichen Kammer.

Der zweyte Brief erneuert Friedrichs II. goldne Bulle 1237 während Friedrichs des Streitbaren Ächtung gegeben und 1247, als mit ihm die Babenberger erloschen, bestätiget. Er mehrt aber auch noch selbe, mit ganz besondern Vorzügen, z. B. daß Niemand, weß Standes er immer sey, in bürgerlichen oder peinlichen Fällen über einen Bürger richten könne (den Münzmeister ausgenommen in Münzsachen, über sein Lehen der Lehensherr, der Bergmeister über Weingärten). Die im leopoldinischen Stadtrecht festgesetzten Vierundzwanziger werden (als innerer Stadtrath) bestätiget und Bürgermeister genannt, (consules nach italienischer Weise, in der alten, deutschen Übersetzung von Rudolphs Handfeste, „Rathgeber)." Sie versammeln sich ein oder zwey

Mahl die Woche und können den äußern Rath mehren oder mindern. Im Frieden der Stadt darf keine Burg oder festes Haus seyn. Was etwa nach Friedrichs des Streitbaren Tode dawider gebaut worden, werde gebrochen. — Die Burg mauth wird den Wienern bestätigt und der Stadt zwey große Märkte gegeben um Jakobi und Lichtmesse. Die Reichsmauth wird ihnen nachgelassen, besonderer Schirm zugesichert und nach vollbrachter Kaiserkrönung, die Fertigung unter goldner Bulle verheißen.

Wie nothig und wie klug diese Gunst Rudolphs gewesen, erhellt aus der Eile, womit diese beyden Briefe auf einander folgten und aus der im zweyten vorkommenden Geständnisse, es seyen die Umtriebe einer mächtigen Partey zu Gunsten Ottokars entdeckt worden, an deren Spitze der Bürgermeister Paltram vom Stephansfreythof stand, mit seinem Bruder Marquard und seinen sechs Söhnen: Paltram, Peter, Piligrin, Heinrich, Eberhard und Janselin. Nur der Paltram auf dem Holzmarkt und Paltram Vatzo, Stifter des Nonnenklosters zu St. Nikola in der Singerstraße und Verfasser der Chronik, blieben bey dem Fall ihres zahlreichen Geschlechtes verschont. Auf jene fiel die Acht, das Todesurtheil, die Einziehung der Güter und ewige Schmach ihres Nahmens. — Sie retteten sich durch die Flucht zu Heinrichen von Niederbayern, der den einst gewaltigen Bürgermeister in die Burg Carlstein aufnahm, von welcher aus er Ottokars unversöhnlichstem Feinde, dem Salzburger Erzbischof so beschwerlich fiel, daß er eine Provinzialsyno-

de hielt und auf ganz Niederbayern das Interdict legen wollte.

Als Rudolph bey Marcheck die Vereinigung mit den Ungarn und Cumanen bewirkt hatte und sich dem Feind gewachsen glaubte, rückte er gegen Stillfried vor und ließ unter dem Emerberger 8000 Ungarn und Cumanen dem Feind entgegen streifen, ihn zur Schlacht zu locken. Der kam auch und schlug sein Lager auf eine halbe Meile Wegs. Durch böhmische Überläufer erfuhr Rudolph, Ottokar sey von Verräthern umgeben, die ihm selbst nach dem Leben strebten. Er ließ ihn warnen. Ottokar verwarf den Wink mit Verachtung und both dagegen einen großen Preis auf Rudolphs Haupt.

Der fromme Held wählte, wie er pflegte, den Freytag zur Schlacht. Sie begann um 6 Uhr Morgens am 26. Aug. 1278. Wo Ottokar einst seinen herrlichsten Sieg erfochten, da sollte die zweyte Marchfeldsschlacht ihm den Untergang bringen. Vorzüglich durch die zerstreute Fechtart der Ungarn und Cumanen geschah es, daß die einander gegenüberstehenden starken Heereskräfte, sich auf einen großen Raum ausbreiteten, daß in der March und im Weidenbache viele Böhmen ertranken, daß das Treffen, Marcheck, das Chrutterfeld, Stillfrid und Jedenspeugen berührte und nur darum die Angaben der Chroniken scheinbar von einander abweichen.

Ottokar hatte sein Heer in sechs Haufen getheilt. Die Böhmen standen im ersten, die Mährer im zwey-

ten, im dritten die Meissner und Thüringer, im vierten und fünften die Schlesier, Pohlen und Reussen. Ottokar selbst in Silberrüstung, die Krone auf dem Helm war an der Spitze des sechsten, der Sachsen und Bayern. Den Seinigen traute der Unglückselige nimmer.

Bevor das Getümmel anging, sprach er, die Gluth der Rache und seine dunkle Ahnung in Blick und Ton, zu den Kriegesfürsten: „da schauet hin! da sind sie, die vor zwey Jahren, mich und euch, betrogen und verhöhnt haben. Diese Schuld mögt ihr ihnen heute bezahlen. Jener Graf soll noch vor mir auf den Knien liegen, wie einst ich vor ihm. Hier steh' ich vor euern Augen und lege Wehr und Waffen von mir. Hat einer etwas Untreues gegen mich vor, der komme, er vollbringe es lieber jetzt, als in offener Schlacht, denn dort kostet es nebst mir, auch noch Tausenden der Meinigen das Leben. Die mir entrissenen, schönen Länder, seyen der Preis euerer Tapferkeit. Euer König wird euer Verfechter und Vorfechter seyn. Auf ihn schauet und thut wie er, so ist der Sieg unser. Lasset ja aus jener Handvoll Feinde keinen entrinnen!" — Die Nachhuth ward, unbegreiflich genug, dem Oheim des Zawisch vertraut, dem Diediczer Milota, vom Hause Rosenberg, an welchem Ottokar durch Blut und Schmach gefrevelt hatte. — Prag war der Böhmen Losung, Christus im Heere Rudolphs.

Nach dem Rathe Hugos von Tauffers bildete Rudolph vier Treffen. Die ersten beyden bildeten die Un-

garn. Sie führte Stephan Graf von Schildberg und der gewaltige Herr des Waagthales, Matthäus, Graf von Trentsin, nachher Palatin, wider den, nach der Arpaden Erlöschen, Carl Robert, erst durch die Hauptschlacht von Rozgony die neue Dynastie Anjou in Ungarn feststellen konnte. Das dritte führte Rudolph selbst; bey ihm sein Sohn Albrecht, mit der Rennfahne des Kreuzes, (welchem Rudolph um den Sieg ein Kloster gelobt, auf welches vertrauernd er den Freytag zur Schlacht erkohren hatte,) Graf Heinrich von Hochberg, mit dem Reichsadler, Peter von Mülinen, mit dem habsburgischen Löwen. Es waren Schwaben, Schwyzer, Züricher, Salzburger, die Steyerer und das Volk der übrigen, inneren Lande. — Im vierten waren die Österreicher unter dem alten Heinrich von Lichtenstein. Ihr Banner führte der Landrichter Otto von Haßlau, ein hundertjähriger Greis. — Ulrich von Capellen hielt rückwärts auf einer Anhöhe, nach der Gestalt der Schlacht sich überall hinzuwenden, wo die Noth es erheischen würde.

Noch vor Anfang des Treffens wich von Ottokars Golde geblendet ein starker Schwarm Cumanen aus dem Feld und zog heim. Es machte wenig Eindruck. — Bischof Heinrich von Basel ermunterte das Heer durch geistlichen Zuspruch, der Kaiser, obgleich sechzigjährig, doch an Thatkraft ein Jüngling, nahm das Abendmahl, gab vielen edeln Söhnen von Ostland, Steyer und Kärnthen, den Ritterschlag, ritt an den Gliedern vorüber, sprach kurz und stark vom treulosen Bruche des Friedens, von den Rachegeistern der durch

Ottokar Ermordeten und wie dieser Tag auf einmahl aller Qual und Noth ein Ende bringe.

Heinrich Schorlin ein Basel'scher Edelknecht wurde von seinem unbändigen Roß mitten in die feindlichen Glieder hineingerissen. Sein Bischof schrie, ihm tapfer nachzuhauen. Das war der zufällige Anfang der Schlacht. Zwey Stunden wurde wider Ottokars übermächtige Reiterey mit abwechselndem Glücke gestritten. Schon stand die Sonne hoch und der Tag war heiß. Endlich durchbrachen die Österreicher die Ordnung der Böhmen und Pohlen. Ihr Banner wankte in des Haßlauers zitternder Hand. Rasch ergriff es Heinrich von Lichtenstein, schwang es hoch und warf sich damit in den dichtesten Feind. Die Seinen ihm nach, der Falkenberg der erste. Vierzehn Trautmannsdorfe fielen hier ritterlich auf ihre Schilder.

Indem hatten, des von Ottokar verheißenen großen Lohnes eingedenk, ein thüringischer Ritter und Herbot von Füllenstein, des Ollmützer Bruno Lehensmann und unter ihm gewesener Landrichter in Steyermark, Rudolphen im Gewühl aufgesucht, sein Pferd getödtet, ihn in die äußerste Gefahr gebracht. Doch fällte Rudolph den letztern und als ihm wider den ersteren, der v. Capellen und viele Ritter zu Hülfe eilten, sprach er lächelnd: „Sorget nicht für einen einzelnen Menschen, dorthin eilet, stehet jenen bey," schwang sich auf ein anderes Roß, rannte wider den Feind und es ward ein stolzer Wetteifer der Heldentugend zwischen Ungarn und Deutschen. — Das sprach der Nürn-

berger Burggraf von den Steyerern, daß er ohne sie verzweifelt hätte an dem Loos des Tages. — Da schrie auf einmahl der Markgraf von Hochberg: „die Feinde fliehen!" Die Seinen schrien es mächtig nach und die erschütterten feindlichen Reihen wichen und wendeten um.

Da berief Ottokar, des Tages Glück wieder herzustellen, den frischen Schlacht- und Gewalthaufen des Milota. Der sah endlich den Augenblick der Rache gekommen, antwortete des Konig athemlosen Bothen mit Hohngelächter, ließ schmetternd zum Rückzug aufblasen und eilte davon. — Ottokar war in geringer Entfernung, dessen Augenzeuge. — Er schien erstarrt. Schnell aber ins hitzigste Treffen umgewendet, rief er: „mich ereilt mein Verhängniß, aber besser durch fremden Verrath als durch eigene Zaghaftigkeit. Der König muß wie im Leben, so auch im Tode der erste seyn!"

Doch wie auch der gefürchtete Königsheld rechts und links unwiderstehlich in den Schaaren seiner Gegner mähte und auf seinem hohen, reichgeschmückten Roß zu jedem Häuflein der Seinigen flog *), das

*) In equo suo quasi volitans — — licet autem rex praedictus, militum suorum agmina desipata videret, seque fere ab omnibus derelictum, adhuc tamen victricibus signis nostris cedere noluit, sed more et animo giganteo, virtute mirabili se defendit, diutius viriliter caesis ob utroque latere hostium suorum cuneis, sagen Rudolphs eigne Briefe von der Schlacht an den Papst und der Probst Einwik von S. Florian.

noch widerstand, die blutigen Würfel waren unwiderruflich gefallen. — In einem wildverworrenen Knäul wurden die Böhmen schaarenweise ins Wasser gedrängt und fast ohne Widerstand gewürgt. Wenzel und Ladislav Vid, zwey edle ungarische Brüder griffen den König hart an. Er stürzte, wehrte sich aber ihrer dennoch und statt seiner, brachten sie nur seinen natürlichen Sohn, Marcellin, gefangen ihrem König, der ihnen dafür Irin schenkte, wo sie das Geschlecht Irinyi stifteten.

Wie Rudolph vor der Schlacht seines Feindes Leben geschont, so war auch jetzt, nach entschiedenem Sieg sein erstes, die Erhaltung des gesalbten Hauptes. Er schickte deßhalb an alle Haufen, des Böhmenkönigs zu achten, überhaupt da der Sieg entschieden sey, das Blutvergießen einzustellen, das Treffen abzubrechen. — Aber Schlacht und Tod kennen und achten nichts, als die Gewalt und die Rache nur ihren eigenen Willen. Ottokar suchte den Tod, der aber floh ihn hartnäckig. Er hatte an diesem Tag unzählige Feinde erschlagen und selber nicht die kleinste Wunde. — Da aber im ganzen, weiten Felde nichts mehr war, als Flucht oder Tod und nur mehr vier Getreue um ihn, ergriff auch er die Flucht. — Schon während der ganzen Schlacht hatten mehrere Steyererherrn rachedürstend gesucht, ihm das Weiße im Auge zu zeigen, ihm seine Blutschuld ins Ohr zu donnern und wenn er darob verzweiflelte, ihn zu fällen. Endlich erreichten und hatten sie ihn. Zwey seiner Begleiter fielen, die andern beyden suchten das Weite. Ottokar ward vom

Pferde gerissen, alle Schwerter fielen wie Keulenschläge auf seinen Helm. Er versprach großes Geld um sein Leben, ward aber gemahnt an des unschuldigen Mährenberg Marter, an Todesnoth und Kerkerschmach so vieler Edeln und wie für ihn keine Gnade sey! (Sie fürchteten, Rudolphs Milde würde seiner schonen und er doch wieder ein mächtiger König seyn.) Er widerstand grimmig und fiel mit siebzehn Wunden bedeckt im 48. Jahre seines Lebens, im 26. der Herrschaft. — Seine Mörder, wie sie ihn fallen sahen, ergriff der Schrecken seiner alten Größe. Ihre Rache war gekühlt und nur mehr der blutige Mord stand vor ihren Augen. Sie flohen und rühmten sich ihrer That so wenig, daß viele Widersprüche dawider sind, durch wen Ottokar eigentlich gefallen? Die meisten Meinungen vereinigten sich auf den jungen Seyfrid von Mährenberg und auf Bertholden Schenk von Emerberg. — Der über den Wahlplatz hinziehende Troß beraubte Ottokarn des königlichen Schmuckes, der prächtigen Rüstung. Heinrich von Bertholdsdorf fand ihn, fast nackt, von Staub, Blut und Wunden entstellt, noch heftig athmend, die Augen offen, die Züge voll Zorn, im schweren Ringen des Scheidens zwischen Leib und Seele. Er eilte, ihn mit Wasser aus der nächsten Quelle zu laben, er bedeckte die Blöße seines königlichen Herrn mit dem groben Wamms seines Schildknappen, er kniete zu ihm nieder und hob Ottokars Haupt aus dem Staube auf seinen Schooß. — So fand ihn Rudolph, der mit den Fürsten über dieß weite Erntefeld des Todes

ritt. Er war tief ergriffen. Thränen traten in seine Augen, er mahnte die Umstehenden an den Wandel und an die Nichtigkeit alles irdischen Glückes. — Die Leiche ward nach Marcheck hineingebracht. Von dort kam sie nach Wien zu den Schotten. Die Königinn Anna schmückte sie mit Purpurgewand und königlichen Zeichen. So wurde sie des andern Tages in Begleitung des gesammten Clerus (doch ohne Gesang, ohne brennende Kerzen, ohne Glockengeläute, weil der Bann auf Ottokarn lag,) unter dem Zulauf des Volkes, von den Schotten, zu den von Ottokar besonders geliebten Minoriten gebracht und daselbst mit entblößtem Angesicht zur Schau gestellt, hierauf einbalsamirt *) und ohne Begräbniß in geweihter Erde, durch etwa dreyßig Wochen aufbewahrt, bis Abgeordnete aus Böhmen kamen und sie nach Znaim, wieder zu den Minoriten führten. Erst neunzehn Jahre nach seinem Untergang, in der zweyten Marchfeldsschlacht, ließ sie Ottokars Sohn, König Wenzel, nach Prag führen und in der Veitskirche würdig bestatten.

Nach altem Brauch, verharrte Rudolph drey Tage auf der Wahlstatt, den zu erwarten, der ihm den Sieg bestreite? Jede Nacht glaubte sein Heer, sich

*) Dieß muß damahls etwas Neues und höchst Auffallendes gewesen seyn, denn Paltram Vatzo wehklagt in seiner Chronik ungemein darüber, daß ein solcher Mann, ein solcher Heeresfürst, eine Blume, ein Edelstein, eine Säule, ein ringsgefürchteter Leu, gleich einem Fisch ausgeweidet und wie ein Stück Rind zerhackt worden sey!

von allen Gespenstern der Hölle umlagert und die Todten stünden vom Schlachtfeld auf, oder jammerten und tobten über ihr Schicksal in der andern Welt. Es waren die Cumanen, die sich theils zum Raube oder zu heidnischem Aberglauben der Weissagung oder des Todtenopfers, um und nach Mitternacht dort hinschlichen. Der alte, lebenskluge Heeresfürst gewahrte bald, es stehe nicht gut um die Eintracht zwischen den Deutschen und Ungarn, zog mit den Seinen nach Mistelbach und entließ die Ungarn, wie billig hochbelobt und reich beschenkt. Er selber rückte sohin gen Mähren. — Die Königinn Witwe, Kunigunde übergab sich und ihre Kinder Rudolphs Gnade, der Mähren auf einige Zeit zum Unterpfande behielt, seine Tochter Gutha, Wenzeln, Ottokars achtjährigem Kronprinzen verlobte. Otto von Brandenburg übte über ihn des Vormundes Obhuth mit dem schändlichsten Eigennutz. — Rudolph kehrte nach Wien zurück, ward feyerlich eingeführt nach St. Stephan, dankte dort dem Himmel und ergab sich durch ein Paar Tage den, ihm sonst weniger zusagenden lauten Äußerungen der Freude. Im Turnier kämpfte Otto von Haßlau, geboren, als noch der Jasomirgott im Leben war, mit dem Sohn seines Urenkels Hugo Turrs (Thurzo), dem Rudolph eben die Ritterwürde ertheilt. — Das vor dem Beginne der Schlacht zum Kreuze des Erlösers gethanene Gelübde, erfüllte Rudolph, in dem alten Tuln, dem Predigerorden, ein Nonnenkloster stiftend. Die dortige Kreuzkapelle löste er vom Schottenkloster ein und gab ihm

dafür und für den vom Jasomirgott verliehenen, aber selten zugehaltenen Zehend der herzoglichen Küche, das ihm bis auf diesen Tag verbliebene Patronatsrecht der Gaunersdorfer Pfarre. (6. Juny und 31. Aug. 1280.)

Im July 1280 trat die Donau hoch über ihre Ufer. Ein fürchterliches Ungewitter mit Hagel und Wolkenbruch schwellte sie am 2. Aug. neuerdings dergestalt, daß Menschen und Heerden auf den Donauinseln und Auen und von Krems hinunter bis an die March, mehrere Orte an beyden Ufern zu Grunde gingen. Um Lilienfeld rasten solche Stürme, daß Fäßer und anderes Hausgeräthe meilenweit über die Berge geschleudert wurden.

Rudolph saß indessen zu Wien, empfing die Bothschaft des Papstes und der welschen Gibellinen. In des großen Dante ewigen Gesängen über Fegfeuer, Himmel und Hölle erhielt er eben keinen guten Platz, weil er keine Lust hatte, gleich den Stauffen, über Italien, Deutschland und sich selbst zu verlieren und weil er mit richtigem Blick, Welschland der Löwenhöhle verglich, zu der die Fußstapfen nur hineinführen, aber keiner zurück. — Von Wien entließ die Kaiserinn Anna, ihre geliebteste Tochter Clementine nach Neapel, als Braut Carl Martells von Anjou. Diese Trennung brachte der zärtlichen Mutter, den bald darauf zu Wien erfolgten Tod. — Zu Wien verlor Rudolph auch zwey Enkel, Söhnlein seiner Tochter Katharina, die zwischen ihrem Gemahl Otto und dessen Vater, jenem oftmahls treulosen, niederbayer-

Digitized by Google

schen Heinrich, eine sanfte Mittlerinn gewesen war. Wenige Monden nach diesen Trauerfällen beweinte der Kaiser den schmerzlichsten. Sein Lieblingssohn Hartmann, zukünftiger König des wiederzuerweckenden Reichs Arelat, Bräutigam einer englischen Prinzessinn, ertrank im Rhein.

Länger als an irgend einem andern Orte, beynahe durch fünf Jahre hatte Rudolph zu Wien verweilt und noch im April und May 1281 daselbst Freyheitsbriefe gefertigt für Passau und für das Gelübde seiner Stiftung zu Tuln. — Der Nachlaß der Babenberger ward von vielen Fürsten gesucht, aber Rudolph, der ihn seinen Söhnen bestimmt hatte, entzog sich jedem solchen Andringen mit dem wahren Vorgeben, er habe eidlich gelobt, ohne der Kurfürsten Willebriefe oder mündlichen Zuruf zu keiner Verleihung zu schreiten. — In einer Versammlung geistlicher und weltlicher Großen des Reiches und der Landherren von Österreich und Steyer zu Wien, ward untersucht, welche Domainen Friedrich der Streitbare zur Zeit seines Todes besessen habe? Waren sie nimmer bey der Kammer, sondern in Privathänden, so mußten diese ihren Erwerbstitel beweisen, widrigenfalls sie wieder herausgeben. Eben auch vor dem Schlusse des Jahrs 1280 beschworen die Städte, Ritter und Knappen von dem Lande zu Österreich, einen zehnjährigen Landfrieden. — Rudolph, der im Schweizerlande als Schirmvogt der Bürger und des Landvolkes, städtische Zeichen und Innungen den Adelsbündnissen entgegengesetzt hatte, vereinigte nun in Öster-

reich alle Stände, für die Aufrechthaltung des Friedens und der gesetzlichen Ordnung.

Bevor Rudolph Ende May 1281 Wien verließ, erklärte er, (nimmer wie vor der Marchfeldsschlacht den Bayerherzog Ludwig, sondern) seinen Erstgebornen Albrecht als Reichsverweser und gelobte den Landherrn, ihnen auf dem nächstkünftigen Reichstag, unter dem Beytritte der Kurfürsten einen Herzog zu ernennen. — Bedeutendere Städte oder verdächtige Leute, mußten besondere Briefe der Treue geben, Rudolphen und Albrechten als ihre wahren Herren erkennen, jeder geheimen Verbindung wider sie entsagen und sich selbst im Übertretungsfalle, mit Leib und Gut außer dem Gesetz erklären. Solche Briefe gaben von Wien (24. May und 12. Juny 1281) Reimboto der Stadtrichter, Grifo, Ulrich und Fridlo, Bürger, Söhne des Hausgenossen Herwich, Chuno der gewesene, Leupold von der Hochstraße (Herrngasse) jetziger Münzmeister, Pilgrim und Georg, die Gebrüder Krigler, Otto und Heimo, Gebrüder, (von Neuburg, Stifter der Otthaymens- oder Salvators-Kirche) die Brüder Dietrich und Visento, Jakob von Hoya, oberster Amtmann in Österreich, Hausherr unter den Lauben und bey St. Peter, Rüdiger vom Holzmarkt, Ulrich Scharrer, Sohn Eberhards, Ulrich, Paltram Batzo und Paltram vom Holzmarkt ꝛc. Die meisten mußten noch besonders abschwören alle und jede Verbindung mit den Geächteten und landflüchtigen Hochverräthern, dem gewesenen Bürgermeister Paltram am Stephansfreythof, seinem Bruder und sei-

nen ſechs Söhnen. — Des Reichsverweſers Albrecht erſte Amtshandlung, war eine Handelsgunſt für Wien, (24. Juny 1281) eine auf Bitten der Wiener ſelbſt verfügte Milderung ihres alten Stapelrechtes, vermöge deſſen kein fremder Kaufmann über zwey Monathe in Wien bleiben, nur auf der Heerſtraße dahin fahren, nur Bürgern ſeine Waaren verkaufen durfte. Künftig ſollten ſie zu Waſſer oder zu Lande kommen, zu Wien nach Belieben verkaufen und nach Belieben dort verweilen. Übrigens verblieb des alten Stapelrechtes Strenge, zu Gunſten der Wiener Bürger. Sie ſelbſt hatten Rudolphen, vor dem Abſchied ihren Wunſch vorgetragen, aber er, in jeglicher Neuerung äußerſt vorſichtig, begehrte, man ſolle den Aufſatz, den Weiſeſten der Dominikaner und Minoriten zu Wien zeigen und fänden ſie nichts zu erinnern, ſo ſey auch er einverſtanden — und ſo begab es ſich auch.

Das folgende Jahr machte endlich der langen Ungewißheit ein Ende. Auf dem Tage zu Augsburg (27. Decb. 1282, 29. Jänner 1283) belehnte Rudolph ſeine beyden Söhne, Albrecht und Rudolph, ſpäterhin aber auf die Einwendungen der Stände Öſterreichs, die nicht gerne zweyen Herren dienen mochten, (1. Juny 1283) Albrechten allein und deſſen Mannsſtamm, mit Öſterreich und Steyer. — Kärnthen erhielt (1286) zum Lohn ſeiner großen Dienſte, Meinhard von Görz-Tyrol, Albrechts Schwiegervater, unter dem Vorbehalt des Rückfalles an Öſterreich.

Durch dieſe Verleihung des Herzog-

thums, schien, (wie nach der Aussöhnung Friedrichs des Streitbaren, Friedrich II. es geschehen ließ) das von Rudolphen zum dritten Mahle, als unmittelbare freye Reichsstadt erklärte Wien, ohne ausdrückliche Aufhebung der 1278 erneuerten Privilegien von 1237 und 1247, von selbst wieder landsäßig. — So mochte es wenigstens der neue Landesherr auslegen, zumahl da das vorhergehende lange Zwischenreich nur zu viele und zu schmerzliche Erfahrungen in seinem Gefolge hatte; nur Verstärkung der eignen Hausmacht sey eine bleibende Bürgschaft für Aufrechthaltung des Friedens und Rechtes. Albrecht sprach auch seine Meinung deutlich genug aus in jener Handfeste über Niederlage und Stappelrecht, das „ze Wienne in des riches hauptstadt in Österreich" seyn sollte, nähmlich nicht in der Reichsstadt Wien, sondern zu Wien in der Hauptstadt des neu zu gründenden Reiches im Ostlande. — Wiens Unmittelbarkeit konnte nicht mehr statt haben, da Rudolph Österreich und Steyer, seinen Söhnen verlieh, mit allen Rechten, Freyheiten und Zugehörden, wie sie einst die letzten babenbergischen Herzoge Leopold und Friedrich besessen. — Die Wiener aber begriffen nicht oder wollten nicht begreifen diese feinen staatsrechtlichen Unterscheidungen und hielten sich an den Buchstaben ihrer Briefe, um so zuversichtlicher, als der noch lebende König, Rudolph, der Vater ihres neuen Herrn, sie ihnen nicht nur bestätigt, sondern sogar erweitert hatte.

Albrecht, als er Friedrichs des Streitbaren Lan-

de, nach langer Zerwürfniß, wieder in sich vereinte, eben 35jährig, war im Äußern und im Gemüthe, ein rechtes Gegentheil des hohen Vaters Rudolph. — Nach langem Kampf, endlich Meister seines äußerst heftigen und leidenschaftlichen Gemüthes, trat er aus diesem Kampf, verschlossen, kalt und streng hervor, ein Feind der Freude und ein großer Freund der ungebundenen Willkür. Ihm war unerträglich, daß er die neuerworbnen Lande nach den bereits bestehenden Gesetzen und Herkommen regieren sollte. — Er trachtete nach Herrschaft ohne alle Schranken. Es nicht der Mühe werth haltend, seinen Willen zu verbergen, ging er schonungslos und unaufhaltsam den Weg der Macht. Daß überall Aufruhr wider ihn in hellen Flammen aufloderte, daß ihm mehrmahls nach dem Leben getrachtet wurde, änderte ihn nicht im geringsten. Er verschmähte ängstliche Vorsicht und die Winkelzüge der List blieben ihm fremd. Mit den Jahren wurde er immer starrer und immer härter. Im Scharfblick des Erkennens, im Nachdruck und in der Schnelligkeit des Vollzuges, im Gebrauch der Augenblicke, in unbeugsamer Standhaftigkeit, im Erfindungsgeist, war er wohl der erste Kriegsmann seiner Zeit: in bürgerlichen Rechtssachen, ein Vorbild der Gerechtigkeit; ein zärtlicher Gatte und Vater, ein weicher, manchmahl beynahe schwacher Freund: ein Spiegel der Ritter; — schweigsam und ernst, in seinen Vergrößerungsplanen ertrunken, finster und unangenehm in seinen Zügen, zumahl nach seinen öftern Augenkrankheiten und nach seiner Vergiftung.

Digitized by Google

Rudolphs Trachten war, daß die neu aufblühende Herrschaft Habsburgs, ja Niemanden beunruhige und Allen beliebt sey. — Albrecht hingegen, auf seinen Schatz und auf die Waffen Alles setzend, erregte das Aufsehen Aller und es haßte ihn Alles. — Er hatte und verfolgte Absichten auf Ungarn und Böhmen, auf Halicz und Niederland, Thüringen und Niederbayern und auf die Schweiz, mit dem widrigsten Erfolg. Er erregte eine solche Furcht vor seinem Hause, daß, so heilig auch Allen Rudolphs Andenken war, Deutschland durch mehr als ein Jahrhundert keinen Kaiser von Habsburg mehr aufkommen ließ. Es hatte des großen Rudolph Tod beschleunigt, daß er es nicht vermochte, Albrechten die Nachfolge zuzuwenden. Adolph von Nassau bestieg den Thron, dessen ihn die Wahlfürsten nach sechs Jahren wieder entsetzten *). Albrecht gegen ihn gewählt, focht mit ihm bey Worms um das Reich, erschlug ihn mit eigner Hand. Albrecht selbst, nahm zehn Jahre darauf (wie sonst kein Habsburger) gewaltsamen Tod und der ihn tödtete, war seines Bruders Sohn.

An des nur von ihr geliebten Mannes Seite, stand die Königinn Elisabeth, Mutter eines herrlichen Geschlechts von ein und zwanzig Kindern und hierin nur Agnesen, der Gemahlinn Leopolds des Heiligen und der Stauffen und Babenberger gemeinsamer Ahnfrau zu vergleichen. — In Wahrheit eine Mutter des Landes! Mit unermüdbarer

*) 1292 — 1298.

Liebe und Geduld, bekämpfte sie des Gatten harten Sinn, der am liebsten den Rathgebern sein Ohr lieh, die ihn mehr fürchteten als Gott und die ihm bewiesen, was er könne, das dürfe er auch! — Als Vermittlerinn, Trösterinn, Wohlthäterinn, als Gattinn und Mutter steht sie unübertroffen da. Sie, die Stiefschwester Conradins *), kannte den Wandel aller irdischen Hoheit und Macht, den Fall des Übermuthes, die unerforschlichen Gerichte des Himmels. Sie war erst seit wenigen Tagen zu Gratz einer Tochter genesen und hörte, zu Wien liege Albrecht für todt, durch Gift. Ohne einen Gedanken an das eigene Leben, fliegt sie dahin durch Schnee und Eis des Semmering und ihre Pflege wagt kühn ihr, aber rettet sein Leben. — Als ihrer Sanftmuth Erbe, Friedrich der Schöne in der Blutrache des ermordeten Vaters ermüdet schien, ward die milde Frau zum ersten Mahl in ihrem Leben zornig: „Man sieht es wohl, daß Du deines Vaters blutigen, zerrißnen Leichnam nicht gesehen hast! Mit Spinnen und Nähen, im Bettlergewand, wollte ich entzückt mein Leben fristen, wüßte ich nur, daß Albrecht noch lebte."

Wenn Wir am Römer mit Recht bewundern, mit welcher Gluth er der ewigen Stadt, der Größe und dem Ruhm seines Volkes angehörte, wie das Gefühl, ein Römer zu seyn, ihn über Mühsal und Gefahr, über Noth und Tod erhob, so

*) Ihre Mutter Elisabeth von Bayern, Ludwigs des Strengen Schwester, war in erster Ehe Conraden IV., in zweyter, Meinharden von Tyrol vermählt.

müssen Wir auf gleiche Weise erstaunen, in den alten Habsburgern dieselbe großartige Sorgfalt für die Erhaltung und Aufnahme ihres Hauses wahrzunehmen, um das sie Alles thun, Alles tragen, Alles vergessen, Frauen und Töchter darin nicht geringer, wie die Männer und Brüder. — Was für des erhabenen Geschlechtes fromme Demuth, Rudolphs Begegnung mit dem Priester auf der Jagd, symbolisch und prophetisch gewesen, das sind für dieß hohe Familiengefühl, die Thränen des strengen Albrecht, als die Söhne Friedrich und Leupold, einer für den andern sich schuldig bekennen, den Lieblingshund und Wächter des Kaiserzimmers in der Wiener Burg getödtet zu haben — und der Vater, „solche Bruderliebe durch die geheime Ordnung der Natur, für unüberwindlich" erklärt! — *)

Während die Hoffarth und Rachgier des, Albrechten vor allen werthen Admonter Abten Heinrich, der durchaus selber, der alten Juvavia Erzbischof zu werden vermeinte, das Kriegesfeuer wider Salzburg immer noch anfachte, während König Ladislav durch cumanische Schönen verführt, aus seiner Königspfalz in ihre Filzzelte herunterstieg, magyarischer Tracht und Sitte, ja selbst dem Christenthum für immer entsagen wollte, daher auch seine Großen auf eigne Faust Krieg und Frieden machten, Österreichs und Steyermarks Gränzen verheerten, erhob sich in Wien selbst

*) Heinrichs von Collin, Ballade: Kaiser Albrechts Hund.

ein gewaltiger Aufruhr. — Albrecht behandelte die Rechte und die Verfassung der Stadt mit Verachtung. Die Schwaben galten Alles an seinem Hofe und verdrängten die Eingebornen. In ihrem Übermuth wollten sie, dauerhaften Wiederaufbaues gar wenig bekümmert, nur überall das verhaßte Alte, weil es älter war als sie, einreissen, allerwärts einen neuen Boden legen, und vor Allem sich selbst köstlich darauf betten. — Es ist natürlich, daß Albrecht die alten Diener seines Hauses lieber hörte, als den durch das lange Zwischenreich, durch die vielfältige Verwirrung alles Rechtes, allzuhoch aufgeschoßenen Freyheitsgeist in Österreich und Steyer. Otto von Lichtenstein, den Armen und den Reichen lieb, ward entfernt und der Abt, statt seiner Landeshauptmann. — „Wie sein Vater Rudolph diese Gauen unter Ottokar gefunden, so wolle er sie halten, nicht anders" (sprach Albrecht) und bedachte nicht die Rede Friedrichs von Stubenberg, der an die Spitze des, gegen ihn versammelten Bundes trat: „hätte König Ottokar Uns gehalten, nach den alten Rechten und Freyheiten, er hätte noch Reich und Leben!" — Die alten treuen Diener aus Schwaben (wie der Walsee und der Landenberg) hatten verdienstlose und übermüthige Söhne und Enkel, die ohne Kenntniß dieses Landes und Volkes, ihre Sitten und Verhältnisse, den eigenen Dünkel zur alleinigen Richtschnur nahmen. So hatten sie sich auch, der zerstreuten, morgenländischen Fechtart unkundig, den Ungarn Grafen Ivans von Güssing, auf weitem Blachfeld entgegengestellt, vermeinend,

in ihren Harnischen unüberwindlich zu seyn und die Magyaren auf Stich und Schlag zu besiegen. — Vergebens warnten die erfahrnen Eingebornen. Ein junger Schwabe antwortete ihnen: „Herzog Albrechten müßte ja reuen, was er jährlich an uns verthut. Die Österreicher beneiden uns so schon, daß wir mit weiten scharlachenen, bis auf die spitzen Schuhe hangenden Ärmeln einherstolziren und daß diese noch obendrein mit Hermelin gefüttert sind, köstlicher als die Mäntel von drey andern Rittern. Wie würde man über uns zu Wien schreyen, wenn wir nicht Stich halten wollten? — Ich einmahl bleibe und will mit den Ungarn streiten. Wem's nicht behagt, der gehe!" Alles blieb, aber die Ungarn umzogen sie in weiten Kreisen und schleuderten Pfeile und Speere, daß die Rosse voll Wunden standen und mancher Wackere erschossen da lag, ohne daß der Feind einen Mann verlor. Da fragte der Marschall von Landenberg die Österreicher um Rath. Die antworteten: „da man sie nicht gehört und nun einmahl ins Verderben gerannt sey, könnten sie nichts mehr, als Gefangenschaft oder Tod mit den Schwaben theilen." — Auf des Junkers Ramschwag zorniges Dringen ward ein Knappe hinübergeschickt, Frieden zu begehren, oder daß die Ungarn nach Männersitte, um aller Frauen willen näher rücken und auf den Degen mit ihnen fechten! Die Ungarn erschoßen den Knappen. — „Gar kluge Bothschaft (meinte der Tellisbruner) die aufs Schwert herauszufodern, die keinen Harnisch tragen!" — „O Schmach, daß diese nackten Leute, solche Ritterschaft

überwunden." — Zuletzt mußten sich Alle ergeben und Graf Ivan eilte mit der Beute fröhlich heim. Nach Horneck jammerten die Schwaben: „in Treuen, das han wir nit gewist, daß das Ding hie also leit!" — Der Tag gab wohl manchem Schwank den Anlaß, den die Wiener auf Kosten der Schwaben bis auf den heutigen Tag erzählen.

Wie der Landenberg zu Wien und in der Steyermark verhaßt war, ward es sein Neffe in Unterwalden. — König Albrecht wünschte, als Grundlage der schon von seinem Vater beschlossenen Wiederherstellung des Königreichs Arelat, die mannhaften Leute am Waldstettersee möchten zu Österreich schwören. Der Übermuth jener Schwaben vereitelte es. Sie meinten durch unmenschliche Willkür das Volk zu zwingen, seiner ohnmächtigen Freyheit zu entsagen und sich unter Österreichs Schirm zu flüchten. Aber Fürsts, Melchthals und Stauffachers Bund im Rütli, zerstörte den ganzen Plan, den Reichsvogt Geßler traf des Tell Geschoß, Wolfenschieß ward von Baumgarten erschlagen, Landenberg gefangen und verjagt und so gänzlich wendete sich das Verhältniß um, daß, während Rudolph Städten und Landvolk ein geliebter Schirmherr wider die Zwingherrschaft der Großen gewesen war, von seinem Sohn Albrecht bis auf Max I. die Fürsten von Habsburg, als Haupt des Adels im obern Deutschlande galten und in den Schlachten am Morgarten, bey Sempach, bey Näfels, am Hauptlisberg, bey Schlinig und Frastanz, in den Mordnächten von Zürich, Solothurn und We-

Digitized by Google

sen, der Kern des Adels und alles Stammgut verloren ging, Leopold der Biederbe selber ums Leben kam und der Schweizer Nahmen also stieg, daß man beynahe durch zwey Jahrhunderte, in den großen Geschäften, mit ihnen Alles zu vermögen meinte, nichts aber ohne sie.

Auf ihre urkundlichen Rechte stolz und nicht ahnend, daß, was ihnen König Rudolph neuerlich bekräftiget, noch vor Ablauf des ersten Jahrzehends, als veraltet, als ungültig, ja als unrecht und gefährlich werde vernichtet werden, ertrugen die Wiener des Herzogs Neuerungen unwillig und murrend. Ein vorzüglich zügelloses Volk waren die Handwerker und die gewerbsfleißige, handelsreiche Stadt hatte deren eine Unzahl. Die geschwätzigsten und unruhigsten waren, wie immer, die Schuster. „Da Albrecht gar so unzugänglich sey, würden sie den Burggraben mit ihren Leisten ausfüllen und auf solche Weise schon einen Weg finden, an sein Ohr!" — Nicht kühler schwatzten keuchend und drohend, die im Feuer arbeiten, Goldschmiede, Messerschmiede, Hufschmiede und Schlosser. Horneck führt unter den bewegten Zünften noch nahmentlich auf die Bogner und Sattler, Kirschner oder Wildwerker, Nadler, Fleischhauer und Bäcken, Huter, Würfler, Tuchweber, Tuchschneider, Flickschneider, Gärber (Weißgärber, Jricher), Wollen- und Lodenkrämer, Schilter und Binder, Keßler und Glockengießer, Seidenspinner und Handschuster, Zimmerleute, Steinmetzen und Ziegelbrenner, Schreiner, Glaßer und Spiegelschneider, Gürtler und Korbflechter,

Hafner, Siebmacher und die in Horn und Bein arbeiten. — Dieser wilde, großen Theils von einem Tag auf den andern, von der Hand in den Mund lebende Haufe, meisterte durch seine Zahl und durch seine kecke Entschlossenheit selbst den Rath und die reichen und mächtigen Bürger.

Der Sitte getreu, wurden Bothen in die Burg abgeordnet: Albrecht solle mehr Achtung tragen, für die, noch von seinem Vater bestätigten Handfesten der Stadt, widrigens betrachtete sich selbe, aller Bande der Treue und des Gehorsams gegen ihn, los und ledig? — Hoch und kalt erwiederte er: „Drohungen verachte er. Nie würde man Etwas von ihm durch Gewalt erhalten." Zornig verwarf er den kleinmüthigen Rath zu unterhandeln, ganz richtig voraussetzend, das würde die freyheitsstolzen Bürger nur zu noch ausschweifendern Forderungen steigern und ihn nimmermehr an das Ziel führen, daß sie sich ihm unterwürfen! — Während die Mißvergnügten noch immer einer Antwort harrten, verließ Albrecht schnell und geheim seine Burg zu Wien, mahnte durchs ganze Land alle seine Getreuen auf und bezog die alte Burg Leopolds des Heiligen auf dem Kahlenberge, sperrte die Donau, umgarnte die Stadt auch zu Lande auf das strengste, so daß Mangel und Theuerung gar bald ihre harte Geißel schwangen, alle Gewerbe stockten, das genußliebende Volk ungeduldig nach Brod und nach Wein schrie und die schönen Frauen und Töchter angesehener Bürger, als Jammergestalten, in den Straßen herumwanderten. — Der

Pöbel erhob sich, wie immer, gegen die Reichen! Weil sie seinem Geschrey Folge gegeben, klagte er sie an, sie hätten ihn zum Aufstande verführt und sollten die Stadt jetzt wieder herausführen aus der Verwirrung, in die sie selbe hineingerissen! — Sie hätten sie dazu aufgefordert, dem gewaltigen und strengen Herzog, die Zähne zu zeigen und hätten dem Volk hiervon goldne Berge versprochen. Jetzt sollten sie aber ihr Wort lösen und entweder die Armen alle mit Korn und Wein und Holz versehen, oder schnell Frieden machen mit Albrecht. Sonst werde es schlimm endigen, das Volk werde sie greifen und dem mit Recht erbosten Fürsten ausliefern.

Des Janhagels Toben beugte jedoch den Geist der Bürgerschaft nicht. Sie hoffte doch noch ihr briefliches Recht für alle kommenden Zeiten durchzusetzen. — Conrad der Breitenfelder, Bürger und Ritter, trat unerschrocken inmitten des rasenden Haufen und beschäftigte ihn durch klare, unerschrockene Rede: ob denn sie, die Kurzsichtigen, die Zaghaften das Heil der ganzen Zukunft in die Schanze schlagen wollten, um etwas mehr Brod und Fleisch. Alles sey schwierig, die Landherren ringsum, die Steyererherrn auch. Der Herzog müsse sein Kriegsvolk gegen Ungarn und Salzburg wenden; bald werde Luft werden und ein weniges Ausharren, mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt seyn!! — Wie gewöhnlich jauchzte der Janhangel dem Breitenfelder am Ende seiner Rede lauten Beyfall zu, die er Anfangs gar nicht hatte hören, viel lieber den Ritter in Stücke zerrei-

ßen wollen und verließ sich. — Aber der Hunger nahm zu und die Hülfe blieb aus. Jetzt rissen beym Volk auf einmahl alle Stränge der Geduld. Es rottete sich auf Straßen und Plätzen zusammen und nur die Geistlichkeit verhinderte eine allgemeine Plünderung der Reichen und ein schmachvolles, blutiges Ende derjenigen, die für die Vordermänner des Aufstandes galten. — Den Häuptern blieb nun nichts mehr übrig, als zu geloben, unverzüglich die Aussöhnung mit dem beleidigten Herzog zu suchen, dem sie das Volk übrigens preisgeben wollte, wenn binnen sechs Tagen der Noth kein Ende würde!

Zu wem man nie vergebens um Mitleid und Hülfe flehe? war offenkündig. Auch jetzt sendeten die Häupter den Schottner-Abt Wilhelm an Elisabeth und mit Freuden übernahm sie die Fürsprache.

Dieß war die Antwort, die der Schottner-Abt vom Kahlenberge brachte: — Drey Tage und drey Nächte hätten Wiens Abgeordnete freyes Geleit dahin, doch etwa nicht zur Unterhandlung, sondern um des Herzogs Befehl zu vernehmen.

Die mächtigsten und reichsten Bürger zogen dahin, sahen aber nicht des Herzogs Antlitz, sondern nur seine Räthe, die widerwärtigen Schwaben, denen sie anbothen, eine viel größere Abgabe als bisher zu leisten, dagegen aber die Bestätigung ihrer Freyheiten verlangten. Die Räthe erwiederten: sie sollten augenblicklich nach Hause kehren und keine Sühne und keine Gnade erhalten, bevor sie nicht alle ihre Privilegien auslieferten. Zugleich müsse die Stadtmauer

an zwey Stellen, dem Burgthore gegenüber, eingerissen werden und innerhalb drey Tagen Beydes vollzogen seyn.

Schweren Herzens kehrten die Abgeordneten heim und eröffneten der zahlreichen Versammlung, die böse Mähre. Auch jetzt noch mahnten die Häupter zur Standhaftigkeit und wollten, daß die Nahrungslosen sogleich die Stadt räumten und diese sich auf eine harte Belagerung gefaßt mache. Doch die Volkswuth ließ es nicht zu diesem Äußersten kommen. Die hartnäckigen Reichen wurden genöthigt, wieder auf den Kahlenberg zu gehen und dort mit bloßen Häuptern und Füßen um Gnade zu flehen. — Albrecht wich kein Haar breit von seinem Ausspruch. Alle Privilegien wurden verlesen und welches des Fürsten Machtvollkommenheit nur um zehn Pfennige hätte schädigen können, vor der Bürger Augen in Stücke zerrissen. Daher, daß Wien von den vielen Diplomen der Babenberger, die es so groß und so reich gemacht, ja selbst von jenen Rudolphs von Habsburg auch nicht ein einziges mehr besitzt. — Die ihm ganz unschädlichen und der Stadt nützlichen, gab Albrecht wieder zurück. — Kurz vorher hatte Wien noch dem Kaiser als freye Reichsstadt und Albrechten als Reichsverweser geschworen, jetzt (19. und 27. Febr. 1288 zu Klosterneuburg und zu Wien) stellten Conrad der Stadtrichter, der präsidirende und die übrigen Bürgermeister (oder der Bürgermeister und die Rathgeben, judex, magister, consules, jurati et universitas civium Wiennensium) die Genann-

ten oder Geschwornen und die ganze Gemeinde wienerischer Bürgerschaft, Albrechten und seinen Erben, als ihrem wahren Herrn und Herzog Gehorsambriefe aus, mit Entsagung auf alle öffentlichen und heimlichen Bündnisse und mit Verzicht auf die beyden rudolphinischen Privilegien, widrigens sie sich selbst als meineidige Empörer und ihre Personen und ihre Habe dem Herzog verfallen erklärten. (IV. Nr. 53 und 54 Urk. Buch). Einzelne solche Briefe finden sich von Meister Seyfrid Leubul dem Münzmeister, der vor 18 Jahren vom Ungarnkönig Stephan jene Handelsgunst erwirkt, von dem unerschrockenen Conrad Breitenfelder, von Ulrichen, Chunos Sohn, von Conraden von Eßling, Ortlin Kreßmar, Conrad Poll, Prechtel unter den Lauben, Otto, dem Sohn weiland Ottos Haymo, Haymo, Sohn Ottos, des Sohnes Saymos, Paltram Vatzo, Rüdiger, Ulrich und Paltram vom Holzmarkt, Ulrich von Rauhendorf, Ritter, Otto und Chuno, des ehemahligen Münzmeisters Söhnen, Bernard Kreuzer, Heinrich Schednitzer, Watzmann, Dietrich vom Kahlenberg, vom reichen Griffo bey Mariastiegen, Gottfried und Reinhart, Brüdern, genannt die Schuster, Ulrichen dem Sohne Marquards, Jakoben von Metz, Jakob und Heinrichen, den Söhnen Ernsts, Piligrin und Georg genannt die Chrigler, Leopolden von der Hochstraße. — Damit dieser Unterwerfung vollends nichts gebreche, erklärte K. Rudolph am 26. April 1288 im Lager vor Weissenburg, seine vor zehn Jahren verliehenen Privilegien für erloschen, die ihm und dem Reich

geleisteten Eide für aufgelöst und auf seinen Sohn Albrecht, den neuen Herzog, übertragen.

Rudolphs Privilegien und die ausdrückliche Erneuerung jener Friedrichs II. (von 1237, 1247, 1276 und 1278) bestanden noch in voller Kraft und die auf dem Augsburger Tage mit den Willebriefen sämmtlicher Kurfürsten vollbrachte Einsetzung einer neuen Dynastie in Österreich und Steyer, die der Reichsfreyheit Wiens und deren Aufhebung, deren Verwandlung in das stricte Landsassiat mit keinem Worte erwähnte, brachte hierin, an und für sich keine staatsrechtliche Veränderung hervor. Eine solche konnte auch, gegen den Buchstaben der kaiserlichen Briefe unmöglich vorausgesetzt oder rechtlich vermuthet werden. Albrecht war vor Rudolphs, des Kaisers letztgedachtem Briefe bloßer Reichsverweser, nicht Herzog des Landes, also würde jene Bewegung der Wiener (strenge staatsrechtlich erwogen,) mit Unrecht als Aufruhr, als Empörung gebrandmarkt. — Donauwerth und Nürnberg waren zwar nicht völlig, doch großen Theils in einem ähnlichen Falle gegen Bayern und Brandenburg und noch so manche Reichsstädte und Reichsstände, nach denen dem benachbarten mächtigeren Teritorialherrn gelüstete, so manche Stände, die er, nach einem eigenen publizistischen Kunstausdruck, von der Reichsmatrikel eximirte. — Die Wiener hatten dem Reich geschworen, Albrechten aber nur als Reichsvikar. Dieses Verhältniß endigte erst, als der oberste Herr und Richter, der Kaiser, nach vorausgegangener

Unterwerfung der Stadt, sie ihrer Eide entband und in eben der Abhängigkeit, in der sie zu den Babenbergern Leopold und Friedrich gestanden, sie dem neuen Herrn zu gehorchen anwies. Der Zusammenhang der Umstände macht es klar, daß Rudolph seine, erst vor wenigen Jahren ertheilten Briefe, nur ungerne, ausdrücklich für getilgt erklärte und sich in den allgemeinen Ausdrücken haltend, wie die Babenberger dieß Herzogthum besessen, erst die factische Veränderung vorausgehen, erst selbe vollbracht wissen wollte, bevor er der Landsässigkeit und Mittelbarkeit Wiens, das reichsoberhauptliche Siegel aufdrückte. — Daß übrigens das Herzogthum Österreich neu verliehen und Wien dennoch freye Reichsstadt hätte bleiben können, lag beynahe außerhalb der Gränzen der Möglichkeit. Der hohe Rudolph hätte sein eigenes Werk nicht nur unvollendet gelassen, er hätte es auch seines Grund- und Schlußsteines, seines edelsten Schmuckes beraubt — aber dennoch fehlt es nicht an Beyspielen, daß die alten Hauptstädte neu verliehener Herzogthümer beym Reich verblieben sind.

Als dieses geschehen, als factisch und rechtlich, ein neues Verhältniß eingetreten war, beachteten die Wiener selbes mit völliger Treue. — Als acht Jahre später der Landadel, der damahls die Wiener angehetzt und mit großen Versprechungen gefüttert, da es aber galt, sie verlassen hatte, in Österreich und in Steyer aufstand, vom neuen König, Adolph von Nassau angefeuert, vom

Könige Wenzel seines Beystandes versichert, auf dem Tage zu Stockerau beschlossen, sich Böhmen zu unterwerfen, als selbst Albrechts vertrauteste Räthe, ja manche der hochbegünstigten Schwaben, vom Strome mit fortgerissen wurden (1295 — 1296), traten die Wiener zusammen, erinnerten die Landherrn ihrer treulosen oder zaghaften Anhetzung und entbothen Albrechten: „sie wollten ihm williglich dienen, sey es auch mit ihrer Gefahr und Schaden. Daß er aus den vordern Landen Kriegsvolk berufen habe, sey unnöthig, sie wollten ihm treu und fest zur Seite stehen in Noth und Tod!" Darob bewegt, ertheilte Albrecht durch die Hand Meister Ottos von Mödling, seines obersten Schreibers, am ersten Sonntag in der Fasten, da man singt: Invocavit seine große Handfeste (11. Febr. 1295. Urkund. Nr. 55) vor den Fürstbischöfen von Passau und Freysing, dem Markgrafen Hermann von Brandenburg, vielen Äbten und einem zahlreichen Adel. Von noch blühenden Geschlechtern erscheint unter den Zeugen der einzige Albrecht Stuchs von Trautmannsdorf, der in der Marchfeldsschlacht aus fünfzehn Trautmannsdorfen übrig geblieben und ein alterlebter Greis in der Schlacht um das römische Reich bey Mühldorf zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern, mit zwanzig Trautmannsdorfen fiel.

Wien (sagt der Herzog im Eingang der Handfeste) sey es wohl werth, gepriesen und gefördert zu werden um seiner Treue willen und als Haupt und Säule des neuen Fürstenthums. Hierauf

werden aus der friderizianischen goldnen Bulle, jene Rechte erneuert, die der nunmehrigen Landsäßigkeit nicht widerstreiten, — die Entfernung der Juden von allen öffentlichen Ämtern, das Recht, durch sieben untadelhafte Zeugen das Gottesurtheil des Zweykampfes zu ersetzen, die Freyheit Aller, die sich in der Stadt niederlassen, die Freyheit vom Strandrecht und der Grundruhr, die Unterordnung der Schulen unter die Stadt. — Andre Satzungen wiederhohlen jene Leopolds des Glorreichen und Rudolphs. — Den Stadtrichter setzt nun nicht mehr der Kaiser, sondern der Herzog und greift er der Stadt Freyheiten an, so soll der Herzog es rügen, nach dem Einrathen des Stadtrathes. — Des Hofes Marschälle sollen kein Quartier aufschlagen bey den Bürgern, am wenigsten bey Witwen und Hausgenossen oder Münzern. — Gerüstet in der Stadt umherzugehen ist verbothen. Wer dawider handelt, muß die Stadt meiden. Um was immer ein Bürger angesprochen wird, es sey Eigen oder Burgrecht, wenn es innerhalb des Burgfriedens liegt, richtet allein der Stadtrichter, mit Ausnahme der Hausgenossen, deren Gerichtsstand der Münzmeister und oberste Kämmerer ist und der Lehenssachen, die unter die Hand gehören, von der sie rühren und der Weingärten, über die der Bergmeister richtet und wovon jegliche Gewalt abgewendet werden muß, „da der Stadt zu Wien Ehre und Nutzen allermeist in den Weingärten liegt, mit denen sie geehrt und geziert ist. — Die Bürger sollen auch alle sendmäßig seyn Zeugniß zu geben, klagbar

aufzutreten, Lehen zu nehmen und zu geben. Der innere Rath wird auf zwanzig (in Leopolds des Glorreichen Stadtrecht von 1198 auf vierund zwanzig, in der rudolphinischen von 1278 auf zwanzig Rathgeben, consules,) gesetzt, den Stadtrichter mit eingeschlossen, der aber aus dem Rathe muß, wenn Etwas von ihm oder über ihn gehandelt wird. Die Bürger sind für ihre Handlungen siegelmäßig. Der innere Rath mag den äußern mehren oder beschränken und auch über die nicht immer gewissenhaft beachtete Rechtmäßigkeit der Wahlen wachen und Niemanden hineinnehmen, der nicht in der Stadt mit Haus und Hof, Weib und Kind angesessen ist: Alles aber mit des Landesherrn Wissen und Willen. Sie sollen sich wöchentlich ein oder zwey Mahl versammeln, die junge Bürgerschaft zügeln und haben das Recht, sie mit Gefangenschaft zu strafen, zum dritten Mahl sogar im Kärnthner Burgthurm und wenn er nicht Bürgschaft leistet und sich nicht bessert, ihn auch zu verbannen. — Die rudolphinische Gunst, vom Stadtrathe keine weitere Appellation zu gestatten, wird erneuert. Keine Obrigkeit hat das Recht in der Stadt, Insiegel, Petschaft oder Wahrzeichen oder einen neuen Aufsatz aufzusetzen. Die an ihn gebrachten Geschäfte soll der Rath, wo möglich, binnen Monathsfrist endigen, sonst mag die Partey an den Herzog gehen. Niemand darf eine Gabe nehmen, für das, was seines Amtes ist. — Niemand ohne alle Ausnahme darf, in der Weite einer Raste um die Stadt, eine Burg oder Feste bauen, wie es schon die alten Babenberger ge-

bothen, und die im Zwischenreiche aufgeworfenen Schlösser oder festen Häuser sollen niedergerissen und gebrochen werden. — Verarmt ein Witwer oder eine Witwe, die sich nicht wieder vermählen wollen so sehr, daß sie ihr Erbrecht und Gut aus Noth verkaufen müssen, so sollen die Rathgeben, die Erben oder Freunde beyziehend, die Sache ordnen billig und recht. — Die von den alten Herzogen der Stadt zuerkannte Burgmauth wird bestätigt, so wie die beyden großen Jahrmärkte, sieben Tage vor und sieben Tage nach Lichtmessen und im Sommer vor Jakobi vierzehn Tage nacheinander. Den Handelsleuten, so diese Jahrmärkte besuchen, wird Schirm und freyes Geleit und strenges Maß und Gewicht zugesichert, auch Freyheit von der Stadtmauth. Nur Fälscher und Diebe, Räuber und Mordbrenner sind von dieser Freyheit ausgenommen.

Seltsame Vorschrift erhält die Wiener-Schule, im deutschen Vaterland ewig denkwürdig durch ihr Alter und durch ihren Mehrer und Gönner, den großen Kaiser Friedrich.

Obwohl von Alters her (vielleicht also schon seit dem Jasomirgott) das Patronat der Schule zu Wien dem Fürsten des Landes zukam, bestätigte Albrecht selbes dennoch den Bürgern und dem Rath, um der Stadt allen Nutzen und alle Ehre zu schaffen. Ihre soll auch die Verantwortung seyn, in der Wahl des Meisters. Der Meister an der Pfarrkirche zu St. Stephan steht über das Schulwesen in der ganzen Stadt und kann neue errichten, unbefugte aber durch die Bürgerschaft,

alsogleich abstellen. Der Meister hat volle Richtergewalt über seine Schüler, über jedes Vergehen bis auf schwere Verwundung und Todschlag. Schüler, die noch unter dem Besen sind, richtet der Meister mit starken Besenschlägen, außer er wird auf der That ergriffen und selbe ist so öffentlich, daß man ihn dem gemeinen Recht nimmer entziehen kann. Wer verstockten Ungehorsam zeigt, muß die Stadt räumen oder ein Laye werden. (Die Studien gänzlich und für immer aufgeben.) Wer ihn dessen ungeachtet behält, zahlt schwere Strafe. Der Schüler, der Waffen trägt, dem soll es der Meister abstellen und folgt er nicht, ihn dem Richter überantworten, der ihn nach dem Recht strafen soll. Der Schüler, der in der Taverne spielt, kann nur das Geld verlieren, das er eben bey sich hat, niemahls aber etwas von seinem Gewand, seinen Büchern, oder anderes Eigenthum. Damit soll verhindert werden, daß Niemand spiele mit den Schülern und sie in ihren Studien desto fleißiger werden. Wer ihnen dessen ungeachtet ein Pfand abnimmt, der ist der Stadt und dem Stadtrichter in Geldstrafe verfallen.

Der Stadt Gestalt und innere Verfassung. — Albrechts auswärtige Unternehmungen und deren Folgen für Wien. Die neue Burgcapelle. Otto Haym. St. Salvator und das Rathhaus. Die Königinn Blanka. — Der Elemente Wüthen. — König Albrechts blutiger Ausgang. —

Digitized by Google

Friedrich der Schöne. Verschwörung des Adels und Treue der Wiener. — Krieg um das römische Reich. Schlacht bey Mühldorf. — Der Stadt Wien Eisenbuch. — Die neuen Kirchen und Klöster. — Albrecht der Lahme. — Ludwig der Bayer und Carl IV. — Albrechts Municipalgesetze. — Die Heuschrecken, die Erdbeben, die große Pest. Der Judenbrief. — Rudolph der Stifter, seine Gesetze. Der Stephansdom. Die Universität. Sein allzufrüher Tod.

Also gedieh das von den Babenbergern liebend erhobene und königlich gemehrte Wien an die Habsburger. — Der Umfang und die Hauptumrisse der Stadt waren (zumahl seit den großen Feuersbrünsten, deren Gedächtniß die Brandstadt bis auf diesen Tag erhielt und seit Ottokars Erweiterung) beynahe dieselben, wie heut zu Tage, nur daß inmitten ihrer, leere Bauplätze, zahlreiche Hausgärten und Badstuben für Juden und Christen waren, daß mächtige Thürme an den Thoren und an der Burg, geringere an den Pförtlein sie vertheidigten und verfinsterten. — Verbothen war, als dem Frieden der Stadt zuwider, jede Befestigung der einzelnen Wohnhäuser, durch Vormauern, Thürme oder Gräben, wie in den italienischen Städten, wo jedes Haus, ein Trutz- und Zwingschloß gegen das andere, dem blutigen Familienhaß ein allezeit bereites Werkzeug

dastand. In der unseligen Verwirrung des großen Zwischenreiches, da jeder Prätendent eine mächtige Partey für sich gewinnen wollte, unter dem Reichsvikar, dem Grafen von Eberstein, unter Hermann von Baden, während der matten Gegenwirkung zweyer unglücklichen Frauen, der Gertrud und Margarethens, während der Rivalität zwischen Ottokar und Bela, wurde freylich, wie alle andern, so auch dieses Gesetz mit Füßen getreten; aber der milde Wiederhersteller Rudolph und sein strenger Sohn Albrecht führten mit fester Hand die alte Ordnung wieder ein. — In einem gewissen Umkreise der Kirchen und der Klöster fand selbst das Verbrechen eine Zufluchtsstätte und durfte vom strafenden Arm weltlicher Gerechtigkeit, nicht dahin verfolgt, nicht zu blutiger Rüge herausgerissen werden. Die stürmevolle Zeit des Faustrechtes und der Selbsthülfe bedurfte solcher Mahnung an den Urquell der ewigen Gnade. — Die sichtbaren Strafen mußten durch unsichtbare, die zeitlichen durch ewige überbothen werden, der Idee, der moralischen Macht, mußte ein beständiger Sieg gegen physische Übermacht, gegen stäts gezückte, sieghafte Waffen gewiß seyn, sollten Stadt und Land nicht wieder zur Einöde werden, wie unter Hunnen und Magyaren, vor dem großen Carl und Otto, vor Leopold dem Erlauchten, vor Pilgrim von Passau! — So groß aber war das Ansehen dieser Stadt und ihrer mächtigen Bürgergemeinde, daß auch die Bürgershäuser, Asyls-Befugniß hatten und jenes

altenglische: „mein Haus ist meine Burg, ist mein Reich!" in unserm Wien, buchstäblicher Verwirklichung genoß und so gewaltig war seit den Kreuzzügen der Handwerker Zahl und Einfluß, daß während des Heiligthumes Nähe, der Weihenburg (= Gasse), während der Kirchendienst und Unterricht bey St. Stephan, der Singer- und Schulerstraße *), der Trommeterstraße vor dem Widmerthor, den Nahmen schöpften, die meisten und bedeutendsten Gassen, sich nach den Handwerken und Gewerben benannten; so die beyden Bäckerstraßen, die Münzer- Wildwerker- Bogner- (auch Pfeilschnitzer-) Tuchscherer- (späterhin Tuchlauben, als der Großhandel mit Tuch von Venedig und aus den Niederlanden emporblühte und Krämer und Kaufleute oder Niederleger, Laubenherrn in scharfer Ordnung gesondert wurden,) Nadler- (nicht Nagler-) Seiler- Schlosser- Hafner- Kruger- Lederer- Wagner- Kochgasse, die Wollzeil oder Weberstraße ꝛc. ꝛc. so auch der Hafnersteig, auf der Goldschmiede, unter den Schlossern, unter den Sattlern ꝛc. — Von einzelnen mächtigen Bürgern, hießen die Pippinger- die Traibothenstraße ꝛc. (strata Traibolonis, vielleicht später durch Mißverstand, Traubothen- Trabantenstraße). Solch' reicher Bürger Nahmen waren später auch zum „Stoß im Himmel, Schabenrüssel, Kissenpfenning." — Der alte Fleischmarkt, der Flachs- oder Haarmarkt, der alte, große und kleine Roßmarkt, Schweinmarkt,

*) 1365 nach der Stiftung der Universität, gar zwey Schulerstraßen.

Fischmarkt, Häringmarkt, Vögelmarkt, Wildpret- Milch- Kienmarkt, Kohlmarkt, der hohe Markt oder alte Getreidemarkt und der Mehl- oder neue Markt, der neue Getreidmarkt und der Holzmarkt, beyde vor dem Widmer- oder Holzthor, (Burg- Thor,) trugen den Nahmen vom Kauf und Verkauf der ersten Bedürfnisse des Lebens, von der Bestellung des Hauses und Ackers ꝛc. Der Bauernmarkt von der äußern Zufuhr, vom Blachland herein. — Auf dem kiesigen Gestade der Donau, der damahls viel größern Wien und der Als, vor den Thoren, zwischen dem Stuben- Burg- Schotten- und Rothenthurmthor, war solcher Markt von Dingen, die zu Wasser oder von weiten her kamen; daher das Salzgries, Holzgries, Heugries, Ochsengries; — vom Zufluß der Fremden nannten sich die Wallich- Strazze, jetzt verdorben Wallnerstraße (Wallich, Wallisch, ist fremd überhaupt, im Gegensatze mit deutsch), die schon 1257 urkundlich vorkommende Kärnthnerstraße, die Ungargasse, (viel älter als die heutige) ꝛc.

Schon unter den Babenbergern, war jedem wichtigen Artikel des Handels und Wandels, eben so sein eigner Platz angewiesen, wie die Leute vom nähmlichen Handwerk, in der nähmlichen Gasse zusammen wohnten. *) — Uralt, wenn auch selt-

*) Schon in den römischen Städten, hatte zum Behuf der Polizeyaufsicht jeder wichtigere Artikel, seinen angewiesenen Platz, sein forum rerum venalium und die Gesetze sind nicht arm an derley Spuren. L. I. §. 11. De officio praefecti urb. L. 10. L. 28. L. ult. C. T. de erogatione annonae militar.

Digitized by Google

sam war die Sitte, auf den Gräbern der Todten, den regsten Verkehr der Lebendigen aufzuschlagen, zumahl am Fest der Kirchweihe oder des Heiligen. (Davon heißen bekanntlich die Jahrmärkte, Messen. Noch ist in weit ergossenen, unübersehbaren Flächen, wie im hohen Gebirg, die Kirche der einzige Versammlungsplatz.) — So war am St. Stephansfreythof für Wildpret und Geflügel, am St. Petersfreythof für Hühner und Eyer, am Michaelerfreythof für Holzgeschirr und Weinlesegeräth, der öffentliche Markt.

An die älteste Gestalt unserer Stromstadt auf ihren sieben Hügeln, mahnten damahls, der Graben, der tiefe Graben, die hohe Brücke, die Hochstraße (Herrngasse), der Steig (einer bey den Lorenzerinnen, einer unferne der Himmelpforte), der lichte Steg, — an der sumpfigsten Stelle des Grabens, der Krötenthurm (zwischen dem rothen Thurm und der Biberbastey), unter den Felbern (zwischen der Wipplingerstraße und der hohen Brücke), am grünen Anger, bey den Holerstauden (am Ende des Hofes, gegen die Bognergasse), auf der Schütt (am Bergel, beym heutigen Lorenzergebäude und der Hauptmauth), die breite Straße (jetzt beyde Bräunerstraßen), auf dem Steinfeld und auf dem Mist (zwischen dem Schotten und dem Heidenschuß,) — die Fischerstiege, das Fischerthor, das Fischerdörfel (vom neuen Thor bis in die Roßau), der obere und untere Werd (Insel-Roßau und Leopoldstadt), vor dem Stubenthor rechts die Landstraße, links die Schiffstraße ꝛc. — Was in der Stadt, infra vel intra muros, Straße oder Platz, hieß

in den unansehnlichern Vorstädten Lucken oder Loch. Noch finden wir in der Stadt die Schaufel- und die Ofenlucken (Schauflergasse und Ofenloch); an der Wieden war die Neulucken, die Revellucken, die Schebenzerlucken; vor dem Kärnthnerthor die Kothlucken, vor dem Stubenthor die Kleberlucken, vom Kärnthnergegen das Burgthor, die Rosen-Brunn- und Katerlucken ꝛc.

Sehr wahrscheinlich ist, daß die schon in der Hälfte des XIV. Jahrhunderts urkundlich vorkommende Eintheilung der Stadt in vier Viertel, in das Schotten- Stuben- Kärnthner- und Widmer- oder Holzviertel (Scotorum, Stubarum, Carinthianorum, Lignorum, — das heutige Wimmerviertel ist nur eine landesüblich verdorbene Zusammenziehung von Widmer), aus der Erneuerung und Erweiterung durch Ottokar, nach den großen Feuersbrünsten herrühre und zum Aufruf und Aufgeboth gegen Feuer oder Fehde verfügt worden sey.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Schlüssel der stufenweisen Ausbildung des städtischen oder Municipalwesens, in dem Verhältniß der verschiedenen Stände unter einander aufzusuchen sey; — daß nähmlich fast in jedem bedeutendern Orte, zweyerley Gemeinden coexistirten: Freye, blos unter des Königs Bann, und unter der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen oder Markgrafen und Hörige, denen der Lehensherr, die Herrschaft, ihren Vogt vorsetzte. — Nach dem innersten Wesen des Menschen und dem un-

vermeidlichen Anstoß und Drang der Verhältnisse, mußte die Herrschaft Alles anwenden, auch den königlichen Bann, das Richteramt über Gut und Blut (Graf ist Richter und Herzog der Landfriedenswächter, der Kriegesfürst seiner Gauen, der ihr Aufgeboth, ihr Heerzog,) an sich zu bringen, durch ihren Vogt auszuüben und somit aus Freyen und Hörigen, eine einzige Gemeinde zu gestalten, sie unter einerley Gerichtsbarkeit zu vereinigen. Daraus entsprang wieder das nothwendige Streben der Freyen, nach einem festen Mittelpuncte nicht zu den Hörigen herabzusinken, ihre Ordnung, ihren Schild nicht zu erniedern, sondern vielmehr, jene zu sich zu erheben, wirklich mit sich zu vereinigen, im alten, echt germanischen Gemeindeleben, in der Gesammtbürgschaft Eines für Alle und Aller für Einen, auf welcher damahls jede Sicherheit und Ordnung beruhte und aus der sich die, Uns freylich kaum mehr begreiflichen Geldstrafen jeder gewaltsamen Störung, jedes Eingriffes erklären. —

Alle diese Communitäten coagulirten dann wieder in besondere Kreise und die von ihrer Lehensherrschaft und von ihrem Vogt begünstigten und herbeygeführten Versuche des Aufstrebens und der Unabhängigkeit, arbeiteten auch hier, wie immer auf eigene Faust gegen ihre Urheber fort. — So hatten z. B. die sächsischen und salischen Kaiser, die Vergrößerung der Hochstifter, als ein, bey der beständigen Erneuerung der Vorsteher, beym reichsoberhauptlichen Ein-

fluß auf die Wahl, bey der fast unausbleiblichen Opposition mit ihren Capiteln und Vögten, als ein unbedenkliches und willkommenes Gegengewicht wider die weltlichen Fürsten betrachtet. — Die Bischöfe erhielten Immunität und Exemption ihres geistlichen Gutes von allem Bann oder Ambacht der Herzoge und Grafen, an deren Stelle der hochstiftische Schirmvogt alle Gerichtsbarkeit übte. Die Bischöfe trachteten nun vor Allem, jene Gunst auf die Städte anzuwenden, sie reich zu machen durch den Handel, den Sohn der Freyheit, die bereits durch die Kreuzzüge aufgelockerten Bande der Dienst- und Leibeigenschaft nachzulassen, durch mehrfache Begünstigung freye Handwerker in geschlossene Orte zu versammeln, Kaufleute, mit deren Bestimmung die Hörigkeit schon an und für sich unverträglich ist, an sich zu ziehen und nebstdem, daß diese neue Gemeinde, der ihr mitgetheilten Immunität des Krummstabes genoß, ihr zu desto freudigerer Blüthe, auch die persönliche Freyheit zu geben. *) —

*) Wie Adam von Bremen von seiner Stadt sagt: instar reliquarum urbium, immunitate, simulque libertate donata est und die gewöhnlichen Exemtionsformeln: ne aliquis dux, comes, gastaldo, judex, centenarius praesumat, infra praefatam civitatem, vel in ejus suburbio aliquod placitum mallum seu districtum habere, nisi quem episcopus advocatum elegerit, iste banno nostro imperiali, quae regenda sunt, regat, et quae defendenda sunt, defendat.

Digitized by Google

So gingen denn auch die Städte auf dem, ihnen bezeichneten Wege fort und wie der Krummstab sie vom Königsbann frey gemacht, so machten sie sich auch jetzt von den Bischöfen frey. Die zwey letzten salischen Heinriche, von den Päpsten gedrängt, in offener Feindschaft oder untreuer Freundschaft mit den ersten weltlichen Fürsten, genöthigt durch Theilung zu herrschen, thaten diesem Streben auf jede Weise Vorschub und urplötzlich, wie vulkanische Ausbrüche zuvor unbekannte Inseln aus dem Brausen und Dampfen des Weltmeers emporheben, so sprangen schnell und leicht ersetzlich, die jungen Städte, in altersstarker Macht an Gold und Eisen, von den Stromeshöhen, an den Meeresküsten, an den Kreuzstraßen der deutschen Erde, zur Vertheidigung ihrer kaiserlichen Schirmherrn hervor. — Anders unter den Hohenstaufen. — Ihnen zeigte der Lombardenbund die Kehrseite des Städtewesens. Unstreitig war bis hierher die Kaisermacht in Italien, wahrer Bürgerfreyheit edelster Hebel und starke Vormauer gegen Pöbelherrschaft sowohl als gegen das Aufwerfen einzelner Tyrannen gewesen. Leider wollten die italienischen Städte, Freyheit aus der Anarchie. — Nicht allein jede Unterordnung in der Gegenwart, auch die Vergangenheit war ihnen unerträglich und das Papstthum nur ein Werkzeug wider das Kaiserthum. — Hatte es ihnen den augenblicklichen Zweck erfüllt, so ward ihm dieselbe widerspenstige Verachtung. — Die unnatürlichen Anstrengungen wider den rechtmäßigen Oberherrn, den Kaiser, gewöhnliche Kräf-

te weit übersteigend, gab dem zahlreichen, verwegenen Pöbel, der seine Haut eben so gut zu Markte trug, gar bald das Übergewicht über den edleren Theil der Bürgerschaft, wie in der Stunde der Flucht, die Beine zu gleichem Werth mit dem Haupte kommen! — Wie in jeder gewaltsamen Umwälzung, wurden die Gestalten immer wilder, das Treiben immer verworrener. — Es ist erfreulich, an den deutschen Städten überhaupt, aus vielen individuellen Gründen aber, vorzugsweise an unserm Wien, den Gegensatz dieses abschreckenden Gemähldes zu schauen, das des großen Barbarossa Geschichtschreiber, Otto von Freysing, unsers h. Leopold drittgeborner Sohn, vom italienischen Städtewesen, mit wenigen, starken Strichen, mehr schnitzt, als mahlt: barbaricae faecis retinent vestigia: quod quum legibus se vivere glorientur, legibus non obsequuntur!

Wien gehört allerdings unter die deutschen Städte römischen Ursprungs. Es war somit von Anbeginn vorzugsweise „civitas." Alles, was Römer hieß, hat zwar Odoaker, vor dem Einbruch Theodorichs des Ostgothen, nach Italien hinweggeführt, die wenig Zurückgebliebenen und die Eingebornen konnten in der Völkerwanderungen wilder Fluth, dem Schicksale der drückendsten Hörigkeit nimmer entgehen; sie verloren entweder ihr Grundeigenthum ganz an die germanischen Eroberer und wurden ihre Knechte, oder wenn sie auch einen kleinen Theil behielten, war er in schwerer Zins- und Dienstbarkeit von den Obsiegern. Diese schalteten wie mit Ackergeräth oder Her-

den über dies Land, über die geschmolzene, erschrockene Bevölkerung; so überließen sie die Longobarden, mit Vorbehalt der Wiederkehr, wenn sie keine festen Sitze in Italien fänden, den Hunnivaren und diese einzelnweise und in der drückendsten Abhängigkeit, den Slaven. — Was der große Carl nach zwey Jahrhunderten der finsteren, avarischen Unterdrückung, an der Enns und March, an der Leitha und Muhr aufgerichtet, hielt kaum ein Jahrhundert, ging unter in Blut und Graus der magyarischen Überschwemmung. — Es wäre vergeblich, spätere Erscheinungen auf diesem Boden, in die Carlowingenzeit hinaufzuschrauben. Aus ihr ist Alles untergegangen und als nach des großen Otto Lechfeldsschlacht, allmählig wieder eine Ostmark, als unter dem letzten Sachsenkaiser und unter den salischen Heinrichen, Fabiana ein babenbergischer Jagd- und Bauernhof, nach und nach wieder emporstieg, hatten Carls Heerbann und gesammte Verwaltung, bereits die wesentlichste Umstaltung erlitten. — Leicht hätte Fabiana nach Carls System, eine Bischofsstadt werden, den Aposteln Pannoniens, Arno von Salzburg, oder vielmehr Walderichen und Urolf von Passau zufallen können?! Dann wäre seine Geschichte und die Geschichte der Markgrafschaft — und des Herzogthumes in Osten, eine ganz andere geworden! — Aber die Babenberger ließen die Perle nicht aus den Händen, die ihr sieghaftes Schwert neuerdings erstritten und bewahrt. — Fabiana blieb ihr eigenthümliches Gut, zu Mayerthum, Weinbau und Jagd. Auf solchem echt

germanischen Eigen (in praedio nostro et territorio) gründete der Jasomirgott die Schottenabtey. — Er mehrte oder erweiterte nicht das altberühmte Tuln oder Melk, zu seines neuen Herzogthumes Burg und Hort. Er zog die entscheidendere Lage Wiens, nahe dem festen und wohlgeschmückten Kahlenberger Schloß, er zog, wie neue Herrschaft meistens thut, eine ganz neue Schöpfung vor, umgab sie mit Mauern und Gräben, erhob einen Herzogshof, baute und erweiterte Gotteshäuser und Klöster und die unendliche Strömung des Abendlandes gen Osten durch die Kreuzfahrten, hatten ein Leben auf diesem Brennpuncte gesammelt, das Heinrichen vielseitig und mächtig vorgearbeitet hatte, das er in jeder Weise zu mehren und zu steigern bemüht war.

Dadurch aber war auch schon, neben den Hörigen (familia, familiares, Hausgenossen) des Herzogs, ein Stand freyer Handwerker, Kaufleute und Schiffer, ein bedeutender Zulauf, vermöglicher, gewerbfleißiger oder abenteuernder Fremden entstanden. — Landbesitz war bis dahin der einzige Reichthum. Durch die Kreuzfahrten, durch die enge und häufige Verbindung des Orients mit dem Occident schoß urplötzlich und übermächtig, der Geldreichthum empor. Das Gold überwand das Eisen und nach und nach setzte sich der Bürger wohlgemuth neben dem Burgherrn, vor dem er noch kurz zuvor auf den Knieen gelegen. Die Ritter, darob bestürzt, stiegen allmählig von ihren Zwingschlössern herab, suchten die Mittel, suchten den Schirm

einer solchen Stadt; bewillkommt von den Bürgern, als Freunde, die des alten Stolzes und raubsüchtigen Niederhaltens vergessend, freywillig als Gleich zu Gleichen, zu ihnen heruntersteigen. — Es ist kein Zweifel, daß schon der Jasomirgott seiner neuen Stadt (in civitate nostra) Bürgerfreyheit gegeben, Markt und Münze daselbst aufgerichtet. — Sein Schottner Stiftsbrief unterscheidet unter den Hörigen, die Bauleute (colonos) und die Leibeigenen (mancipia), beydes offenbar keine Bürger. Das leopoldinische Stadtrecht von 1198 setzt aufs entscheidendste der Letzteren persönliche und meist auch dingliche Freyheit voraus. — In Leopolds des Glorreichen Urkunden treten bereits Wiener Bürger als schöffenbare Zeugen auf. — Friedrichs II. goldne Bulle von 1237 verfügt sogar, nach älterem Recht und gesetzlicher Gewohnheit der Stadt, daß alle Inwohner und Fremden, die Jahr und Tag zu Wien gewohnt und ohne Jemands Einspruch für Bürger gegolten haben, von all und jeder Hörigkeit frey seyn sollen. — Die rudolphinische und albertinische Handfeste erneuerten und bestätigten dieses, was jedoch die Dienstpflichtigkeit gegen den Herrn des Landes nicht ausschloß. Nur verordnete Friedrichs goldne Bulle, die Bürger Wiens sollten zu keinerley Dienst genöthiget werden, zu dem sie nicht nach Tagesanbruch ausfahren und noch vor Nacht wieder heimkehren könnten. — So verordnete auch das berühmte Straßburger Stadtrecht, alle Einwohner burgenses, cives) seyen dienstpflichtig. — Doch

war dieser Dienst sehr gering, in keinem Verhältnisse zum Stand, oder zum Grundeigenthum und nur eine Anerkennung der landesherrlichen Hoheit und der, wenigstens in Wien, nur von ihr ausgegangenen Manumission.

Die Unruhen und Zwistigkeiten, welche die Wiener Bürgerschaft mehrmahls in Parteyen spalteten, entsprangen nicht, wie in den meisten Gemeinwesen des Alterthums, aus der Ergänzung der Bürgerschaft durch Fremde, sondern aus dem wilden Aufstreben der untern Volksclassen, insonderheit der Handwerker, an deren Spitze nicht selten Männer aus dem höhern Adel oder der Ritterschaft traten. Solche Renegaten waren der Breitenfelder unter Albrecht I., der Eytzinger und Pottendorfer unter Friedrich dem Schönen, ja noch im Zwischenreiche nach Max I. Tode, der von Buchheim u. a. — Viele Bürger hatten persönliche Ritterwürde (milites) so der Paltram, so Griffo von Mariastiegen, so der mächtige Otto Haym ꝛc. aber viele adeliche Familien nahmen auch das Bürgerrecht. In Ottokars merkwürdiger Bestätigung Kogelbrunns für Klosterneuburg dd. Wien 2. Dec. 1261 sind fünf Orden (ordines, Classen) der Zeugen unterschieden: Prälaten und Cleriker, — Ministerialien, — Ritter (milites) — Knappen (servi, servientes) und Bürger Wiens (cives) Otto vom Hohenmarkt und sein Bruder, der Münzmeister Chuno, Pucilo, Roland, Eberhard, Rumhard. — Die artistae majores und minores, der popolo grasso, das consilio maggiore, die Credenza di S. Ambrogio und di Motta

der lombardischen Städte, insonderheit des ewig unruhigen Mayland, finden sich in den Wiener Kaufleuten und Laubenherrn, Krämern und Handwerkern, Rathgeben und Genannten wieder, jedoch mit scharfem climatischen Unterschied und nur weil dieselben Ursachen, dieselben Wirkungen, wenn auch in individuellen Umrissen und Schattirungen, überall wiederbringen. In strengerer Bedeutung entlehnt, war übrigens aus dem lombardischen Munizipalwesen in unseres gar nichts, höchstens der Nahme der Consuln, deren Wien im Zwischenreiche bald zwölf, bald vierundzwanzig zählte, auch zwanzig, jenes nach der leopoldinischen, dieses nach der albertinischen Handfeste. Der Vorsitzer führte den Nahmen Consul, magister civium, vorzugsweise, die Welschen nannten ihn Capo Console. — Rathgeben heißen diese Bürgermeister gleichfalls; eine selbstgewählte, genossenschaftliche Obrigkeit. — So Paltram, Ottokars standhafter Freund, welchem persönliches Gewicht und des Königs Vertrauen, den Vorsitz, das Übergewicht gab, wenn er auch nur einer der Vierundzwanziger war. In Ottokars letzter Zeit, scheint er aber auch das Stadtrichteramt verwaltet zu haben. — Schon nach Leopolds Stadtrecht, eignet das Vermögen nicht allein, sondern auch persönliche Vorzüge und allgemeines Vertrauen (also dotti, possidenti und commercianti!) zum innern Ausschluß der Vierundzwanziger, „der fürtrefflichsten, fürnehmsten und tauglichsten," (boni viri, optimi cives, cives optimo jure, in Spanien Riccos

Hombres, die Richerzechheit, die Zeche oder Genoſſenſchaft der Reichen, d. i. der Mächtigen, Vornehmen, von Kölln.) Sie und die hundert Genannten waren eine aus der ganzen Bürgerſchaft genommene Polizey- und Verwaltungsbehörde *) und

---

*) So ſagt ſchon das Stadtrecht für Freyburg von 1120, aus den Tagen unſers Leopold des Heiligen: omnis mensura vini, frumenti et omne pondus auri et argenti, erit in potestate XXIV. consulum et posteaquam ea aequaverint, uni eorum, cui visum fuerit, civitas committat.

Die nachfolgende Stelle Ennenkels mißdeuteten Einige, als hätte Friedrich der Streitbare, den mächtigſten Bürgern ihre Söhne als Geißel genommen?! Sie deutet aber vielleicht darauf, daß er den Stadtrath zum doppelten Schöffengericht gemacht und den 12 Rathgeben, Bürgermeiſtern oder Schöffen der alten, urſprünglichen Vollbürger, die das Regiment mehr und mehr, ausſchließend auf ihre Kaſte zu beſchränken trachteten, zwölf andere von den jungen consules veteres und novi bey den Lombarden) neu angeſeſſenen, meiſt ritterbürtigen Bürgern beygeſellt und ſo den Rath der Vierundzwanziger in der, von ſeinem Vater Leopold dem Glorreichen beabſichtigten Miſchung aller, durch Vermögen, Rang oder perſönlichen Einfluß vollwichtigen Bürger wieder hergeſtellt habe:

Darnach der fürſt fridreich
Tet der ſtat frumleich
Wann er wolt dez nicht enpern
Er wolt die iungen purgerern
Der nam erczwelf aus der ſtat
Als in do ſein wille pat
Der ain was Ott genant
Der was dem fürſten wol pekant
An dem marcht was ſein zu nam; (Otto de Foro).
Herrn haimans ſun er auch nam

im gesetzlichen Wege nur ihr verpflichtet und ihr verantwortlich. — Einer aus den Bürgermeistern oder Rathgebern war Handels- oder Hansgraf (consul mercatorum bey den Lombarden) und die Hausgenossen oder vornehmern eingebornen Bürger, die auch das Münzrecht ausübten, waren gewisser Maßen ein Überrest vom römisch-städtischen Ordo und der Curia, andererseits aber, wie schon der Nahme darthut, alles, was vor ertheilter Bürgerfreyheit, dem Hofrecht unterstand, was de familia des Herzogs war. — Den Stadtrichter setzte der Kaiser, so lange Wien Reichsstadt, der Herzog, wie

---

Der hiezz auch Ott:
Daz sage ich ane spot
Der dritte waz der Paltram
Den èr in sein hoff nam
Der vierd der Vlreich hern leuchers sun
Der fumft hern Jansen sun
Der sechst waz her leubman
Den sibenten ich ew nennen chan
Der waz dez scherantes sun
Der waz pider und frum
Der selb waz ruedel genant
Zu dem swert ein weygant
Dennoch er manigen an sich nam
Der ich nicht aller nennen chan
Dauon muz ich lassen varen
Gott müzz ir aller sele pewaren.

Andere (diese Auslegung ist wohl die richtigste?) meinten, Friedrich, der gar zu gern das Hohe erniedrigte und das Niedrige erhöhte, habe um in seiner Stadt, den Adelsstolz gegen die Bürger zu brechen, die Söhne der Letztern vorzugsweise an seinen Hof genommen und in die bisher blos von den Junkherrn bekleideten Stellen gesetzt; nicht ohne großen Einfluß auf das gemeine Wesen der Stadt.

es wieder Landstadt war. (Ab officio judicis nostri, „von vnsers Gerichts ampts ze Wienn," zählt 1280 Leopold die Flandrenser los.) „Rath und Bürgerschaft insgemein, Arme und Reiche" nahmen darauf ihren Einfluß. — Im alten Gaugericht führte der Graf (der Graue, Grave, senior et sanior) den Vorsitz und des Königs Banner; hier vertrat ihn der Stadtrichter und sein Witziggeding (consilium sapientum) die Fürtrefflichsten, der innere (in ganz besondern, das Allgemeine umfassenden Fällen) auch der äußere Rath oder Ausschuß der gesammten Bürgerschaft. — Der innere Rath der XII. (?) XX oder XXIV., bildete des Stadtrichters Schöffen *). — So genau der albertinische Brief ihn umgränzte, war seine Gewalt doch viel bedeutender als in mancher andern Stadt, wie z. B. in Zürich, wo er nach dem Richtbrief, nicht ungebeten in den Rath kommen durfte, noch die Controlle so künstlich und eben deßhalb auch so ohnmächtig gegen Leidenschaften und Übermacht, wie z. B. jene des Prätors oder Podesta's in den italienischen Städten, der durchaus ein Fremder seyn mußte, um auch der Parteywuth fremd zu seyn, nur auf ein Jahr beschränkt, von der Bürgerschaft gewählt, vom Kaiser bestätigt, durch die (fast dem Judeneide gleich-

*) Scabinen, Rachimburgen, d. i. die reichen Burger, die Fürtrefflichsten, die cives optimo jure des leopoldinischen Munizipialrechtes. — Reich, im alten Sinne, ist mächtig, vornehm erhaben, wovon auch die Recken, die Reichen, die gewaltigen Helden der alten Heldenlieder.

kommenden) Schrecken seines Schwures, durch die engen Bande der Statuten und durch die am Ende seines Regiments unerbittlich seiner harrende Syndikats Klage gebunden. — Neben der hausväterlichen Vorliebe seiner Fürsten, die es reich und groß gemacht, erhielt sich Wiens Gemeinwesen in manchem Gedränge vorzüglich dadurch, daß es ihm niemahls an der, zu fortschreitender Entwicklung nöthigen Freyheit, aber auch nie an durchgreifender Einheit und Centralgewalt gebrach. — Wie in den alten Tagen des Königs Abgeordnete (missi dominici) von Zeit zu Zeit den Gaugerichten vorsaßen, sie untersuchten und erneuerten, setzte späterhin der Fürst zu Österreich, seinen Stadtanwald in den Rath zu Wien.

Von ausschließend rathsfähigen Geschlechtern oder Case elettorali, von einer Serratura del Consiglio ꝛc. zeigen Wiens Jahrbücher keinerley bestimmte Spur. Vielmehr wirkten die Landesherrn solchem Bürgertrotz oder Familiencomplotten eifrig entgegen. Sie verordneten wiederhohlt, Bürgermeister und Rath sollten von der Mehrheit der ganzen Gemeinde, jährlich neu erwählt, Blutsverwandte und Schwäger nicht zusammen in den Rath genommen werden, und dieser aus allen Classen der Bürgerschaft gemischt seyn und nicht aus lauter Reichen oder lauter Erbbürgern, lauter Kaufleuten oder lauter Handwerkern bestehen.

Darum tritt auch so oft und so lebhaft das Bestreben der Handwerksinnungen hervor, sich zu

Digitized by Google

wahren Zünften aufzuschwingen, als solche, Einfluß zu gewinnen auf den Rath der Stadt und sich den alten Vollbürgern gleich zu setzen. Das Stapel- und Niederlagsrecht, (das Befugniß, die den Umkreis der Stadt berührenden Waaren anzuhalten, ihren Verkauf oder wenigstens ihr Feilbiethen an die Bürger zu fordern und sie auf städtischem Geschirr weiter zu schaffen.) Münze und Zoll und des Fürsten landfriedensmäßiges Geleite hatten nähmlich nicht so bald den Zufluß der Menschen und die Leichtigkeit des Erwerbes reich gemehrt, als sich auch die Handwerke streng in Gilden, Innungen, oder Zechen gesondert, ihr Gewerbe nach gewissen, vom Fürsten oder vom Rath bestätigten Regeln unter selbstgewählten Vorstehern betrieben und Jeden, der solches nicht satzungsmäßig mitgemacht, davon ausgeschlossen hatten. — Bald dehnte sich dieser Bann so weit aus, daß Gewerbe, die in der Stadt innungsmäßig betrieben wurden, auf eine Rast, auf eine Meile (Bannmeile, Leuke) im Umkreise derselben gar nicht geübt werden durften.

Dieß bezielte zuvörderst, daß die Gewerbe um so früher zur erforderlichen Vollendung reifen sollten, daß dem ausharrenden Fleiß lebenslanger Lohn gewiß bleibe, daß die Stadt mit Allem gehörig versehen sey. Bald aber reihten sich politische Zwecke an diese industriösen. — Die Zünfte fingen an, eine Stadt in der Stadt, einen Staat im Staate zu bilden und als geschlossene Körper, Sitz und Stimme im städtischen Gemeinwesen zu suchen. — Es ist ein

auffallendes Beyspiel, wie Assonanzen und materielle Analogie, bey aller virtuellen Unähnlichkeit, auch große Geister unterjochen, auffallend wie die beyden hohenstauffischen Friedriche, nachdem sie sich in Italien, in den Städten eine gefährliche Opposition und Rom die wichtigsten Bundesgenossen erzwungen hatten, auch die deutschen Städte niederhielten, die doch, jener Richtung völlig fremd, vielmehr entgegengesetzt, zum entschiedenen Vortheile der Kaisermacht, nur gegen die Fürstenhoheit gerichtet waren; wie insonderheit Friedrich II. zu Gunsten der ohnedieß übermächtigen weltlichen und geistlichen Fürsten, die Gemeinderäthe, die Aufnahme neuer Bürger, die Verbrüderung der Handwerke verboth?*) — und gerade dieser Kaiser war es wieder, der Wien, im letzten Jahrzehend seines unruhvollen Lebens (1237 — 1247) nach manchem schweren Lehrgeld, das er dem Geist der Hierarchie und der Communen gegeben, alle jene

*) Friedrichs II. Satzung zu Ravenna und zu Aquileja: Irritamus et cassamus cujuslibet artificii confraternitates seu societates quocunque nomine vulgariter appellentur — — et in omni civitate et oppido Allemaniae communia consilia, magistros civium seu rectores, — qui statuuntur ab universitate sine beneplacito archiepiscoporum sive episcoporum. Selbst der, alle Parteyen zu sich verlockende römische König Heinrich, Gemahl unserer Margarethe, erließ 1281 einen Reichsschluß gegen den städtischen Consociationsgeist: quod nulla civitas communiones, constitutiones vel conjurationes aliquas facere possit, quocunque nomine.

Freyheiten wieder einräumte! Ja, wie sonst das Haus Gottes oder das geistliche Gewand Jedem die Freyheit gab, so legte er gewisser Maßen der städtischen Erde, eine gleiche, erlösende Kraft auf ewig bey. — Es hatte nähmlich Straßenwesen und Schifffahrt, Handel und Gewerbe, vielen Hörigen die Selbstständigkeit und der anlockenden Stadt aus allen Gegenden einen Zusammenfluß von Menschen verschafft, deren freyer Stand oft sehr zweifelhaft war. — Solchen Zuwachs wollte die bereits allzumächtige Stadt nicht. Der Kaiser aber trachtete, die Hauptstadt der zwey Herzogthümer, die dem sinkenden Glück der Staufen ein unvorhergesehener Fall zugeworfen, immer stärker, reicher, ihm verbundener zu wissen. So verfügte denn seine goldne Bulle, daß Niemand, der Jahr und Tag in der wienerischen Stadtgemeinde gewohnt, seiner Freyheit wegen, von irgend Jemanden fürderhin angefochten werden soll.

Vorherrschend sind die Zünfte im wienerischen Stadtregiment niemahls geworden. Nie ist es dahin gekommen, daß, wie in so vielen großen Communen des rheinischen, des hanseatischen, zuvörderst des eidgenössischen Bundes, den alten rittermäßigen Stadtgeschlechtern nichts übrig blieb, als sich freywillig zu verbannen, oder sich in eine der Zünfte einschreiben zu lassen — und in diesem (trotz mancher, in den Jahrbüchern keiner Stadt fehlenden, widrigen Strömungen, dennoch erhaltenen) Gleichgewichte lag das Wohl der Stadt.

Der habsüchtige Ehrgeitz eines Mönchs von um-

fassendem Geist und von kraftvoller Härte, der durchaus Erzbischof von Salzburg werden wollte, des Abten Heinrich von Admont, hatte Albrechten auch mit den Steyerer Herrn entzweyt, an deren Spitze der Seckauer Bischof und Friedrich von Stubenberg standen, hatte zwey Salzburger Erzbischöfen, Rudolphen und Conraden, Krieg und Schmach gebracht und die wilde Gluth ward nicht eher gänzlich erstickt, als bis grausamer Meuchelmord durch eines Anverwandten Faust, den finstern Abt auf seinem Bett erschlug, noch gegen seine Leiche wüthend. — Überall von Widersachern umgarnt, ward Albrecht durch seinen stäts bereiten Schatz und erfinderische Kriegskunst, durch Schnelligkeit und Nachdruck, ihrer Aller Herr, seine uneinigen, saumseligen Feinde, durch meilenlangen Nachtmarsch und abenteuerliche Züge über die Eisdecke und durch die Schneewüsten der steyerischen Berge, überraschend, trennend, überwindend.

Als der hohe Vater heimgegangen, (1291) erfüllte ausschließend Albrechts Sinn: die Krone Rudolphs und die, durch Erlöschung der einheimischen Dynastien bald nacheinander erledigten Kronen Ungarns und Böhmens auf seinem Haupte zu vereinigen.

Der Jüngling Ladislav, Rudolphs Bundesfreund wider Ottokar, von seinem wilden Nomaden- und Heidenleben, von seiner unfürstlichen Schwachheit gegen die Falben, „der Cumaner" zugenannt, war jetzt ein Spielball neuer, noch wilderer Ankömmlinge, der Walachen, die seine Verblendung, Neu-

Ungarn, Neugarn nannte. — Wider ihn beriefen mehrere Große einen Enkel Belas IV., Andreas. — Er hieß „der Venetianer", weil sein flüchtiger Vater Stephan, sich einer Tochter der Republik, Tomasina Morosini vermählt hatte. — Haßte und fürchtete auch Alles Ladislavs unsinniges Treiben, hielt doch der Schrecken die Meisten ab, sich für Andreas zu erklären. Ein schändlicher Verräther, Arnold von Trigau, fing ihn, den Gastfreund und lieferte ihn nach Österreich. Wiederum ward Wien das Asyl eines unglücklichen Fürsten. — Mit Abscheu verwarf Albrecht den Rath, Andreas auszuliefern und dadurch wider alle Feinde, Ladislavs mächtigen Beystand zu gewinnen! Vielmehr ward Andreas in Wien behandelt wie ein Fürst des Hauses und wie ein Bruder. — Ein unbedeutender Umstand brachte Kälte zwischen Wirth und Gast. — Dem einst von der Jagdlust prachtvoll heimkehrenden Albrecht, ritt sein ganzes Haus, seine Gäste, seine Sassen freudig entgegen. Aufwallend weigerte es Andreas, ein Gleiches zu thun:" sein königliches Blut verstatte ihm nicht, einem bloßen Herzog solche Ehre zu erweisen!" — Albrecht, darin auch schwach, zürnte und von dem an, war es ein wohlthätiger oder ehrgeitziger Mönch, von dessen Gaben Andreas nun lebte. — Rom predigte das Kreuz gegen Ladislav, den eine zweymahlige Einsperrung durch seine Großen keineswegs gebessert hatte und die Cumanen über den Vorzug der Neugarn eifersüchtig, erschlugen ihn in seinem Gezelt. — (10. July 1290) — König Rudolph erneute zu Erfurt (31. Aug. 1290)

Digitized by Google

das Andenken des kurzen und zweydeutigen Lehensverbandes von Ungarn mit dem deutschen Reich und belehnte damit Albrechten. — Wenige Wochen später krönte eine andere Partey meist aus dem Küstenlande, zu Neapel, Carl Martellu von Anjou, Gemahl der habsburgischen Clementine und berief Carl Robert, seinen Sohn. — Der letzte Arpade Andreas behielt indeß die Oberhand. Zwey Mönche hohlten ihn von Wien, wo sie ihn arm und verlassen fanden, aber treu und freundlich gepflegt von einer Bürgersfrau, deren Herz er gerührt. Des begangenen Fehlers gedenkend, bath er die Mönche, ihn dankgerührten Abschied nehmen zu lassen von Albrecht und von Elisabeth, die ihm so viel Gutes gethan. Doch die Mönche sprachen ihm von der Nothwendigkeit des Geheimnisses und der Eile und vom Stolz seines Volkes, zogen ihm eine Kutte an und fuhren unerkannt von Wien nach Ofen, wo er die Krone empfing. Es ward ihm zur Pflicht gemacht, die Orte sogleich wieder heimzufordern, die Albrecht über die unruhigen Grafen von Güssing erobert. Die Weigerung führte den neuen König Andreas mit 80,000 Mann ins Land, von der Leitha bis Wien und von Wien bis zur Neustadt, Alles mit Raub, Feuer und Schwert verheerend, bis in Wiens Vorstädte.

In Wien hatten Albrechts Günstlinge, die Schwaben, „des Krämers von Venedig" gespottet und ein possenhafter Knappe und vortrefflicher Pfeiffer, der Gämperl, mit dem Andreas oft in seiner Zuflucht gescherzt, wagte sich mitten durchs Ungarnlager an

der Schwechat, bis zu des Königs Zelt. Der erkannte ihn sogleich, hieß ihm Gewand, Geschmeide, Geld und ein Roß geben, im ganzen Lager herumführen und frey nach Wien geleiten. Alles staunte ihn an, in seinem reichen Schmuck; er aber rieth den prahlerischen Schwaben, „eine List zu erdenken, den reichsten Krämer von der Welt, mit sammt seinem Kram, an der Schwechat zu fangen" — und schilderte also der Ungarn Heeresmacht, daß die unkluge Verachtung gar bald der ernsthaftesten Bekümmerniß wich.

Nach sechs grauenvollen Wochen sahen sich Albrecht und Andreas im freyen Feld an der Fischa und der Friede und ein Schutz- und Trutzbündniß kamen zu Stande (1291). Andreas und Albrecht bedurften beyde dieser Freundschaft. Jener fiel, wie Ladislav in die Haft der Güssinger, aus der ihn Albrechts Drohung und der treue Erzbischof Lodomerius befreyten. Albrecht bedurfte von Ungarn, wo nicht der Hülfe, doch der Sicherheit wider den neuen König Adolph von Nassau, der ihm die sehnlich erwartete Krone entriß. (6. May 1292) und durch eigene Fehler, durch Albrechts planvolles Zuthun und kräftige Benützung der Umstände, endlich von den Wahlfürsten abgesetzt, in der am Hasenbühel, unweit Worms vorgefallenen Schlacht (2. July 1298), wie Ottokar gegen Rudolph, so gegen Albrecht den Sieg, das Reich und das Leben verlor.

Gleich bey seiner Thronbesteigung hatten die ungarischen Großen den Andreas mit einer, in keinerley fremde Händel verwickelnden Gemahlinn versehen,

Digitized by Google

mit Fenena, eines vertriebenen cujaviſchen Woiwoden Tochter. Sie ſtarb bald nach der Geburt einer Tochter, Eliſabeth. Darauf vermählte ſich Andreas zu Wien (1296) mit Albrechts Tochter, Agnes. Des Beylagers ungemeine Pracht und 40,000 Mark Silber Ausſteuer zeugten von Albrechts Haushaltung. — Zwey Jahre darauf (Anfangs Februar 1298) fanden ſich Andreas und Agnes abermahl in Wien, zur Bundesberedung wider Adolph und um Elsbeth, des letzten Arpaden zartes Töchterlein, dem letzten Przemyſliden, des Böhmenkönigs Wenzel gleichnahmigem Söhnlein zu verloben. — Mit den Königen kamen die Fürſten von Sachſen, Brandenburg und Kärnthen, die Oberhirten von Paſſau, Freyſing, Seckau, Chiemſee, Conſtanz und Baſel und Alles, was in Ungarn und Böhmen, großen Nahmen und großen Reichthum beſaß. Alle Welt erſtaunte über den Zuſammenfluß ſolcher Häupter und ſolcher Schätze in Wien. Der Ungarn und Cumanen war eine ſolche Menge, daß ſie gar keinen Platz fanden. Sie verübten auch jede Ungebühr, ſtellten ihre Roſſe in den Wohnzimmern der Bürger ein, warfen die Hausherrn aus ihrer Wohnung und verſchonten nicht Frauen und Töchter angeſehener Männer, alſo, daß darüber mancher Zuſammenlauf und blutiger Handel entſtand und in einem einzigen Gemach vor dem Stubenthor, zehn Cumanen von den Wienern erſchlagen wurden. — Noch drey Jahre und Andreas beſchloß den, ſeit den vier Jahrhunderten der Beſitzhaltung Ungarns herrſchenden, eingebornen Stamm der Arpaden (14. Juny 1301)

durch einen frühzeitigen Tod. Die ihm getreuen Baronen richteten ihre Augen auf den Böhmenkönig Wenzel, den Sohn Ottokars und Kunigundens, der Enkelinn Belas IV. und seinen zwölfjährigen Sohn Wenzel, den der Pfalzgraf Matthäus von Trentschin von Göding nach Ungarn führte. Der von Rom ins Reich gesendete Jüngling Carl Robert, ward genöthigt, sammt dem päpstlichen Legaten nach Wien zu entfliehen. — Österreichische Hülfe führte ihn wieder nach Ungarn zurück und zwang Wenzeln, mit seinem Sohn nach Böhmen zu weichen, wo er (im July 1305) starb und sein Recht an Ungarn und dieses Reichs Kleinodien, dem Bayerherzog Otto, auch einem Enkel Belas IV. überließ. Dieser stahl sich mit List von Brünn nach Wien. Sein Schwager Albrecht durfte ihn nicht erkennen und an der March und Waag herrschte sein Feind, der Trentschin. Aber der Schneidermeister Berthold zu Wien, Schützenmeister, bey Hofe wohlgelitten und von vielem Einfluß im Rathe der Stadt, ja nach Horneck, Stadtrichter, verbarg Otto, gab die heilige Krone in eine Ledertasche, hielt zu Enzersdorf eine Fähre bereit, von wo Otto an die Leitha und zu dem treulosen Güssinger kam. Der wollte nur dem Reich die Insignien zurückschaffen und überlieferte den König dem Woiwoden Siebenbürgens, der ihn in unwürdiger Haft hielt, aus der er endlich mit genauer Noth nach Schlesien und von dort heimzog. — Nicht einmahl der lange zweifelhafte Sieg bey Rozgony, in dem das große Reichsbanner sank, Carobert selbst in die gröſ-

te Gefahr gerieth und nur die Rhodiserritter, die bereits verlorene Schlacht wieder herstellten (15. Juny 1312), sondern nur des furchtbaren Trentsiners Tod, bewirkten des Neapolitaners allgemeine Anerkennung, bewirkten die Festsetzung der in Neapel regierenden Linie des französischen Königshauses, der Dynastie Anjou, auf Ungarns Thron. — Kein Jahr verging, ohne Albrechts bewaffnete Einmischung. Aber nie gelang es, daß eine starke Partey unter den Ungarn, ein Herz zu ihm gefaßt hätte. Nach dem Beyspiele seiner Vorfahren gab Carl Robert (24. Februar 1318 zu Temeswar) den Wiener Kaufleuten volle Freyheit nach Ungarn zu handeln, gegen Entrichtung der gewöhnlichen Mauth.

Bey der, gegen die allgemeine Vermuthung und gegen mehrerer Wahlfürsten bestimmtes Gelöbniß, durch die Ränke des Kurerzkanzlers, Gerhard von Mainz bewirkten Wahl seines Vetters, Adolph von Nassau, wie beym Aufruhr unter dem österreichischen und steyrischen Adel, hatte sich zwar der Böhmenkönig Wenzel, Albrechten sehr abgeneigt erwiesen; aber die Königinn Gutha, Albrechts Schwester übte zu Prag, wie ihre Schwägerinn Elisabeth zu Wien, der Frauen edelstes Vorrecht. — Wenzel besuchte mehrmahls seinen Schwager in Wien (1293 — 1298). Albrecht, der ihn herrlich empfangen und stattlich beschenkt, ritt dagegen mit 10,000 Pferden zu Wenzels Krönung nach Prag, deren stolzer Prunk jenen festlichen Empfang Belas durch Ottokar weit übertraf (M. S. oben S. 39) und die von 40 Fürsten und 16,000 Fremden,

Digitized by Google

mit mehr als 140,000 Rossen besucht ward. — Nur um vier Jahre länger, als Arpads und Almus Geschlecht währte Böhmens Königsstamm, vom Samen Przemysls des Landmanns, den Libussa von der Haselstaude zu Stadits an ihre Seite berief und der Böhmen einige 20 Herzoge und 7 meist ausgezeichnete Könige geschenkt. — Wenzels sechszehnjähriger Sohn gleiches Nahmens, wetteiferte in seinem Wandel mit Ladislav dem Cumanen. Im Besitz einer schönen Gemahlinn, Viola von Teschen, im Besitz nicht gemeiner Gaben ging gleichwohl jeder bessere Keim unter, in Trunkenheit und niedern Lüsten. Zwölf Große, denen bange war, das reiche Gut wieder herausgeben zu müssen, das ihnen der König bey nächtlichen Gelagen verschwenderisch gespendet, beschlossen seinen Tod. Der Mörder wurde durchs Loos bestimmt. Er erstach Wenzeln auf dem Zuge gegen Krakau in Ollmütz und wurde von den Andern sogleich niedergehauen, zu ewiger Ungewißheit über die That (4. Aug. 1306). — Das böhmische Reich suchte nun Albrecht für seinen Erstgebornen, Rudolph; eine große Partey war für Heinrichen von Kärnthen-Tyrol, Sohn Meinhards und Bruder der Königinn Elisabeth, weil die Krone auch weiblicher Seits erblich sey und Heinrich der ältesten Schwester Wenzels, Anna vermählt war. — Nachdem Heinrich dem jungen Rudolph unterlegen, dieser aber die neue Würde kaum nach Jahresfrist, mit dem Leben wieder verlassen (14. July 1307), unterlag hinwieder sein Bruder, Friedrich der Schöne, der nach ihm um Böhmen sich bewarb; dem Kärnthner.

Wieder weniger als ein Jahr und König Albrecht war ermordet (1. May 1308). Heinrich von Kärnthen brachte sich selbst um den Thron durch Schwäche und Härte. Ein Weib entriß ihm denselben (1310), die schöne und hochgesinnte Prinzessinn Elisabeth, seiner Gemahlinn Anna und Wenzels jüngere Schwester. Der neue König der Deutschen, Graf Heinrich von Luxemburg vermählte sie seinem Sohne Johann und Alles, was Rudolph für Habsburg bereitet, schien auf den neuen Kaiserstamm hinübergegangen. — Heinrich VII., Carl IV., Wenzel und Sigmund von Luxemburg, trugen die Kaiserkrone; — Johann erheirathete Böhmen mit der przemysliſchen Elisabeth, Sigmund auch Ungarn durch die anjouische Erbtochter Maria, Carl Roberts Enkelinn, Ludwigs des Großen Tochter. — Was jene Elisabeth, Habsburg entzogen, brachte ihre Urenkelinn Elisabeth, Sigmunds einziges Kind, wieder an Habsburg zurück, Ungarn und Böhmen an ihren Gemahl Albrecht II. von welchem an, die erste Würde der Christenheit, durch vierthalb Jahrhunderte ununterbrochen, dem Hause Rudolphs verblieb.

Der erbitterte Zwist mit Salzburg gab dem bisher von ihm in schädlicher Abhängigkeit alles Salzhandels stehenden Wien, (VI. Heft, 90 und Anmerk. 12) einen neuen, bedeutenden Nahrungszweig. Abt Heinrich von Admont gedachte seinen Fürsten jener unwillkommenen Unterordnung mit einem Schlage zu erledigen, der Kammer ohne Druck der Unterthanen, einen neuen und reichlichen Zufluß zu ver-

Digitized by Google

schaffen und dem Werke seiner bittern Feindschaft gegen Salzburg durch einen Hauptstreich die Krone aufzusetzen. Wo die Lande Österreich und Salzburg aneinander stoßen, hat die Natur jenen Salz-Reichthum am freygebigsten entfaltet und unter Elisabeths eifriger Theilnahme eröffnete nun Abt Heinrich, auf seines Herrn Boden, den Salzberg zu Gosach im Kuchenthal und erhob das Salzwerk von Hallstadt. — Des Erzbischofs Conrad Beschwerde zu Wien und bey König Adolph, „diese Gottesgabe solle unbenützt bleiben, damit seinem Handel kein Nachtheil erwüchse", war an sich thöricht und wurde, wie Adolphs ungerechter Einspruch von Albrechten verlacht. Aber diesem war in den ersten Novembertagen 1295, an der Tafel in der Burg zu Wien, von seinen zahllosen Feinden Gift beygebracht worden. Als der Herzog es gewahrte und äußerte, fielen die beyden Edelknaben, Brüder von Buchheim, ihre Unschuld zu bezeugen, über die Speisen her. Albrecht tief bewegt, wehrte es ihnen mit Gewalt, rufend: „weh mir! soll denn Alles, was mich noch liebt, mit mir zu Grunde gehen?!" Als Theriak, Latwergen und Gewürze nichts halfen, hingen die Ärzte, nach damahliger Sitte, Albrechten bey den Füßen auf, damit das Gift sich senken und durch Mund und Nase, Augen und Ohren weggehen möge!! Viele Stunden lag der Fürst für todt. Ein Auge und seine blühende Farbe kostete die erbauliche Kur und mit der verfinsterten Gestalt, ward auch er immer finsterer und härter. Das geschäftige Gerücht hatte die falsche Mähre seines Ablebens von Ort zu

Ort getragen und eiligst sendete der Salzburger, seinen Vicedom, der den Salzberg und die Pfannen zerstörte und in der ganzen Umgegend unmenschlich raste; aber Albrecht nahm wucherische Rache und der Erzbischof mußte zu Wien an des Herzogs Schwelle, Frieden erflehen, den auch der mittlerweile erfolgte Tod des Admonters und Elisabeths unermüdbare Milde bald in so seltener Aufrichtigkeit zu Stande brachte, daß Conrad, von der Stunde, Albrechts vertrautester Freund ward. Das Salzsieden zu Gosach, wurde zwar gegen jährlichen Erlag einer bedeutenden Summe, auf mehrere Jahre eingestellt, dann aber von Elisabeth um so eifriger betrieben. Die reichen Gaben ihres letzten Willens an alle Hospitäler, an alle Klöster des Landes waren „von ihrem Salz und Sieden zu Hallstadt, das sie mit ihrem Gut vom wilden Gebirge erobert und erbauet habe."

Die ersten Monden des Jahres 1298 hatten Wien durch jene glänzende Verlobung der letzten Sprossen der eingebornen Herrscherstämme Ungarns und Böhmens verherrlichet. (S. 137). In der Hälfte desselben wurde Albrecht, König, durch der Fürsten Wahl und durch seinen Sieg über Adolph. Auf seinem ersten Reichstage zu Nürnberg (21. Nov. 1298) belehnte er mit Österreich und Steyer seine Söhne. Der Erstgeborne, Rudolph, sollte das Regiment führen. — Mit tausend Rittern kam König Wenzel, sein Erzschenkenamt mit Würde zu üben und Albrechten knieend den Becher zu reichen, der ihn dann an seiner Seite, Platz nehmen hieß. Conrad von Salz-

burg führte Elisabeth von Wien zur Krönung nach Nürnberg. Viele Edle aus Österreich umstanden Albrechten, auch Bürger von Wien unter ihnen, der Breitenfelder, Ritter und Bürger, neben dem Passauer Hof, unferne Mariastiegen seßhaft, in dem stattlichen Herrnhaus, nachmahls zum Stoßimhimmel genannt, Schwiegervater des Otto Haym, Haupt des obenangeregten Aufstandes der Wiener (S. 99), so wie ein thätiger Theilnehmer der Adelsverschwörung zu Stockerau und Trübensee. Der hielt des Königs Scepter und machte sich spät und früh um Albrecht und Elisabeth geschäftig, auf daß seiner Schuld nimmer gedacht würde. Zu dem wendete sich nun Albrecht und sprach, hinweisend auf die Menge der dienenden Fürsten, auf die schimmernde Ritterschaft, auf die herrlichen Kleinodien deutend, mit schwerem Golde von Venedig und aus der fernsten Heidenschaft erkauft, auf die tausendstimmigen Musikchöre: „nun Breitenfelder, was dünkt dich? Wird es nun dabey bleiben, wie ich es immer getrieben, und wie ihr zu Trübensee gesagt, ich hätte den Hof überhoft?" — Der Breitenfelder aber verstummte und stand da, von Scham übergossen, wie Horneck sagt.

Des Böhmenkönigs Wünsche auf Meissen machten, daß selbst dieser Tag nicht freudig endigte. Unerwartet brach er nach Hause auf und nahm mit sich den achtjährigen Johann, den seine Schwester Agnes, dem Bruder Albrechts, Rudolphen, erst nach seinem Tode geboren. Zu Prag erzogen, unaufhörlich an seines Ahns Ottokar lang verehrte Größe und

furchtbaren Ausgang, an sein eignes Erbrecht, an seine Zurücksetzung gegen die Söhne Albrechts gemahnt, wurzelte früh in des düstern Knaben Gemüth, bitterer Haß gegen Albrecht.

Darin bestärkte ihn sein Lehrer, Peter Aichspalt, von geringen und dürftigen Ältern bey Trier geboren. Durch Singen vor den Thüren mußte Peter die Mittel erwerben, sich den Wissenschaften zu weihen. Er diente Rudolphen, Albrechts Bruder, zu Wien und Prag, erhielt von ihm die Verweserschaft der Pfarre zu St. Stephan und der Vertraute des ottokarischen Hauses, ward den Habsburgern eine Schlange, die sie an ihrem Busen erwärmt. — Peter wurde Bischof zu Basel, zuletzt Erzkanzler von Mainz, einer der gefährlichsten Feinde, die Rudolphs Haus je gehabt, „ein Trugner und ein rechter Wolf, behend und schlecht zu Allem, was untreu und unrecht", seufzt Horneck und läßt Lucifern die unzufriedenen Teufel bedrohen, er wolle den von Mainz über sie setzen! — Peter vereitelte Albrechts Anschläge auf Böhmen und brachte es an Luxemburg. Er stachelte den unglückseligen Johann zu seines Oheims und Kaisers gräulicher Ermordung und noch Friedrich den Schönen traf sein unversöhnlicher Haß.

Indem war zwischen Albrecht und Philipp dem Schönen, ein enger Bund, zu Toul, eine persönliche Zusammenkunft und in Paris zwischen unserm Herzog Rudolph und Philipps Tochter, Blanka ein Ehebündniß zu Stande gekommen (1299 — 1300).

Mittlerweile hatten die Wiener, die, dem jungen

Pillichdorfer zugehörige Feſte Rauheneck bey Baden gebrochen, weil ſein Burggraf ihnen daraus mit Raub und Unfried beſchwerlich geworden war (1299). — Albrecht hatte die neue Burg vollendet und eine Capelle darin geſtiftet. Auf jenem Tage zu Nürnberg (21. Decemb. 1298) befreyte er alle ihre Bauleute und Grundholden von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit und beſtätigte ihre Freyheiten (19. Decemb. 1301 zu Steyer) 9) — Der alte Otto Haym, aus dem ritterbürtigen Geſchlechte von Neuburg, war gleichzeitig mit Öſterreichs Übergang an Habsburg verblichen. Von ihm ſind die Pfarre in Siechen-Als (Währingergaſſe und Thury) und die Andreas-Capelle im Schloſſe Mauer. Aus ſeinen drey Söhnen war Haymo, Johanniterritter, (vielleicht Comthur des Spitals und Pilgrimhauſes zu St. Johann in der Kärnthnerſtraße?) Von Herrand iſt nichts weiters bekannt; Otto aber, von Albrechten um ſeiner Thaten willen, mit einem breiten Kriegesgürtel geſchmückt, der Breitenfelderinn Gemahl, hatte von ihr nur zwey Töchter, Gutha und Margarethe. Darum ließ er das Seinige Gott und der Stadt. — Sein mächtiges Haus iſt noch heut zu Tage das Rathhaus und ein Theil davon ward durch den Baumeiſter, Niklas Scheibenböckh, zur Mariencapelle, nun Salvatorskirche, geſtaltet. Obgleich ſie nur zum Unterſchiede von dem ganz nahen und uralten Bethkirchlein zu Mariaſtiegen, die Mariencapelle Ott Haymos genannt wurde, wuchs gleichwohl der Nahme der Brüder Otto und Heymo im Munde und in der Überlieferung des

Volkes gar wunderlich zusammen, das Kirchlein hieß immer nur die Capelle in Ottenhayn (III. Nr. 22) und das hölzerne Salvators-Standbild auf dem Hochaltare, wurde als St. Ottenhayn verehrt. Darum gab 1515 Leo X. ihr den Nahmen der Salvatorscapelle [10]) und die Stadt Wien prägt ihre Ehrenmünzen mit diesem ehrwürdigen Bilde. (Salvatorsmünzen). — Die Erben des alten Otto Haym hatten schon (27. Febr. 1276) vor Meister Conraden von Tuln, Kämmerer und Schreiber in Österreich, vor Paltram, am Stephansfreythof, vor dem Richter und der Bürgergemeinde der Stadt Wien, des Bürgers Wirnto Haus zur Capelle Maria am Gestade, zur Sakristey und zur Wohnung der dortigen Geistlichen erkauft. — 1302 vertauschte der Schottner Abt Wilhelm, dieses, seit der Stiftung des Jasomirgott jenem Kloster angehörige Gotteshaus gegen die Capelle bey St. Ulrich in Zaismannsbrunn (IV. Nr. 57, 61 und 82). — Schon unter Albrecht dem Weisen, heißt jene Salvatorscapelle, „die Capelle am Rathhaus." — Des ältesten Rathhauses Lage ist unbekannt. Auf jeden Fall war es infra oder intra muros; innerhalb des im Plan des VI. Heftes angegebenen Umfangs der eigentlichen Stadt. Eine uralte Überlieferung setzt es in das Selbische Haus am Graben, Nr. 1192. Für die Tage Ottokars mag dieß gelten. Aber unter Albrecht und Friedrich dem Schonen, stand es in der Wollzeile, am jetzigen Bischofs- und Zwettlhof. (Stephan Chrigler z. B. verkauft 1315 dem Richter zu Preßburg, Hertlein „daz haws in der Woll-

zeil, daz da stozzet zunegst an das Rathhows" und wieder giebt Christine, Heinrichs des ältern Chranest Tochter, ihrem Ehewirth, Meister Tylon, ir haws in der Wollzeil, ze neckst an dem Rathhaus, daz emalen herrn Ulreichs des Händlein ist gewesen."

Herzogs Rudolph Gemahlinn Blanka, Frankreichs Königstochter, vollendete das Werk Ottokars, die Stiftung und Kirche der Minoriten. Der Heimath süßes Angedenken, die Erinnerungen eines großen Ahns, leben in der, dort errichteten Ludwigscapelle. — 1303 erhob sie unferne des Kärnthnerthors am Schweinmarkt (Lobkowitzplatz) das Clarenkloster. Erst einige Monden nach ihrem Tode, fertigte der Gatte (28. September 1305) den förmlichen Stiftsbrief. — Anfangs nahm das Clarenkloster nur Jungfrauen und Witwen des Landadels auf. Drey Prinzessinnen von Österreich traten in selbes; Anna, Friedrichs des Schönen und zwey Katharinen, die eine Albrechts des Lahmen, die andere Leopolds des Biederben Tochter. — In Wiens erster Belagerung durch den großen Suleyman, 1529, flohen die, durch die Reformation ohnehin sehr geschmolzenen Nonnen nach Villach und ihr Kloster erstand nicht wieder. Ferdinand I. versetzte dahin, das an der Wien gestandene, im gemeinsamen Untergang der Vorstädte, zerstörte Bürgerspital. — Die Stifterinn Blanka bedachte in ihrem letzten Willen jene beyden Stiftungen, dann die im obern Werd hausenden, später durch Friedrich den Schönen in die Stadt nächst der

Burg übersetzten Augustiner, die Nonnen zur Himmelpforte, die im Magdalenenkloster vor dem Schottenthor, zu St. Jakob auf der Hülben und zu Neuburg. — Die Cisterzienserinnen zu St. Nicola in der Singerstraße, Paltram Vatzos Stiftung und Töchter von Heiligenkreuz, erhielten Bestätigungsbriefe von Albrecht (13. Oct. 1287) und von seinem Sohne, Friedrich dem Schönen (13. April 1316). — Die Stadt blühte und wuchs; aber der Himmel war ihr nicht immer günstig. 1295 war große Wassersnoth. Die Kranken des Bürgerspitals an der Wien wurden nur mit Noth gerettet. Ein mächtiger Sturm um Mariageburt beschädigte die Stephanskirche. 1297 mißrieth alles Obst. Kaum waren kleine und angefaulte Äpfel für die Kranken, das Duzend um acht Pfenninge, zu haben. — Die Ungewitter waren besonders bösartig. Ein einziger Strahl erschlug acht Personen auf freyem Felde, bey den Garben der Ernte. 1304 war ein ungemein trockenes Jahr und die Donau so klein, daß man zwischen Krems und Klosterneuburg an drey Orten durchritt und durchfuhr.

Die Erlöschung der Przemysliden (1306) hatte unsern Rudolph nach Böhmen gezogen. Er nahm des ältern Wenzel junge und schöne Witwe, des jüngern Wenzel Stiefmutter, die pohlnische Elisabeth Raizga, besaß aber sie und das Reich nur wenige Monathe. Sterbend gab der sanfte Jüngling all den Seinigen reiche Geschenke, und schickte seinen Ältern eine Tafel, darauf stunden diejenigen, die er je einmahl gekränkt zu haben glaubte und an denen sie gut ma-

chen sollten. — Friedrich der Schöne, und die jüngern Brüder, erhielten Österreich, als Rudolph auch Böhmen gewann. Wie er so früh starb, vermochten weder Albrechts Unterhandlungen noch seine Heeresmacht, Friedrichen auf den Thron der Czechen zu setzen. — Albrechten ereilte inzwischen ein blutiges Ende. Fröhlich beging er den 1. May 1308 zu Baden, im Aargau. — Elisabethen entgegenreitend, ward er im Angesichte der Habsburg und seines entfernten Gefolges, erstochen durch seinen eignen Neffen Johann, in vermeintlicher Rache der Vorenthaltung seines Erbes. Die Herrn von Wart, Eschenbach, Palm und Tegerfeld, waren Helfer. Sie flohen und starben im Elende, der Wart auf dem Rad. — Wo der Vater ausgeblutet, da baute die Tochter Agnes, die junge Königswitwe von Ungarn, den Hochaltar ihres Klosters Königsfelden, wo sie durch beynahe 60 Jahre, bis an ihren Tod, der Nonnen strengste und frömmste gewesen. — Ungewiß ist das dunkle Geschick Johanns, der von seiner schrecklichen That insgemein der Paricida heißt. Nach Einigen wäre er um Ablaß und Vergebung nach Rom gewallt. Der neue König Heinrich von Luxemburg habe ihn zu den Augustinern nach Pisa gewiesen. Andern zu Folge kam ein halb Jahrhundert nach dem Mord ein stattlicher Greis nach Königsfelden, kniete sterbend an den Hochaltar, ließ seine Muhme, die Königinn Agnes rufen, sich ihr als denjenigen nennend, der hier seinen Kaiser und Ohm umgebracht! Dann sey er verschieden! — Im wilden Herumirren durch Wald und Wüsten, habe er

mit einer Hirtinn, einen Sohn gezeugt, Lothar geheißen, der in den Tagen Rudolphs des Weisen und Albrechts mit der Locke, zu Wien, am neuen Markte, als ein blinder Bettler, mit jungen Zügen und mit weißem Haar, durch Lieder aus der Vorzeit und durch die Kunde seiner verhängnißreichen Abkunft, die neugierige Menge um sich versammelte und das armselige Leben durch ihr Almosen fristete. So sah ihn öfters der Geschichtschreiber, Thomas Ebendorfer von Haßelbach.

Dieß war das Ende König Albrechts, der Wien auf immer seinem Hause unterwarf, der seine alten Freyheiten brach, ihm aber neue, nicht geringere gab: unstreitig auf germanischer Erde der erste Fürst, der mit richtigem Plan und mit unbeugsamer Beharrlichkeit, die unerläßlichen Grundsätze neuer Monarchien, in Hinsicht auf Kriegsmacht und Finanzen ausübte, der dadurch den Anstoß gab und den Grund legte zur heutigen Verfassung, nicht nur Wiens, sondern der sämmtlichen deutschen Erblande Habsburgs, von der March und Drau, bis zu den helvetischen Seen und Hochalpen. — Die inneren Hindernisse seiner Macht beseitigte er glücklich und wo sich seinen Nachfolgern noch ein Knäuel von Schwierigkeiten in den Weg rollte, der überwand ihn am sichersten, der wie Albrecht that, „hart und fest, wie ein Adamas." (Diamant). Aber in seinen vielen, auswärtigen Unternehmungen, die er mit gleicher Unbeugsamkeit betrieb, (ja in Meissen, mit Böhmen, bis zur äußersten Gefahr des Waffenruhmes,) hat er meist gesiegt und

seinen Zweck doch meist verfehlt. — Er konnte, bey seinen vielen und großen Gaben, mit Verstand und mit Gerechtigkeit befehlen, aber, gleich dem hohen Vater Rudolph, die zuerst gewinnen, die er unterwerfen wollte, das konnte Albrecht nicht.

Was sein kraftvoller Arm mit Mühe niedergehalten, schnellte jetzt um so unbändiger empor, da kein Zweifel schien, derjenige, den die Wahlfürsten ungesucht, statt Friedrichs des Schönen, der es eifrig gesucht, auf den Thron Albrechts erhoben, Heinrich von Luxemburg, beziele unzweydeutig, die Habsburger völlig aus Österreich zu verdrängen. (1309 — 1310) Österreichs Landadel auf seinen Schlössern und manche in der Stadt seßhafte, ritterbürtige Geschlechter, wahrscheinlich hoffend, Wien wieder als freye Reichsstadt zu sehen, traten zusammen und schickten einen Kundschafter nach Speyer an das Hoflager. Athemlos kam dieser zurück, vermeldend, Friedrich folge ihm an den Fersen. Ohne vom neuen Könige die Lehen über Österreich und Steyer erhalten zu haben, sey er in Unfrieden von ihm geschieden und könne sich auf nichts mehr verlassen, denn auf sein Schwert, ob solches ihn besser gegen den neuen König Heinrich schirme, als es einst Ottokarn wider den neuen König Rudolph geschirmt? — Der niederbayersche Otto fachte die Gluth zur hellen Flamme an und meinte den gewissen Ersatz fürs verlorne Ungarn schon in seiner Hand zu halten. — Die reichen Zelkinger und Pottendorfer traten an die Spitze. Kaum ein einziger Burgherr auf dem linken Donauufer hielt dem Herzog die Treue. Aller

Augen waren auf Wien gerichtet und der ehemahlige Schneider, jetzt Rathgeb und Schützenmeister Berthold, bewährte nun denselben Sinn, mit dem er einst Alles aufgebothen, Otto mitten durch seine Feinde, nach Ungarn zu fördern. Die gewonnene Partey erhielt von den verschwornen Landedeln gleichfalls bayersche Kriegesfahnen, um sich unter diesem Zeichen zu erkennen und zu sammeln. Der Berthold wollte ihnen am frühen Morgen die Thore öffnen, Stadt und Burg zu überfallen und aus Letzterer die zwey jungen Herzoge als Geißeln wegzuführen. — Doch der Wiener Treue war nicht zu erschüttern und nur Trug oder Überraschung konnten zum Ziele führen. Der herzogliche Hubmeister Greif Zelm trat entschlossen an die Spitze der Freunde Habsburgs. Sie banden sich durch erneuten Schwur, eilten an die Thore, eilten auf die Mauern, auf die Thürme, die Rebellen zu verhindern, das verabredete Lärmzeichen zu geben. Die jungen Herzoge verbarg der Hubmeister in seinem eignen Haus.

Wohl kamen die Verschwornen mit erster Morgendämmerung an die Pforten, fanden sie aber wohlverschlossen und bewacht. Nun sprach Greif Zelm zu dem Volke, dessen Treue gegen die angebornen Fürsten und dessen Abscheu gegen fremde Herrschaft er kannte und kaum vernahm es, wovon die Rede sey, als es wüthend über die Mitverschwornen herfiel, Schuldige und Unschuldige nicht allzuängstlich unterscheidend, also daß, wer die Brust nicht ganz frey hatte, eilig die Flucht ergriff und kaum der geistliche Zuspruch vermochte, wilder Selbsthülfe und Selbst-

Digitized by Google

rache zu steuern. Die Landedeln, wüthend ob dieser Ergebenheit der Wiener gegen ihren Fürsten, thaten der Stadt jeden erdenklichen Abbruch, nahmen den Bürgern an den Heerstraßen allen Kaufschatz, verwüsteten ihre Weinberge. Sie gewannen einige herzogliche Schlösser, bemächtigten sich ansehnlicher Einkünfte und der bayersche Otto näherte sich mit einem ansehnlichen Heerhaufen, dessen erstes Geschäft die Belagerung von Neuburg am Inn war.

Gleiche Treue wie die Wiener zeigten auch die Steyerer. Mit ihnen drang der Landeshauptmann Ulrich von Walsee, der sieghaft in Österreich, dem trefflichen Abt Ulrich von Melk die Hände both und überall die frohe Kunde verbreitete, Friedrich habe vom König die Lehen erhalten. Bald kam er selbst, zog den untreuen Adelichen ihre Schlösser ein und nahm, die bewiesene Treue reich belohnend, nach der Gerichtspflege jener Tage, grausame Rache an den ungetreuen Bürgern. — Johann Stadlauer, durch Reichthum und Einfluß mächtig, wurde am Schweif eines wilden Rosses vor die Stadt hinausgeschleift und lebendig gerädert, Andern die Hände abgehauen, womit sie dem Herzoge die Treue geschworen. Der Gottfried Salzer und der Meister Wilhelm, der Augen und der Zunge beraubt. Auch Otto Haym war höchst verdächtig geworden. Er mußte das Land meiden und sein Gut fiel an die Kammer. Reichlich bedachte Friedrich hiervon seinen sieghaften Verfechter, Ulrich von Walsee. Sechs Jahre später, als er zur Behauptung der streitigen Königswürde die große Steuer

auflegte, (1316) gab er den Bürgern und dem Rath zu Wien, das Haus der Brüder Otto und Haymo, sammt der Capelle und den Stiftungen, wie es ihnen schon Otto zugedacht, aber sich noch auf Lebenszeit vorbehalten. Zugleich gab er der Hausfrau Ottos, Gertrud der Breitenfelderinn, ihres Vaters Haus zum Stoßimhimmel zurück und als er die herbe Schule des Unglücks durchgemacht, gab er Otthaymen und Gertruden, auf ihre Lebenszeit die Werder jenseits des Donauarmes am rothen Thurm zurück (die Stätte der heutigen Leopoldstadt — 1327. Urk. Nr. 68 und 69). Dem innern Aufruhr folgte durch eine Reihe von Jahren ein Aufruhr der Elemente. Im nähmlichen Jahre 1310 verheerte das Ungeziefer alle Gärten und Weinberge. 1312 war Mißwachs und unerschwingliche Theuerung. Das Maß Weitzen kostete ein halbes Pfund Silber, das Korn 3 Schillinge und 15 Pfenninge, die Gerste 70, der Hafer 60 Pfenninge; im folgenden Jahre 1313, der Weitzen 6 Pfenninge, das Korn 4, die Gerste 4, der Hafer 2 Pfenninge. Viele Menschen starben in jenen Unglückstagen des Hungertodes, Unzählige ergaben sich dem Räuberhandwerk, also daß Friedrich seinen Marschall, Dietrich den Pillichstorfer, durch das ganze Land streifen und nach kurzem Verhör die Räuber an den nächsten besten Baum hängen ließ, Burgherr, Bürger, oder Bauer. — 1316 war solche Wassernoth, daß viele Saaten ertränkt, die meisten Brücken zerstört und ganze Dörfer mit Menschen und Vieh fortgerissen wurden. 1317 war wieder solche Theuerung und

Hunger, daß Hafer- und Gerstenbrot auch der Reichern einzige Nahrung war. Der Wein mißrieth nicht minder. Wie unter Ottokar, schienen auch unter Friedrich dem Schönen, die wilden Flammen, binnen wenigen Monden, sich diese Stadt zum wiederhohlten Opfer ausersehen zu haben. Anfangs Decembr. 1318 und gegen Ende März 1319 ging, das erste Mahl in der Wallnerstraße, das andere Mahl in der Wohnung des Pfarrers zu St. Stephan eine Feuersbrunst auf, die den Kohlmarkt mit der Michaelskirche, die breite Straße (Graben und die heutigen Bräunerstraßen), den Peter und hohen Markt, den Stockameisen, die Singer- und Kärnthnerstraße bis an den neuen Markt verwüstete, wo dem Feuer noch glücklich Einhalt gethan ward. Das darauf folgende Jahr brachte einen, an Farbe, Geruch und Geschmack widerwärtigen Wein.

Solch schweren Irrungen in der Natur, stand durch mehr als ein Jahrzehend, grause Zwietracht unter den Menschen zur Seite. Der neue König Heinrich, auf seinem Römerzuge vorzüglich nur durch unseres Herzogs Leopold Heldenmuth errettet, erlag dem Gift (24. Aug. 1313). Eine erbitterte Fehde zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayer, (beyde König Rudolphs Enkel und in früher Jugend zärtliche Freunde) endigte damit, daß Ludwig Friedrichen seinen kräftigsten Beystand versprach, die Krone zu erlangen. Eine zwiespältige Wahl erhob aber Beyde zu Königen der Deutschen (19. Oct. 1314). Der Papst erkannte Keinen. Das

Schwert mußte entscheiden. — Wie Peter Aichspalt, Kurerzkanzler zu Mainz, von Ludwigs, so war von Friedrichs Erhebung, Ludwigs eigener Bruder, Pfalzgraf Rudolph, die vorzüglichste Triebfeder. Dagegen lebt die Liebe Friedrichs des Schönen und Leopolds, der Blume der Ritterschaft, ewig im treuen Buche der Zeiten und im begeisterten Lied. Jahrelang vermied Ludwig entscheidenden Kampf und wich den Brüdern bey Speyer, bey Augsburg, bey Eßlingen, seinen murrenden Heeresfürsten erwiedernd: „da ist kein Widerstand, da blüht uns kein Glück. Glaubt mir es doch, brüderliche Liebe ist nach einem geheimen Gesetze der Natur unüberwindlich."

Endlich nach acht Jahren blutiger Verwirrung, brachte ein Tag die Entscheidung. — Wie Ottokar gegen den Ahnherrn Rudolph in der Marchfeldschlacht, wie Adolph gegen den Vater Albrecht bey Worms, verlor nun Friedrich bey Mühldorf und Ampfing, gerade am fünfzigsten Jahrestage der Erwählung Rudolphs (28. Sept. 1322) wider den Gegenkönig Ludwig den Sieg und das Reich, doch nicht wie Ottokar und Adolph das Leben, wohl aber die Freyheit. — Der böhmische Johann focht auf Ludwigs, die Völker Carl Roberts von Ungarn auf Friedrichs Seite. — Friedrichs kampfdurstige Ungeduld verschmähte den Rath des Walsee, des Pillichdorf, seiner ersten Kampfhelden, nicht zu schlagen, bis auch Leopold herankäme. Der hatte sich zwar in unzeitiger Rache am Grafen von Montfort zu lange verweilt, stand aber doch nur mehr einen Tagmarsch vom Schlacht-

Digitized by Google

feld, ohne daß Friedrich es wußte; die Bothen waren aufgefangen. — Mit Recht hieß die Wiese der Schlacht, die Fahwiese (die Wiese des großen Fanges), denn Friedrich selbst, sein Bruder Heinrich, sein Oheim Heinrich von Kärnthen, Böhmens Prätendent wider den Luxemburger und bey 1,500 Fürsten, Grafen, Freyherren und Ritter fielen in des Bayern Hand. — Die Trautmannsdorfe, Wiens uralte Bürger von der Hochstraße, (Herrngasse) überglänzten wieder alle. Wie ihrer 14 in der Marchfeldsschlacht, Habsburgs neue Größe mit ihrem Blut unterschrieben, so fielen bey Mühldorf 20 ritterlich auf ihre Schilder, auf die halb rothe und halb weiße Rose; drey wurden gefangen. Aus diesen theilte Hektor Friedrichs harte Haft auf der Trausnitz und war sein einziger Trost, indeß die arragonische Isabelle bloßfüßig und im Trauergewand von einem Gnadenbild zum andern wallte und von heißen Thränen um den schönen Friedrich, das Licht der Augen verlor, indeß Leopold mit Muhe verhindert ward, sich ins eigne Schwert zu stürzen, lange sich einschloß, Nahrung und Hülfe verschmähte, Haar und Bart wild wachsen ließ und zeitlebens nimmer zu lächeln vermochte. — Doch ließ es Leopold nicht beym wilden Schmerz. Er gewann Frankreichs König, suhnte den alten Erbfeind von Luxemburg; Pohlen und Ungarn und das halbe Reich vereinigte er wider Ludwig, rüttelte an den Pforten der Holle um Genossen und rief von Avignon des Himmels Blitze auf sein verhaßtes Haupt. — So erzwang er nach dem Sieg

von Burgau Friedrichs Erlösung, nach dreyjähriger Gefangenschaft (13. März 1325). Gottfried der Karthäuserprior von Mauerbach, Friedrichs und der Augustinerprior Conrad von München, Ludwigs Beichtiger vollbrachten den Vertrag und der Prior theilte in der Messe den Königen die Hostie zu ewigem Freundesbund. — Im April 1325 kam Friedrich nach Wien zurück, mit gränzenlosem Jubel empfangen von seinem Volk, von seinen Brüdern, von seinen Töchtern, deren erstes Lallen er kaum vernommen, von Isabellen, selbst in ihrer rührenden Blindheit, einem Wunderbilde der Anmuth. — Er, der Schöne, nach dem die Frauen, das Heer und das Volk sich wendeten, wie die Blumen nach der Sonne, war nimmer der Schöne, sondern in Kerkersschmach gebeugt und die Züge verfallen. Seinen langen Bart ließ er sich erst in Wien abnehmen und sendete ihn seinem Freunde Carl Robert von Ungarn, zum Wahrzeichen, was er gelitten?! — Aber wie tobte Leopold, als er vernahm, der theure Bruder habe der Krone entsagt! Der Papst bedrohte Friedrichen darob gleich dem gebannten und seiner Würde entsetzten Ludwig, mit dem Fluch. Als aber Friedrich den Vertrag nicht erfüllen, seine alten Anhänger nicht zum Übertritte zu Ludwigen bewegen konnte, stellte er sich selbst wieder nach München, in die Haft des von allen Seiten bedrängten Ludwig, der nun nach Brandenburg eilte, seinem aufs Äußerste gebrachten Sohne Ludwig beyzustehen und indessen Friedrichen als brüderlichen Freund, als Vormund,

als Statthalter und Beschirmer, selbst wider den eignen Bruder Leopold, zu München ließ und durch den beyspiellosen Edelmuth gerührt, den Trausnitzer Vertrag aufhob. Das Reich sollten beyde Könige nun als Brüder, als ein Mann besitzen, dasselbe Siegel, denselben Thron, denselben Becher, dasselbe Bette theilend (5. Sept. 1325). Nach einem dritten Vertrage vom 7. Jänner 1326 sollte Ludwig seine Römerfahrt thun und in Italien, Friedrich in Deutschland herrschen. — Doch als wenige Wochen darauf Leopold, von Schmerz und Wuth verzehrt, zu Straßburg in der Raserey eines hitzigen Fiebers erlag (13. Februar 1326), glaubte sich Ludwig seines Wortes gegen Friedrich und jeder Scheu entbunden. Er ließ dieß Friedrichen in ihrer letzten Zusammenkunft zu Innsbruck deutlich fühlen. Während er seinen Römerzug vollbrachte, zu Mayland und zu Rom die Krone empfing und einen gelehrten Minoriten als Afterpapst erhob, zuletzt aber eilen mußte, einen ruhmlosen Rückzug nach Deutschland zu gewinnen, hatte sich Friedrich nach Österreich zurückgezogen. Ihm, in dessen ganzen bisherigen Leben die Bruderliebe als der hellste Stern geleuchtet, traf der Schmerz, wider seinen jüngern Bruder Otto, das Schwert erheben zu müssen. — Otto (der Frohliche [11]) zugenannt, weil er Fastnacht, Veilchenfest und Weinlese, als ein rechter Fürst der Idylle, beging, lustige Räthe stäts zur Seite hatte und des Augenblickes Vollgenuß, bey ihm Alles überwog) hatte Ungarn, Cumanen und Böhmen verwüstend auf Österreichs Fluren hergezogen. Er for-

Digitized by Google

derte und erhielt eigenes Land gegen den, schon vom großen Ahn Rudolph aufgestellten Grundsatz der Erstgeburt und Untheilbarkeit. — Friedrichs innerstes Gemüth versank in unendlichen Schmerz. Er lebte von nun an, bloß in stiller Betrachtung, im Anschauen der unendlichen Natur, in Wohlthun und Andacht, mit der blinden Gemahlinn, theils in der von ihm gestifteten Karthause Mauerbach, theils in der romantischen Waldeinsamkeit Gutensteins. Dort starb er am 13. Jänner 1330. Binnen sechs Monden folgte ihm Isabelle ins Grab.

Wien hat von Friedrichen eine am 21. Jänner 1320 gefertigte Handfeste, die mit den alten Bürgern beynahe abgestorbenen alten Ordnungen erneuernd und befehlend, daß „ein rechtes Buch" sollte gehalten werden und alle Rechte und Verordnungen, Armer und Reicher wegen hineingeschrieben. Das ist der Anfang des noch vorhandenen Eisenbuches. Die damahligen Vordersten der Stadt sind im Beginn aufgezeichnet: Conrad der Haarmarkter, Hubmeister, — Heinrich der Kranest, Richter, — Otto der Wilfersdorfer Bürgermeister, — Walchun, Stadtschreiber, — Conrad der Hannsgraf, — die Herrn Niklas und Otto von Eslarn, — Hermann von St. Pölten, — Andrä am Kienmarkt, — Stephan der Chrigler, — Niklas der Poll, — Dietrich der Chleber (von der Munze), — Rudolph der Kitzel, — Dietrich unter den Lauben, — Jakob der Kranest, — Pilgrim der Mundorfer, — Heimann von Grätz, — Herr Michael und Herr Wisent und der kurze Leo-

pold. — Die Handfeste beginnt mit der Bürger Rechten an der Burgmauth, an der Wagenmauth, und Waſſermauth ſtromauf und abwärts, am innern Zoll, am Fleiſchzoll und Getreidzoll am neuen Markte.

In den Rüſtungen wider Ludwig (1316) hatte Friedrich eine hohe Steuer auf den Clerus, die Bürger und Landleute gelegt, zuerſt von den Weingärten dann von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen, zehn von Hundert.

Wiens Kirchen und Klöſter, ihr Urſprung, ihr Wachsthum, können hier nur angedeutet; ſie werden in den Denkwürdigkeiten näher erörtert werden. — Neben St. Nicola in der Singerſtraße, erhub ſich noch ein anderes Nonnenkloſter zu St. Nicola vor der Stadt, außer dem Stubenthor. — Eine fromme Matrone räumte ihr Haus in der Pippingerſtraße Pilgrimen, baute ihnen daneben ein Bethkirchlein zu St. Anna, das bald der Straße ſeinen Nahmen gab. Die bereits 1204 vom Stadtkämmerer Gottfried errichtete Dreyfaltigkeitscapelle am Kienmarkt ward erweitert und von den Herzogen begabt. Der Nördlinger Steinmetz, Georg Schiffering vollendete den Bau der S. Eliſabethskirche im deutſchen Haus, welcher ſchon 1251 der Paſſauer Biſchof Berthold Ablaß verliehen. Die von Friedrichen noch vor ſeiner Königswahl geſtiftete Karthauſe Mauerbach, deren erſte Brüder aus der unterſteyerſchen Karthauſe Seitz kamen, erhielten in Wien einen Hof zwiſchen St. Petersfreythof, der Bognergaſſe, den Lauben und der alten Herzogsburg am Hof, jetzt noch der Seitzer-

hof genannt und ein Haus nächst der Burg. — Otto der Freudige gab dem von ihm im romantischen Waldgebirge des Steyerlandes gestifteten Kloster Neuberg, einen Hof zu Wien, am grünen Anger (1331) gründete die Dominikanerinnen bey St. Lorenz, Friedrich und Isabelle bedachten diese Lorenzerinnen in ihrem letzten Willen. Die ewige Ruhe fand Isabelle in einem Marmorsarg bey den Minoriten, deren Kirche sie ganz und stattlich ausgebaut. — In eben diesem Gotteshaus ruhet auch eine vorzügliche Wohlthäterinn desselben, eine nicht minder als die Königinn Margarethe geprüfte Frau, der Babenberger allerletzter Sprosse, Agnes, der Gertrud und Hermanns von Baden Tochter, Schwester des zu Neapel mit Conradin hingerichteten Friedrich. Sie war Gemahlinn des letzten Sponheimers, des Kärnthnerherzogs Ulrich, ward in zweyter Ehe, von Ottokarn zur Erniederung ihres Heerschildes, vermählt an Grafen Ulrich von Heunburg, der die innern Lande wider Albrecht I. und wider Meinhard bewegte. Agnes starb 2. Jänner 1295. Die Augustiner hatten bereits ein Klösterlein vor dem Werderthor (nicht in der jetzigen Lage der Barmherzigen in der Leopoldstadt, einst dem untern Werd, oder in der Jägerzeil, wie Fuhrmann und Fischer wollen, sondern im obern Werd, im Fischerdörfel, oder der Fischervorstadt, die vom neuen Thor gegen das Schanzel und von dort vor dem neuen Thor bis gegen das untere Arsenal hinlief, wo später die Festungswerke sich weitläufig ausbreiteten). — Während seiner Gefangenschaft auf der Trausnitz, verlobten Friedrich

und seine Brüder, den Bau eines Klosters um seine Freyheit. — Diese stifteten in Folge dessen die Karthause Gamming, Friedrich selbst führte die Augustiner-Eremiten aus ihrem untern Kloster außer dem Werderthor in das früher den Mauerbachern geschenkte Haus nächst der Burg in der Hochstraße, wo noch jetzt ihr Hofkloster steht (15. März 1327). In ihrem vorigen Kloster, im Werd erhob Friedrich ein neues Hospital, obgleich alle wohlthätigen Anstalten in dem von jeher mit dem Kranz hülfreicher Milde prangenden Wien dergestalt gediehen, daß das einzige Bürgerspital vor dem Kärnthnerthore, damahls schon 600 Arme verpflegte und (1345) Albrecht der Lahme, dem Spital erlaubte, 10 Lehen und eine halbe Hofstatt im niedern Eigen an der Zeil, mit den darauf haftenden Rechten der Grafen von Schaumburg und der Edeln von Wähingen, an sich zu lösen.

Unter Friedrichen ward auch der Tempelorden, auf Philipps des Schönen Antrieb, vertilgt. Sein Gut fiel meist an die Johanniter. Von seinem Daseyn in Österreich zeugen nur zwey Urkunden: ein Tausch mit dem Schottenkloster um einen Jahrzins von 1,800 Wiener Pfenningen, von einem Hof in der Teinfaltstraße (28. September 1302 Nr. 52) und ein Vergleich Ottos von Zelking mit Bruder Friedrich dem Wildgrafen und Bruder Ecko, Almosenier und Comthur in Böhmen, Mähren und Österreich, wegen des von den Templern an Johann und Otto von Haslau verkauften Guts zu Schwechat, Fischa-

Digitized by Google

mend und Rauhenwart. Aus beyden Urkunden geht hervor, daß in Österreich keine eigene Balley des Tempelordens, sondern ihr dortiger geringer Besitz, der böhmisch-mährischen Balley unterworfen war. Von den meisten Orten Österreichs, wo spätere Quellen, wo Sagen und Mährchen Templer hinsetzen, läßt sich urkundlich deren Unrichtigkeit und von Zeit zu Zeit vielmehr darthun, daß diese Orte nicht jenem Orden, sondern theils dem Herzog, theils verschiedenen mächtigen Landherrn, theils geistlichen Körperschaften gehört haben.

War vom Tode Leopolds des Glorreichen, Vaters des Vaterlandes (1230) bis zu jenem Friedrichs des Schönen (1330) für Österreich gerade ein volles Jahrhundert in blutiger Unruhe verflossen, so ward ihm jetzt neben dem genußliebenden, unruhigen Otto, in Friedrichs nächstältestem Bruder Albrecht, gleichsam zum Ersatz ein Herrscher, der mitten in so rauher Zeit alle Segnungen eines langen Friedens über diese Gauen auszubreiten bemüht war. Aber grauser Meuchelmord schien es auf Habsburgs ganzes Haus abgesehen zu haben. Das Volk meinte, Friedrichs des Schönen Herz und Geist habe ein Liebestrank versengt und verbrennt. Zwey Monden nach seinem Tode bekam Albrecht sammt der Gemahlinn seines Bruders Otto, der bayerschen Elisabeth, beym Mahle zu Wien ein arges Gift. Sie starb daran; er blieb zeitlebens an Händen und Füßen lahm und litt durch beynahe 30 Jahre grausame Gichtschmerzen. Nie erpreßten sie ihm ein ungeduldiges Wort. Im Lehnsessel ließ er sich

an die Gerichtsstätte, ins Lager, ja in ferne Lande tragen, übte mit starker Hand die Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person und versammelte mehrmahls in Wien die mächtigsten Nachbarfürsten als Vermittler, als warnender Freund, als väterlicher Rathgeber und mit Recht haben die Zeitgenossen es aufgezeichnet, wie einst bey einer solchen Zusammenkunft, der blinde Böhmenkönig Johann schlechterdings die Thüre nicht finden, der lahme Albrecht, nicht vom Sessel auf und ihm helfen konnte und Beyde Jemanden aus dem Nebenzimmer herbeyschreyen mußten.

Albrechts ganzes Fürstenleben durchläuft die Eifersucht zwischen Luxemburg und Wittelsbach und der äußerste Wankelmuth Ludwigs des Bayern, so wie Johanns von Böhmen-Luxemburg und seines Sohns Carl.

Johann hatte seinen jüngern Sohn Johann Heinrich, mit Margarethen der Maultasche vermählt, der Tochter seines ehemahligen Nebenbuhlers, Heinrichs von Kärnthen-Tyrol. Er hatte von Ludwig über beyde Lande die Anwartschaft erhalten. Er hoffte aber dadurch, Bayern zugleich nördlich und südlich zu umgarnen und von Italien abzuschneiden, von dem er (als Reichsvikar und Friedensstifter, Welfen und Gibellinen um sich sammelnd) bereits einen guten Theil unterworfen hatte. Heinrichs Tod (1335) gab Kärnthen an unsern Albrecht, Tyrol hingegen an Luxemburg. — Aber nach sechs Jahren vertrieb die Maultasche ihren Gatten. (1341). Der Bayerkaiser vermählte sie seinem Erstgebornen, Ludwigen von Brandenburg. — Keine Demüthigung

konnte ihn mit dem heiligen Stuhle versöhnen. Sein und Johanns Allianzenwechsel hat in der Geschichte kaum seines Gleichen, so wie die Besieglung solcher Bündnisse durch die Verlobung und Vermählung von Prinzessinnen von fünf bis sechs und zwölf Jahren! — Albrecht allein erschien würdig und edel. Keine päpstliche Drohung und Abmahnung vermochte es, seine Aussöhnungsversuche zu lähmen. Zwey Mahl empfing er Ludwigen zu Wien festlich als seinen Kaiser (1335 — 1346). Aber in der Gegenwart des Gebannten schwiegen die Glocken, die Orgel und der Gesang. — Carl, Johanns Sohn, trat endlich durch der Kurfürsten Wahl förmlich als Gegenkönig auf (Juny 1346). Zwey Monden darauf erhielt er bey Crecy in des schwarzen Prinzen großem Sieg, mehrere Wunden, sein abenteuerlicher Vater, der blinde Johann, den Todesstreich. — Ein Schlagfluß auf der Bärenjagd, (11. Oct. 1347) ersparte es Ludwigen, in seinen alten Tagen ein zweytes Spiel von Mühldorf zu versuchen und jetzt erst erkannte Albrecht, Carln als König, jetzt erst führte er dessen Tochter, Katharina nach Wien, als die Braut seines Sohnes Rudolph.

Für Wien erneute Albrecht in Wahrheit die Tage Leopolds des Glorreichen: es sind wenige Zweige des städtischen Wesens, die er nicht als Gesetzgeber geordnet hätte. — Am 5. März 1324 vertrug er seinen Amtmann Niklas in der Schiffstraße vor dem Stubenthor mit den Kaufleuten, Bürgern und Gästen wegen des Wasserrechts oder der Abgabe von den

Schiffen nach ihrer Größe und deren Verkauf; auch des Stapels zu Wasser (IV. Nr. 66). Am 24. Aug. 1331 erging die Fleischhackerordnung, daß jene vom Lande, in den wöchentlichen Markttagen, Dienstags und Samstags von Michaeli bis Georgi, auf dem alten Fleischmarkt und was sie an diesen zwey Tagen nicht anbringen, vor dem Thor, auf dem Heubühel verkaufen mögen. Kein Wiener Fleischhacker soll auf dem hohen Markt in ganzen Wagen oder im Schaff Fische kaufen, außer er führe sie ganz von der Stadt, wohl aber in der Herberge. Auch mögen alle Fischer und Fleischhacker, die Meister sind, am hohen Markt Fische schrotten. — Den 7. Decemb. 1350 folgte der große Fleischhackerbrief, der ganz besonders dieser gewaltthätigern und wildern Zunft alle heimlichen Vereine, eigene Vorstände oder willkührliche Entlassung der Knechte verboth und sie selbst in ihrer Zeche, in der rechten Marktszeit, in Feilbiethung des in den Wiener Burgfrieden getriebenen Viehes, mehr als andere beschränkte, ihnen Urfehde und Abschwörung aller Rache für die Abstrafung Einiger aus ihrem Mittel ausdrücklich anbefahl und sie für jede Übertretung mit Leib und Gut verantwortlich erklärte. — 1337 am 1. May verpfändeten die Herzoge Albrecht und Otto den Wiener Bürgern um 600 Pfund Wiener Pfenninge den Werd an der Donau, der des Otto Haym gewesen. Am 18. Decb. 1338 versicherten die Herzoge Albrecht und Otto, von Lichtmeß auf ein Jahr, weder Steuer noch Umgeld von Wien zu nehmen. — Im Bedürfnisse des bayerischen Bundes, gab Herzog

Otto (11. April 1332 München) dem Münchner Handelsstande dieselbe große Freyheit, deren die Regensburger seit den Babenbergern und Traungauern sich in den Landen dieß- und jenseits der Enns erfreuten. Dagegen ertheilte Ludwigs des Bayern Sohn und der Maultasche Gemahl, Ludwig von Brandenburg (22. Nov. 1344 Meran) den österreichischen Kaufleuten frey Geleit durch Tyrol, auch wohl durch Brandenburg (Rauch III. 65 *).

Am 23. July 1340 gab Albrecht unter seinem Reitersiegel auf Bitten des Bürgermeisters Conrad Wildwerker und der gesammten Bürgergemeinde, die große Handfeste. (Rauch script. rer. austriac. III. 37—60). Die Briefe der Herzoge Leopold und Albrecht, der Kaiser Rudolph und Albrecht erneuernd, meist übereinstimmend mit den Satzungen des Schwabenspiegels, bestimmt sie zuvörderst: wer von den Bürgern nur seines Eides bedürfe, oder der Bürgschaft der Zeugen und wie vieler? erwähnt dann der Acht für die Ausbleibenden und der Bußen an Geld, oder Leib und Leben. — Des Bürgers Haus ist seine Burg und groß die hausväterliche Gewalt über Familie und Gesinde, in die der Richter nicht eingreifen darf. Wer die Buße nicht erlegen kann, verliert die Hand. Vergehen wider die Sitte werden strenger als in Leopolds und Kaiser Rudolphs Briefen gestraft, zumahl wenn sie die Hausordnung und Dienertreue

*) M. S. die Zusammenstellung dieser und der folgenden Urkunden, Seite 49 — 52. im IV. Heft. Urkundenbuch.

brechen. — Die Zahl der Genannten aus allen Gassen, vor denen, (als vor der Polizeybehörde,) aller Kauf und Verkauf, Pfand oder Wechsel geschehen soll, wird nach dem Anwachs der Bevölkerung von 100 auf 200 gemehrt. — Keine Witwe kann von ihrem Mann ererbtes Gut, zum Schaden der Kinder an einen zweyten Mann bringen. Die Vogtbarkeit ist für die Jünglinge 18 Jahre. Den Mädchen bleibt ihr Recht vorbehalten bis zur Heirath, oder zum klösterlichen Gelübd, oder gar bis auf 50 Jahre. Jede Satzung zielt dahin (so wie beym Adel durch Lehen, Fideicommiß, Erstgeburt oder Seniorat), das angestammte Gut, auch bey den Bürgerfamilien zu erhalten. — Fremde haben volle Freyheit in letztwilliger Anordnung. Ihr Gut bleibt Jahr und Tag hinterlegt und wer sich als Erbe ausweist, der soll es unweigerlich und völlig haben, wer ihn darin gefährdet, wird als Dieb bestraft. Bürger und Gäste (fremde Handelsleute) sollen nicht gegen einander zeugen. Kein Regensburger, Passauer, Schwabe, oder wo er immer her sey, darf mit seinem Kaufschatz gen Ungarn ziehn. Wien hat das alte Niederlags- und Stapelrecht. Silber und Gold soll Niemand kaufen, verkaufen aber nur der herzoglichen Kammer. Die Gränzen des Pfandrechtes werden genau bestimmt. Für leichtsinnige Verschwender und schlechte Zahler ist der Kärnthnerthurm. Wer Gastgeb ist, darf nicht Kaufmann, wer Kaufmann ist, nicht Gastgeb seyn. — Besondere Vereine der Handwerker werden verbothen; nur die althergebrachte Innung der Lau-

benherren und der Hausgenossen bleibt. In Übertretungsfällen sind Geldstrafen; die Bäcken aber werden geschupft, oder ins Wasser getaucht, nach alter Sitte. Die Zufuhr in die Stadt soll auf den offenen rechten Markt gehen. Überhaupt wird auf möglichst reichen Vorrath und auf Wohlfeilheit gesehen. Fleischhacker und Bäcker sind weniger geschlossen, als andere Gewerbe. Sie können keinen Fremdling, der dienen will und die Gebühr in die Zeche gibt, zurückweisen. Setzen die Fütterer den Hafer zu hoch, übertheuern die Schneider oder complottiren sie, so straft sie der Rath und macht selbst die Preise. Da es sich gezeigt hat, daß die Fischer den größten Unfug treiben, so soll ihnen weder im Winter noch im Sommer, ein Mantel, Gugel oder Hut erlaubt seyn, sondern sie sollen bey Sonne und Regen bloshäuptig auf dem Markte stehen, so lange sie Fische feil haben, damit sie um so mehr eilen und den Leuten desto bessern Kauf geben!! Im Getränk, Wein, Meth oder Bier, muß die gerechte Maß streng gehalten werden, sonst wird der Wein verschüttet oder ins Spital gegeben. — Ungarischen oder welschen Wein in den Burgfrieden zu führen, ist verbothen. Ehrbaren Leuten ist vergönnt, vier Urnen im Hause zu haben, sie selbst zu trinken oder zu verehren, aber nicht zu verkaufen ꝛc. — Wer nicht eigen Insiegel hat, mag unter zwey oder mehr, ehrbarer, siegelfähiger Männer Zeugenschaft urkunden. Todschlag eines Bürgers durch den andern, richtet des Herzogs Stadtrichter; Todschlag aber eines herzog-

lichen Raths oder Amtmanns, der Fürst selbst. Die alte Competenz des Richters, Bürgermeisters, Münzmeisters und Rathes verbleibt; auch soll durch diese Handfeste den alten Briefen keineswegs irgend etwas benommen seyn. — Am 23. Aug. darauf gab Albrecht den Schneiderbrief, der einerseits den unbefugten Arbeitern Einhalt thut, andererseits den Schneidern auferleget, ohne Zwang gegen Tuchmacher oder Bürger, jedem seine Nothdurft zu leisten. Die Zechmeister, acht an der Zahl, sollen alle Handwerkshändel abthun. Die Zeche erhält guten Beytrag an Pfenningen und Wachs. Weihnachten, Ostern, Pfingsten, die vier Frauenfeste, Abend und Tag, die Sonntage und die Samstagabende sollen sie feyern. Welcher Schneiderknecht 14 Tage vor einer Hochzeit davon geht, den soll kein andrer Meister mehr behalten. Neue Wämser sollen nur die Befugten am Hof feil haben, alte Wämser aber Jeder und falsche soll man wegnehmen. Der Meister Sohn oder Schwiegersohn muß sich binnen 14 Tagen mit den Meistern in der Zeche verrichten. Es ist eine große und eine kleine Zechkerze zur Bezeichnung des Ranges. Die Leichen vom Handwerk muß Alles begleiten und trägt dabey ein Zeichen. — Auffallend ist, daß die Chroniken zu gleicher Zeit die Üppigkeit der Wiener in Aufputz und Kleinod bemerken und wie Jeder seinen Erfindungsgeist darin üben und es dem Andern bevorthun wollte! Einige trugen Ärmel von zweyerley Tuch, Andere den einen viel weiter als den andern, ja als den ganzen Rock und verziert mit vielfarbigen Bändern, mit wohl-

klingenden Schellen, mit silbernen Röhrchen an Seidenschnüren. Einige trugen auf der Brust mehrfarbige Flecken mit Nahmenszügen von Silber, Gold, oder Seide, mit Bildnissen oder mit Ringen. Tiefe Ausschnitte um den Hals, oder enges Anschließen der, von der Schulter bis auf die Hüften mit unzähligen Schnüren und Knöpfen besetzten, am Saum mit vielen Einschnitten oder mit andersfärbigem Tuche bezeichneten Kleider, sollten die schöne Gestalt zeigen. Gugeln oder Kapuzen wurden allgemein und die Juden sahen es recht gerne, daß die alten Unterschiede der Tracht zwischen ihnen und den Christen aufhörten. Manche fanden es zierlich, wenig Haare zu haben und theilten sie wie die Juden, oder flochten sie wie die Ungarn und Cumanen. Statt der prächtigen Schärpen wurde die Hüfte mit ledernen Riemen umgürtet und die Mäntel so kurz, daß sie kaum an den Gürtel reichten, die Ärmel nur bis an die Ellenbogen, von wo ein zierlicher Lappen, gleich einem Fähnlein, bis auf die Hüften herunterhing.

Zu Bruck an der Leitha erhielten die Wiener Niederlagsfreyheit (13. März 1345). Kaufleute und Krämer schied der weise Herzog durch eine eigene Ordnung (1348). Auch bestätigte er Friedrichs des Schönen Brief und erlaubte den Bürgern und Kaufleuten sechs geschworne Unterkäufel zu haben und nicht mehr. Diese sind die Sensalen und Aufseher des Hansgrafen; durften keine Kaufmannschaft noch Gesellschaft treiben, mit keinem Gast durchs In- oder Ausland

ziehen, nur die gesetzlichen Sporteln beziehen, keinen handeltreibenden Gast oder Hofherrn aufnehmen, außer sie hätten Bürgerrecht und steuerten mit der Stadt. Am 22. Juny 1352 erhielten Bürgermeister und Rath die Ermächtigung, zu Nutz der Stadt vom Sommer bis Weihnachten, von Wein und Getreid ein Umgeld aufrichten zu dürfen.

Am 17. May 1351 (Rauch III. 73) erneuerte Albrecht den Wienern des Vaters Brief über Stapel- und Niederlagsrecht. Am 5. und 22. Februar 1352 und 1355 gab er die Weingartordnung, den Lohn festsetzend, für Schnitter und Inschneider 6, für Hauer und Gruber aber 5 Pfenninge, oder ersteren 6 alte und bey 9 Pfenningen, 5 neue; letzteren 3 alte, bey 9 Pfenningen, 2 neue. Niemand darf die Weingärten vermiethen. Die Eigenthümer sollen sämmtliche Arbeit durch eigene Leute oder Taglohner thun. Die Arbeit dauert von Aufgang bis Niedergang und nur an gewissen Stätten ist es den Arbeitern vergönnt, Mittags unter Dach zu gehen. — Am 11. April 1353 entschied der Rath, kein Bürger soll einem, nur auf den Tag gedungenen Diener, welche „Sonntagsknechte" heißen, ihr Gewand geben, oder sie vertreten, sondern nur jene, die fest in ihrem Brote stehen und täglich zu ihrem Tische sitzen. Am 18. November 1356 wurde noch hinzugefügt, daß man keinen Diener festhalten oder an sich ziehen solle, der in der Stadt mit Ehren herumgeht, ohne den Willen desjenigen, dem er gedienet hat.

Carl Roberts, des meist getreuen Freundes der

Habsburger, gewaltiger Sohn, Ludwig der Große, König von Ungarn und nach seines Oheims, des letzten Piasten, Casimirs des Großen Tod (1370) auch von Pohlen, gab den Bürgern Wiens, insonderheit den nach Ödenburg ziehenden Wiener Fleischhackern, regelmäßigen und verminderten Zollssatz und Einfuhrsfreyheit aller Waaren zu Wasser und zu Lande, gegen Mauth und Dreyßigstgebühr. (Wissegrad 23. März 1346 und Ofen 10. September 1352.)

Am 8. July 1356 that der Stadtrichter Michael Schüchler einen Spruch über zwey Hausätze oder Burgrecht. Es trat nähmlich vor ihn, in offner Bürgerschranne, Bruder Otto, Anwald der geistlichen Frauen zu St. Jacob auf der Hülben, die ein Burgrecht um 7 Pfund Wiener Pfenninge auf ein Haus am Kammerhof, weiland Bertholds des Pellen, dessen Kinder aber und Anna von Tirna, gleichfalls ein Burgrecht oder einen Satz auf diesem Hause hatten. Die geistlichen Frauen hatten aber die Priorität. Der Richter lud nun des Pellen Kinder und Anna von Tirna durch den Frohnbothen vor, ob sie sich des also belasteten Hauses unterwinden wollten? Sie weigerten es und das Haus wurde mit all den Rechten, die der Gerichtsbrief ausdrückte, dem Kloster zugeschrieben.

Am 25. April 1357 entschied der Rath zwischen den Tuchbereitern und Lodenwirkern von Wien und jenen von Tuln, daß Letztere nirgend stehen und feilhaben sollen, als am hohen Markt, um den Fischmarkt unter den Hütten, den gewölbten Lauben ge-

genüber, die in der Folge davon die Tuchlauben hießen, die Wiener aber auf dem Saithaus (hinter der Schranne, gegen den Bauernmarkt zu). In diesem Haus soll man ihnen die Weite und Gemächlichkeit lassen, wie von altersher und auch den Zins nicht steigern. Am 13. Juny d. J. erklärte Herzog Albrecht die zum Magdalenenkloster außer den Schotten gestifteten, am Heugries vor dem Kärnthnerthor gelegenen Güter, sollen die Rechte aller andern Güter auf der Wieden haben.

Neben solch landesväterlicher Sorgfalt für Ordnung und Gesetzlichkeit, neben planmäßiger und folgerechter Begünstigung des Gewerbfleißes und Handels erblicken wir nichtsdestoweniger Rückfälle in die so häufige Verwechslung gesetzlicher Strafe mit persönlicher Rache. — In einer gefährlichen Krankheit Albrechts beschuldigte ein schwäbischer Priester, aus Rache oder Habsucht, Stiborn, den herzoglichen Küchenmeister, durch gefälschte Briefe der Giftmischerey. In Ketten und Banden ward der Unglückliche dem Hoflager gen Kärnthen nachgeschickt, erhielt durch ein halbes Jahr nur Wasser und Brod und gewärtigte Tag für Tag die peinliche Frage und peinlichen Tod. Als aber ein günstiger Zufall der schwarzen Verläumdung den Schleyer wegriß, erging über den Angeber eine entsetzliche Rüge. Er wurde durch 14 Tage auf hoher Säule in einem eisernen Käfig am hohen Markt zur Schau gestellt und dann am Stephansfreythof lebendig eingemauert.

Allgemeine Landplagen verschonten Wien unter

dieser sonst segensreichen Regierung nicht: ein ungeheurer, den Bäumen verderblicher, die Saaten aber befruchtender Schnee fiel in den ersten Maytagen 1334, — um Weihnachten 1340 war eine Wärme, wie um die Sonnenwende, — im Februar darauf eine, für Menschen und Vieh höchst schädliche Kälte und im nachgefolgten Thauwetter eine Überschwemmung, die Häuser und Weingärten zu Grunde richtete, — 1343 große Theurung, — sehr späte Ernte wegen außerordentlicher Nässe und Kälte; gänzlicher Mißwachs des Weins, — 1353 um Pfingsten großer Schnee und solche Kälte, daß die Wässer gefroren und alle Baumfrüchte zu Grunde gingen; das Getreide gerieth dennoch. — Seltsamer war 1338 die Erscheinung der Heuschrecken. — Carl IV., damahls noch Markgraf von Mähren, begegnete, als er, eben aus Ungarn zurückkommend, seinen Schwager, Herzog Otto besuchte, ihren Zug bey Pulkau. In seiner Selbstbiographie erzählt er, wie ihn ein Reisiger mit Sonnenaufgang ängstlich geweckt: „steht auf o Herr! der jüngste Tag ist da, die Heuschrecken kommen über die Welt!" Alle eilten zu Pferde und betrachteten den sieben Meilen langen, die Sonne verfinsternden Zug, der unerträglichen Gestank und ringsum ein dumpfes unheimliches Getöse verbreitete. Sie hoben sich mit Sonnenaufgang, flogen, der Vortrab voran, in gemessenen Raumen und Abtheilungen, bewegten sechs Flügel, ihre Zähne glänzten wie Edelstein. Sie schonten der Weingärten, verzehrten aber Saat und Bluthe, Laub und Gras

und jede Frucht. Um neun Uhr fielen sie auf die Erde. Ein Ritter wagte sich kühn, inmitten ihres Fluges. Er und sein Roß wurden als Gerippe wieder gefunden. — Gräulicher noch wütheten Erdbeben und Pest. — 1349 legte Ersteres viele Burgen und Dörfer Österreichs in Trümmer; Villach verschwand beynahe in den Schlund der Erde. In der Nacht des 11. Oct. 1356 fühlte man auch in Wien die Erdstöße, die mehr als 40 Schlösser in den Vogesen zerstörten und das stolze, Albrechten feindselige Basel in den Staub warfen. Überkluge Räthe und rachgierige Krieger riethen unserm Herzog, den Augenblick zu nützen und den Übermuth der Stadt zu strafen. Seine Antwort war: „Da sey Gott für, daß ich euch folge und die noch härter ängstige, die Gottes Hand schon schwer genug getroffen hat. Erst wollen wir ihrer Noth hülfreich seyn und ihnen beystehen wieder aufzubauen, dann erst mit den Waffen hinziehen und mit ihnen rechten!" — In den Tagen jenes frühern Erdbebens 1349 im Juny wüthete die Pest in Wien dergestalt, daß an vielen Tagen 500 — 700, an einem Tage 960 (nach der Chronik von Leoben 1200) Menschen erlagen. Auf St. Colomannsfreythof vor dem Kärnthnerthor, wo etwa vor zwölf Jahren, der Arzt und Pfarrer zu Heimburg, Meister Jakob ein Kirchlein gegründet hatte und noch vor wenig Jahren die große Säule gestanden, wurden sechs ungeheure Gruben gegraben und Arme und Reiche, Edelherrn und Knechte übereinander hineingeworfen, in die größte wohl an 14,000. Viele Kinder starben unter Singen und Lachen. Aus

manchem großen Haus wurden 70 Personen hingerafft, meist am dritten Tage des Übels. Den Schwangern schien die Seuche besonders gefährlich. Viele Häuser standen völlig leer. Manches Gut kam in diesem Jahr an den vierten Erben; somit sehr viel Geld in die Fremde. Die Furcht überwand sogar die Begier nach Geld und Gut. Der Gottesdienst stand stille. Bey St. Stephan allein erlagen 54 Geistliche und in den Klöstern viele Mönche und Nonnen, nur bey St. Clara eine einzige und diese bloß aus Altersschwäche. Albrecht flüchtete nach dem waldigen gesunden Burkersdorf. Im October kehrte er nach Wien zurück, berief den Adel seiner Lande, ließ seinen Ältesten, Rudolph, huldigen, erneute späterhin, Rudolphs, des großen Ahnherrn Satzung der Untheilbarkeit und Erstgeburt. — Albrechts Stiftung des adelichen Frauenstiftes zu St. Theobald auf der Leimgrube (1349), jene von St. Dorothee, nächst den Augustinern in der Stadt (1357), das wunderbare Heranschwimmen des großen Crucifixes der Minoritenkirche aus dem Morgenlande, die Donau herauf und wie der Satan (Bild und Lied und die zwey Wunderlöcher redeten davon noch in unsern Tagen) aus eben der Kirche (1348) einen gottesräuberischen, mit gähem Tode gestraften Communikanten, durch die Mauer mit sich hinweggeführt, all' dieses brachte der Volksglaube insgesammt in Verbindung mit jenen Bothen des göttlichen Zornes, von welchen fast kein europäisches Reich verschont blieb. Sie abzuwenden thaten sich wieder ungeheure Haufen schwärmerischer Geißler zusammen, die man

endlich mit aller Schärfe des weltlichen Arms ausrotten mußte, da sie in ihrer Freyheit so weit gegangen, den Papst zu Avignon zu gleicher Casteyung einzuladen und Carl IV. so lange in Bonn warten mußte, bis es den Flagellanten gefiel, ihm Aachen zur Krönung seiner Gemahlinn zu räumen. — Darauf kehrte sich die fanatische Wuth gegen die Juden. Lange war ihr Reichthum, ihr Wucher, der oft binnen Jahresfrist durch die Zinsen das Capital überstieg, ihre Härte, listige Wegnahme und grausame Ermordung von Christenkindern, frevle Mißhandlung der Hostien und Entweihung der heiligen Gefäße, allgemeiner Erbitterung Gegenstand gewesen. Aber allzuoft mußten die letztern Vorwürfe, nur einen gottseligen Vorwand herleihen, die ersteren zu rächen, oft dienten sie nur schändlicher Raubsucht, als Deckmantel. Schon um Sonnenwende 1338 sah Albrecht sich gezwungen, die Juden zu erinnern, der Volkswuth zuvorzukommen, sich gesetzliche Zinsen bestimmen zu lassen; darüber den großen Eid auf die Thorah zu schwören und ihre Genossen abzumahnen von unmenschlicher Ansprache an die Christen, dergleichen Shakespeare in seinem „Kaufmann von Venedig" wahrlich nicht die ärgste zur Schau gestellt hat! — Er gab den Judenbrief und in das Eisenbuch der Stadt kam in hebräischer Sprache der „Revers der Sammung der Juden zu Wien, mit Willen ihres Leibs, unbezwungen und mit ganzem Herzen, daß sie sehen die Noth der ehrsamen Bürger und den Zwist darüber und wie ihnen das hart sey und wie sie dazu

thun wollen, mit Gottes Gnad und mit ihrer Gnad. Darum geben sie hinfür zu leihen 1 Pfund Wiener Pfenning und 3 Pfenning und 60 Pfenning und wieder einen und 30 Pfenning um einen Helbling für die Woche, den Reichen wie den Armen. Das haben sie gethan zu Wien am Freytag am Neumond im July des Jahrs 5098 als die Welt erschaffen ward und das sind die Nahmen der jüdischen Meister: der arme Hadgimi, Sohn Eleazars, seine Seele sey in den sanften Gärten der Verschämten, als er nie ward. Der betrübte Sadgia Hadgim, Sohn Seors, sein Gedächtniß soll seyn in der zukünftigen Welt. Der betrübte Moise, Sohn eines Meisters Gamaliel, dessen Seele soll umfangen seyn mit den lebendigen Seelen."

Wie vor einiger Zeit in Franken der Metzger Rindfleisch als Machtbothe Gottes zur Ausrottung der Juden aufstand, so jetzt zu gleicher Unthat, ein König Armleder. Allgemein wurden die Juden bezüchtigt, die Brunnen vergiftet und dadurch die Pest über die Lande gebracht zu haben. Viele gestanden dieß auch wirklich. So erhob sich denn überall der rasende Pöbel, plünderte und mordete sie. Krems, Stein und Mautern waren um Michaelis 1349 die Bühne unmenschlichen Thuns. Die Juden zündeten in der Verzweiflung ihre Häuser selbst an, lieber in den Flammen umkommend, als durch erfinderische Grausamkeit. — Wien blieb dieß Mahl von solchen Auftritten verschont. Schon Albrecht I. hatte 1306 das passauische Städtchen St. Pölten wegen Ermordung der Juden hart gezüchtiget, ja es sogar ganz zerstören

und ganz nahe bey Potenbrunn auf seiner eignen Erde eine neue Stadt erheben wollen. So strafte jetzt auch Albrecht der Lahme die Kremser ob der verübten Gewalt: aber sehr zu seinem Nachtheil in der öffentlichen Meinung, „daß ihm so leid wär um seine Juden," wie die Chroniken sagen, die auch nicht errötheten, seines Vaters blutiges Ende und das Mißlingen seiner letzten Unternehmungen, von jener wohlverdienten Bestrafung St. Pöltens herzuschreiben.

Nachdem er in seinen letzten Tagen noch einmahl zwischen Luxemburg und Wittelsbach, zwischen Letzterem und Salzburg vermittelt, starb Albrecht (20. July 1358) im 60. Lebensjahre zu Wien, von dieser bereits mächtigen Stadt nicht minder, als einst Leopold der Glorreiche beweint und auf lange Jahre unvergeßlich seinen Landen, die er in Wegen des Rechtes erweitert, durch gesetzliche Ordnung und langen Frieden beglückt, für die er den Krieg nie zu eitlem Ruhm, oder zur Vergrößerung gesucht, aber auch, wenn des Volkes Beschirmung, wenn seines Hauses Ehre es gebothen, ihn niemahls gescheut hat.

Von Albrechts drey Söhnen hatte der erstgeborne, Rudolph, schon in früher Jugend, bey den Seinen, bey seinem Volke und bey allen Zeitgenossen ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt. Alles nannte ihn den „sinnreichen, den unermüdeten, späterhin den weisen, den Stifter." — Carl IV. war sein Schwiegervater und sein Kaiser und dennoch, wie Wittelsbachs, so auch Habsburgs nie ruhender, sich Alles erlaubender Feind, des Reiches Stiefva-

Digitized by

ter, aber Böhmens Vater und ihm mit hohem Recht unvergeßlich. Das Reich Marbods oder besser des großen Swatopluk schien wieder aufzuleben. Von der pommerschen Nordseeküste und von der Weichsel bis an die March und Taja und durch die Oberpfalz bis an die Donau herunter, Brandenburg und Schlesien mit eingeschlossen, umfaßte Carl alle Westslaven durch ein gemeinsames Band, versuchte oft die ungiltigen Ansprüche Ottokars an Österreich und Steyer wiederzuerwecken, trachtete Habsburg (nachdem er Rudolphen glauben gemacht, er habe ihn, seinen Schwiegersohn, zum römischen König erkohren) durch Tractaten für immer von der Kaiserwürde zu verdrängen und durch das neue Reichs- und Wahlgesetz seiner goldnen Bulle, vorzüglich Österreich zurückzuhalten. Er dachte zwischen Kurfürsten und Fürsten eine mächtige Scheidewand zu ziehen und durch solche Begünstigung der Minderzahl, das Aufstreben der Fürsten und Städte niederzuhalten, unseres Ostlandes Hausprivilegien von den salischen Heinrichen, von den stauffischen Friedrichen gegeben, zum leeren Schattenbilde herabzuwürdigen. — Es bedarf keiner Wiederhohlung, wie sich Carl, den ritterlichen Gegenkönig Günther von Schwarzburg in eben dem Augenblick vom Halse schaffte, als er ihm des Friedens und Vertrages Handschlag gab, wie er den Müller Rehbock feyerlich als wiedergekommenen Waldemar, Kurfürsten zu Brandenburg erkannte und gleich wieder als Betrüger behandelte, als er seiner nimmer bedurfte, wie er die, gegen ihn gerichteten Bündnisse, durch Demüthigungen

und Unwahrheiten jeder Art trennte, wie er um Gold, um den Preis einer Erbverbrüderung oder Anwartschaft, die nähmliche Sache, am nähmlichen Tage, gar oft Mehreren zugleich verlieh, wie schmählich er, als er die Kaiserkrone empfangen, von Rom und aus Italien entwich. — Diesem Widersacher gegenüber, half sich Rudolph bald durch augenblickliche Nachgiebigkeit, bald durch entschlossenes Entgegentreten, arbeitete ununterbrochen im Staat und im Hause, auf Einheit, Untheilbarkeit, Ausründung, erwarb sogar, was Luxemburg und Wittelsbach, (als den Schlüssel Italiens, Deutschlands und der Schweiz) gesucht, erworben und verloren, das treue und tapfere Tyrol. — Die Erbfürstinn Margarethe, die Maultasche, hatte ihren einzigen Sohn von Ludwig dem Brandenburger, Mainhard (13. Jänner 1363) durch den Tod verloren. Sehr erbittert über ihre bayerschen Schwäger, hatte sie sich mit Rudolph in geheime Verträge eingelassen. Der junge, schöne, feurige Fürst, eilte durch Schnee und Eis nach Innsbruck und Meran, gewann der äußerst leidenschaftlichen Margarethe ganze Zuneigung, führte sie weislich mit nach Wien, hielt sie dort in Fülle und Freude, bis sie nach manchem vergeblichen Rückfall der Sehnsucht nach der aufgegebenen Herrschaft, zu Wien in dem anmuthigen Schlößlein und Dörfchen, das noch von ihr, Margarethen heißt, alt an Jahren, aber immer noch jungen Blutes, starb und bey den Minoriten ihre Ruhestätte fand.

Je mehr Carl die Vorrechte der Fürsten von

Österreich, öffentlich und heimlich zu gefährden strebte, zog Rudolph diese hervor im Sinne des Fridericianums, jenes Preises der Rückgabe Bayerns vom Jasomirgott an Heinrich den Löwen, zur Aussöhnung der Welfen und Waiblinger. (V. 136). So nannte sich denn Rudolph in seinen Ordnungen für Wien, Bruck und Krems, in seinem Briefe für das Schottenkloster: (1359 — 1360) „Erzherzog, Pfalzerzherzog (unus de palatinis archiducibus est censendus sagt des Barbarossa goldne Bulle von 1156 M. S. V. 137) und da zu diesem Rang ein Erzamt gehörte — des heiligen römischen Reichs Oberstjägermeister, Fürst zu Schwaben (wie sein Großohm Rudolph, wie es auch bayersche Prinzen gethan) und im Elsaß, (wo Habsburg seit lange die Landgrafschaft zustand). — „Von kaiserlicher Machtvollkommenheit, die Wir von dem heiligen Reich haben in unserm Lande zu Österreich" mochte er sprechen, denn in Friedrichs Majestätsbrief von 1156, hatte sich ja das Reich jeder Hoheit, jedes Lehenrechtes in Österreich begeben und diesen Herzog und Gränzhüther wider Ungarn und Böhmen, wirklich zum Depositär kaiserlicher und Reichsrechte delegirt. Den Pfalzerzherzogstitel und jenen von Schwaben und Elsaß legte er zwar auf Carls Andringen wieder ab, aber nur gegen dessen ausdrücklichen Revers: „daß die etlichen Dinge, so er Kaiser und Reich zu Ehren und zu Liebe gethan, ihm und seinen Nachkommen bey künftigen römischen Kaisern unschädlich seyn sollen." — Großer Macht und

noch größern Ansprüchen und Erwartungen, müssen auch die äußern Zeichen entsprechen. So meint es einmahl das Volk und die Welt und sie wollen es nicht anders. — Darum trat Rudolph in solcher Herrlichkeit auf. Wie er am Hof zu Wien, nächst der alten Burg, auf goldnem Stuhle die Huldigung nahm, wie er (Nr. 75, Urk. Buch) dem Schottner Abte Clemens die Briefe der Babenberger und der Habsburger bekräftigte, umstand ihn eine zahlreiche Versammlung geistlicher und weltlicher Fürsten, die Großen seiner Lande, von jeder Provinz der Hauptmann, von jeder die Erbämter; nebst diesen als allgemeinen Herrn mit kaiserlicher Machtvollkommenheit, die Erzämter und ein oberster oder Erzkanzler, der Bischof von Gurk.

Wie zu Anwartschaft, Anspruch oder Repressalie, seine Titel, mehrte Rudolph auch Wappen und Schilder. — Die alten Markgrafen vom babenbergischen Blute, hatten den einfachen Adler, das uralte, unveränderliche Kaiserzeichen in Schild und Fahne geführt und auch ihrer Hauptstadt Wien als ältestes Abzeichen hinterlassen. Rudolph besaß mehrere Länder, die den Adler führten, er besaß ein wiedererwecktes Erzamt, er war einer der höchsten Reichsministerialen und mehr als Einer, Herr in seinem Land! So that er denn wie Andere mit Lilien und Bienen, er besäte seinen Schild mit Adlern, fünf blieben die gewöhnlichste Form und Zahl. In den Zeiten, wo Alles, was gelten sollte, griechisch oder römisch seyn mußte, machte man Lerchen aus den Adlern,

Digitized by Google

knüpfte sie an die X. oder Lerchenlegion, die eine Weile Vindobonas Besatzung war (I. Heft 102) und besserte sogar die neue Entdeckung in die Chronik des alten, ehrlichen Ortilo hinein. — Aber Rudolphs Bau bey St. Stephan zeigt unwiedersprechlich die fünf Adler, nicht minder, anderer Denkmahle zu geschweigen, beym Magistrate, eine durch den sachkundigen Eifer des Oberkämmerers Embel vor gänzlicher Vergessenheit gerettete, höchst merkwürdige Tafel mit den Nahmen der Genannten aus den vier Stadtviertel n und mit mehreren alten Satzungen über Weinbau, Kohlbrennen, Fütterer und andere Handwerker ꝛc.

Für Wiens Municipalwesen und Handel, war Rudolps siebenjährige Herrschaft, fruchtbarer und bedeutender, als selbst die beynahe 30jährige seines edeln Vaters Albrecht. Schon am 1. Nov. 1358 gab er dem Bürgermeister Leopold Polz einen Schirmbrief für die Güter der Stadt zu Laxenburg und Achau. — Am 22. Oct. 1359 erging das Verboth, Holz und Flöße stromaufwärts zu führen. Am 27. Nov. darauf gab er Bruck an der Leitha, dieselben Rechte hinsichtlich auf den Handelsverkehr mit Wien, wie Heimburg. In den ersten Monden desselben Jahres, das auch den Grund zur neuen Stephanskirche legte, nahm das Umgeld in Österreich seinen Anfang: (ein Gattungsnahme für jede indirecte Consumtionssteuer, von Getreide, Vieh, Getränke ꝛc., der nur zufällig im Verlaufe der Zeit, blos der Trank steuer geblieben ist.) — Rudolph opferte um diesen neuen

Zweig des landesherrlichen Einkommens, ein äußerst gemeinschädliches, aber allgemein übliches Vorrecht auf, nähmlich die umlaufende Münze alljährlich zu verändern, sie um Johanni an den Münzstätten zu Wien, Enns und Neustadt wieder einzurufen und durch eine neue zu ersetzen, die meist noch tiefer unter ihrem Nennwerthe stand. — Rudolph beschloß, seine Unterthanen so lang als möglich mit der Ausübung dieses traurigen Fürstenrechtes zu verschonen, in so ferne die Staatsauslagen auf eine andere, minder verderbliche und eben so dem Verkehr im Großen, als dem täglichen Handel und Wandel unnachtheilige Weise gedeckt werden könnten. Dagegen forderte er von den Dominien den zehnten Pfenning vom Wein, Bier, Meth. Zum Behufe dessen wurden die Maße des Getränks um ein Zehntheil kleiner gemacht und herzogliche Trankaufseher wachten über den Vollzug. Die Strafgelder verfielen dem Grundherrn, jene von Kirchen und Klöstern dem Herzog. Es wurde für diese Veränderung ein Probejahr festgesetzt. Nach dessen Verlauf sollte dem Herzog die Wahl zwischen dem neuen Umgeld und dem vorigen Münzverruf frey seyn und könnte die fürstliche Kammer dabey bestehen, so sollte jener Münzunfug auf ewig abgeschafft bleiben — und so geschah es auch.

In den nach der magyarischen Verwüstung oder wider sie neu erhobenen Städten, war natürlich die zuerst gegen den feindlichen Anlauf haltbare Stelle, die Burg, der Umgegend Zuflucht. Sie war auch der Kern, um welchen herum sich die ei-

Digitized by Google

gentliche Stadt mehr und mehr erweiterte, die Vorstädte, aus kleinem, theilweisem Anflug, allmählig die Stadt selbst übertrafen. Von der Burg rückte die Gränzmark der Stadt-Thore, Ringmauern und Gräben immer weiter vor, (wie Wien von Fabiana) von dort ging ihr jedesmahliges Wiedererstehen aus, wenn das in jenen sturmbewegten Tagen nur zu häufige Loos der Verwüstung durch Slaven oder Magyaren, oder durch innere Zwietracht sie betroffen hatte. — Für solchen Schutz forderte die Burg aber auch Abgaben und übte Rechte, deren Inbegriff der Nahme Burgrecht ausdrückte. Immer mehr und mehr schwand die Zeit, wo Burgen und Klöster ausschließend galten. Beyde suchten in den Städten Zuflucht. Viele Adelsgeschlechter bauten oder kauften sich stattliche Häuser in Wien, müde des eintönigen Lebens auf ihren Felsnestern, lüstern nach den neuen Genüssen und Begriffen der glänzenden Residenz, der reichen Handelsstadt. Die Klöster suchten dort in Fehdezeiten Zuflucht für sich und ihre Kleinodien und bequemen Aufenthalt während ihrer Geschäfte am Hof. Ein Neuburger- ein Zwettlhof, ein St. Pöltner- Heiligkreuzer- Lilienfelder- Neustädter- Admonter- Kremsmünsterer-Hof u. a. sind sehr alt. — Der Passauerhof bey Mariastiegen, der Salzburgerhof in der heutigen Renngasse, der Freysingerhof am Graben, der Regensburgerhof an der Bäckerstraße ꝛc. waren meist der Mittelpunct der Verwaltung des weitläufigen Besitzthums dieser Hochstifter im ganzen Land unter der Enns. — Diese geistlichen und weltlichen

Herren machten nun aus ihrer persönlichen Freyheit eine dingliche, selbe auf ihre Stadthäuser übertragend, obgleich durch die Briefe der Babenberger und durch die goldnen Bullen der Kaiser verbothen war, in der Stadt Wien und in einem bedeutenden Umkreis, Burgen oder feste Häuser aufzuwerfen, hiernach also des Fürsten Burg, das einzige Burgrecht hätte haben sollen. Solche Häuser nun mit dem angemaßten Burgrecht, (Dominikalhäuser im ursprünglichen Sinne,) frey von Steuer und jeglichem Mitleiden der Stadt, waren um so höher im Werth. Gewann aber ein Bürger solch' ein Haus durch Kauf, Tausch, Lehen, so mußte er nebst den ordentlichen bürgerlichen Lasten, auch noch an den vorigen Besitzer ein Burgrecht zahlen, also zweyen Herren dienen, der Stadt und dem Burgherrn, in außerordentlichen Fällen, auch noch dem Fursten des Landes, so daß nach den Beschädigungen des Erdbebens, nach der ungeheueren Verminderung der Bevölkerung durch die große Pest und nach wiederhohlten Mißjahren und Feuersbrünsten, viele solche Häuser von den Besitzern gar verlassen wurden. — Rudolph ergriff in der außerordentlichen Lage auch ein außerordentliches Mittel. Er verfügte: daß alle Abgaben der Bürger in der Stadt und in den Vorstädten Wiens, „das ein Haupt ist des Herzogthums Österreich, die oberste Wohnung seiner Fürsten und das er mit solcher Liebe umfangen habe, daß er nur dort weilen wolle im Leben und Tod," um acht Pfund Pfenning für ein Pfund

Geldes alles Burgrecht, Überzins, oder Dienst abgelöset werden könne von allen Hauseigenthümern, seyen es Bischöfe, Äbte, deutsche Herren, Johanniter, Bettelorden, oder Hospitäler. — Wer sich dieser Ablösung weigert, verwirkt sein Recht gänzlich und das Haus ist frey. Bis zur Ablösung müssen die geistlichen oder weltlichen Burgrechtsherrn, dem Herzog davon die Bürgersteuer entrichten, oder sie fallen in fünfzig Pfunds Goldes Strafe. — Ferners sollen die öden und verfallenen Bürgershäuser gegen dreyjährige Steuerfreyheit binnen Jahresfrist aufgebauet werden, sonst fallen sie dem Herzog und der Stadt anheim, frey und ledig von allem Überzins oder Burgrecht. *)

Rudolph that noch einen mächtigen Schritt zur Emancipation des dritten Standes, zur Ausarbeitung landesherrlicher Machtvollkommenheit und geschlossenen Gebiethes. Viele Bürger hatten in den Vorstädten und in der nächsten Umgegend auf fremdem Grunde Häuser gebaut oder gekauft, besaßen dort, einem fremden Grundherrn dienstbare Weingärten oder Felder. Rudolph verboth nun den Bürgern irgend einem Grundherrn ferner mehr eine Steuer zu geben; nur er sey der wahre und einzige Grundherr, der bey allen Besitzesveränderungen einzuwilligen habe. Je für ein Pfund Geldes acht Pfund Pfenninge wurde wieder als Ablösung festgesetzt.

*) Die wichtigsten dieser Urkunden im Nachtrags-Hefte.

Was nach den großen Feuersbrünsten König Ottokar zur Wiederaufnahme des gesunkenen Wien gethan, das that jetzt in erhöhtem Maße, Rudolph nach der großen Pest (20. July 1361). Er hob in der Stadt und in den Vorstädten, unter Bürgern, Kaufleuten, Krämern und Handwerkern, alle Zechen, Innungen oder Zünfte auf (nicht etwa bloß, wie die Hohenstauffen, in politischer Hinsicht die Consociationen und Conjurationen, sondern er öffnete die Riegel in industriöser und merkantilischer Hinsicht und gab Gewerbefreyheit). Er nahm den Brief der Laubenherrn aus ihrer Lade, brach ihn und verfügte, daß alle fremden Bürger und Kaufleute, Schneider, Kirschner, Goldschmiede, Mahler, Schnitzer, Sattler, Schmiede ꝛc. sich in Wien und in dessen Vorstädten niederzulassen und mit dreyjähriger Steuerfreyheit ihr Gewerbe zu treiben volle Freyheit haben sollen: eine Maßregel, die auch auf den Werth der bisher noch immer um theures Geld verkauften und als dingliches Recht vererbten „Hausgenossenschaften," den großten Einfluß nahm.

Alle Steuerfreyheit für Geistliche und Weltliche hob er auf. Alle mußten gleich den Bürgern, die Abgabe entrichten, auch alle Amtleute und Rathsgenossen, nur nicht Kirchen und Klöster von ihren Gebäuden innerhalb ihrer Ringmauer und des Hofes Räthe, so lange sie in diesem Amt an das Hoflager berufen waren.

Die von seinem Vater und Oheim, Friedrich

dem Schönen, gegebenen Amortisationsgesetze, (gewiß unter den ältesten Deutschlands) erweiterte er dahin, daß Vermächtnisse an geistliche oder todte Hand nur giltig werden durch die Zeugenschaft zweyer vom Rath oder von der Stadt oder anderer ehrbarer Männer. Werden Erbgüter an Kirchen, Klöster, oder auch an Weltpriester vermacht, so müssen diese es in Jahresfrist Jemanden verkaufen, der alle städtischen Lasten trägt, bey Pön der Fälligkeit.

Alle Gerichtsbarkeit geistlicher oder weltlicher Grundherren in Wien hört in der Stadt und in den Vorstädten auf und es verbleiben nur das Hofgericht, der Stadtrichter, Münz- und Judenrichter in ihrem bisherigen Kreis. Dem Hofrecht unterliegen die Landherrn, des Hofes Räthe, die Ritter und Edelknechte des Landes. Der Stadtrichter hat in Stadt und Vorstädten volle und große Macht und muß in allen Straßen umherwandeln zu gemessener Aufrechthaltung der Ordnung. Tritt er aber in den Frieden der Burg vor das Widmerthor, in die Burg, oder in die Herrngasse, so soll er zwey oder vier verläßige Diener mit sich nehmen, des Hofmarschalls, wenn der Herzog zugegen, des Landmarschalls, wenn er abwesend ist. — Schon am 2. August 1360 hatte Rudolph befohlen, daß alle Fertigungen über Verträge in und vor der Stadt, nur allein vom Magistrate vorgenommen werden sollten.

Jede Zuflucht für Verbrecher ist abgeschafft und künftig dürfen nur drey Asyle bestehen; jenes der Burg, jenes des Münsters zu St. Stephan und des schon

von seinem Stifter, dem Jasomirgott damit begnadigten Schottenklosters, doch nur innerhalb seiner Ringmauern.

Alle Vogteyrechte hören auf, denn die Obrigkeit der Stadt gewährt ohnehin in des Fürsten Nahmen, Allen den gleichen Schutz. Nur der Landesherr bleibt Vogt von St. Stephan, wo er sich die Grabstätte erkohren und des Clarenklosters auf der Leimgrube, das er aus einem adelichen Frauenstift in ein Kloster der Clarisserinnen von strenger Observanz verändert hatte und in das seine Schwester Katharina getreten war.

In solcher Hinsicht sind der 28. Juny und 20. August 1360 und der 20. July 1361 rechte Epochen der Wiedergeburt für den dritten Stand und für das Stadtwesen in Österreich: so wie der 12. und 16. März 1365 für Cultus, Wissenschaft und Kunst, durch die Stiftung der Wiener Universität und der fürstlichen Probstey an dem neuen, wundergleichen Bau zu St. Stephan — und wie alles Haltbare von Oben ausgehen muß, ist es auch ein schöner Nebenumstand, daß diese Satzung zuerst auf Wien und von Wien, auf die übrigen Städte überging, ja daß diese Anfangs nur eine mit dem großen Siegel der Stadt Wien (dem einfachen, rechts schauenden, die Flügel ausbreitenden Adler) versehene, beglaubigte Abschrift erhielten.

Am 6. December 1361 untersagte Rudolph allen fremden Kaufleuten (Gästen) von Böhmen, Ungarn, oder andern Landen, oder auch seinen eigenen Bürgern, die steyerische Straße über Zeyring zu befah-

ren, weil sie ausschließlich nur den Bürgern der oberennsischen Städte angewiesen sey. Laybach vorbeyzufahren, war allgemein verbothen. — Friedrich von Ortenstein, Rudolphs Hauptmann in Kärnthen und Peischeldorf (Venzone), erhielt Befehl, mit Ausnahme der Oberennser und Salzburger, den Handel keine andere Straße ziehen zu lassen, „als welche die von Wien fahren" und in der Stadt Buch kam dieses Auftrages Abschrift (1362). — Am 16. Jänner 1364 zu Korneuburg (Neuburg enthalb Tunau, Neuburg markt halb. Neuburg klosters halb, Herzogen-Neuburg ist Klosterneuburg) verboth Rudolph, weder zu Fischamend noch zu Albrechts, noch an einem andern Urfahr, Etwas überzuführen, noch Etwas vor Wien vorbey und nicht in die Stadt hineinzubringen. Am 10. July 1362 auf dem Tyrnauer Congreß, schloßen Rudolph und sein Bundesfreund, der Pohlenkönig Casimir der Große, eine Übereinkunft zu ungehindertem Handelsbetrieb zwischen Wien und Krakau. Im vorletzten Jahre seines kurzen, aber thätigen Lebens (1364), verboth Rudolph die Verpachtung der Weingärten unter dem Gebirge, insonderheit zu Döbling, Grinzing, Sivring, Heiligenstadt und Nußdorf, zur Erhaltung eines mittlern Arbeitslohnes. Am 12. April, verhieß er, daß er kein gesprochenes Urtheil in seinem Zug aufhalten, keinen letzten Willen beirren, Bürgerskinder durch seine Empfehlung zu keiner Heirath nöthigen und alle Rechte der Stadt, die im Rath und in der Stadtschranne liegen, oder mit Urtheil und Recht daselbst ausfallen, aufrecht halten wolle.

Endlich befahl er am 30. September allen Zehendherrn, die Wiener Bürger, reiche und arme, ihren Maisch ohne Irrung vom Berge führen zu lassen, den Zehenden von ihnen erst in der Stadt und das Bergrecht nach Wiener Maß davon abzunehmen.

Dem Bürgerspital bestimmte Rudolph zur Tilgung von ihm dargelehnten 400 Pfund Pfenningen, jährlich 40 Pfenninge von der Burgsteuer. Auch dem Heiligengeistspital war er ein milder Wohlthäter und die Sammung desselben gelobte ihm einen Jahrtag und jährlich einen Centner Wachs nach St. Stephan (6. July 1364.) — Den Benediktinern zu Kleinmariazell gab er wiederhohlte Freyheit, ihren Bauwein in der Stadt zu führen und im Nov. 1346 in der tyrolischen Salzstadt Hall inmitten des größten Gedränges mit den mißvergnügten Baronen, gab er den, damahls schon häufig mit Wien verkehrenden Nürnbergern einen Gunstbrief.

Der Beginn und die Fortsetzung des Domes zu St. Stephan, dieses mit den Münstern von Straßburg, Freyburg, Ulm und Landshut wetteifernden Wunders altdeutscher Baukunst, von dem einst des bosnischen Despoten Abgesandte gesagt, „dieser Thurm habe wohl mehr gekostet, als ihr ganzes Reich werth sey," wird im I. Hefte des II. Jahrgangs ausführlich erörtert. — Vorerst bemerken wir, daß Rudolph noch bey Lebzeiten Albrechts des Lahmen (3. und 6. Decb. 1356 Nr. 73 und 74 Urk. Buch. IV. Heft) das Zimmer, in dem er geboren war, in der Burg, im Thurm nächst dem Widmerthor, in eine Capelle verwandelt,

ſie „allen Heiligen" geweiht, an deren Feſt Rudolph geboren war, ihre Beſitzungen und Holden von Abgaben und Gerichten befreyt, die Pön der Übertreter beſtimmt habe. (13. May und 13. Juny 1357). Er gründete dabey 1359 mit Vergünſtigung Innozenz VI. eine Collegiatkirche mit einem Probſt, 24 Chorherrn und 26 Hülfspriestern. — Der neuen Burgcapelle enger Raum paßte weder zu dieſer prächtigen Stiftung, noch für den glänzenden Hof. Darum überſetzte Rudolph dieſe ſeine Lieblingsſtiftung auf die alte Pfarrkirche zu St. Stephan. Dieſer alte Nahme blieb, obgleich Rudolph jenen der Burgcapelle zu Allerheiligen dahin übertrug. — Am 9. July 1359 gaben Rudolph und ſeine Gemahlinn Katharina, Carls IV. Tochter, den Stiftungsbrief der zu einem herrlichen Gotteshaus erweiterten, zur Probſtey erhobenen Pfarre zu St. Stephan. Am letzten Tage desſelben Jahres eximirte Innozenz VI. dieſe Kirche von der Metropolitangewalt des Erzbiſchofs zu Salzburg und des Ordinarius zu Paſſau, ſie dem heiligen Stuhl unmittelbar unterwerfend; (wofür der Probſt jährlich 16 Goldgulden, am Peterstag, bey St. Peter zu Rom erlegen ſollte) nur die Obhuth der Seelſorge blieb noch unter Paſſau; den Probſt und die Domherrn ernannte der Herzog, der Papſt beſtätigte ſie und verlieh zugleich dem Probſt die Zeichen biſchöflicher Würde, Inful und Stab. Am 20. May 1363 machte Rudolph dieſem Gotteshaus koſtbare Geſchenke von Reliquien. Am 5. Aug. 1364 gab Urban V. die Bulle über die Erhebung der Stephans-

kirche zu einer fürstlichen Probstey mit 24 Chorherrn. Am 16. März 1365 geschah der Vollzug alles dessen, sowohl von Seite des Herzogs, als der päpstlichen Bevollmächtigten. Rudolph dotirte die Probstey mit Weiteneck, Rechberg, Bösenbeug, der Feste und dem Thal in der Relich, dem Markte Trafayach, der Feste St. Veit, Wirmlach, Schranabaten, Markt Hebersdorf und mehreren Kirchlehen und Mauthgefällen. Am 21. März setzte der Passauer Bischof Albrecht den neuen Probst zu St. Stephan, Johann Mayerhofer, als Seelsorger und Pfarrer ein und erhielt für die Lehenschaft über St. Stephan, das Kirchlehen zu Weidhofen. — Dieß war der noch immer rühmliche Ausgang von Rudolphs Trachten, das Bisthum Passau nach Wien zu übersetzen *). — Der mit fürstlicher und bischöflicher Ehre Geschmückte nannte sich: „von Gottes Gnaden Probst zu Allerheiligen in Wien, Erzkanzler von Österreich." Er trug auch ritterliche Ehre und Harnisch, hatte 1,600, seine Dignitare, der Custos, Dechant und Cantor 150, die übrigen Domherrn 100, die Kapläne 40 Goldgulden. Die Domherrn sollten, außer einem stumpfen Schneidemesser, keine Waffen tragen. Ihre Kleidung bestand anfäng-

*) Die Salzburger Chronik sagt ausdrücklich: Ipse etiam episcopatum patavienſem, voluit transtulisse in Viennam. Schon unter den Babenbergern ward dieß als Rückversetzung nach Lorch, der alten, in die Apostelzeiten zurückdatirenden Mutterkirche, in Rom betrieben. In dieſer Ansicht stimmte es mehr zu den Ansichten der Curie als Zerstücklung und als ein neuer Sitz zu Wien, glänzender als der zu Paſſau.

lich aus einem rothen Talar, rothen Mantel und Kappe, nach Sitte der Cardinäle, über dem Talar ein weißes Rocchet, auf der linken Seite des Mantels ein goldenes Kreuz. Bald nach Rudolphs Tode wurde aber die Kleidung den Domherrn anderer Hochstifter gleichgesetzt. Zur Wohnung hatte ihnen Rudolph in der Nähe des Doms schon 1361 den Zwettlhof erkauft. Er bestimmte auch die Sitze in der Kirche, den Chorgesang, das Disciplinare, die Siegel für Probst und Capitel, dessen Archiv in der Sakristey und die Bibliothek, die den gelehrten Nachlaß der Domherrn erbt. Neben dem Herzog hatte auch der Rath der Stadt einen Schlüssel zur Schatzkammer.

Indem hatten die Alten eben sowohl, als ein ungewöhnlich aufflammender nationaler Sinn und mit diesem die Liebe der einheimischen Sprache, Italien entzündet. Es hatte Dante, die „göttliche Komödie," Petrarca seine Reden und Gesänge gedichtet, Boccacio schrieb eine Prose, wie die schönste der Griechen, Carl IV. both Alles auf, um die beyden letztern, um Strada, um Bartolo da Sassaferrato an sein Carolinum in Prag zu versetzen. Unter ihm hieß Prag die freudigste, wie Rom die größte, Nürnberg die reichste, Lübeck die schönste Stadt. — Sobald er nur den ärgsten Schutt aufgeräumt, that Rudolph, wodurch er den ungleich mächtigern Nebenbuhler erreichte.

Unter der Bestätigung des Papstes Urban und des Diocesans Bischof Albrecht von Passau, fertigte Rudolph mit seinen Brüdern Albrecht und Leopold die

große Stiftungsurkunde der Wiener hohen Schule (12. März 1365). Die Schulen von Athen, Rom und Paris, nennt er darin als seine Vorbilder. Es hatte zwar der Papst der Eifersucht des um seine bereits seit 17 Jahren blühende Prager Universität besorgten Kaisers Carl so viel nachgegeben, daß er Rudolphen (so wie für Krakau dem großen Casimir) die theologische Facultät verweigerte. Nichtsdestoweniger steht sie im Stiftsbriefe unter den Hauptgegenständen des neuen Unterrichts, neben der Naturkunde, der Arzneywissenschaft, dem bürgerlichen und canonischen Recht, der Sittenlehre und den freyen Künsten. (Mehr hiervon im II. Jahrgang, im Abriß der Geschichte der Universität.)

Zur nöthigen Ruhe für Lehrer und Schüler, deren Kanzler und oberster Aufseher der Probst von St. Stephan seyn sollte, wurden ihnen besondere Wohnhäuser angewiesen, die mit einer Ringmauer umschlossen werden sollten. Die dortigen Hausbesitzer hatten den strengsten Auftrag, von Lehrern und Schülern jede Unbild abzuwenden. Wollen sie ein solches Haus verkaufen, so bestimmen zwey Studenten und zwey Bürger eidlich den Verkaufspreis oder Zins, der nur im Fall eines neuen, vergrößernden, oder verschönernden Baues gesteigert werden darf. Versäumt es auch der Hausherr, die wirklich nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen, so können es die inwohnenden Mitglieder der Universität thun und die Auslage gleich vom Hauszinse abrechnen, wie sie denn auch allen andern Miethsleuten vor-

gehen. Lehrer und Schüler erhalten auf ihrer Reise nach Wien von allen Herrschaften unentgeldliches freyes Geleit. Der dessen ungeachtet erlittene Schaden muß ihnen von den Schuldtragenden ersetzt werden. — Sie waren steuerfrey und Alles, was zu ihrem Bedürfniß gehörte, war zu Wasser und zu Lande muthfrey. Die Landesgerichte hatten nichts mit ihnen zu schaffen. Ihr Richter war der Rector (dem alle Landesbehörden Beystand leisten müssen) und nur in schweren Fällen der Probst bey St. Stephan. Mord oder Verwundung eines Universitätsmitgliedes wird strenge verpönt und gar kein Asyl schützt den Verbrecher und auch in bürgerlichen Rechtssachen erhielten sie große Vorzüge.

Nur damit so viele Vorzüge keinen Übermuth erzeugen, keine Zügellosigkeit herausfordern und weil der Verfall der Sitten auch in den Studien jedes wahre Fortschreiten aufhält, war dem beleidigten Ehemann erlaubt, seiner eignen Ehre Arzt zu seyn und an dem, wirklich auf der That ergriffenen Frevler, gewaltsame Hand anzulegen. — Niemand darf von Universitätsmitgliedern Bücher kaufen oder pfänden. Den Nachlaß eines, ohne letzten Willen verstorbenen Lehrers oder Schülers behält der Rector Jahr und Tag und liefert ihn den, binnen dieser Zeit auftretenden, gesetzlichen Erben aus. Meldet sich Keiner, so erhält die Universitätsbibliothek seine Bücher, der Überrest wird sein Seelengeräthe.

Die Gesammtheit der Universität (totum universitatis clerum — Clerus, Clericus bedeuten

nicht etwa immer Geistlichkeit und Geistlich, sondern überhaupt den Gelehrten-Stand, die Wissenden, im Gegensatz von Laye, („oder er werde ein Laye," sagt Albrechts I. Handfeste von 1296 von ungehorsamen Schülern) theilt sich in vier Nationen, jede unter ihrem Procurator, (einem Magister der freyen Künste,) die den Rector wählen, mit ihm den Magistrat der Universität bilden und das in der Sakristey von St. Stephan verwahrte Archiv führen, zu welchem der Rector einen und die Decane der theologischen, juridischen und medizinischen Facultät die andern drey Schlüssel haben.

Nur sieben Jahre regierte, nur 26 Jahre lebte Rudolph und dieß ist unstreitig sein größter Fehler. — Wider einen hartnäckigen, durch Carl IV. aufgestachelten Feind, den Patriarchen von Aquileja und wider dessen Bundesfreund, Franz von Carrara, Beherrscher Paduas, warb er Hülfe beym großen Hund von der Leiter zu Bern, (Cane grande della Scala zu Verona) und bey Bernabo Visconti, Maylands gefürchtetem Zwingherrn, dessen reitzender Tochter Viridis, er seinen jüngern Bruder Leopold verlobt hatte. Dort ergriff ihn ein hitziges Fieber und raffte ihn in wenigen Tagen hinweg, daß alles Volk meinte, nur Gift habe die gewaltige, herrliche Blüthe so schnell zu versengen vermocht! (27. July 1365.) Nach seinem Willen kamen die irdischen Reste nach St. Stephan zu Wien.

„Hätte er länger gelebt" (sagt Haselbach) „er hätte Österreich bis an die Wolken emporgetra-

gen, oder schwerem Fall ausgesetzt!" — ein Gemeinplatz, auf die Untrüglichkeit berechnet; denn wo wäre der Herrscher von ungewöhnlicher Geistes- und Willenskraft und von kurzer Lebensfrist, auf den er sich nicht vollgültig anwenden ließe? — Ersteres läßt sich bey solch' wahrhaftem Fürstensinn und bey solcher Gewandtheit ohnschwer voraussetzen. Letzteres bleibt dem ewigen Kampfe der Freyheit mit der Nothwendigkeit, der Ordalie des Erfolges zwischen herrlichen Kräften und zwischen, wenn auch unwürdigen, doch nicht minder mächtigen Hindernissen anheimgestellt.

Anmerkungen.

1) Innozenz des IV. Briefe bey Reinald XIII. und bey Baluze Miscel. L. VII. 410, 434, 455 dann Bzovius XIII. Nro. 6.

2) Die Urkunde in des St. Pöltner Chorherrn Duellius Geschichte des deutschen Ritterordens 53 und bey Lambacher II. 21.

3) M. S. des gelehrten Zwettler Capitularherrn Johann Fraß Abhandlung hierüber in Hormayrs Archiv Nro. 116 Jahrgang 1819 mit den Anmerkungen des Herausgebers und in den Wiener Jahrbüchern der Literatur den merkwürdigen Gegenaufsatz des, durch seinen Fyelgie (Volkslieder des Kuhländchens) rühmlich bekannten Professors J. G. Meinert XXII. 34 — 52.

4) Johann von Winterthur, der anonyme Predigermönch von Leoben, Hagen, Tritheim und Guillimann setzen Rudolphs Begegnung mit dem Priester auf der Jagd zwischen 1263 — 1268. Wem wäre wohl Schillers: Graf von Habsburg unbekannt und der herrliche Ausruf:

Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthssinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinst,
So bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienst;
Denn ich hab es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut,
Und Seele und Athem und Leben! —

Digitized by

5) Hiſtor. Taſchenb. auf 1820, durch die Freyherrn von Hormayr und von Mednyansky, „die hohe Taufe Rudolphs," ein herrliches Gedicht von Matthäus von Collin, der Leopold dem Glorreichen und Friedrich dem Streitbaren durch einen Cyclus hiſtoriſcher Schauſpiele; ein längſt erſehntes, würdiges Denkmahl geſtiftet hat, deſſen Fortſetzung und Vollendung, jeder Patriot mit Ungeduld erwartet und welches der edelſte Commentar ſeiner wichtigen Abhandlung: „über die nationale Weſenheit der Kunſt" iſt (Nro. 122 — 124 Octoberheft 1811 in Hormayrs Archiv). Dieſe, auch Wien an mehreren Stellen hochehrende Arbeit Collins hatten wir im Auge, als im Leben Leopolds des Glorreichen geſagt wurde: er ſey vor andern werth geweſen, geprieſen zu werden aus dem goldnen Munde vaterländiſcher Dichter!

6) Die Chronik des Stero auf 1276. Rudolphus Romanorum Rex — intravit terram Austriae — — et civitates ibidem, et castra se suo dominio subdiderunt, excepta civitate Viennensi, quam etiam obsidione cinxit, nec tamen per violentiam cepit, sed per quoddam arbitrium, quod ipsi ambo Reges inierunt, accepit ipsam civitatem Wiennensem. Und das Chron. Australe Neostadien. auf eben dieſes Jahr. Rex Boemiae in castris Regis Romanorum cum XXXVI vexillis, ante Viennam, circa Danubium — — terras suscipiens supradictas — — obsides et captivos quoque firmiter spopondit restituere. Tunc primo Vienna et aliae civitates ad resignationem ipsius Regis Ottacari, Regi Rom. sunt apertae. Auch Horneck und Hagen ſagen ausdrücklich: „Do der Paltram ſah daz der von Behem nicht möcht länger gehelfen" — und: „wie laid

Herrn Paltram und Herrn Chunwaz" der Wien Vorsatz, mit Rudolphen zu unterhandeln.

7) In Lambachers öster. Interregnum Nro. 90 aus einem Codex der Canonie Tierenstein und Nro. 91 aus dem großen Stadtbuch und einem alten Neustädter Codex, den auch schon Hergott benützte.

8) In specialis nostri ac imperii romani gremium — assumimus, innovantes et confirmantes — omnia jura a Friderico Romanorum imperatore concessa, sagt der erste Brief und der zweyte, die Treue rühmend, womit die Bürger Wiens nostrum et imperii dominium sunt amplexi, will, daß Wien inter dilectas imperii civitates specialiter computetur.

9) Ob reverentiam (vieler Heiligen) in capella castri Viennae quiescentium, — — cujus capellae fundator existimus, sagt Albrecht.

10) Peter Hainfogel, Rector der Mariencapelle in Ottenhayn hatte dem Papst den seltsamen Mißverstand selbst angezeigt und Leo sagt in Gemäßheit dessen, daß nachdem die Brüder Otto und Haymo, Ritter und Bürger etwa vor 200 Jahren diese Capelle gestiftet: dicta capella ad differentiam alterius collateralis capellae in Littore sub eadem invocatione beatae Mariae Virginis a popularibus in cognomento Ottenhaym ex propriis nominibus Ottonis et Haymonis fundatorum composito, videlicet capella beatae Mariae in Ottenhaym cognominata extitit, et successu temporis nonnulli Laici praemissa ignorantes, nomina dictorum fundatorum pro uno nomine Ottenhaym nuncuparunt, et nomen hujusmodi pro nomine sancti habere caeperunt, ac imaginem Salvatoris ex ligno confectam, et in majori altari dictae capellae positam, pro imagine sancti Ottenhaym venerati sunt.

Digitized by

11) Die Hofnarren und luſtigen Räthe ſpielten überhaupt eine bedeutende Rolle in dem romantiſch-idylliſchen Leben unſerer erſten Habsburger. — Ein Narr warnte mit Nutz und Frucht, König Rudolphen, noch als Grafen, da er ihm das Maß der großen Naſe nahm, „welche zu zerdreſchen, der mächtige Freyherr von Regensberg auf heute Nacht ſo viel Volk geſammelt habe.“ Vergeblich aber warnte den, ſolchen Scherzen abholden Albrecht, ſein Narr vor dem finſtern Anſchlag ſeines Neffen Johann. Vergeblich warnte ein dritter, Leopolden, die Blume der Ritterſchaft, nicht den höchſt unzweckmäßigen Angriff durch den engen Paß des Morgarten auf die Schweizer zu thun; vergeblich ein vierter, Leopolden den Frommen, vor dem Übermuthe, mit dem ſein Adel ſich vermaß, „die nackten Schweizerbauern alle aufzufreſſen:“ was ſchnell darauf bey Sempach, zu ihrer Aller Untergang führte. — Aus Otto des Freudigen fröhlichem Kreiſe, war Wigant von Theben, der Pfaff vom Kahlenberge, deſſen meiſt ſchlüpfrige oder ſchmutzige Späße und wunderliche Verſe, ſchon zu K. Sigmunds Zeiten geſammelt waren, von Luther beyfällig erwähnt und mehrmahls mit Holzſchnitten in Druck gelegt wurden, — dann Ott Neidhard Fuchs, ein edler Franke, von ſeinen Händeln mit den Bauern, der Bauernfeind genannt, deſſen Grabſtein noch auswendig an der Stephanskirche, rechts gegen den Stock am Eiſen, neben dem Singerthore zu ſehen iſt, lebensgroß, in erhabener Arbeit. Seine Bauernſchlägerey und den ſein Geſchlecht andeutenden Fuchs, hat vor nicht langer Zeit, ſtrafbarer Muthwille zerſtört. Seine Lieder ſind in der Manneſſiſchen Sammlung der Minneſänger. — Spangenberg gedenkt ſeiner als ſolchen und Hanns Sachs ſchrieb ein Faſtnachtsſpiel: „der Neidhard mit dem Feygel.“ (Das Veilchenfeſt, meiſt auf den erſten May verlegt, den die Wiener noch im Augarten feyern, wurde ſchon unter Leopold dem Glorreichen, freudig begangen. Wer das erſte Veilchen auf dem Felde fand, meldete es ſogleich dem Herzog, der mit ſeinem ganzen Hof, mit der Jugend, und mit allen Lebemännern Wiens, un-

ter Jauchzen und Musik hinauszog, diesen Erstlingsbothen des Frühlings zu begrüßen, ihn durch das schönste und sittsamste Mädchen pflücken, das Mayenlied singen und den Mayentanz aufführen ließ! — Die Personen in Hanns Sachsens Fastnachtsspiel sind folgende: Herzog Friedrich der Schöne zu Osterreich, Euphrosina seine Gemahlinn (erdichtete Person), der Nidhart, Euphemia seine Gemahlinn, Jäkel Narr, drey Bauern, Englmayr, Heintz Seuenfried und Ula Seufist. — Der Inhalt ist folgender: Nidhart fand im angehenden Frühling das erste blaue Veilchen im Grase, er bedeckt es mit seinem Hut, und gibt schnell und frohlockend der Herzoginn davon Nachricht. Drey Bauern aus Zeiselmauer, die ihm feind waren, weil er immer durch ihre Felder jagte, sehen es von ferne, gehen hinzu, brechen das Veilchen ab und einer setzt ganz etwas anderes darunter. Als die Herzoginn mit dem Nidhart und ihrem Gefolge bey dem Hut anlangte, ließ sie den Nidhart, wie natürlich, sehr hart an, über die Verwandlung. Nidhart bittet um Vergebung und sagt, ein Bauer aus Zeiselmauer müsse ihm diesen Schimpf angethan haben. Nachdem sich die Herzoginn mit ihrer Hofstaat entfernt, binden die Bauern das Veilchen dem Nidhart zum Trotz an eine Stange und tanzen im Reihen und singend darum. Nidhart überfällt sie mit dem Hofgesinde, schlägt und verwundet sie und erobert das Veilchen, welches er der Herzoginn bringt. Die Bauern, um sich an dem Nidhart zu rächen, gehen zum Herzog und sagen ihm, des Nidhart Gemahlinn sey das schönste Weib in Osterreich und wäre sterblich in ihn verliebt. Der Herzog, läßt den Nidhart rufen und verkündigt ihm, er wolle ihn in seinem Hause besuchen. Nidhart, der eine feine Nase hatte, freut sich über diese Ehre, sagt aber, seine Frau wäre fast taub; daher müßte der Herzog aus allen Kräften schreyen, wenn er mit ihr reden wolle; eben dieses bringt er seiner Gemahlinn von der Taubheit des Herzogs bey. Als sie nun zusammen kamen, war von beyden Seiten ein solches Geschrey, daß Niemand sein eigenes Wort verstand. Dadurch hinderte Nidhart die heimliche Minne zwischen dem Herzog und seiner Frau.

Digitized by Google

Das älteste österreichische und Wiener Münzwesen bis in die Zeiten Kaiser Ferdinands I.

Von Alois Primisser.

Nicht leicht dürfte eine historische Aufgabe mit mehr Schwierigkeiten verknüpft und in Ansehung der Ausbeute undankbarer seyn, als eine Untersuchung über die ältesten österreichischen Münzen. So wenig es an Versuchen in diesem Felde gefehlt hat, so allgemein schien das traurige Resultat: Nichts haltbares sey hierüber festzusetzen. Doch dürfen einige Andeutungen in dieser Geschichte nicht fehlen, sollten es auch nur schwache Vermuthungen seyn, die sich vielleicht später, bey anderer Gelegenheit, und in erweitertem Plane begründen und ausführen lassen.

Das älteste schriftliche Denkmahl, welches der auch in unsern Gegenden gangbaren Münze gedenkt, ist wohl die von König Ludwig dem Kinde im Jahre 906 veranlaßte, und mit Beyziehung der Beamten und Richter des Kaisers in der Ostmark (judices orientales, in partibus orientalibus) festgesetzte Zollordnung. Die darin erwähnten Münzgattungen sind der Solidus, der fränkische kleine Schild, die geränderte kleine Münze, allgemeine Benennungen, die der damahls bestehenden Münzeinrichtung der fränkisch-deutschen Könige angehören, welche in allen der kaiserlichen Herrschaft unterworfenen Landen der Hauptsache nach ähnlich war. Von dem goldenen Solidus, der unter den Merowingern etwa 40 Denare galt, unter den Carolingern aber, so wie die Denare, an Gewicht zunahm, kann hier nicht die Rede seyn; hier ist ohne Zweifel der silberne

Digitized by Google

Solidus von 12 Denaren gemeint, von welchem aber le Blanc zweifelt, ob er wirkliches Geld gewesen sey. Daß in unsern Gegenden ähnliche Münze gang und gäbe war, ist wohl sicher, da ja auch noch die frühesten bayrischen Herzogsdenare seit Arnulf fast ganz das Gepräge der Carolinger haben, nähmlich auf der einen Seite den Nahmen des Herzogs, auf der andern jenen der Münzstätte z. B. Regina civitas, Regensburg. Der Handel mag wohl schon damahls bayrische Münze häufig nach Österreich geführt haben. Ob aber auch die Markgrafen der Ostmark, wo und welcherley Münze sie geprägt, wann sie angefangen, ob sie etwa nur in des Kaisers Nahmen gemünzt oder ob und seit wann sie selbst das Münzregale besessen haben — sind kaum zu lösende Fragen, da Schriften schweigen, und keine einzige Münze als redendes Denkmahl vor Augen liegt.

Der Barbarossa erhob 1156 Österreich zum Herzogthum. 1166 steht die Wiener Münze in Urkunden. Da aber in jener Zeit schon Bischöfe und Äbte, mächtige Grafen und Städte sich des Münzrechtes freuten, wäre es thöricht, zu bezweifeln, ob die babenbergischen Markgrafen, geschweige denn die Herzoge Österreichs, das Münzrecht geübt? —

Die Markgrafen von Steyer hatten schon lange vor ihrer Erhebung zur Würde der Herzoge in ihrer Stadt Enns Münze geprägt, dort hatten sie zu einer Zeit, als Österreich noch Markgrafen gehorchte, die aber gewiß weder an Macht noch an Würde den steyrischen Herzogen nachstanden, eine völlig eingerichtete Münze, ihren Münzgrafen, monetarius, dispensator monetae: und doch ist hierüber auch keine Urkunde mit der Verleihung des Münzregals auf uns gekommen. Das Stillschweigen des fridricianischen Freyheitsbriefes deutet vielmehr gerade auf früheren Besitz eines uns unbekannten besondern Münz-Priviligums, dessen Bestätigung in die-

sem übergangen wurde. Einer Bemerkung mag auch werth seyn, daß Carl V., als er 1530 alle österreichischen Freyheiten und Vorzüge aus alten Briefen bestätigte, den Worten jener fridricianischen Urkunde auch das Münzregal beysetzen ließ.

Gewiß ist, daß Leopold der Glorreiche sein Münzregale als ein schon hergebrachtes Recht ansah, daß seine Münze zu Anfange des 13. Jahrhunderts vollkommen mit allen dazu nöthigen Ämtern und Stellen eingerichtet war, und daß der seit lange schon blühende Handel auch einer inländischen Münze müsse bedurft haben, sey diese nun vom Kaiser und auf seinen Nahmen oder von den Markgrafen und Herzogen in eigenem Nahmen geschlagen worden; wie denn auch wirklich schon vor Leopold eine urkundliche Spur, österreichischer Münze unter Friedrich den Katholischen 1198, jeden Zweifel in dieser Sache niederschlägt. Es heißt: Dietricus et Pernoldus mutarii (die Mauthner) et monetarii (Münzer) ducis eo tempore in Crembs, so daß also auch hier Mauth und Münze in denselben Händen erscheinen, wie gewöhnlich in Freyheitsbriefen Markt- Zoll- und Münzrecht vereiniget wurden.

Unschätzbar für die Geschichte des Handels und Verkehrs, der Gesetze und der Sitten sind Ottokars von Steyer Marktordnung für Enns und Leopolds VII. von Österreich Schutzbrief für die Regensburger Kaufleute, allein eine nähere Bestimmung unserer alten Münzen suchen wir auch hierin vergebens; nur die gewöhnlichen Benennungen Pfunde oder Talente, Solidi, Denare oder Pfenninge, so wie eine Stelle in der letztern Urkunde finden wir, wonach der Einkauf des Goldes, wie jeder andern Waare gestattet, das Silber aber aufzukaufen verbothen wurde; es mußte der herzoglichen Kammer (zur Geldprägung) eingeliefert werden. Goldmünzen finden wir vor dem habsburgischen Albrecht, dem Weisen in Österreich nicht. — Hat Heinrich Jasomir-

gott geprägt, wie kaum zu zweifeln ist, so dürfte wohl sein so hoch begünstigtes Wien Münzstätte geworden seyn. Leopold VII. hatte in Wien seinen Münzmeister (magister monetae,) Münzkämmerer (Camerarius m.) der auch Streitigkeiten der Münzer, Wechsler, Silberlieferanten schlichten mußte, Stempelschneider (incisor) sammt Gehülfen, Münzer (monetarius), Metallarbeiter (das sind wohl nach Herrgott die Chlebarii, etwa Chalybarii der Urkunde *) lauter Benennungen und Winke, die wir jenem schätzbaren Diplome Leopolds des Glorreichen von 1208 verdanken, wodurch er den Flandrensern, Flämmingern, in der deutschen Urkunde wahrscheinlich Kaufleuten, welche bereits in Österreich ansäßig waren, die Silbereinlösung und Ausmünzung übergab. Sie hatten den Nahmen der Flanderer wohl mit allen den übrigen Gewerbsleuten, aus Flandern, gemein, welche sich zu Leopolds Zeit mit großen Begünstigungen in Wien niederließen. Dafür dienten aber alle dem Fürsten mit Geld und Gut, das sie als reiche Handelsleute (die Färber werden darunter besonders in der Erneuerung des Briefs angeführt) schon wieder einzutreiben wußten. (Vgl. des Freyherrn v. Hormayr Nachweisungen im Heft VI. S. 91, und 194). Die, welche nahmentlich mit Kammer und Münze zu schaffen hatten, scheinen zugleich Pächter der Münze und Agenten der fürstl. Kammer gewesen zu seyn, sie erhielten das Recht, allein mit Silber und Gold zu handeln oder Wechsel zu treiben, ferner das Bürgerrecht oder eine diesem verwandte Begünstigung, und den Nahmen „Burgenses, Bürger, Hausgenossen," sie konnten diese Hausgenossenschaft auf Sohn, Tochter, Gattinn, vererben, verpfänden, verkaufen; und

*) Man findet sie im VI. Hefte dieser Geschichte S. 194. und zwar im lateinischen Originale und in alter Übersetzung in deutscher Sprache.

Digitized by Google

da sie auch die Aufsicht und Leitung der Münze überkamen, so blieb ihr Einfluß von nun an von großer Bedeutung. Indessen bildete diese Körperschaft nicht eine städtisch-bürgerliche von der Staatsverwaltung unabhängige Gilde, wie Einige vermuthet haben, sondern ein Collegium, das mit dem Staatsgute wirhtschaftend und Geschäfte treibend, dem herzoglichen Münzkämmerer, der auch zugleich des Herzogs Finanzvorsteher war, gehorchte, wie denn auch die Münze selbst mit dem Worte Kammer gleichbedeutend vorkommt. Hierüber folgen unten einige weitere Belege.

Doch ist damit nicht gesagt, es ist vielmehr unwahrscheinlich, daß diese Hausgenossen zu Leopolds Zeit die wirklichen, Hand anlegenden, Ausprägen der Münze waren; denn in diesem Falle würden ja die schon vor der Flandrenser Aufnahme bestehenden Münzbeamten, die wir eben genannt haben, nicht als Zeugen in ihrer Aufnahmsurkunde erscheinen können. Deßhalb darf man von diesen flandrischen Hausgenossen, die mit der Kammer in contractmäßiger Verbindung standen und das im Kleinen waren, was unsere heutigen reichen Bankiere im Großen sind, nicht eben einen Zeitpunct verbesserter Münzstempel datiren; es ist wenigstens durchaus keine auffallend besser als die übrigen geprägte, altösterreichische Münze auf uns gekommen, oder eine Gattung, die mit den damahligen flandrischen oder andern niederländischen Münzen, die schon recht gut aussehen, die geringste Ähnlichkeit zeigte. Natürlich, denn die Flandrenser waren keine Künstler, und die Ausmünzung blieb in den vorigen Händen. „Welche Ungeheuer" ruft Mader aus „mußten dann erst die vor ihnen geschlagenen Münzen gewesen seyn, da selbst die neuen Lehrmeister nichts besseres wußten, als einige Striche auf Gerathewohl (wie Herrgott sagt: quasi tentamenti gratia) in die Stempel zu kratzen!" —

Aber an welchen Zeichen erkennen wir denn unsere älteste Münze, und nach welchen Criterien sondern wir sie

in Perioden? dieß ist der schwierige Punct, über den uns die Münzen ganz im Dunkeln lassen, da noch keine einen Nahmen, der auf den Fürsten, auf das Land deute oder nur sonst ein sicheres Kennzeichen darboth, und auch die Urkunden kein Licht geben. — Ja Einige haben sogar aus der Rudolphinischen Urkunde, welche von „einem ainfeltigen Eisen" spricht, welches zu Erneuung der Münze gebraucht werden soll, den irrigen Schluß gezogen, die ältesten Münzen seyen Brakteaten (einseitige Blechmünzen) gewesen, ohne zu bedenken, daß hier nur von dem ächten, gemeinen, gewöhnlichen Prägeisen die Rede ist, welches die Hausgenossen in den Münzstätten Wien, Enns, Neustadt wohl zu verwahren hatten, welche letztere Bedeutung durch den ganz gleichen Gebrauch desselben Wortes in derselben Urkunde, wo es heißt, ein einfältiger Richter, und durch den Zusammenhang mit dem Übrigen, erwiesen ist.

Bey weitem die meisten der aus Gründen für Österreichisch gehaltenen Münzen sind doppelseitig geprägt, so genannte Halbbrakteaten.

Der treffliche Mader hat zuerst auf einen Weg aufmerksam gemacht, auf dem wenigstens durch Combination und Analogie die Classirung der österreichischen Münzen möglich scheint. Es ist nähmlich mehr als wahrscheinlich, daß die Münzen der österreichischen Landesfürsten, zum Behufe des Handels und Verkehrs, in Hinsicht des Schrottes und Kornes, der Größe, Gattung und Ausstückelung, nach dem Gebrauche der benachbarten Lande ausgeprägt worden. Dazu mußte der durch die schiffbare Donau so sehr erleichterte, und durch mehrere Zollordnungen und Handelsgesetze begünstigte, starke Handelsverkehr mit dem benachbarten Bayern, dringend auffordern, besonders zur Zeit des ersten österreichischen Herzogs Heinrich, der eine Zeitlang beyde Lande in seinem Besitze vereinigte.

Glücklicher Weise liegt die ältere bayerische Münz-

kunde nicht in so tiefem Dunkel wie die unsrige, seit den reichen Funden zu Offenhausen, dann zu Reichenbach und zu Reichenhall (1746, 1753.), die viel Licht verbreiteten, besonders über die Münzen des 11. und 12. Jahrhunderts, welche sich an die Carolingische oder erste Münz-Periode zunächst anschließen. Das Charakteristische jener Münzen der zweyten Periode besteht in der bedeutenderen Größe (etwa der eines Zehners) in ihrer dünne, obgleich sie keine Brakteaten sind, in unrichtiger Form des Plättchens, im Mangel an ordentlicher Schrift, wofür willkührliche Zeichen, Hufeisen, Kreuzchen, Rosen, Sterne, Blumen, wohl auch einzelne Buchstaben erscheinen, endlich darin, daß statt der Köpfe oft ganze Figuren und Gruppen, sehr häufig auch der welfische Löwe, darauf vorkommen.

Die bayrischen Pfenninge der dritten Periode vom 13. bis ins 14. Jahrhundert sind den vorigen ähnlich, nur kleiner an Umfang, aber desto dicker, sonst an Gewicht und Korn gleich. Statt der Sinnbilder manchmahl ordentliche Wappen.

Eine vierte Periode, vom 14. bis herab ins 15. Jahrhundert, begreift noch kleinere Stücke, von immer schlechterem Schrott und Korne, und sie haben als besonderes Kennzeichen gewisse quadratförmige Einschnitte, die wir sonst nur und zwar kaum vor dem 13. Jahrhundert auf österreichischen und steyermärkischen Pfenningen finden; eine Übereinstimmung der Prägeart, welche auffordert, auch für die ältere Zeit einem ähnlichen Verhältniß der österreichischen und bayerischen Münze nachzuspüren.

Wirklich passen die angegebenen Kennzeichen der bayrischen Münzen auch auf den noch wenig gesonderten Vorrath der österreichischen Münzen, in so fern wir berechtigt sind, sie für solche zu halten. Auch hier finden sich 1) große, dünne, unregelmäßig geformte, aber doch doppelseitig geprägte Münzen, oft mit denselben Zeichen und

Verzierungen, ohne Schriftzüge, nur ebenso oft durch den Adler *) charakterisirt, wie jene durch den Löwen. Nicht selten finden sich Löwe und Adler vereinigt Wenn wir jenen Adler auch auf den Siegeln der alten Markgrafen und Herzoge Österreichs in gleicher Form antreffen, so sind wir wohl berechtigt, ihn auch auf den Münzen für ein von den Beherrschern Österreichs gebrauchtes Zeichen zu erkennen, er sey nun das Symbol kaiserlicher Oberhoheit oder babenbergisches Stammwappen, wie der Löwe das welfische Wappen der Bayerherzoge war.

Und warum sollte es nicht erlaubt seyn anzunehmen, daß Heinrich Jasomirgott, der Gemahl der Witwe des bayrischen Herzogs, und Herzog von Bayern, die bisherigen Zeichen von Bayern und Österreich auf seiner Münze vereinigt beybehalten könnte? Von den Münzen, welche der dritten Epoche entsprechen, haben wir auch eine bedeutende Anzahl, mit dem Adler, andere auch mit dem späteren österreichischen Bindenschild, welches seit Friedrich dem Streitbaren aufkam. Aber eine bestimmtere Vertheilung unter die österreichischen Fürsten können wir nicht wagen, so sehr man sich auch bemüht hat, sowohl

*) Der Adler an sich, dieß sey hier im Vorbeygehen gesagt, darf uns indessen keineswegs hierin zu weit führen; nur da, wo andere Kennzeichen, als Größe, Art und Charakter der Münze sie als eine süddeutsche, Bayern benachbarte Landesmünze, vermuthen läßt, scheint der Adler auf die babenbergischen Herzoge Österreichs zu deuten. Den Adler führten häufig nicht nur die Kaiser auf Denkmünzen und Brakteaten, sondern auch mehrere Reichsstädte, ferner die Markgrafen von Brandenburg. Einem der letztern scheint auch das seltene, mir in Zeichnung mitgetheilte Stück Nr. 13 weit eher zu gehören, als den Babenbergern, da die Art und Weise der damahligen bayrischen und Österr. Münzen, welche Halbbrakteaten, nicht Solidi sind, himmelweit von jenem Stücke entfernt ist, welches dagegen mit kleinen brandenburgischen Denaren entschiedene Ähnlichkeit hat. Vgl. Lndewig S. 153.

dem heil. Markgrafen Leopold, als dem Herz. Heinrich, und Friedrich dem Streitbaren Münzen, jedoch alles ohne haltbare Gründe, zuzutheilen. Eben ſo wenig kommen Münzen vor, die ſich beſtimmt auf Wien deuten ließen. Um ein Beyſpiel unſerer älteren Münze vor Augen zu führen, geben wir einige Abbildungen von Münzen aus jeder Periode. Die unter 2 abgezeichnete Münze wird zwar von Appel, dem Markgrafen Friedrich dem Katholiſchen, jene unter 3 und 4 dem heiligen Leopold zugeſchrieben, aber dergleichen Unterſcheidungen ſind zu willkürlich, als daß ſie Beyfall finden könnten. — Übrigens iſt mir nicht unbekannt, wie verſchieden die Meinungen derer ſind, welche dieſe und ähnliche Münzen vor dem beſchrieben haben. So nimmt Würfel, der Beſchreiber der zu Offenhauſen im Nürnbergiſchen gefundenen Münzen, die meiſten, die einen Adler zeigen, ſonſt aber den unſrigen, eben angeführten, ganz ähnlich ſind, für Goslariſch, andere mit dem Löwen für Lüneburgiſch, Braunſchweigiſch. — Allein dieſe Münzen alle ſind keine wahren, dem nördlichen Deutſchland faſt ausſchließlich eigenthümlichen Brakteaten, ſondern doppelſeitige Blechmünzen oder Halbbrakteaten, dergleichen, ſtatt der Brakteaten, hinwieder nur in den ſüdlichen Provinzen Deutſchlands vorkommen. Deßhalb, und da ſie in Geſellſchaft ſo vieler bayriſchen gefunden wurden, gehören ſie wohl mit größerem Rechte nach Öſterreich. —

Hier iſt ferner eine ſchickliche Gelegenheit, zwey Münzen zu erwähnen, die wenn gleich nicht in Wien geprägt, doch in einiger Berührung mit unſerer vaterländiſchen Münzkunde ſtehen. Die erſte, (Nr. 26) auf deren Vorderſeite HENRICVS D. A. Dux Austriae, auf der Rückſeite aber SCS. RV. ODI geleſen wird, hat Becker (Zweyhund. ſeltene Münzen S. 56) unſerem Jaſomirgott zugedacht, ſie ſcheine nach 1156, in dem zum Herzogthume erhobenen Öſterreich geprägt zu ſeyn. Wirklich gleicht die-

Digitized by Google

se Münze in vieler Hinsicht den bayerischen Denaren. Sie scheint aber älter als Heinrich, und die Rückseite, man mag nun Sanctus Ruodpertus, oder, mit Becker, Ruodolfus lesen, bleibt wegen ihrer sonderbaren Abtheilung, immer zu räthselhaft, als daß wir jene Vermuthung zur Vermehrung unseres vaterländischen Münzvorrathes begünstigen sollten.

Nicht eben selten, aber wichtiger für uns ist noch eine andere Münze, die man in unseren Sammlungen antrifft. Es ist ein Friesacher Pfenning, der auf der Hauptseite die Figur des stehenden oder sitzenden Herzogs mit der Umschrift DVX LIVPOLD ⟂, auf der Rückseite aber Nahmen und Zeichen der Stadt Friesach in Kärnthen zeigt. Die Münze kommt im Gepräge, in Form der Buchstaben, im Gehalt den Münzen des Kärnthner-Herzogs Bernhard († 1256.) sehr nahe, scheint folglich aus derselben Zeit zu seyn. Zwar glaubte ich anfangs, einer früheren Aufzeichnung folgend, diese Münze dem Herzog Liutold von Kärnthen, Marquards v. Eppenstein Sohn † 1090, zutheilen zu dürfen; allein die große Kluft von fast zweyhundert Jahren, die zwischen Liutold und Bernhard statt findet, so wie die gründliche Bemerkung des Freyh. von Hormayr, daß Liutold durchaus nicht mit Liupold, wie er deutlich auf der Münze heißt, zu verwechseln sey; schlug jene Vermuthung nieder. Suchen wir aber, um Bernhards Zeit, weit und breit nach einem Dux Liupoldus, so finden wir weder in Kärnthen noch sonst wo, außer Österreich, einen Herzog dieses Nahmens. Die Münze gehört also dennoch, ohne Zweifel einem österreichischen Leopold, dem Tugendhaften oder dem Glorreichen, und Fischer hat wohl die Sache getroffen, wenn er (brev. not. II. 60) diese Münze dem glorreichen Leopold zueignet, ob er gleich darin sich gewaltig verrechnet, daß er sie in Wien geprägt glaubt. Auffallen muß es immer, daß Leopold, der doch, so wie seine nächsten Vorgänger in Wien unzweife-

lich eine Münze hatte, auch in Friesach Denare mit seinem Nahmen und Bilde hat prägen lassen, nur etwa erklärbar aus dem allgemeinen guten Rufe, dessen diese bewährte Münzstätte damahls genoß, wie denn auch mehrere, besonders geistliche Fürsten, nahmentlich salzburgische Bischöfe ihr Geld auf derselben ausmünzten. Vielleicht erhält durch diese Münze auch eine (unten folgende) Stelle in dem Diplome, wodurch Rudolph I. die Münzprivilegien desselben Herz. Leopold erneuert, ihre Erklärung. Denn dort ist den Hausgenossen der Verkauf alles alten Geldes verbothen, nur die Friesacher oder andere gewöhnliche Pfenninge sind von diesem Verbothe ausgenommen. Wie wenn dieß eben jene von Leopold zu Friesach, folglich nach seinem Schrott und Korn, geprägten Pfenninge, und keine andern Friesacher, wären?

Erst mit dem böhmischen Ottokar bricht eine kleine numismatische Dämmerung heran. Der Münzen, die er in Österreich, Steyer, Kärnthen prägen ließ, gibt es nicht wenige: manche mit dem ganz deutlichen Nahmen Ottokars. Die österreichischen Denare Ottokars haben nicht nur oft den Bindenschild, sondern auch den einköpfigen Adler: dieß möchte am besten daraus zu erklären seyn, daß Ottokar seine Ansprüche auf das Erbe des letzten Babenbergers, bekanntlich auf seine Ehe mit Margaretha, der Schwester des letzten Herzogs, und Tochter Leopolds des Glorreichen gründete. Um ja nichts, was daran erinnern könnte, zu versäumen, ließ er bald den Adler, (wohl den der frühern Babenberger?) bald das neue Wapen Friedrichs auf die Münze setzen. — Es ist kein Zweifel, daß auch in Wien, dieser schon sehr überwiegenden Hauptstadt, Münze für Ottokar geschlagen ward. Denn es ist bekannt, daß er die Wiener Zunft der Münzer von der allgemeinen Aufhebung aller Zünfte und Handwerksgemeinden in Wien ausnahm, als der fürchterliche Brand von 1274 den Wohlstand der Wiener so tief herabgebracht

hatte. — Von Ottokar sind die Münzen, (Nr. 5) welche die Schrift UTACC oder etwas ähnliches mit dem Brustbilde, auf der Rückseite aber den einköpfigen Adler zeigen; oder auch das von zwey Thieren als Wappenhaltern getragene Bindenschild Österreichs (wie Nr. 6.) Diese Münzen haben auf der Hauptseite die deutliche Umschrift OTACHER DVX und ein Brustbild. Man hat sie deßhalb dem letzten traungauischen Ottokar, Herzog von Steyermark, zugeschrieben; aber wie käme dieser zu dem österreichischen Bindenschilde, welchen damahls selbst die Herzoge von Österreich noch nicht führten, und welches erst unter Friedrich dem Streitbaren aufkam? der König Ottokar nennt sich auf der herzoglichen Münze Österreichs mit Recht nur Herzog. Auch Brakteaten gibt es, worauf (wie Nr. 7, 8) Ottokar gekrönt mit Scepter und Reichsapfel oder mit Schwert und Schild, oder der gekrönte böhmische Löwe (Nr. 9.) erscheint, und das österreichische Bindenschild entweder frey im Felde, (als Münzzeichen, wie auf andern das B, Bohemia) oder im Schilde, den der König hält, oder auf der Brust des Löwen angebracht ist, was die Vermuthung begründet, sie seyen auf österreichischem Boden geschlagen, — zumahl da auch kleinere doppelseitige Münzen mit dem Löwen, der das Bindenschild hält, von Ottokars Zeit noch vorhanden sind. —

Unter allen österreichischen Münzen dieser Periode machen aber zwey Stücke leicht den andern den Vorzug streitig. Das eine Nr. 10. mit OTAKFR, gehört Ottokarn und dürfte nach dem auf der Rückseite sichtbaren T zu Tuln in Österreich geprägt seyn; die andere Münze, Nr. 11, der vorigen in Gepräge, Größe, Arbeit, Schriftzügen und Kostüm ganz ähnlich, nur mit RVDOLF bezeichnet, ist in mehreren Sammlungen. Da das erste dieser Stücke, in Herrn Appels Münzsammlung, ungezweifelt ächt ist, so gehört die letzte unstreitig dem Ahnherrn unserer habsburgischen Regenten, der die österreichische Mün-

ge eben zum Gegenstande seiner besondern Sorgfalt gemacht. — Rudolfs und seines Sohnes Albert Krönungsmünzen, die zu Aachen geprägt, unter das Volk geworfen wurden, gehören nicht hierher. Nur eine kleine Münze verdient Erwähnung, die man Friedrich dem Schönen zuschreibt, (Nr. 12) wobey aber, wenn Fridericus Rex gelesen wird, der Herzogshut nicht passend ist. Wird FR für Fridericus schlechtweg genommen, so steht nichts entgegen, daß die Münze von Friedrich dem Streitbaren seyn könne, weder die Form der Buchstaben noch die Größe und Art des Gepräges. An Kais. Friedrich II., der nach des letzten Herzogs Ächtung eine kurze Zeit das Land inne hatte, ist eben jenes Hauptschmuckes wegen, und weil er sich Imperator nannte, nicht zu denken, noch weniger an Fridrich IV. zu dessen Zeit ganz andere Münzen geprägt wurden.

Bevor wir unsere Blicke zu den Münzen der folgenden Periode wenden, scheint es nöthig, einige Worte über die so viel besprochenen Hausgenossen, Burgenses, zu sagen, unter welcher Benennung die Flandrenser Leopolds des Glorreichen zuerst vorkommen. So häufig von da an der Nahme in Österreich, so dunkel blieb bisher noch immer die Sache. Gelingt es uns auch nicht nach dem, was Fr. von Hormayr bereits im VI. Hefte S. 91 darüber kurz angedeutet hat, diese ganz aufzuhellen, so dürfen doch einige Winke nicht fehlen. Moser und nachher Herrgott haben die lange und gehaltvolle Urkunde, wodurch Kaiser Albrecht I. den Wiener Hausgenossen ihre von Leopold dem Glorreichen erhaltenen und von Kaiser Rudolf I. bestätigten Freyheiten erneuert, mitgetheilt; aber beyde, wir getrauen es zu behaupten, in unzuverläßigen Abdrücken, welche das Verständniß des Textes an einigen Stellen sehr erschweren, und doch darf sie, wie ich glaube, nur aufmerksam gelesen werden, um die gewagte Behauptung Hanthalers (Wienerische Münzen S. 5 ff.) und Fischers (Brev. not. Vind.

II. 60. sqq.) zu widerlegen, als ob zu jener Zeit schon — unter Leopold und den ersten Habsburgern — die Stadt Wien so gut wie der Herzog das Münzrecht besessen hätte.

Hanthaler fußt freylich auf sehr seichtem Boden, auf des Lazius Aussage (Rer. Vienn. libr. 4. cap. 9) „daß die alten Herzoge ihr eigenes Münzregale hinwieder auf die Stadt Wien gleich einer kaiserl. Reichsstadt übertragen" — „daß die Stadt Wien sofort alljährlich silberne kleine und größere viereckige, mit der Stadt Nahmen und Wappen, einem Kreuze, bezeichnete Pfenninge geprägt habe." Da Lazius gar keine, auch nicht die mindeste Spur einer Quelle angibt, da weder eine Urkunde, noch irgend eine ältere Münze dafür, wohl aber Urkunden gegen eine doppelte Münze, herzogliche und städtische, sprechen, kann seine Nachricht nicht mehr Beachtung verdienen, als so viele ähnlichen Gelichters.

Mehr Aufmerksamkeit verdient aber der sonst gründliche und umsichtige Jesuit Fischer, der in denselben Irrthum verfallen ist. „Jene Urkunde Alberts, als Verwesers seines Vaters, sagt er, ist nicht einem Herzog von Österreich, sondern der Stadt Wien ertheilt." Irrig! sie ist den Hausgenossen gegeben, welche bestimmt als zur herzogl. Kammer gehörig, fast auf jeder Zeile, genannt werden. Von städtischen Hausgenossen ist keine Rede. — „Die ausschließliche Unterordnung der Hausgenossen unter den herzogl. Münzkämmerer, fährt er fort, müsse nicht lange bestanden haben, denn in Rudolfs oder Alberts Diplom habe auch der Stadtrichter seine Gerichtsbarkeit in gewisser Hinsicht über jene Personen;" ja er findet es für sich beweisend, daß der Münzmeister im Range dem Bürgermeister zuweilen nachstand, manchmahl auch beyde Ämter in einer Person vereinigt gewesen: daß der Fürst bey der Münze einen Anwald hatte, was in dem Falle, wenn diese landesfürstlich war, unnütz scheint. — Dagegen bemerken wir, daß die Erwähnung eines An-

waldes in eine spätere Zeit fällt, als die Stadt Wien, wie wir unten sehen werden, auf der fürstlichen Münzstätte ihr Pfenningrecht übte, und wo der Fürst zur Wahrnehmung seiner Rechte, des Schlagschatzes, und anderer in die Kammer und Münze gehöriger Gefälle wohl eines Anwaldes bedurft haben mag; ferner irrt Fischer, wenn er in dem Stadtrichter eine städtische oder bürgerliche Obrigkeit versteht: der Stadtrichter ist, wie wir in dem VI. Hefte S. 81, genau nachgewiesen finden, immer des Herzogs Person oder Beamte. Was aber das Verhältniß des Stadtgerichts zum Münzmeister berifft, so muß die älteste Urkunde Leopolds von der spätern Erneuung Albrechts I. und deren Erläuterung, die Albrecht der Weise gab, unterschieden werden. In Leopolds Handfeste heißt es ausdrücklich und klar, er befreye die Flandrenser von der Gerichtsbarkeit seines Richters, „ab officio judicis nostri in Wienna, vor unsers Gerichts Ampt zu Wienn." — Die viel weitläufigere Urkunde Albrechts I. nennt indessen auch einmahl den Stadtrichter, als gerichtliche Behörde der Hausgenossen, in den meisten Fällen aber blieb es damahls der Münzmeister. Doch sind darin ihre Wirkungskreise gar nicht bestimmt festgesetzt, und dieß führte und mußte in der Folge zu Streit zwischen Stadtrichter und Münzmeister führen, wie uns eine Entscheidung des Herzogs Albert II. vom Jahre 1315 belehrt, die endlich jedem das Seine bestimmt zutheilte. Der Münzmeister gab nähmlich vor, er habe über alle Hausgenossen und Goldschmiede, um alle ihre Sachen zu richten. Darüber erklärt der Herzog: der Münzmeister richte über Hausgenossen, um alle Sachen, die ihr Gut betreffen, der Stadtrichter aber nur dann, wenn sie als Friedensbrüchige, Todtschläger, Verwunder, Diebe, Räuber, Brenner, Mörder, überhaupt als Verbrecher auf Leib und Leben angeklagt sind. Jetzt aber wird noch beygefügt: Begehen sie aber dergleichen Übelthat von der Münze

wegen, so hat über das, was die Münze betrifft, der Münzmeister, was aber Leib und Leben oder Verwundung betrifft, der Stadtrichter zu richten. Über Fälscher erkennt der Münzmeister, nach dem Erkenntniß aber übergibt er den Schuldigen dem Stadtrichter, damit er ihn nach Befinden der Hausgenossen strafe *).

Hieraus ergibt sich klar, daß der Münzmeister dem Stadtrichter nicht untergeordnet war. Daß aber der Münzmeister dem Range nach hinter dem Bürgermeister in späteren Zeiten zurückstand, beweiset für den vorliegenden Fall gar nichts, wo die klaren Worte der Urkunde es aussprechen, daß die fragliche Münzstätte landesfürstlich und der Münzmeister des Fürsten Beamter war. Wenn z. B. festgesetzt wird, daß Übertreter der Münzgesetze nur dem Fürsten und dem Münzmeister müssen überantwortet werden, wenn der Fürst diese Münze immer „unser Münze," und diese gleichbedeutend setzt mit der fürstl. Kammer (wie in der Stelle Nr. 4, unten) wenn im 14. Artikel gesagt wird: „da die Hausgenossen alle in unsere Kammer gehören, so wollen wir uns auch gegen sie dasselbe Recht vorbehalten, aus ihrem eigenen Gute wieder zu fordern, was zu der Münze gehört", wenn endlich darin die Hausgenossen die Bewahrer der Prägeisen sind, mit welchen der Landsfürst Pfenninge erneut: so bedarf es wohl nicht noch weiterer Widerlegungen dieses Vorgebens, als ob die Hausgenossen städtische Münzer gewesen wären.

Wenn wir aber erwiesen zu haben glauben, daß in den Urkunden aus den Tagen der ersten Habsburger keine Spur städtischer Münze erscheint, so läugnen wir nicht, daß in der Folge, (aber wann? ist uns wenigstens ungewiß) die Stadt die Befugniß, Pfenninge zu prägen, das

*) Herrgott Numoth. Tom. II. P. I. p. 261.

sogenannte Pfenningrecht erhielt: einige Pfenninge, die wir unten erwähnen, bezeugen es. Wie aber dieses Recht beschaffen gewesen, ob die Stadt auf eigener Münzstätte, nach beliebigem Korn, mit oder ohne Erlegung eines Schlagschatzes gemünzt habe, sind Fragen, die wir für jetzt nicht beantworten können. Bekannt ist, daß K. Friedrich nach 1450 dieses Pfenningrecht den Wienern zur Strafe für ihre Widerspenstigkeit wieder entzog. Später erlaubte der Kaiser der Stadt zwar wieder Pfenninge auszumünzen, aber mit Beschränkungen, die sie vielleicht früher nicht gebunden hatten; der Stadtrath mußte nun den Kaiser jedes Mahl für eine gewisse Summe um Erlaubniß zur Ausmünzung bitten und den Schlagschatz (die Münz- und Prägkosten) erlegen, wenn ihm dieser nicht ausdrücklich erlassen war. Der Schlagschatz betrug fünfzehn Pfund Pfenninge für jeden Guß. Ferner mußte die Stadt ihr Silber auf der Wiener Münze des Landesfürsten von den Hausgenossen prägen lassen, und zwar nicht nach beliebigem Korn und Gepräge, sondern nach dem Korn, Gepräge, und der Aufzahl des Fürsten.

Die Urkunde K. Friedrichs IV., kraft welcher er der Stadt Wien am 19. April 1484 gestattet, 600 Mark Silber in der Wiener Münzstätte auszuprägen, und ihr den Schlagschatz auf ihre Bitte nachläßt, ist zu wichtig, als daß sie hier nicht der Hauptsache nach mitgetheilt werden sollte: „Da ihr uns jetzt geschrieben und von uns begehrt, daß wir euch vergönnen, auf unserm Korn, Gepräg und Aufzahl, sechshundert Mark Silbers zu münzen, und den Schlagschatz nachzulassen, so sind wir gewillt, diese Bitte zu gewähren. Deßhalb schreiben wir unserm getreuen lieben Anwald und unserm Münzmeister in unserer Münze zu Wien, Euch solches zu vergönnen und Euch darin nicht zu irren.... Habt ihr diese 600 Mark ausgemünzt, und wollt auf unserm Korn, Gepräg und Aufzahl weiter münzen lassen, so sind wir

wir willig, solches den Hausgenossen zu Wien zu gestatten; doch von jedem Guß müssen 15 Pfund Pfenninge Schlagschatz zu unsern Handen kommen."

Diese zwar in eine spätere Zeit vorgreifende Andeutung schien uns hierher zu gehören, um die Frage gegen Hanthaler und Fischer so erschöpfend, als uns bis jetzt möglich, zu beantworten. — Wir wenden uns aber nun wieder zurück zu den alten Hausgenossen in den Tagen Kaiser Albrechts des I., der, noch als Herzog und Verweser Österreichs, an seines Vaters Statt, den Hausgenossen auf ihre Bitte die ihnen von seinem Vater ertheilte Handfeste erneuerte, die aber selbst nichts anderes als eine Bestätigung der alten Freyheiten war, welche die letzten Babenberger Herzoge Leopold und Friedrich den Hausgenossen ertheilt haben. Dieß besagt der Eingang jener merkwürdigen Urkunde Albrechts, die wir hier aus den Abdrücken Herrgotts und Mosers in verständlicher Sprache mittheilen, und mit wenigen Anmerkungen begleiten. Unseres Wissens ist keines von beyden bisher versucht worden, sonst wäre aus der Urkunde wohl schwerlich das gefolgert worden, was Einige daraus gefolgert haben. Der leichtern Übersicht wegen theilen wir den ganzen in Extenso geschriebenen Inhalt mit Übergehung des minder bedeutenden, in gewisse Artikel ein.

1.) „Wir wollen, daß die Hausgenossen und ihre Diener alle gesammt in unsere Kammer gehören. Dieser Gnade sollen sie in ewigen Zeiten genießen mit dieser Auszeichnung, daß weder ein Hauptmann noch ein Landrichter, noch ein gewöhnlicher (einfeltiger) Richter, noch andere Amtleute, wie sie auch genannt seyen, über dieselben Hausgenossen oder ihr Gut zu richten haben, außer allein der Stadtrichter. Begehen sie einen Frevel an dem Stadtfrieden oder in der Gemeinde, so soll man sie verklagen vor niemand anderem als vor dem Münzmeister, vor dem sollen sie sich verantworten." —

2.) „Das andere Recht ist, daß kein Mensch Gold, Silber oder alte Pfenninge, verkaufe oder wechsele, als nur allein die Hausgenossen; wer aber dieses Geboth übertritt, er sey Jude oder Christ, dessen Leib und Gut soll man überantworten dem Fürsten des Landes und dem Münzmeister."

3.) „Ein drittes Recht ist: Bringt ein Gesell aus der Münze Pfenninge in die Schlagstube, um sie zu versuchen (probieren), so lege er sie auf die dazu bestimmte Haut, ohne weiter damit zu schaffen, bis sie von dem Münzmeister versucht und bewährt gefunden sind. Diese versuchten Pfenninge mag dann der genannte Hausgenoß in die Wechselbude tragen, und dort wechseln, er und seine Gesellen, oder wen er sonst haben mag mit Erlaubniß des Münzmeisters oder der andern Hausgenossen. Käme nun ein Ehrabschneider an die Bude und wollte Ächtheit und Gewicht (Löthigkeit, Gelöt *) seiner (des Hausgenossen) Pfenninge noch prüfen, so darf dieß der Hausgenosse nicht zulassen, sondern er braucht bloß die Pfenninge aus offener und flacher (aufgerakhter) Hand darzuzeigen und nichts weiter. Es soll auch kein Hausgenoß weder Silber noch alte Pfenninge verkaufen, sondern sie sollen es der Münze zu Nutz bringen. Wer dieß nicht thut, soll der Hausgenossenschaft ledig seyn, so daß ihm in Zukunft niemand etwas leihe (also das man furbas nyemant leich). Aber Friesacher Pfenninge, oder andere Pfenninge, gewöhnliche Münzen, Werkgold (ungemünztes) goldene oder silberne Trinkgefäße oder andere Kleinode mögen sie wohl verkaufen; auch steht es ihnen frey, unter sich selbst Gold und Silber im kleinen zu verkaufen, oder um den betreffenden Werth in die fürstliche Kammer zu liefern, oder um Pfenninge zu verkaufen, aber alles mit Gunst und Willen der Münzmeister."

*) Dieses Wort kommt später noch vor; und scheint überhaupt so viel als Gewicht zu bedeuten.

Hier ist viel merkwürdiges, aber auch viel undeutliches. Zuerst sehen wir, daß die Hausgenossen eigentlich Geldwechsler waren, darauf geht die ganze Urkunde. Sie durften aber dem Publicum nur solches Geld verwechseln, welches vorher von dem Münzmeister geprüft und bewährt gefunden, (die Probierung geschah auf einer Haut, wohl durch den Strich mit dem Probierstein?) Diese Einrichtung scheint einiges Licht auf den Zweck der Hausgenossen zu werfen. Sie waren ohne Zweifel angesehene, reiche bewährte Leute, denen man den gesammten Geldwechsel, mit welchem damahls von Hohen und Niedern so schändlicher Unfug, Verfälschung, Kipper und Wipper getrieben wurde, — zum Vortheile des öffentlichen Credits sowohl als zur Sicherheit des Handes und Wandels und Beruhigung des so hart betrogenen Publicums, mit großen Privilegien übergab. Es ist nicht denkbar, daß ihnen so wichtige Vorrechte und Interessen ohne von ihrer Seite geleistete Caution anvertraut worden wären. Dafür mögen sie einen verhältnißmäßigen Antheil an dem von der Verwechslung dem Staate zufallenden Gewinn gehabt haben. Wenigstens denke ich mir den Gang des Geschäftes so. Der Fürst ließ sein Geld nach einem gewissen Schrott und Korn prägen, unter Aufsicht eines oder mehrerer (denn hier ist auch zuweilen von mehr als einem die Rede) beeideter Münzmeister. Schrott und Korn aber ward oft von dem Fürsten nach Willkühr geändert. Dann wurden die alten Pfenninge verrufen, eingewechselt und umgeprägt. Daher ist so oft von alten Pfenningen die Rede. Dieses Geschäft geschah nun unter Aufsicht des Münzmeisters und Mitwirkung der Hausgenossen. Die letzten, als privilegirte Wechsler bekamen (gegen Bürgschaft) die neuen cursierenden Pfenninge aus der Münze, ließen sie zur Probirung in die Schlagstube des Münzmeisters tragen und empfingen sie wieder zur Verwechslung, ohne daß jemand eine weitere Prüfung vorzunehmen berechtigt war.

Digitized by

Da saſſen ſie nun in ihren Wechſelbuden, man brachte ihnen alte Pfenninge, verſchiedene Münzen, z. B. Frieſacherdenare, Gold, Silber, roh und verarbeitet: ſie kaufen das alles nach feſtgeſetztem Tariff (ſiehe die 12. Beſtimmung) und zahlen dafür neue Pfenninge aus, wodurch der Einlieferer Geld ſtatt ſeiner Waare erhielt. Dieſe Waare aber darf nur unter einiger Beſchränkung von den Hausgenoſſen wieder weiter verwechſelt werden. Rohſilber und alte Pfenninge darf der Hausgenoß nicht an andere verkaufen, er iſt bey Verluſt ſeiner Gerechtigkeit gehalten, ſelbe in die fürſtl. Münze (zur Umprägung) einzuliefern. Nur Frieſacher und andere Pfenninge, dann ungemünztes Gold, auch verarbeitetes Gold und Silber darf er nach Willkühr wieder verhandeln, jedoch mit Bewilligung der Münzmeiſter.

In einer anderen Urkunde von 1281, wodurch Albrecht als Verweſer K. Rudolphs durch Öſterreich und Steyer. den Wienern ihr Stapelrecht erneuert, iſt dieſe Verfügung noch mehr beſchränkt, indem jedem fremden Kaufmann in Wien verbothen wird, Gold und Silber zu kaufen, oder Gold und Silber einem andern als der fürſtl. Kammer zu verkaufen. Das letzte konnte eben durch die Hausgenoſſen geſchehen. Übrigens iſt nicht zu läugnen, daß gerade dieſe Verfügungen viel Widerſprechendes und Undeutliches enthalten.

Es iſt klar, daß dieſe Verwechslung wohl immer zum Vortheile des Staates geſchah: von der Rechtlichkeit der Verwaltung hing der Vortheil oder Nachtheil der Bürger ab. Der Erfolg hat leider gelehrt, wie ſchädlich die Maxime des oftmahligen, ja jährlichen Verrufs und Umprägung der Pfenninge der Staatsverwaltung, die ihren Credit, und dem Publicum das ſein Eigenthum, die verlor, geworden iſt, ein bloß für augenblicklichen Gewinn kurzſichtig berechnetes Vorrecht des Fürſten, welches endlich Rudolph IV. durch ſein bekanntes Diplom aufhob, als Er-

Digitized by Google

satz aber eine Ranksteuer, Ungeld genannt, mit Bewilligung des Adels, der Geistlichkeit und der Städte einführte. — Auch mißbrauchten Münzmeister und Hausgenossen nicht selten das Vertrauen, das ihnen geschenkt wurde, durch Trug und Bevortheilung, wozu sie das Beyspiel der Großen in den meisten Gegenden Deutschlands zu berechtigen schien.

Wir fahren fort einige Stellen des Diploms anzuführen.

4) „Wir wollen auch, wenn einer der Hausgenossen — — — käme auf fremde (d. h. außer Wien, im Lande gehaltene) Jahrmärkte und wollte dort Pfenninge wechseln, und er würde dieser Pfenninge daselbst beraubt, so soll man sie ihm sogleich wieder geben (widerchern) aus der fürstlichen Kammer, wenn es nach dem Münzrecht bewährt ist, wenn (daß) diese Pfenninge besonders in des Fürsten Münze oder Kammer gehören. Man soll die Zahl derselben Pfenninge bewähren (constatiren) und da die Hausgenossen von unsern Vorfahren mit besonderen Gnaden begabt sind, so setzen und wollen wir, daß, wenn einer auf einem fremden Jahrmarkt, wo er Geld wechselt, das Unglück oder Ungeschick hätte, jemanden zu verwunden oder zu erschlagen *), so soll der Richter des Marktes oder der Stadt ihn des Gutes, das in die Kammer gehört, nicht berauben, sondern mit den Pfenningen, die zu der ehgenannten Kammer gehören, dem Münzmeister senden, und den Hausgenossen nach Wien, wo sofort der Münzmeister, über ihn, über die Verwundung und den Todtschlag, nach ihrem Rechte zu richten hat. Wir wollen auch, daß in allen Märkten des Landes niemand als Hausgenossen wechseln sollen, sie haben dem Marktrichter nicht

*) Das Wort schlagen hat in jener Zeit manchmahl die Bedeutung unsers heutigen: Erschlagen.

Digitized by Google

mehr als 72 Pfenninge Marktrecht zu zahlen, und wir empfehlen allen, Grafen, Freyen oder Dienstherrn auf diesen Märkten nur von Hausgenossen Geld einzuwechseln, ausgenommen in jenen Märkten, die absonderlich zu der fürstl. Kammer gehören *). — Wäre aber, daß einer der Hausgenossen in einer fremden Stadt falsche Penninge oder falsch Gelöth (Gewicht) hätte, oder sonst eine Ungesetzlichkeit beginge, so soll ihn der Stadt- oder Markt-Richter an Ort und Stelle nicht darum verkümmern, sondern mit Leib und Gut dem Münzmeister nach Wien senden, der ihn zu bestrafen hat, wie vordem gesagt ist. — Deßgleichen hat über Geldverfälschung und Fälscher kein Richter im Land zu richten sondern er soll sie samt dem falschen Gut, so man bey ihnen findet, da man sie ergreift, dem Münzmeister nach Wien senden."

Drey Puncte verdienen hier Beachtung. Erstlich: die Thatsache, daß die Hausgenossen, als Agenten der fürstlichen Kammer nicht ihr Eigenes, sondern Staatsgelder in Wien und, auf öffentliche Rechnung auch außer Wien verwechselten, (also eine unmittelbar vom Staate ausgehende Bank bildeten); dann daß in den Kameral- oder landesfürstlichen Märkten die Hausgenossen nicht das ausschließliche Wechselrecht besassen: warum? ist mir nicht möglich zu errathen — drittens ist durch diese Verfügung der Handel und Wandel vor möglichem Trug der Hausgenossen gesichert, und überhaupt alle Münzvergehen im ganzen Lande der competenten Behörde in Wien zugewiesen.

5) Wir wollen auch, daß der Hausgenossen nicht mehr seyen denn acht und vierzig, und daß im Falle, wenn jemand in ihre Gesellschaft treten will, dieses nur mit aller Gunst und Willen geschehen soll."

*) An allein an die Märckht, die sunderlich zu des Fursten kammer gehorent.

6) „Und wenn der Landesfürst Pfenninge erneuen will mit einem gemeinen und gewöhnlichen *) Eisen, so soll dieß nirgend geschehen als zu Wien, in der Neustadt, zu Ens, und es sollen die Hausgenossen mit gutem Fleiße die Prägeisen behüten."

Diese Erneuung der Münzen, stand also, so wie die Verwahrung der ächten unverfälschten Prägeisen den Hausgenossen zu, deren acht und vierzig waren, und von welchen wohl einige auch außer Wien in den genannten Städten sich zur Aufsicht über die Münze und Ausübung ihres Wechselamtes mögen aufgehalten haben. —

Durch die folgenden Puncte erhalten sie und die Münzmeister

7) das Asylrecht für ihre Häuser."

8) „die Befreyung von Einquartirung fremder Gäste in ihren Häusern."

9) „Der Münzmeister darf so viele Silberbrenner haben, als er will, diese aber sind bey ihrem Eide, und bey Strafe an Leib und Gut, gehalten, das gebrannte Silber in die Kammer zu geben. Niemand darf Silber brennen, der nicht vom Münzmeister dazu bestellt und gesetzt ist: dem Übertreter soll die Esse niedergeschlagen werden." —

10) „Wir wollen auch, daß Niemand ein anderes Gelöth (Gewicht) habe als Pfundgelöth; nur die Hausgenossen, die mögen auch geringeres Gelöth haben."

11) «Wir wollen auch, daß nach alter Gewohnheit ein jeder Hausgenoß, ohne Einwilligung seiner Erben, seine Hausgenoßschaft verkaufen oder versetzen könne, wem er will. Stirbt aber einer ohne Testament (an geschefft?) so soll die Hausgenoßschaft fallen auf seinen Sohn; hat er keinen Sohn, auf die ältere Tochter; hat er keine Tochter, auf seine Hausfrau, hat er keine Hausfrau, auf seine nächsten Erben. Gefällt aber dieser der andern Hausgenossen als College nicht, so soll er die Hausgenoßschaft verkaufen nach dem Rathe der Hausgenossen."

12) «Der Münzmeister hat darüber zu wachen, daß die Hausgenossen Geld, Silber oder alte Pfenninge nicht theurer kaufen, als ihnen von dem Münzmeister festgesetzt ist."

---

*) einfältiges eysen, in dem Sinne wie oben einfältiger Richter

13) „Hat einer der Hausgenossen seine Hausgenossenschaft ein Jahr hindurch inne, und kommt dann einer, der ein ganzes Jahr lang ohne wider ihn zu klagen mit ihm im Lande gewesen ist, und will dieser nun nach Jahresfrist eine Klage wider den Hausgenossen anhängig machen, ob er (der Kläger) gleich schon früher sein gesetzliches Vollalter erreicht hat — so soll man den Kläger keineswegs anhören."

14) „Wenn ein Streit entsteht zwischen den Schaffern unserer Kammer und denen, welche der Kammer Geld zu zahlen schuldig sind, wie sie auch genannt seyen, — so wollen wir, daß diejenigen, welche ihr Recht wider die andern beweisen sollen, dieses mit zwey Schaffern oder mit zwey Schreibern unserer Kammer thun. Und wenn man jemanden von dem Kammergute Geld leiht, welches er nicht zur rechten Zeit zurückzahlt (gilt), so soll der Oberste Kammerer Schaffer oder der Münzmeister denselben dazu zwingen, daß er das Geld recht und redlich erstatte. Sind aber diese beyden nicht im Stande ihn zu zwingen, so soll es der Kämmerer des Landes Österreich thun. Und da die Hausgenossen alle in unsere Kammer gehören, so wollen wir dasselbe Recht uns vorbehalten, aus ihrem Gute wieder zu fordern, was zu der Münze *) gehört."

15) „Wir wollen auch, daß der obriste Kammerschaffer und der Münzmeister mit gemeinem Rathe der Hausgenossen die Erneuungen der Pfenninge festsetzen, und durch die Hausgenossen dieselben ausrufen lassen, damit es niemand wage, dawider zu handeln mit Rede und That, wofern ihm Leib und Gut lieb sey."

16) «Wir wollen auch, daß alle Rechte, die vorgeschrieben sind, stät und unverbrochen bleiben und, wer dawider thut, der thut gar schwer wider unsere Gnade und wider unsere Huld."

Nach diesen weitläufigen, aber wie ich hoffe nicht unnützen Auszügen jener Hauptquelle für die Kenntniß des altösterr. Münz- und Wechselwesens, folgen die wenigen Angaben über die Österreichischen und Wiener Münzen der folgenden Zeit, die wir, um den Faden nicht abreißen

*) Hier ist Münze offenbar gleichbedeutend mit Kammer.

und ſpäter erſt zu neuer Ermüdung der Leſer wiederaufnehmen zu müſſen, am beſten gleich hier anfügen wollen.

Auffallen muß es allerdings, daß wir von Albert I. und ſeinem Nachfolge Friedrich dem Schönen keine ſichere in Öſterreich geprägte Münze aufweiſen können, während wir doch von Rudolf I., der nie des Landes eigentlicher Herzog geweſen, eine Münze beſitzen, welche die Kritik nicht leicht anfechten wird, da ſie mit der unzweifelhaften Münze Ottokas die ausnehmendſte Ähnlichkeit zeigt.

Ein wahres Räthſel iſt und bleibt noch immer die Münze Nr. 25. Wir haben ein ſehr gutes Exemplar vor uns, deutlicher als jenes, welches Appel bekannt gemacht hat. Es iſt ein doppelſeitiger Pfenning von gutem Gehalte, in Größe und Form den Ottokariſchen entſprechend; die Vorderſeite zeigt zwiſchen zwey gekrönten ſich anſehenden Köpfen, deren der eine links, ein weiblicher zu ſeyn ſcheint, die drey Buchſtaben

W
I
Π (D. H oder N?)

Auf der Rückſeite aber das öſterreichiſche Bindenſchild, und die Umſchrift AVSTRIE. So gewiß die Leſung der Rückſeite, ſo dunkel die Bedeutung der vordern Seite. Herr Appel räth auf Herzog Wilhelm und Johanna ſeine Gemahlinn, und lieſt alſo Wilhelm. Juta Duces Austrie. Dieſer Deutung ſcheint aber der weit ältere Charakter des Gehalts und der Form zu widerſprechen. Maders Deutung auf Wenzel, Ottokars von Böhmen Sohn, und ſeine Gattinn Juta oder Guta, Kaiſer Rudolfs I. Tochter, welche 1286 vermählt, aber erſt 1297 zu Prag gekrönt wurden, wo Wenzel erſt den Königstitel annahm — ſcheint beſſer gegründet, aber die Münze, als eine Hochzeits-Wurfmünze betrachtet, bleibt immer ohne Beyſpiel, nicht zu gedenken, daß die Leſung Wenceslaus, Juta, Duces Austrie einen argen publiciſtiſchen Eingriff in die Gerechtſame des Herzogs von Öſterreich enthält, da der Herzogstitel von Öſterreich weder auf Söhne noch Töchter Rudolphs, (die wirklichen Herzoge Albrecht und Rudolph ausgenommen) überging. Weil das höchſt ſeltene Stück in Öſterreich, vielleicht in Wien ge-

Digitized by Google

prägt seyn dürfte, glaubte ich, es hier nicht übergehen zu sollen.

Um so überraschender treten uns nach einer solchen Dunkelheit mit einem Mahle unter Herzog Albrecht dem Weisen, dem Vater des Volkes, dem Gerechten, dem Vater der Witwen und Waisen, wie ihn die Zeitgenossen gern nannten, große, schöne Goldgülden entgegen, mit seinem Nahmen und dem österreichischen Schildchen, sonst aber ganz in der Weise der Florentiner Goldgulden, mit dem Bilde des h. Johannes des Täufers und der großen Lilie von Florenz auf der Rückseite (Nr. 14.) Das k. k. Münzkabinet besitzt zwey ganz ähnliche Goldgulden, deren Gewicht gleich, und woran jeder nur um ein geringes mehr wiegt, als ein heutiger kaiserlicher Dukaten. Daß diese Gülden wirklich von H. Albrecht II. sind erweist die gleichzeitige Erscheinung ähnlicher Florentiner Goldstücke (Ende des 13. bis ins 14. Jahrh) in verschiedenen Ländern Frankreichs und Deutschlands, deren Zusammenstellung aber hier außer unserm Zwecke liegt.

Ließ Albert diese Gülden in Florenz prägen? rief er Münzer aus Florenz nach Wien? Darüber schweigen unsers Wissens, die Urkunden und Chroniken: das letzte ist aber deßhalb wahrscheinlich, weil gerade um dieselbe Zeit auch K. Johann von Böhmen, mit welchem Albert sein Freund vielleicht gemeinschaftlich diese Maßregel mochte verabredet haben, Wälsche Münzmeister nach Prag rief. Instituit Rex Pragae per quosdam Lombardos monetam auream etc. sagt das Chronikon Aulä Regiä. Andere Nachrichten nennen diese Wälschen bestimmt Münzer aus Florenz. Die Gülden beyder Fürsten stimmen wirklich nicht nur im Gewicht, sondern auch im Gepräge vollkommen, nur ist an der Stelle, wo Albert das österreichische Schildchen setzen ließ, der böhmische Löwe mit den Buchstaben des Münzmeisters oder ein Ritterhelm.

Nach diesen überaus seltenen Goldgülden finden wir bis in K. Friedrichs des Sanftmüthigen Zeit keine Spur einer in Österreich geprägten Goldmünze. — Es bleiben uns von jetzt an nur die unerfreulichen Stempel dünner, schwarzer Pfenninge zu betrachten, deren Gehalt und Gestalt in den Tagen K. Friedrichs so schändlich wurde, daß man sie spottweise nur Schinderlinge zu nennen pflegte.

Die geschichtliche Folge führt uns auf Rudolph IV. den Sinnreichen, den Stifter. Herrgott gab nur einige sehr zweifelhafte Stücke mit dem Adler, die wir hier übergehen.

Digitized by Google

Einige mehr zuverläßige, die Herrgott nicht gekannt zu haben scheint, liefern die Nummern 15 und 16. Es sind Halbbrakteaten, deren Rückseite aber ganz verwischt ist — Der vollkommen deutliche Herzogshut mit der Zinkenkrone und dem Kreuz darüber läßt nicht zweifeln, daß die Buchstaben RV unsern Rudolph bezeichnen, so wie der Turnierhelm mit Krone und Pfauenbusch auf zahlreichen Bildwerken Rudolphs im Innern und Äußern der hiesigen Domkirche sein Belege findet. Ob der ganz ähnliche Brakteat Nr. 17., der im Felde das Bindenschild und den Buchstaben T, zeigt, Rudolphen oder seinem Vater Albrecht gehöre, ob das T, Tuln die Münzstadt, oder den Geschlechtsnahmen des Wiener Münzmeisters Hans Tirna bezeichne, der von 1356, also unter Rudolph, beynahe durch 20 Jahre Münzmeister war — wer mag dieß mit Sicherheit entscheiden?

Die zufällige Erwähnung dieses Hans Tirna aus einem der angesehensten und begütertsten Häuser, dem der Dom auch die schöne Kapelle links am Haupteingange verdankt, führt uns zugleich zu jenen häufigen und bekannten Pfenningen (Nr. 18), mit dem Wienerstadtwappen und den Buchstaben H. T., welche Mader auf diesen Hans Tirna gedeutet hat. Diese Pfenninge, über deren Alter freylich nicht leicht abzusprechen seyn möchte, scheinen wenigstens zu beweisen, daß um diese Zeit im 14. und 15. Jahrhundert, die Stadt Wien ihr Pfennigrecht ausübte, welches sie aber unter Kaiser Friedrich IV. zur Strafe für ihre Widerspänstigkeit nach dem J. 1450 wieder einbüßte (Hanthaler S. 12). Doch erlaubte ihr K. Friedrich auch später noch, auf besondere Bitte, Silber auszumünzen, was schon oben bemerkt ist. Wie tief das Münzwesen zur Zeit H. Rudolphs des IV. gesunken gewesen, und wie arg das Münzregale gemißbraucht wurde, indem der Landesfürst, so oft es ihm beliebte, die schlechten Pfenninge verrief, und wieder umprägte, zeigt die Urkunde, wodurch dieser Herzog auf jenes schädliche Vorrecht, gegen Einführung einer Trankſteuer, für ein Jahr Verzicht leistet, mit dem treuherzigen Geständnisse: er wolle seine Getreuen seiner Münz überheben. Da diese Last des Ungelds (der Trankſteuer) vom Volke viel lieber getragen wurde, als jenes Münzrecht, so that endlich Rudolph 1360 für alle künftige Zeiten auf letzteres gänzlich Verzicht. Die wichtige Urkunde von 1359 hat Herrgott bekannt gemacht. — Han-

Digitized by Google

thaler schließt aus einer Stelle der Urkunde *), daß es zur Zeit Rudolphs außer den Pfenningen auch Heller, Zweyer, Dreyer, Vierer gegeben: allein die Worte scheinen mir dieses nicht klar zu beweisen, da sie auch für halbe Pfenninge, zwey, drey und vier gleiche wirkliche Pfenninge können gedeutet werden, in jedem Falle aber würde es verlorne Mühe seyn, diese Münzgattungen in den ungestalten Pfenningen jener Zeiten nachweisen zu wollen. Nur eines wollen wir noch versuchen, diese Pfenninge bis K. Friedrich IV. ihren rechtmäßigen Herren zuzutheilen, wobey wir wieder Maders Verdienst anerkennen müssen, der hier viel Licht verbreitet hat, nachdem die Herausgeber der Numotheca (deren Ruhm in anderer Hinsicht zu gegründet ist, als daß wir ihnen die schwache Seite ihres Werkes zu hoch anrechnen sollten —) die allerseltsamsten Vermuthungen über diese Münzen aufgestellt haben, auf welchen sie bald eine Taberna Laurecensis, bald ein Talentum Viennense, bald Neostadium und noch vieles andere zu finden glaubten. — Ohne Zweifel ist der größte Theil jener Pfenninge in Wien geprägt, aber nicht von der Stadt, sondern auf des Landesfürsten Befehl, wie seine Anfangsbuchstaben und sein Wappenschild darthun.

Albrecht III. † 1395.
Albrecht IV. † 1404.
Albrecht V. † 1439.

Unter jenen Pfenningen ist die Zahl derer die größte, die den Nahmen eines Albert aufweiset, wenn man die um das Wappenschildchen gestellten Buchstaben A. L. B. Z. in dieser Ordnung liest, wobey das letzte als Abkürzungs-Zeichen zu betrachten ist. Eine bestimmtere Vertheilung, die Mader versucht hat, scheint mir nicht leicht zu wagen. Man vergleiche die Abbildung Nr. 20.

Wilhelm der Ehrgeitzige † 1406 und
Albert IV. † 1404.

Mit den Anfangsbuchstaben dieser beyden Herzoge, von welchen jener nach Alberts III. Tode die Vormundschaft über den minderjährigen Albert bekleidete — ist die Münze Nr. 19. bezeichnet: W. A. neben dem gekrönten Öster-

*) Also das die kleinen Engstel. da mit man helbert (Hellerwerth) Pfennwert, zweyerwert, dreyerwert, vierwert vnd mynner oder mer ausmysset.

reichischen Schild. Die Rückseite hat undeutliche Spuren eines Gepräges. —

Ernst der Eiserne als Vormünder Alberts V. prägte Münzen für Österreich, mit seinem Nahmen ERN und dem Bindenschilde: Ob in Wien? ist freylich wieder schwer zu entscheiden. S. Nr. 21.

Ladislav der Nachgeborne † 1457.

Ihm, dem Sohne Alberts V. (als Kaiser II.) können ohne Zweifel die gut geprägten Pfenninge, welche die Buchstaben L. R. (Ladislaus Rex) neben dem gekrönten Österreichischen Wappenschild zeigen, zugeschrieben werden s. Nr. 22; vielleicht auch ein anderer ähnlicher mit L. A.

Kaiser Friedrich der Sanftmüthige.

Ihm gehört Nr. 23 mit FRI.; eben so andere Pfenninge mit F. I. (Fridericus Imperator) und der Kaiserkrone; letztere können nicht vor dem Jahr 1452 geschlagen seyn, als dem Jahre von Friedrichs Kaiserkrönung.

Ein anderer Pfenning dieses Kaisers ist wegen des auf der Rückseite befindlichen W, ohne Zweifel in Wien geprägt. Er zeigt auf der Hauptseite das kaiserliche Wappen und die Schilder von Österreich und Steyer.

Auf andern Pfenningen kommen außer dem F. nebenher die Buchstaben C, H, — R, R — S, L — und der kaiserliche Doppeladler vor. Wieder andere, zum Theil aus der Classe der Schinderlinge, von dem schlechtesten Gehalt, der haben die gothischen (Mönchsschrift-) Buchstaben h. i. g (oder s) und in der Mitte das Bindenschild. Ich halte alles dieß für Zeichen der Münzmeister, und kann Appels Deutung der letzten Münze (bey ihm Nr. 38.) auf Heinrich den Sanften † 1327 nicht wahrscheinlich finden.

Friedrich prägte zu Wien, Neustadt und Grätz. Größere Münzen mit den deutlichen Nahmen der Städte Gratz und Neustadt sind vorhanden. Für die Wiener Münze gab er 1443 eine besondere Verordnung über die Besetzung der erledigten Münzerstellen, kraft welcher der neu angestellte Meister eine gewisse Taxe zu erlegen hatte, um sich, wie es heißt, seines Fleißes, und wohl auch seiner Treue desto besser versichern zu können. Der fürstl. Kammer zahlt er eine Mark Silbers, dem Münzmeister 2 Pfund Wiener Pfenninge, dem landesfürstl. Anwalde bey der Münze ein Pfund Pfenninge, und der Witwe und den Kindern des verstorbenen Vorgängers, wenn es ein Setzstock

Digitized by Google

ist, 14, ist es aber ein Schrottstock oder ein Zeinstock, 12 Pfund Wiener Pfenninge.

Eine andere Verordnung von 1459 dieses Kaisers betraf das Verboth fremder Münze im Lande bey Strafe der Confiscation derselben, nach Ablauf der festgesetzten Zeit, und die Valvation des Guldens (des Gold- oder Dukatenguldens). Dieser durfte nicht höher genommen werden, als für 10 Schilling Pfenninge (etwa 120 Pfenninge oder Denare, deren 12 auf einen Schilling, (Solidus) gerechnet wurden, ebenfalls bey Strafe des Verlustes der Guldenstücke. Silber und alte Münzen ins Land zu führen, an Privatleute zu verkaufen, oder weiter ins Ausland zu schaffen, war verbothen; diese Waare mußte der fürstl. Münze zu Nutze gebracht werden.

König Mathias von Ungarn, der Österreich durch fünf Jahre beherrschte und in Wien seinen Sitz aufschlug, prägte, so viel jetzt bekannt ist, weder in Wien, noch sonst mit dem Wappen und Nahmen von Österreich, wenigstens irrt Hanthaler, wenn er auf dem Groschen, den er anführt, das österreichische Bindenschild und das Wiener Stadtwappen zu sehen glaubt. Schon Hergott hat dies zum Theil gerügt, und die genaue Durchsicht zahlreicher Corviniſcher Münzen setzt mich in den Stand, das, was Hanthaler an der oberen Ecke des Bistriczer Löwen für das Wienerkreuz hielt; für die Krone, die der Löwe in den Pranken hält; und das vorgebliche österreichische Schild auf der Rückseite für ein davon verschiedenes Münzmeisterwappen:

bestimmt zu erkennen. —

Aus der unruhigen Zeit, zwischen Maxens I. Tod und der Ankunft des Infanten Ferdinand, der den von den Landherren und der Stadt gegen die Anordnungen des Verstorbenen getroffenen gewaltsamen Neuerungen ein Ziel setzte, dürften jene Pfenninge seyn, die Hanthaler unter den Nummern 18 und 19 anführt, und welche die Buchstaben O. W. zeigen. Diese möchten wohl «Obolus Wiennensis"

bedeuten. Nicht minder sind hier die zwey schönen Groschen zu erwähnen, welche das deutliche Wienerwappen zeigen, und die Jahrzahlen 1520 und 1521 zum Beweise, daß sie vor der eigentlichen Regierungsübernahme Ferdinands in der Stadt Wien gemünzt worden. S. die N. 24. Hiermit schließe ich für jetzt die wenigen Nachrichten über das dunkle Feld der älteren Münzkunde von Österreich und Wien, wobey freylich von diesem sehr wenig, von jenem aber fast allein die Rede ist, weil, wo das Besondere fehlt, nur aus dem Allgemeinen einiges Licht gewonnen werden kann. — Überzeugt, daß mich die Zeit, fernere Untersuchung, die vereinten Bemühungen und Winke Anderer, über Vieles belehren und berichtigen werden, und wohl wissend, daß dieser Aufsatz nicht so viel leistet, als ich selbst und Andere fordern möchten, übergebe ich ihn dennoch der Einsicht und Beurtheilung Sachverständiger.

Das was von den folgenden Zeiten mit strenger Beschränkung auf Wiener Münzen und Medaillen noch zu sagen ist, wird in einem der nächsten Hefte geliefert werden. Hier noch eine

Nachweisung der im Texte erwähnten Münzen der beygefügten Tafel.

Nr. 1	Seite 215	Nr. 10	Seite 220	Nr. 19	Seite 237		
— 2	— 217	— 11	— —	— 20	— —		
— 3	— —	— 12	— 221	— 21	— 238		
— 4	— —	— 13	— 216	— 22	— —		
— 5	— 220	— 14	— 235	— 23	— —		
— 6	— —	— 15	— 236	— 24	— 240		
— 7	— —	— 16	— —	— 25	— 234		
— 8	— —	— 17	— —	— 26	— 217		
— 9	— —	— 18	— —	—	—		

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite.	Zeile.	Statt.	Lies.
31	2 v. o.	vortheilhaften	vortheilhafteſten
34	7 v. u.	seine Leiche	ihre Leiche.
35	3 —	Satzungen her- vor. —	Satzungen hervor. — Die Juden Nekilo und Mu- hal erhob Otto- kar' sogar zu Kammergrafen Österreichs
47	13 v. o.	treulos fangen	treulos fangen, nach Prag brin- gen.
53	11 —	Scepter	Scepter,
—	2 v. u.	hatte	hätte
61	10 v. o.	Steyer ein. Die	Steyer ein, die
72	11 v. u.	Er gab ihr	Er gab Wien
74	letzte	verpönt, so wie unrechtes Maß	verpönt und ver- wahrt, so wie rechtes Maß
79	3 v. o.	wider den	wider welchen
—	9 —	vertrauernd	vertrauend
95	5 v. u.	ihre Sitten	seiner Sitten
101	1 v. o.	verließ sich	verlief sich
110	5 —	außer er	außer der Schüler
124	letzte	und di Motta	und die Motta
125	3 v. u.	Ausschluß	Ausschuß
128	3 v. o.	1280	1208
—	15 —	ihn umgränzte	den Stadtrichter umgränzte
145	11 —	und der Vertraute	und Er der Ver- traute
147	6 v. u.	Nro. 1192	Nr. 1192 nun 1126, auch das Baron Walterskirchi- sche Haus ge- nannt
149	letzte	gut machen	sein Unrecht gut machen.

Anmerkung.

Zur sinnlichen und sinnbildlichen Anschauung und Vergleichung, erscheinen gleich in diesem Hefte mit den Münzen, auch der Stadt Wien Wappenbilder von Schild und Fahne und von manchem gleichzeitigen Denkmahl, mit dem neuern Schilde des Landes, der fast immer in jenen seiner Hauptstadt überging und sich zugleich mit jenem verschiedentlich veränderte. Die nähere Auseinandersetzung bringt das nächste Heft dieses III. Bandes, da 1461 durch Friedrich IV. Wiens Wappenschild für immer festgesetzt wird.

Digitized by

1325 — 1330. In ...
rich der Schön ußhard.
1330 — 1338. ürfel.
der Freudige ßhard.
Albrecht der W z.
1339 — 1358. Alb treicher.
der Weise chüchler.
Lahme. lz.
1358 — 1364. oll und
dolph IV. der ver.
se, der Stifter chüchler.
rna und
hler.
üschel.
ansgraf.

1. Acre faut. Ende der Kreuzzüge. Pisas
all durch Genua.
0. Osman I.
1. Erlöschung der Arpaden. Anjou-Neapel
n Ungarn bis 1392.
5. Erlöschung der Przemysliden. — Böhmen-
uxemburg (bis 1437). Der Papst in Avignon.
7. Schweizer Bund. 1315. die Morgarten-
Schlacht.
8. Die Kaiserkrone bey Luxemburg.
2. Aufhebung des Tempelordens.
0. Wladislaw Lokietek. Groß- und Klein-
ohlen vereinigt.
1. Dante † Petrarca † 1373. Boccacio † 1375.
0. Eroberungen der Britten in Frankreich.
1346 des schwarzen Prinzen Sieg bey Cre-
y, 1356 bey Poitiers, König Johann ge-
angen. Haus Burgund 1363 — 1477.)
0 — 1355. Schlesien, Lausitz, Glatz, Eger
ey Böhmen, später auch Brandenburg und
ie Oberpfalz. 1348. Prager Universität.
Hohe Blüthe der Hanse. Levantinischer
Handel Augsburgs. Venedig auf der Ter-
ra ferma. Sein Rivalitätskrieg mit Genua
und sein entschiednes Übergewicht um 1380.
56. Carls IV. goldne Bulle.
60. Adrianopel, Murads I. Residenz. — Ja-
nitscharen.

Digitized by

Digitized by Google

BIBLIOTECA
PUBLICA
DE
NAVARRA

ntsensky in Wien.

Digitized by Google

Graf Nikolaus Zrinius.

Wien,
seine Geschicke
und
seine Denkwürdigkeiten.

Im
Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden
bearbeitet und herausgegeben
durch

Joseph Freyherrn von Hormayr,

zu Hortenburg, des Leopoldordens Ritter, k. k. wirkl. Hofrath und Historiographen, Mitglied der königlichen Akademien von Göttingen und München, der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia, der schweizerischen geschichtsforschenden Freunde, der vaterländischen Gesellschaft zu Breslau, der Gesellschaften zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Dresden, Innsbruck und Brünn.

Dritter Band. Drittes Heft.

Wien, 1823.
Im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

Gedruckt bey Franz Ludwig, Papier von Anton Strauß.

Digitized by Google

Naturane nobis hoc datum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam siquando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem accepimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemo — — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum huc modo venientem primum ad se convertebat coloneus ille locus, cujus incola Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decerreat soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.

Cicero de finibus bonor. et malor. V. 2.,
über Athen.

Verzeichniß der Pränumeranten *).

Seine kaiserl. königl. apostolische Majestät Franz I., Kaiser von Österreich ꝛc. ꝛc.

Seine K. K. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Ferdinand, Kronprinz ꝛc. ꝛc.

Seine K. K. Hoheit, der durchl. E. H. Franz Carl ꝛc. ꝛc.

Seine K. K. Hoheit, der durchl. E. H. Ferdinand, Großherzog von Toscana ꝛc. ꝛc.

Seine K. K. Hochheit, der durchl. E. H. Carl ꝛc. ꝛc.

Seine K. K. Hoheit, der durchl. E. H. Anton, Hoch- und Deutschmeister ꝛc. ꝛc.

Seine K. K. Hoheit, der durchl. E. H. Rainer, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreichs ꝛc.

Seine K. K. Hoheit, der E. H. Rudolph, Cardinal-Erzbischof von Ollmütz ꝛc.

Seine K. Hoheit, der Prinz Friedrich zu Sachsen.

Ihro Hoheit, die Frau Herzoginn von Würtemberg, geb. Gräfinn Metternich.

Ihro Durchlaucht, die Frau Prinzessinn von Lothringen, geb. Gräfinn Folliot-Crenneville.

Seine fürstl. Gnaden, Herr Clemens Wenzel Lothar, Fürst von Metternich Winneburg, Haus- Hof- und Staatskanzler.

---

*) Chronologisch nach der Folge der Unterzeichnung und alphabetisch, ohne Rangordnung und nach der von den Herrn Subscribenten selbst angegebenen Addresse.

Digitized by Google

Seine fürstl. Gnaden, Herr Alex. Rudnay von Rudna, Fürst-Erzbischof v. Gran und Primas von Ungarn.

Ihro fürstl. Gnaden, die regierende Frau Fürstinn von Esterhazy.

Ihro fürstl. Gnaden, die Frau Fürstinn Moriz Lichtenstein, geb. Fürstinn Esterhazy.

Ihro fürstl. Gnaden, Frau Philippine Fürstinn zu Colloredo-Mannsfeld, geb. Reichs-Gräfinn von Öttingen-Baldern und Sötern.

Se. fürstl. Gnaden Herr Franz, Fürst von Dietrichstein.

Se. fürstl. Gnaden Herr Franz Fürst zu Khevenhüller Metsch.

Se. fürstl. Gnaden Herr Anton, Fürst Grassalkowics von Gyarak.

Ihro fürstl. Gnaden, die Frau Fürstinn Jablonovska.

Ihro fürstl. Gnaden, die Frau Fürstinn Carl Schwarzenberg.

Digitized by

Agram.

Herr Buchhändler Suppann. 1 Ex.

Aschaffenburg.

Herr Buchhändler Knode. 1 Ex.

Berlin.

Herr Buchhändler Boike. 2 Ex.
— — Dunker und Humblodt. 3 Ex.
— — Mittler. 1 Ex.
— Raumer, Friedrich von, k. preußischer Hofrath, Professor und d. Z. Rector der Berliner Hochschule.

Bonn.

Herr Buchhändler A. Marcus. 3 Ex.
für Herrn Graf Ernst zur Lippe zu Obercassel.
" " Freyherrn von Vorst Lombek zu Lüstelberg. Velinp.
" " die königliche Universitäts-Bibliothek in Bonn.

Breslau.

Herr C. Th. Büsching, Professor und Archivar.

Brünn.

Herr Buchhändler Gastl. 16 Ex.
für Herrn Gubernialrath und Polizeydirector von Muth in Brünn.
" " Rittmeister Baron von Kienmayer in Brünn.
" " Domherr Graf von Sereni in Brünn.
" " Feldzeugmeister, Marquis de Lusignan in Brünn.
" " Emminger, Bürgermeister in Znaym.
" " Bankal-Assessor Mayer von Gravenegg in Brünn.
" " Ehrenstam, Tuchfabrikant in Proßnitz.
" " Japp, Oberamtmann in Namiest.

Digitized by Google

für Herrn Pittner, Inspector in Znaym.
" " Joh. Babor, Direct. des theol. Stud. an dem Lyceum in Ollmütz Dech. u. Pfarrer in Olschau.
" " Graf Emmerich v. Sztaray. Domherr in Ollmütz.
" " Freyherr Maximilian von Sommerau Beckh, Domherr in Ollmütz.
" " Anton von Knerles, in Kojetein.
" " Thomas Mnich, Pfarrer in Drewohostitz.
" " Joh. Schreiber, Pfarrer in Groß-Petersdorf.
" " J. G. Gastl Buchhandlung in Brünn.

Herr Buchhändler Haller. 3 Ex.

für Herrn Jacob Czermak, Schulauff. und Landdechant, Pfarrer zu Rossitz.
" " Wenzel Pessina, Pfarrer zu Lautschitz.
" " Franz Hoffmann, Hörer der Phil. in Brünn.

Herr Buchhändler Traßler. 8 Ex.

Carlsruhe.

Herr Buchhändler Braun. 1 Ex.

Cassel.

Herr Buchhändler Bohné. 2 Ex.

Clausenburg.

Herr Buchhändler Tilsch. 6 Ex.

für Herrn Graf Joseph von Banffy, Hofrath und k. k. Kammerherr.
" " Graf Joseph von Csaky, k. k. Kammerherr.
" " Graf Stephan Haller, k. k. Kammerherr und Obergespann der innern Szolnoker Gespannschaft.
" " Graf Samuel Kémyny.
" " Baron Joseph Nedetzky, k. k. Kammerherr, Gub. Sekr.
" " Baron Joseph Veszelenyi v. Hadad, k. k. Kammerherr u. Obergespann der mittlern Szolnoker Gespannschaft.

Coburg.

Herr Buchhändler Meusel und Sohn. 1 Ex.

Digitized by Google

Darmstadt.

Herr Buchhändler Heyer. 2 Ex.

Dresden.

Die Arnold'sche Buchhandlung. 1 Ex.
Herr Buchhändler Hilscher. 2 Ex.
für Herrn Graf Friedrich von Kalkreuth.
— C. F. Böttiger, Hofrath und Musäums-Director.

Erlangen.

Herr Buchhändler Palm und Enke. 1 Ex.

Frankfurt a. M.

Herr Buchhändler Brönner. 1 Ex.
Die Jägersche Buch-Kunst und Pap. Handlung. 2 Ex.

Gotha.

Herr Buchhändler Gläser. 1 Ex.

Grätz.

Die Ferstl'sche Buchhandlung. 12 Ex.
worunter
für Herrn Gotthard Kuglmayr, Abt des Bened. Stiftes Admont, Ritter des öst. k. Leopold-Ord. k. k. wirk. geh. R. ꝛc. ꝛc.
" " Joh. Berger der Theol. Dr. Domh. und Consist. R. ꝛc. Velinp.
" " Graf Zeno Saurau, k. k. Kämmerer.
" " Graf Franz von Attems, k. k. Kämmerer.
" " Bendl, Edler von Hohenstern.
" " Doctor Schweighofer.
" " Joh. Bernardi, Verw. in Greissenegg.
" " Frau Gräfinn von Avernas.
" " Schäfer Syndikus in Fridberg.
" " Ant. Edler v. Wurmser, k. k. Staats Buchh. Rech. Official.
Herr Buchhändler Kienreich. 2 Ex.
Die Miller'sche Buchhandlung. 8 Ex.
worunter für Herrn Doctor Hofbauer. Velinp.
" " " Philipp Goebel.
" " " Herr von Landrichter, Agent.
" " " Trotscher.

Digitized by Google

Greiffswalde.

Die Akademische Buchhandlung. 1 Ex.

Hamburg.

Herr Hofmann und Campe, Buchhändler. 2 Ex.
— Perthes und Besser. — — 1 Ex.

Hannover.

Die Hellwing'sche Hof-Buchhandlung. 1 Ex.

Heidelberg.

Herr Buchhändler Mohr. 1 Ex.

Heilbron.

Die Classische Buchhandlung. 2 Ex.

Herrmannstadt.

Die Hochmeister'sche Buchhandlung. 3 Ex.

Kaschau.

Herr Buchhändler Otto Wigand. 2 Ex.

Klagenfurt.

Herr Buchhändler Kleinmayer. 3 Ex.
— — Leon. 2 Ex.
— — Sigmund. 3 Ex.
worunter für Herrn Franz Alber, erster Kreis-Commissair.

Königsberg.

Herrn Gebr. Borntträger, Buchhändler. 2 Ex.

Laybach.

Herr Buchhändler Korn. 8 Ex.
für Herrn Anton Camillo, Graf von Thurn-Valesaßina.
" " Heinrich Hohn.
" " Professor Richter.
" " Poschorny, Kriegs-Commissair.
" " Webers, Cassa-Offizier.
" S. E. den Herrn Gouverneur Freyherrn v. Schmidburg.
" " Joh. N. Graf von Attems in Görz.

Digitized by Google

Landshut in Bayern.

Herr Buchhändler Krüll. 1 Ex.

Leipzig.

Herr Buchhändler Fried. Fleischer. 1 Ex.
— — J. F. Gleditsch. 1 Ex.
— — Herbig. 1 Ex.
Die Hinrich'sche Buchhandlung. 2 Ex.

Lemberg.

Herr Buchhändler Pfaff. 5 Ex.

Linz.

Herr Buchhändler Eurich 2 Ex.
— — Fink. 24 Ex.

worunter
für Herrn v. Hartensteiner, Oberpfleger ꝛc. der Gräfl. Weissenwolfischen Herrschaften.
" " Hauser, Consist. Rath. u. Dech. in Ranshofen.
" " Strobl, Pfleger der Herrschaft Windhag.
" die Bibliothek in Linz.
" Herrn Pantz in Weyer.
" " Pöller, reg. Chorherr zu St. Florian.
" " Brameshuber, Pfleger zu Walchen.
" " Winhofer, Stadt-Oberkämmerer.
" " Jetschgo, k. k. Wollenzeugfabr. Buchhalt.
" " Tagwerker, in Gmunden.
" " Schleifer, Pfleger d. k. k. Staatsherrschaft Sierning.
" " Meyner, Pfleger der Herrschaft Redau.
" " Reichenbach.
" " Slowoda, Amtsschreiber in Gmunden.
" " Hillemann, Pfleger d. k. k. Herrschaft Kloster-Erla.
" " Grinzenberger, Syndikus in Mauthausen.
" " Oberndorfer, Pfarrer zu Weidersfelden.
" " Gottscher.
" " Kaltenböck Buchh. in Steyr. 2 Ex.
" " Römeyr Benediktiner des Stiftes Lambach.

Herr Buchhändler Haßlinger. 8 Ex.

Mainz.

Herr Buchhändler Kupferberg. 3 Ex.
worunter für Herrn Clemens, Graf zu Eltz.

Digitized by Google

Mayland.

Herr Buchhändler Joh. Meiners. 2 Ex.

München.

Herr F. B. Docen, Hofbibliothekscuſtos und Adj. der königlichen Akademie.

Herr Buchhändler Finſterlin. 2 Ex.

Münſter.

Die Coppenrath'ſche Buchhandlung. 1 Ex.

W. Neuſtadt.

Herr Buchhändler Holzſchuh. 4 Ex.
worunter
für Herrn Ant. Schallerl, Pfarrer zu Weidmannsfeld.

Peſth.

Herr Buchhändler Hartleben. 2 Ex.
— — Kilian. 5 Ex.

St. Pölten.

Herr Buchhändler Doll. 1 Ex.

Prag.

Die Calveſche Buchhandlung. 12 Ex.
— Ender'ſche. — — 4 Ex.
Herr Buchhändler Krauß. 8 Ex.
für Herrn Grafen Franz von Thun.
" " von Marsfeld, k. k. General-Major und Brigadier der Artillerie.
" " Carl Reitenberger, Prälat des Prämonſtratenſer-Stiftes in Tepl.
" " Joh. Hellmer, fürſtl. Carl Schwarzenberg'ſchen Buchhalterey-Revident.
" die Bibliothek des löb. Linien-Infanterie-Regiment Herzogenberg Nr. 35.
" Herrn Bernard Haas, Profeſſor am Gymnaſio in Böhm. Leippa.
" " P. Fiſcher, Kaplan an der Metropol. Kirche zu St. Veit.
" " Ägid. Deimel, Magiſtratsrath in Radnitz.
Herr Buchhändler Kronberger. 4 Ex.
— — Wittmann. 9 Ex.

Digitized by Google

Preßburg.

Herr Buchhändler Landes. 4 Ex.
— — Schwaiger. 5 Ex.
worunter für Herrn J. N. Konopasch k. k. Professor.
Herr Buchhandler Wigand. 4 Ex.

Raab.

Herr Buchhändler Schwaiger. 2 Ex.

Salzburg.

Herr Buchhändler Ehrenberger. 2 Ex.
für Herrn Professor Mich. Filz.
" die k. k. Lyceums Bibliothek.

Triest.

Herr Buchhändler Perisutti. 3 Ex.

Tübingen.

Herr Buchhändler Laupp. 1 Ex.

Weimar.

Herrn Gebrüder Hofmann, Buchhändler. 1 Ex.

Wien.

Herr Jos. Adler., Fürst-Erzbischöflicher Ceremoniär.
— Altmann, Prälat des Stiftes Göttweih.
— Wenzel, Edler von Ankerberg.
— Franz Annes.
— C. Armbruster, Buchhändler. 2 Ex.
— J. C. Arneth, Custos im k. k. Münz- und Antiken-Kabinet.
— Joseph Graf von Attems.
— Johann Freyherr von Bartenstein.
— Franz Bartge, Grundgerichtschreiber zu Mahleinsdorf.
Frau Gräfinn von Batthiany, geb. Gräfinn von Mailath in Ofen.
Se. Ex. Herr Vincenz Graf von Batthiany.
Herr B. Ph. Bauer, Buchhändler. 5 Ex.
für Herrn Meinrad Lichtensteiner, Priester des Bened. Stift zu den Schotten, Dr. d. Ph. k. k. Vice-Direct. d. Gym. St. ꝛc. ꝛc.
— — Joh. Schneeberger, Oberfakt. der k. k. Hof- und Staats-Buchdruckerey.
— — Mart. Jandl, Faktor. — —
— — Fr. H. Böckh, Correkt u. Fakt. —
— — Phil. Opatrschill Mus. M.

Digitized by Google

Herr Jos. Baumgarten.
— Mich. Baumgarten, Hofkr. Sekr.
Die Beck'sche Buchhandlung. 3 Ex.
Herr Aloys Berger.
— Carl Berger.
— Mathias von Berger.
— Carl Beyer.
— Al. Biber.
— Joh. Bapt. Bienenfeldt.
— Fried. Bilhuber. Velinp.
— Christ. Birk.
— Jac. Blaha.
— Pet. Ritter von Bohr, N. Ö. Landstand.
— Bourgowsky.
— Alexander Braun.
— Carl Heinr. Freyherr von Braun.
— J. Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Hofrath.
— Edler von Bruchmann.
— Franz Carbon.
— Ritter Johann de Carro, Med. Dr. Velinp.
Se. Ex. Herr Carl Graf von Chotek, Gouverneur in Tyrol.
Herr Joseph Clam.
— Joseph Cohn.
— Collin, Matthäus Edler von, Erzieher S. H. des Herrn Herzogs von Reichstadt.
— Carl Edler von Conci, zu Tres und Mollarburg, k. k. wirk. Hofrath.
— Graf Coreth.
— Nik. von Cseremiszky, Dr. d. Ph.
— General Franz von Czervinka, Militair-Commandant in Semlin. Velinp.
— Joseph Danhauser.
— Joseph Danler, Kreis-Commissair in Schwatz.
— Baron von Delevaux.
— Joseph von Dieterich.
— Franz Graf von Dietrichstein.
— Moriz Graf von Dietrichstein.
— J. P. Dilg von Dilgskron.
Herr Aloys Doll, Buchhändler. 1 Ex.
für Herrn J. B. Zott, Pfarrer zu Oberlaa.

Digitized by Google

Herr von Domoſowich.
— C. Dworzak.
— Franz Eber.
— Anton von Eckhel.
— Baron von Eckſtern.
— Eiſen.
— P. J. Emmel, Verw. am k. k. polit. Inſt.
— Erhard.
— Doctor von Eß.
— Joſeph Exinger.
— Joſeph Feik, Crim. Juſt. Rath.
— von Felſenberg.
— Leop. V. Ferſtl, k. k. Polizey-Ober-Com.
— Joh. Fiſcher.
— Carl Fliemann.
— Mich. Freund, k. k. Rechnungs-Official.
— Jac. Frint, Hof- und Burgpf., Dr. d. Ph. ꝛc. ꝛc.
— Joſeph Fromann.
— J. Frühwald.
— Franz Galle, k. k. Hauptmann.
— Conr. Freyherr von Gärtner, k. k. wirkl. Hofrath.
Se. Ex. Herr Freyherr von Geißlern, öſt. illyr. Hofkanzler.
Herr Buchhändler Geiſtinger. 1 Ex.
Die Gerold'ſche Buchhandlung. 23 Ex.

worunter

für Herrn Baron Carl von Löhr.
" " Ritter von Piquot.
" " Rebhan.
" " Hofkriegs-Sek. Ritter v. Hitzinger.
" " F. Berkau.
" " Pezold.
" Se. Ex. Herr Graf von Chotek, Staats- und Konf. Miniſter.
" Se. Ex. Herr J. L. Pyrker von Felsö-Eör, Patriarch von Venedig ꝛc. ꝛc.
" Herrn Grafen Eugen von Czernin.
" " Doctor Pohl.
" " Kulakowski, Caſſa-Offizial in Wieliczka.
" " L. Vogel.
" " Letocha.
" " Edler von Zepharowich.

Digitized by Google

für Herrn Baron von Aichen.
" " Joh. Bapt. Chevalier.
" " Graf Johann von Paar, k. k. Oberst.
" " Joh. v. Kriebel, k. k. Regierungsrath u. Kreishaupt. Velinp.
" " Mayer, Glasfabrikant in Kaltenbach.
" " August Edler von Rosthorn.

Herr Johann Geyling.
— Alfons Ritter von Gionina.
— Rechnungsrath Goldschmidt.

Se. Ex. Herr Hofkanzler Graf von Goes.

Herr Leopold Gottschachtner.
— M. P. Groß-Schönau.
— Joh. Größing, k. k. Verwalter.
— Gruber, k. k. Bau-Ingenieur.
— Joseph Grünling.
— Graf von Guicciardi.
— Joh. Gutsch.
— Carl Guttenthaler, reg. Chorherr zu St. Florian.

Herr Buchhändler C. Haas. 2 Ex.
worunter für Herrn J. Appel, k. k. Commissair u. numism. Consulent.

Herr Joh. Halter, Apotheker in Warasdin.
— Jos. Ritter von Hammer, k. k Hofrath und Hofdollmetsch.
— Franz Handschky, k. k. wirkl. Hofrath ꝛc. ꝛc.
— J. J. Hantschel.
— Johann Graf von Harrach.

Se. Ex. Herr Franz Graf von Hartig, k. k. wirk. Kämmerer, geh. R. und Landes-Gouverneur von Innerösterreich.

Herr Lorenz Haschka, Professor.
— Haydvogel.
— Franz Heidinger.
— Jos. Freyh. von Heinke, landesf. Lehnprobst.
— Jos. Ritter von Henikstein.
— Jos. Herbst.
— Carl Herzer.

Herr Buchhändler J. G. Heubner. 10 Ex.
worunter
für Herrn von Raglowich, k. bayr. General der Infanterie, und General-Quartiermeister.

Herr Anton Hickl.
— Joſeph Hiller, Pfarrer bey den 9 Chören der Engel am Hof.
— Ober-Lieutenant Hofbauer.
— Franz de Paula Höfſtreit, k. k. Controllor.
— Hohler.
— Joſ. Holzer, k. k. Waſſerbau-Dir. und Univ. Caſſier.
— G. Hofer, äuß. Rath. und bürg. Lieutenant.
— Joſeph Huber.
— Lorenz Caſp. Huber.
— M. Huhn, k. k. Feldkriegs-Commiſſair.
— Leonhard Hütter.
— Joſ. Hye, Hof- und Gerichts-Advokat.
— Joſ. Fr. Freyherr von Jacquin.
— Matthias Jakiſch.
— Janſekowiſch.
— Magiſtratsrath von Jeckl.
Das k. k. polytechniſche Inſtitut.
Herr Franz Jordan.
— Ferd. Kaſchnitz, Edler von Weinberg, k. k. Controlor.
— Joſeph Kaſimir.
— Jac. Kauffmann.
— G. F. Kayſer, Wundarzt u. Geburtsh. in Herrnals.
— Johann Graf von Keglevics.
— Ignaz Keiblinger.
— Ignaz Kellner.
— Carl Kick.
— Klein.
— Carl Klein, k. k. Rechn.-Official.
— J. Knechtl, k. k. Rath, geh. Hof- und Hausarchivar.
— Koller.
— Sig. Koller, Regiſt. des allg. Mil. Appel. Ger.
— Kolumban, Prälat des Stiftes Seitenſtätten.
— Kopauer.
— Ant. Kral.
— Honor. Krauß, Pfarrer im Schottenfelde.
— von Krebner.
— Vinc. Kriegseiſen, k. k. Rath.
— Carl von Kübeck, k. k. Staats- und Conferenzrath.
— Fried. Kunſt, k. k. Rechn.-Official.
— Buchhändler Kupfer.

Herr Matthäus Kuppitsch.
— Kuschmann.
— Jos. Lang, k. k. Münz- u. Med. Graveur ꝛc.
Ihro Ex. Frau Maria Gräfinn v. Lazanzky, geb. Gräfinn von Falkenhayn, Obersthofmeisterinn Ihro M. der Kaiserinn.
Herr Jos. Freyh. v. Lauer, General-Feld-Wachtmeister. Vel.
— Franz von Lebzeltern, k. k. Hofrath.
— Joh. Nep. Leibenfrost.
— Graf von Lichtenberg.
— Bened. Lichtensteiner.
— Professor Johann Liebsche in Göttweih.
— Samuel Ritter von Liedemann, k. k. Hofrath.
— A. Val de Lievre, k. k. Hofkanzlist.
— Baron von Locella.
— Elias Löw.
— J. von Löwenthal.
— v. Lugano.
— J. von Macchio, k. k. Hof-Sekretär.
Der löbliche Magistrat der Stadt Wien.
Herr Anton von Magner.
— Graf von Magnis.
— Graf Joh. von Mailáth.
— Sim. Marcus, Contr. der k. k. Ärarial-Pap.-Manuf. zu Rannersdorf.
— Joh. Matausch.
— Mayer und Comp. Buchhändler.
— Franz X. Mayer.
— A. F. Freyherr von Mayern, k. k. w. geh. Rath.
— P. A. Mayr, k. k. Hofkriegs-Agent.
— Freyherr von Mednyansky.
— Andreas von Meiler. Velinp.
— Melchior von Meiler.
— Professor J. G. Meinert.
— Hofrath von Menz. Velinp.
— Demet. Ritter von Mertens, k. k. w. Regierungsrath.
— Baron von Meyer.
— Doctor Meyer.
— Carl Joh. Meyer, Dr. der Med. u. Chir., k. k. Hofarzt.
— Joh. Michelhuber.
Frau Gräfinn von Mier.

Digitized by Google

Herr Anton Mittrenga.
— Joseph Moderany k. k. Hauptmann.
Herrn Mörschner und Jasper, Buchhändler. 13 Ex.
Die J. G. Ritter von Moesle'sche Buchhandlung. 3 Ex.
Herr Magistratsrath Molde.
— Franz Mordax.
— Hauptmann v. Mraß.
— J. G. S. Edler von Müggenburg.
— Nehamer.
— August Neilreich.
— Hofrath von Neth.
— Adam Neuhausser. Velinp.
— Fr. Edler von Neupauer.
— Pet. Nobile, k. k. Hofbaurath.
— Professor A. Nußer.
— Öppinger.
— Orban.
— Friedrich Osimus.
— Joh. Oßwaldt, Dr. Hof- u. Gerichts auch hofkriegsräthlicher Advokat u. Notar.
— Domherr Palkowitz.
— Joh. Palleta, Kanzell. der k. k. Hofk.-Prok.
— H. R. Panzenberger.
— Paul Partsch.
— Joh. G. Peitl.
— Graf von Petrowitz-Armis.
— Leop. Pezold, k. k. wirkl. Hofrath.
— Wilh. von Pflügl, k. k. Leg. Sek. am k. portug. Hof zu Lissabon.
— P. Pianta.
Frau Caroline Pichler, geb. v. Greiner.
Herr Jacob von Pichler.
— Ignaz Pinckher.
— Jos. Pletz, k. k. Hof-Kaplan.
— Jos. Pock, k. k. Rechnungs-Official.
— Pollender.
— Pototschnigg.
— Ign. Powoluy, k. k. Vers. A. Protok.
— Ant. Prager, k. k. Justiz Camer. Taxamts-Offiz.
— Ant. Prandstetter.

Herr Pranter.
— A. Primisser, Kustos des k. k. Münz- u. Antikenkabinets.
— Prochaska Wenzel, Cand. der Rechte.
— Benedict Freyherr von Püchler.
— Eduard Pürker.
— Baron von Puthon.
— Baron von Reichenstein.
— General Baron von Reichlen.
— Reiser.
— Franz de Paula Mich. Reisser, Dr. der Phil. gew. Dek. der phil. Fak., Vic. Dir. der kom. Abth. und prov. der Realsch. des k. k. polyt. Inst., auch Prof. der polyt. u. Handelsgesch. und d. Geogr.
— Domik. Reißenzahn.
— Salomon Reutlinger.
— v. Ribics.
— J. B. Rinna von Sarrenbach. k. k. Hofrath.
— Mich. La Roche.
— Johann Rögler.
— Joseph Rokert.
— Jos. K. Rosenbaum, Hochgr. Carl Esterhazyscher Sekr.
— Rosenberg.
— Ant. Costa-Rossetti.
— P. Roßmann, Hörer der Rechte.
— Leopold Rumolth.
— Joh. Rupprecht. Velinp.
— Johann Ruthmayer.
— Ferd. Ruthner.
— Professor J. Ruttenstock.
— Hugo Altgraf von Salm-Reifferscheid.

Das k. k. Sappeur-Corps.

Sr. E. Herr Franz Graf von Saurau, Staats- und Conferenzminister und Minister des Innern.

Herr Schalbacher, Buchhändler. 7 Ex.
— Leopold v. Schauenstein.
— C. Schaumburg und Comp. Buchhändler. 20 Ex.

worunter

für die Frau Gräfinn von Harrach, Stiftsdame. 2 Ex.
" Herrn Grafen Stephan Czaky.
" " Grafen Michael Coronini.

Digitized by Google

für Herrn Grafen Kollonicz, k. k. Feldmarschall-Lieut.
" " Baron von Stipsitz, k. k. G. d. C. Hofkr. Vicepräsident.
" " Baron von Ulm.
" " Hofrath Baron von Siber.
" " Hofrath von Leicher.
" Frau Baroninn von Pereira.
" Herrn Baron Ludw. von Pereira.
" " Landrath von Beck.
" " Ganster.

Herr von Scheidlein.
— Carl Scheyrer.
— Joseph von Schickh.
— von Schindler.
— Schirmer.
— von Schmelta.
— Anton Schmidt.
— Em. Schmidt, k. k. Hofbuchhalter.
— Ig. Schmid, Piarist.
— Math. Schmidt, Rathsprotok.
— Georg Schmiedl.
— Hieron. Schmiedl,
— Franz Schmitt.
— Schmutzer.
— Hofrath Schön.
— Mich. Schön, Stud.
— Franz Phil. Graf von Schönborn.
— Ignaz Ritter von Schönfeld.
— Vincenz Schröder.
— Mart. Schwankl.
— Ant. Schwarz, Rathsprotokollist.
— Ant. Seelhammer, Domherr, Consistorialr. u. Direct. des bis. A. in St. Pölten.
— Joh. Segoth.
— Jos. Seitz, k. k. Major.
— Jos. Sepp von Seppenburg.
— Jos. Fr. Seyfried, Grenadier-Lieutenant.
— Seyfried.
— Jos. Sonnleithner, k. k. Regierungsrath.
— Freyherr von Spaen, K. Niederl. Gesandte.

Digitized by Google

Herr M. J. Spihl, Cur. Benefic. u. Kirchenkatechet zu St. Peter.
Die Niederösterreichischen Stände.
Herr J. G. E. Freyherr von Stainlein, k. bayr. geh. Rath, auß. Gesandter u. bev. Minister am k. k. öster. Hofe ꝛc. ꝛc.
— Franz von Stauduar.
— Jac. Stawasser.
Se. Ex. Herr F. M. Freyherr Carnea-Steffaneo.
Herr Freyherr von Stein, k. k. General, Feld-Artillerie-Brigadier ꝛc.
— Professor Ant. Stein.
— Steinbauer.
— M. P. Steindl, Capitular-Vicar, Bischof. ꝛc. k. k. Regierungsrath ꝛc. ꝛc.
— S. A. Steiner.
— Felix Stiefl, k. k. Einnehmer in Wolffsthal.
— And. J. Freyherr von Stifft, k. k. Staats- u. Conferenzrath.
Das Stift Klosterneuburg.
Herr Hofsekretär Stimmer.
— Ferd. Stitz.
— A. Stockh, Wirthschaftsrath.
— Magistratsrath Stooß.
— Eugen Strack, vom heil. Kreuz.
— J. A. Straßmann, k. k. Hofkonzip. u. Armen Dist. Direct.
— Gottf. Strauß, k. k. Rechnungsrath.
— Andr. Streicher.
— Jos. Stromeyer.
— Johann Süß.
— Tendler und von Manstein, Buchhändler. 13 Ex.

worunter

für Herrn Joh. Th. Ritter von Trattnern, N. Ö. Landstand.
" " Mich. Hacker fürstl. Palfyschen Wirthschaftsverwalter.
" " Gerhard Ritter von Cockeberghe.
" " Moritz Kallmann.
" " von Richter.
" " Wenzel Würth.
" " A. J. Küstel, k. k. Salinen-Hütten Meister zu Utorop in Gallizien.
" " Müller.

für Herrn Emmerich von Légrády, k. ung. Hof-Agent, Landes und Ger. Advok. in dem Königreich Ungarn, Beysitzer der Biharer Gerichtstafel.
" " Joseph Graf von Esterhazy.
Herr Teschmayer, Pfarrer in Döbling.
— von Teyber.
— von Thanbek.
— Georg Thomayer.
— von Tibalth.
— Fr. Töpfer, Major und Conscriptions-Dir. in Mayland.
— Joseph Tomann, k. k. Kreis-Ingenieur.
— Joh. Tomaschek, k. k. Kammeral-Forstm. v. Böhmen in Prag.
Frau Josepha Traunwieser.
Herr Math. Trentsensky, k. k. Ober-Lieutenant.
— Treuttler.
— Bapt. Tullinger, k. k. Staats-Schulden Direct. Adj.
— Aug. Turzan, Domherr an der Metrop. Kirche zu St. Stephan ꝛc.
— Doctor Übel.
— Joh. Ulky, Faktor in der k. k. Staats u. Är. Druckerey.
— Leopold Ulrich.
— S. Vötter.
— von Vogel.
— Fr. Volke, Buchhändler. 6 Ex.
worunter
für Herrn Ant. Schreyer, k. k. Hofkriegs Conc. Vel.
" " Franz Mayer.
" " Adalbert Hild.
Herr Joh. Wächter, g. Rath, Super. der evang. Kircheng. A. C., Direct. der prot. theol. Studien ꝛc.
— Jos. Wagner.
— Joh. Aug. Walcha, k. k. Hof- und prov. Unterthans-Agent.
— Graf Anton von Wallis, k. k. Kämmerer.
— Wallner.
— Carl Joseph Wallner.
— Franz Wallnöfer.
Frau Jacobine Waser.
Herr Joh. Bapt. Weber, Pfarrer zum h. Leopold.
— Joseph Weigl.

Digitized by Google

Herr Fried. Joſ. Weiß, Hoftaramts-Official.
— Franz Graf von Wenkheim.
— Joh. G. Wenrich.
— Carl Wenz, Med. Dr.
— Franz Werner.
— Johann Werner.
— Chriſt. Wernischek, Rechnungs-Official der k. k. Hofbuchh. in Münz und Bergweſen.
— J. Weyrauch.
— Anton Wickerhauſer.
— Andreas Widtmann.
— Profeſſor M. Wikoſch, Dr. der Philoſophie.
— Franz Wilde, Dr. der Philoſophie, ehemahliger Profeſſor der Philoſophie, geweſener Dekan, und k. k. Vicedirector der philoſophiſchen Studien.
— Wimmer, Buchhändler. 4 Ex.
— Chriſtian Wiringer.
— Franz Witter. Velinp.
— Leopold von Wolffenburg.
Frau Gräfinn Flora von Wrbna, geb. Gräfinn Kagenek.
Herr Wilh. Wülfing.
— Wunderl, k. k. Rath.
Se. Ex. Herr Heinrich Gundacker, Graf von Wurmbrand, Oberſt-Hofmeiſter Ihro Maj. der Kaiſerinn. Velinp.
Herr Ritter Jacob von Zepharowich.
— Franz Zerza, Juriſt.
Herr Jacob Ziba, Steueramts-Liquidator.
— G. Th. Ziegler, Dr. der Theologie und Philoſophie, Biſchof in Tyniec.
— Hauptmann Ziegler.
— Joh. Mich. Edler von Zimmerl, k. k. N. Ö. Appellationsrath u. Mitgl. der k. k. Hof-Comm. in Juſtizſachen. Velinp.

Znaim.

Herr Feder, Buchhändler, 1 Ex.

Zürich.

Herr Ziegler und Söhne, Buchhändler. 1 Ex.

Digitized by Google

Neuntes Heft.

Die Theilungen. — Albrecht III. — Handelsbriefe, Gewerbs- und Municipalsatzungen. — Die Hochschule. — Krieg der Fürsten und Städte. — Die Preußenfahrt. Die Wiener Dichter. — Die Lichtensteine und der Traun. — Kaiser Wenzels Gefangenschaft und Rettung aus Wien. — Klosterwesen. Carmeliter, Büsserinnen, Nikolaerinnen in und vor der Stadt. — Faustrechtswüthen. — Lachsenburg. — Albrecht IV. und Wilhelm. Die Türken. — Albrecht im heiligen Land. Sein Tod. Die mährischen und ungarischen Räuber. — Vormundschaftszwist. — Unruhen. Des Bürgermeisters und seiner Freunde Haft und Ermordung. Allgemeiner Unwille. — Die Pest. — Albrecht V. zu Eggenburg ausgerufen. — Leopold des Stolzen plötzlicher Tod. — Albrechts Gesetze für die Verfassung, für den Handel und die Gerechtigkeitspflege der Stadt. Die lange Donaubrücke. — Die Judenverfolgung. — Kirchensachen. St. Dorothee. Die Schotten. — Die Heirath bey St. Stephan mit der Erbinn Ungarns und Böhmens. — Kirchenrath zu Constanz. Hussitenkrieg. Concil zu Basel. — Albrechts Nachfolge in Ungarn und Böhmen. — Sein Tod. — Friedrich IV. und Albrecht VI. — Zwist um die Vormundschaft über Ladislav Posthumus. Verwüstende Einfälle der Ungarn und Böhmen. — Die Tür-

Digitized by Google

kengefahr. — Johann Hunnyady und Skanderbeg. — Constantinopels Fall. — Die Wiener Concordaten. — Äneas Sylvius und sein Gemählde Wiens. — Capistran. — Der Studentenaufruhr. — Ladislav mit Gewalt der Vormundschaft entledigt. — Andreas Baumkircher. — Mohamed vor Belgrad. — Der Cilly und der Eytzinger. — Die Hunnyaden. — Ladislavs Tod. — Handels- und Munizipalsatzungen. — Der Erbstreit zwischen Friedrich, Albrecht und Sigmund. — Der übereilte Schwur. — Der Wiener Burg Theilung. — Mathias Corvin in Ungarn, Georg Podiebrad in Böhmen König. — Der Fronauer. — Die Schinderlinge. — Wiens neues Wappen. — Bruderzwist und Bürgerkrieg. — Der Holzer und das Bürgerleben. — Unterhandlung über Friedrichs Einlaß in seine Stadt und Burg. — Friedrich in der Burg belagert und von Podiebrad befreyt. — Albrecht Herr von Wien und unter der Enns und mit den Wienern in Acht und Bann. — Des Holzer Ränke und blutiger Ausgang. — Herzog Albrechts Tod.

Digitized

Die Theilungen. — Albrecht III. — Handelsbriefe, Gewerbs- und Municipalsatzungen. — Die Hochschule. — Krieg der Fürsten und Städte. — Die Preussenfahrt. Die Wiener Dichter. — Die Lichtensteine und der Traun. — Kaiser Wenzels Gefangenschaft und Rettung aus Wien. — Klosterwesen. Carmeliter, Büsserinnen, Nikolaerinnen in und vor der Stadt. — Faustrechtswüthen. — Lachsenburg. — Albrecht IV. und Wilhelm. Die Türken. — Albrecht im heiligen Land. Sein Tod. Die mährischen und ungarischen Räuber. — Vormundschaftszwist. — Unruhen. Des Bürgermeisters und seiner Freunde Haft und Ermordung. Allgemeiner Unwille. — Die Pest. — Albrecht V. zu Eckenburg ausgerufen. — Leopold des Stolzen plötzlicher Tod. — Albrechts Gesetze für die Verfassung, für den Handel und die Gerechtigkeitspflege der Stadt. Die lange Donaubrücke. — Die Judenverfolgung. — Kirchensachen. St. Dorothee. Die Schotten. — Die Heirath bey St. Stephan mit der Erbinn Ungarns und Böhmens. — Kirchenrath zu Constanz. Hussitenkrieg. Concil zu Basel. — Albrechts Nachfolge in Ungarn und Böhmen. — Sein Tod.

Mit Rudolphs, des Stifters, des weisen, des unermüdeten, allzufrühem Hinscheiden schienen jene Eintracht und Einheit, jene der Erhaltung und Ausbreitung

der Dynastien unerläßlichen Grundsätze des Gesammtbesitzes der Lande und der Untheilbarkeit der Regierung, von Habsburg gewichen, die der Ahnherr Rudolph, die sein weiser Enkel Albrecht, die sein hochgesinnter Urenkel Rudolph empfohlen, vorgeschrieben und gehandhabt hatten. — Damit schien Carl IV. dieser unermüdete, listige, in der Wahl seiner Mittel keineswegs ängstliche Feind Österreichs wie Bayerns, seine Absicht vollständig erreicht zu haben, als die auf den Hoftagen zu Nürnberg und Metz (19. Jänner und 25. December 1356) kundgemachte goldne Bulle, Österreich vom Kurfürstenrath ausschloß. — Scheyern-Wittelsbach würde im Besitze Bayerns, der Rhein- und Oberpfalz, Hollands, Seelands und Hennegaus und durch geraume Zeit auch Brandenburgs und Tyrols, das mächtigste Haus in Deutschland geworden seyn, ohne eben die leidigen Theilungen. Die Verträge von Pavia und Heidelberg, waren gegen den Ehrgeitz jüngerer Brüder, von denen jeder ein Stück Landes und ein Stück Regierung haben wollte und gegen die gemeinschädlichen Regungen der Vater- und Mutterliebe ein machtloser Damm. Eben so war das meißnisch-thüringische Haus, eben so Heinrichs des Löwen Enkel zu Braunschweig — und Sachsen in die Linien, Wittenberg und Lauenburg zersplittert. Anmaßliche Theilung oder Abwechslung der Kurstimmen, war nicht die letzte aus den Ursachen der zwiespältigen Kaiserwahlen gewesen.

Durch Kärnthen, Pfyrt, Tyrol, durch die schwäbische Landvogtey, hatte zwar Habsburg weit mehr gewon-

nen, als durch die Aufnahme mehrerer ihm angehörigen Orte in die Eidgenossenschaft verloren. Aber die allzusanfte Nachgiebigkeit des dritten und vierten Albrecht gegen den ritterlichen Ungestüm und gegen die ungeduldige Aneignung Leopolds und seiner Söhne, — die dem, nur nach Schein und Vorwand haschenden Ehrgeitz genügende Vermischung von Lineal- und Gradual-Erbfolge, wie es eben in den Kram taugte, von Primogenitur und von dem als Familienwohlthat allenfalls lobeswerthen, aber in Herrscherhäusern undenkbaren Seniorat, von Gesammtrecht und Coinvestitur Aller und dem Regiment eines Einzigen, — die solcher Vermischung entquollenen Theilungen, agnatischen Einmischungen und Vormundschaftszwiste, bothen den Feinden des Erzhauses nur allzuviele, gefährliche Blößen und nur eine höhere Hand vermochte es, unheilbare Folgen abzuwenden. — Diese Zersplitterung endigte erst nach mehr als einem vollen Jahrhundert. Als das Unheil auf seinem Gipfel schien, war wieder (wie so oft in den Geschicken des Kaiserhauses) die Hülfe am nächsten und der vom eignen Bruder Albrecht belagerte, vertriebene Kaiser Friedrich, besiegte zwar nicht, aber überlebte alle Gefahren und alle seine Feinde. — Max I. sein Sohn, vereinigte alles habsburgische Besitzthum, es weit überbiethend, durch das Erbe von Burgund, durch die seinen Enkeln angefallenen Kronen Spaniens, Indiens, Ungarns und Böhmens.

Friedrich, Albrechts des Lahmen zweyter Sohn, ein schöner, prachtliebender Jüngling, starb noch vor

Rudolph, durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd (1362). Somit waren bey Rudolphs Tode nur noch zwey Fürsten von Habsburg übrig, der sechzehnjährige Albrecht und der vierzehnjährige Leopold.

Albrecht III. hatte sich von zwey Verlobten, von der slavonischen Elsbeth und von der mailändischen Violanta getrennt. — Elisabeth, Carls IV. Tochter, war ihm kinderlos verstorben. Erst ein Jahrzehend nach Rudolphs Tode, im März 1375, vermählte er sich zum anderten Mahle in Wien, mit großer Pracht, mit der schönen Beatrix, Friedrichs von Zollern, Burggrafen zu Nürnberg Tochter. Von ihren schönen, blonden Haaren, die er um den Nacken trug und die man auf all seinen Bildnissen sieht, hatte er den Beynahmen, mit dem Zopf, oder mit den Locken (cum trica) aber erst nach zwey Jahren (30. September 1377) einen einzigen Sohn, Albrecht erhalten.

Leopold, der jüngere Bruder, feurig, unternehmend, ganz versunken in den Ruhm und in die Größe seines Hauses, wie sein Ohm des Ritterthumes Blume, hatte von Viridis des Bernabo Visconti, Zwingherrn von Mailand Tochter, nebst mehreren Töchtern viele Söhne, wovon vier ihn überlebten, deren jedem das Volk einen bezeichnenden Beynahmen gab. Wilhelm hieß der schöne, auch der ehrgeitzige; Leopold der dicke, auch der stolze; Ernst (der Türkenheld von Radkersburg), hieß der eiserne; der jüngste, der vielgeprüfte Friedrich von Tyrol, „mit der leeren Tasche", weil, da die Treue seines Wortes ihn in Acht und Bann warf, außer

den Hirten Tyrols und des Schwarzwaldes, Alles ihn verließ und seine Freunde sich mit in den Raub theilten. Dennoch starb er als der reichste Fürst seiner Zeit. — Diese ungleiche Fruchtbarkeit der beyden Schwägerinnen, Beatrix und Viridis machte, daß nach verschiedenen Theilungen, Albrecht nur die Lande ob und unter der Enns für sich behielt, Leopolden aber alle innern und vordern Lande, nebst dem bisher gemeinschaftlich verwalteten Tyrol überließ, welchem die Bayerherzoge im Schardinger Frieden (28. September und 3. October 1369) gänzlich entsagten.

Als Gesetzgeber und für seine Hauptstadt Wien väterlich besorgter Fürst, stand Albrecht dem Vater und Bruder auf keine Weise nach. Selbst fremde Fürsten schirmten und begabten Wien um seinetwillen. Also der Ungarnkönig Ludwig der Große, indem er (24. Juny 1366 zu Preßburg) den frühern, herabgesetzten Landzoll bestätigte und von den, nach Ungarn gehenden Schiffen, den Zoll nach der Größe nahm, von Schuh zu Schuh, vom Schiff voll Obstes 3, vom Schiff Hafnergeschirrs 2 Gulden, von aller Ausfuhr die Hälfte und sich dagegen von der Stadt, Weinstein, Tegel und all anderes Geräth und Werkzeug zur Aufrichtung einer Münze erbath. Ludwig selbst erließ am 4. April 1378 zu Preßburg und 28. April 1380 zu Ofen, die Königinn Witwe Elisabeth aber, 14. May 1384 geschärfte Befehle zur Schirmung der Wiener Handelsleute bey ihren alten Rechten — und Carls IV. Sohn, Sigmund von Luxemburg, Gemahl Mariens, der einen Erbtochter Ludwigs, ließ

es eine seiner ersten Sorgen seyn, die alten Zollssätze zu bestätigen, denen von Raab und Altenburg das Aufhalten der Wiener Kaufleute und Waaren streng einzubiethen (30. Juny und 13. August 1388. Ofen, 6. October 1402 zu Preßburg), den durch eine Weile gelegten Sequester wieder aufzuheben, da die mit Österreich fürgewesenen Irrungen beygelegt seyen.

Carl IV. verstattete den Wienern, Österreicher Weine durch Mähren nach Böhmen und Pohlen zu führen und dagegen Getreide als Rückfuhr zu nehmen (Wien 13. April 1368). — Die Grafen von Görz, gewährten dem Wiener Kaufschatz, Sicherheit im Friaul und durch das Pusterthal (11. May 1351 und 31. May 1369) der Patriarch von Aquileja 1368. Mit Venzone (Peuscheldorf) bestand seit 1343 eine wechselseitige Assecuranz. — Die großen Erwerbungen des mit Wien enge befreundeten Venedig von der Adda bis an den Isonzo, durch das entschiedene Übergewicht über Genua, durch den Tod des ersten Herzogs von Mailand und durch der Scala und Carrara, tragischen Untergang, schafften bald die verlässigste Bürgschaft.

Die Regensburger strebten so emsig wie unter den Traungauern und Babenbergern, nach dem Übergewicht im Stromhandel nach Enns und Wien herunter. 1364. 1379. 1398 und noch später wurde ihr Schirmbrief erneuert. Aber bey den gewaltigen Umkehrungen seiner Zeit, war es doppelt zweckmäßig, daß Albrecht seine Privilegien, nimmer auf ewige Zeiten, sondern nur bis auf Widerruf ertheilte.

Kaum hatte der königlich gesinnte Bruder Ru-

dolph die Augen geschlossen, als Albrecht (25. November 1365) den Wienern einen Brief gab, durch zwey Jahre keine Steuer von ihnen zu begehren. Um alte Schulden gab er Sicherheit und gewann billige Fristen. In den Briefen darüber kommen von der Bürgerschaft vor: Heinrich von Hackenberg, Ritter (von einem der wenigen noch übrigen Geschlechter des ältesten Adels unter der Enns, aus dem Blut des Helden Azo; denn die Traun sind Bayern, die Lichtenstein und Trautmannsdorf sind Steyrer ꝛc.) Albrecht der Schenk von Ried, Stephan von Doppel, Werner Truchseß von Reichstorf, Reinhard Wähinger (aus Tyrol; alles ritterbürtiger, in Wien verburgrechteter Adel) und sogar der Marschalk, Leutold von Stadeck, dieser auch in des Wiener Bürgers Peter Suchenwirth Liedern glänzende Kampfesheld; die Bürgermeister Lukas Popphinger, auch Hansgraf und Hanns am Kienmarkt, Hanns von Tirna, Tyrol Hausherr am Kohlmarkt, Meister Hanns von Constanz, der Goldschmied und Leopold Weiler, aus der gleichen Zeche, Niklas Magseit ꝛc.

Am Montag vor Dionysi (5. Oct. 1366) verfügte Albrecht, die Wiener sollten von Venediger Waare dieselbe Abgabe entrichten, wie die von Villach, Judenburg, Neustadt und alle andern. Am 12. März 1368 sprach Albrecht über die Klage seines Münzmeisters und der Hausgenossen über die Theurung des Silbers und die von Bürgern, Gästen und Juden getriebene Agiotage: Niemanden, als dem herzoglichen Kammermeister und den Hausgenossen

soll der Handel mit Gold und Silber vergönnt seyn; insonderheit sollen sich die Juden dieses Handels und des Wechselns enthalten und nur mit Pfändern und Kleinod, nach altem Herkommen verkehren. — Am 24. April darauf bekräftigte Albrecht den, von seinem Bruder Rudolph am 24. Nov. 1362 zu Wien gegebenen Brief. Als er nähmlich sein Recht des Münzverrufes aufgegeben und zur Deckung des hierdurch in den Staatseinkünften entstandenen Abganges, das Umgeld eingeführt hatte, traten vor ihn die Wiener klagend, sie würden mit fremder und falscher Münze überschwemmt, der Herzog solle die Münzmehrung machen genau nach dem Silberwerth. Da berief Rudolph seinen Anwald bey der Stadt, den obersten Kämmerer, den Münzmeister sammt den Hausgenossen befehlend, sie sollten recht aufsetzen und brennen nach den alten Handfesten, sie sollten von jenen Pfenningen nehmen, zweyer Marken schwer und sollen die entzweytheilen und diese zwey Theile jeden besonders versiegeln, mit dem Petschaft des Herzogs und der vorgenannten Obrigkeiten, damit, wenn jemand gegen die Münze der Hausgenossen Klage führen wollte, am Gehalt jener zwey Marken eine feste Probe des Silberwerths zur Münze vorhanden seyn möge.

Am 7. Aug. 1368 verordneten die Gebrüder Albrecht und Leopold über die vielfältigen Klagen der Wiener, daß sie im vollen Maße, auch die Rückseite der ihnen vergönnten Gewerbefreyheit empfunden hätten, es soll die bisher unbeschränkte Zahl der Fütterer (Victualienhändler,) aus welcher Theurung,

vielfache Übervortheilung und Nachläßigkeit entstanden sey, auf 60 zünftige und befugte gesetzt werden, doch sollen Bürgermeister und Rath sie mindern und mehren können nach Nothdurft der Stadt. Auch wurde verschiedene Ungebühr abgestellt, so die Wiener Stadtrichter abgenommen vom Most-Kosten auf dem Hof und von der Weinkost und von den Aalen und Krebsen, mit denen Jedermann frey handeln möge. — Ein zweyter Brief vom 12. Aug. von Niklas Würfel, dem Bürgermeister und vom Rath der Stadt machte jene landesherrliche Verfügung kund, mit verschiedenen Beysätzen, als: es sollen alle Fütterer an den rechten Marktstätten d. i. an den neuen Markttagen nicht mehr kaufen, als an jeglichem Markttag, Erchtags und Samstags einen Muth nach altem Brauch. Käme aber ein Fütterer unter der Woche in Aufliegenheit wegen Fremden, so mag er allerdings von Bürgern kaufen. Das Fütterrecht ist gemischt, dinglich und persönlich, nur die Kinder, die es üben wollen, erben es. — Es sollen auch fürderhin die Meister Niemand in die Bruderschaft der Fütterer setzen, denn nach dem Willen des Raths. Er gibt der Stadt ein Pfund Wiener Pfenninge und der Brüderschaft eben so viel. — Eben so gingen auch Albrecht und Leopold, da der Zweck erreicht, da die allernächsten Folgen der Feuersbrünste, der Mißjahre und der großen Pest vorüber waren, noch in einem andern Stück von der Gewerbefreyheit und der unbedingten Concurrenz wieder ab und auf die geschlossenen Zünfte zurück und bestätigten das alte Recht der Laubenherrn, deren

Brief Rudolph aus der Lade genommen und zerbrochen hatte. — Am 1. März und am 14. Aug. 1368 wurde geboten, weder Weinſtecken noch Überſtückel ſollten in die Dörfer verſchleppt werden; Niemand ſoll Weinbeern abbrechen, noch ablöſen, noch leskornen. Der Rath gab einen neuen Zettel über die alte Weingartordnung. — Am 29. Sept. 1369 erneuerte Albrecht das Verboth der ungariſchen, welſchen, überhaupt aller fremden Weine. — 1370 am 9. Oct. gaben Albrecht und Leopold den Tavernbrief, fremde Weine zum Nutzen der Stadt in einer eignen offenen Taverne zu ſchenken. Am 20. July 1372 befahl Albrecht allen Weinſchenken und Leutgeben, die bisher im Maß ſehr verkürzt hatten, eine eigne, genau beſtimmte Wiener-Maß, ſelbe bey ſchwerer Strafe allgemein zu halten.

Das alte Stapelrecht und der Verboth ungewöhnlicher Straßen wurde am 26. April 1369 von beyden Brüdern erneuert. Eben ſo wurde die alte Ordnung zwiſchen Gäſten und Kaufleuten bekräftigt. — Als 1368 Pettau, im Gefühl ſeiner alten Stellung, als dieſer Gegenden Hort, als der unterſteyriſchen Markgrafen Burg behauptete, in Venedig ſelber ſich die Frachten abhohlen zu dürfen und über den Karſt an die Drau und von dort gerade nach Ungarn zu ſenden, erlag dieſe Behauptung dem heftigen Widerſpruche Wiens und der privilegirten oberennſiſchen Städte, Linz, Enns, Steyer, Freyſtadt und Wels. — Bis in die Tage Kaiſer Leopolds I. dauern die Spuren des Wiener Straßenzwanges. — Von einem vollen Wagen ve-

nedigischer Waare gibt Jedermann 32 Pfenninge in der Kaufleute Büchse und von einem Vordel 6 Pfenning. — Die Judenburger dürfen (jedoch nur mit ihrer eignen Habe und Kaufmannschaft) gen Wien fahren und sie auch den Gästen und andern Leuten verkaufen (Febr. 1373.) Am 18. Dec. d. J. traten vor Albrechten die Färber, „die besunderlich Flämming genannt werden" und zeigten ihm den Brief Leopolds des Glorreichen von 1208 für alle Hausgenossen und die Bekräftigung Albrechts des Lahmen und Ottos des Freudigen und Albrecht erneuerte ihnen ihren vorzugsweisen Gerichtsstand. — Der Brief ist gefertigt von wegen des Herzogs selbst und durch seinen Rath und den Hofmeister Hanns von Lichtenstein. — Am 30. April 1375 gab Albrecht den Bürgern, Kaufleuten und Krämern zu Wien Bestätigung der Handfesten Friedrichs des Schönen, seines Ohms von 1312 und seines Vaters Albrecht von 1348. — Am 26. Juny darauf verwilligte er der Stadt, auf sie und die Gemeinde eine bestimmte Summe Pfenninge zu schlagen, um die Stadt von ihrer Geldschuld zu erledigen. Am Erchtag vor dem Palmtag 1375 sprach Albrecht zwischen dem Rath und der Schottenabtey, die in einem großen Theile der ältesten Stadt bis auf den heutigen Tag, Grundobrigkeit ist, der Stadtrichter soll das Blut und den Tod zu richten haben über des Abts Holden und Diener, wie im Stadtgericht, doch der Freyung und den übrigen Rechten des Stiftes unbenommen.

Am 29. Sept. 1382 bekräftigte Albrecht die

zwey offenen Jahrmärkte, im Sommer 14 Tage vor und 14 Tage nach Christi Auffahrt und im Winter um Katharina eben so lang. — Verbrecher ausgenommen soll jeder Besucher sich freyen Geleites und offenen Schirmes erfreuen, — Wiener Zahl, Maß, Wag und Satzung des Rathes ist allein gültig. Der Stadtrichter spricht über Bürger und Volk, der Hofmarschall über die Edelherrn und ihr Gefolge. Dagegen gilt keine Freyung, weder bey St. Stephan noch bey St. Clara, den Schotten, oder in einem Herrnhaus. Außer Wein soll jegliche Feilschaft bey allen Thoren frey eingeführt werden und in derselben Zeit Burgmauth, Wagenmauth und Zoll im nähmlichen Hause genommen werden, daß Niemand Umtriebe und Schaden erfahre. Was niedergelegt wird, bleibt den alten Rechten unterworfen. Auch sollen die beliebten Volksfeste des Wettlaufs und die von den welschen Kaufleuten mitgebrachte Sitte des Scharlachrennens statt haben. — 1383 am 2. Febr. erneuerte Albrecht die Verfügung, daß Erbgüter bey zweyerley Kindern, im Falle des Absterbens der einen, nicht auf die Halbgeschwister fallen sollen, sondern ausschließend auf jene, von denen die Güter hergekommen sind. — Am Mittwoch nach Georgi erließ der Bürgermeister Heinrich Würfel und die hierin vorzüglich tongebende Stadt Tuln neue Verordnung, wie man das Gewand machen soll. — Am 13. Dec. 1391 erließ Albrecht eine neue Satzung über Gleichheit der Rechte und der Lasten, daß Alles mit der Stadt leiden und tragen solle in Steuern und Nothdurften mit einziger Ausnahme der Hofdie-

ner und nur allein hinsichtlich ihres Erbes, nicht des Gutes, das sie in den Handelsverkehr gelegt haben.*)

Als der hochgesinnte Rudolph von dem vielgeliebten Wien schied, um nimmer wiederzukehren aus dem welschen Land, mußten die Brüder Albrecht und Leopold ihm betheuern, das Werk seiner Liebe, mit redlichem Willen und mit aller Kraft fortzusetzen, nähmlich den Bau von St. Stephan. Dort hatte Er, so viele Stunden des Tages um Gleichgewicht und Ebenmaß, um Schönheit und Dauer bemüht, das alte Gleichniß vom Baumeister und Fürsten wahr gemacht, ja viele Nächte in irgend einem einsamen Winkel, sich unter Orgelton und Chorgesang, im Wechsel der Lichter und Schatten, unter den von Dunkel und Einsamkeit gesteigerten Riesengestalten, in alle die Gedankentiefen verloren, in welche derjenige alltäglich, allnächtlich untertaucht, der zur Herrschaft über Viele, eben so durch den Zufall der Geburt, wie durch seine Persönlichkeit berufen ist.

Mit dem Ableben solch eines fürstlichen Mannes erhält gewöhnlich der zerstörungslustige Tod einen doppelten Zoll. Der Hohe selbst geht den gemeinen Weg der Sterblichkeit und seine Werke können demselben auch nicht entfliehen. Meist stehen sie verlassen und verödet an dem noch frischen Grab. — Auch St. Stephans Münster schien dem gleichen Loose verfallen. Noch in Rudolphs Todes-

*) M. S. IV. Heft, S. 49. die Zusammenstellung der in Rauch's Script. rer. austriac. enthaltenen städtischen Handfesten.

jahr wurde dem Capitel die Herrschaft Weiteneck mit ihren Zugehörden unter dem Vorwande gebrechender reichsoberhauptlicher Bestätigung, andere Einkünfte wurden wegen allzugroßer Verringerung der herzoglichen Kammer wieder genommen. Im folgenden Jahre nahm auch Papst Urban seine eigene Gunst der ausgezeichneten rothen Kleidung zurück und noch war das dritte Jahr nicht angebrochen, daß der Stifter unter den Todten lag und die Chorherrn trachteten von der gesunkenen Stelle hinweg, auf andere Pfründen. Die Übrigen erhielten sich nur dadurch, daß sie mit Einstimmung Albrechts und des Domprobstes, die sonst ihren Vikarien und Kaplänen obliegende Seelsorge auf sich nahmen und die Pfarreinkünfte unter sich theilten (5. July 1367). Doch kamen schnell wieder bessere Tage. Statt der Güter, deren Übergabe der Kaiser nicht bestätigt, Weiteneck, Rechberg, Bösenbeug, sammt den Mauthen zu Ibs und Inzersdorf, gaben die Herzoge der Probstey mit Willen des Kaisers, die Mauth zu Mauthausen (4. May 1368). Sie setzten den Anspruch der Karthause Gamming an eben diese Mauth, dergestalt aus einander, daß ihr von den noch darauf liegenden 3210 Pfund Wiener Pfenningen, alljährlich bis zur Tilgung 200 Pfund rückbezahlt werden sollten (9. März und 3. May 1369).

Die alte, aus den Tagen der Babenberger stammende, von Friedrich, dem letzten großen Stauffenkaiser, von Rudolph von Habsburg und Albrecht I. bestätigte Schule bey St. Stephan blieb neben der neuen Universität und lehrte fortan griechisch und

latein, Dichtung und Beredsamkeit, überhaupt die freyen Künste. — Am 13. October 1370 fertigte Albrecht, der Pfarrer zu Gars den Stiftsbrief des Collegiums der Baccalaureen. Am 20. Februar 1384 verwilligte endlich der Papst, trotz aller Einflüsterungen des Neides und der Eifersucht, nachträglich die Errichtung der theologischen Facultät. — Als Vordermänner derselben, berief Berthold von Wähing, Probst bey St. Stephan und des Herzogs Kanzler, unter andern, zwey berühmte Lehrer aus Paris, Heinrich von Hessen und Heinrich von Oyta.

Im gleichen Jahr übertrug Albrecht die Universität im 19. Jahre ihres Bestandes, in die Nähe der Dominikaner. Er hatte dort für diese wichtige Anstalt, drey weitläufige Gebäude erkauft, (wovon eines der ältere Lilienfelderhof war,) beyläufig an derselben Stelle, wo diese Hochschule seit beynahe einem halben Jahrtausend noch blüht. — Näheres versparen wir auf den Abriß der Geschicke dieses altberühmten Musensitzes, einstweilen nur flüchtig bemerkend, daß von Lazius bis auf die uns zeitgenossen Forscher, über den ersten Platz der Universität in der Epoche ihrer Gründung, Widerstreit der Meinungen war. — Jener hochverdiente Bürger Wiens und unermüdete Sammler setzt sie neben die Augustiner, Andere auf Rudolfs Stiftsbrief gestützt, neben die heutigen Minoriten zwischen die Burg und das Schottenkloster.

So viel scheint gewiß, daß Rudolph die in seinem Stiftsbriefe beschlossene, eigene Universitätsstadt, bey seinem, wenige Monden darauf erfolgten Hinscheiden,

eben so wenig verwirklichte als die in derselben Urkunde vorausgesetzte theologische Facultät.

Nach jenem Briefe Rudolphs sollte der Umkreis der Universität mit Mauern und Thoren umgeben, von der Burg (der Minoriten Kloster, Freythof und Garten mit einschließend) sich bis an das Schottenkloster und Schottenthor ausdehnen, die Schaufellucken, und vordere Schenkenstraße und die Gasse zwischen den Häusern Ulrichs von den mindern Brüdern gleichfalls mit einbegreifen und sich von der Hochstraße oder Herrngasse, bis gegen den Alserbach hinaus erstrecken. Letzteres ist wohl nur in dem weitern Sinne wie eine Weltgegend-Bezeichnung zu verstehen. Denn zugegeben die ungeheure Verwüstung der ersten türkischen Belagerung, das darauf gefolgte, total umstaltende Fortifikationssystem unter Ferdinand I. (welche allerdings kaum mehr eine richtige Orientirung des alten Terrains der heutigen Festungswerke, des Glacis und der nächst anstoßenden Vorstädte zulassen), so läßt sich doch nicht annehmen, daß die Als von Dornbach herein aufwärts, viel näher dem Schotten- und Burg- oder Widmerthore geflossen sey!? Die Bartholomäuskirche und Gemeinde erhielt offenbar von ihrer Lage „herinn Als", den Nahmen Herrnals. Die Gegend rechts vom Schotten- zum Werder- oder Neuthore, hieß mit dem allgemeinen Nahmen: im obern Werd, zunächst der Donau, hieß sie am obern Fall, weiterhin am obern Gries, zur Unterscheidung vom heutigen Salzgries. Im obern Werd war die Fischervorstadt oder das Fischerdörfel, in diesem die Augustiner und wie diese sich in die Stadt zo-

gen, wie Schopenhauer sagt, die Wahrheit durch drei Stadien: zuerst wird sie verlacht, dann bekämpft, endlich als selbstverständlich hingenommen. Wir sind jetzt im dritten Stadium angelangt. Wir haben nicht mehr nötig, uns mit Gegnern herumzuschlagen, wir können ruhig unsere Arbeit tun, ohne uns um Widerspruch zu kümmern. Wir können uns ganz der Aufgabe widmen, die Lehre zu vertiefen und zu verbreiten, und wir können uns ganz der Aufgabe widmen, die Lehre zu vertiefen und zu verbreiten, und wir können uns ganz der Aufgabe widmen, die Lehre zu vertiefen und zu verbreiten.

Alsergasse, die bey der Befestigung von 1663 vor Montecucullis Sieg bey St. Gothard auf den Platz der heutigen Alsergasse übersetzt wurde, die damahls zu den sieben Hofstetten hieß. An ihrem Ende lag die Eselhardsried, Alserbreite, Breitenfeld, daran stieß links der Weiler Zaismannsbrunn mit der schon in den Tagen Leopolds des Glorreichen, vom reichen Dietrich, seinem Freund, erbauten Kirche zu St. Ulrich und das Lerchenfeld, also genannt als Neubruch oder Rodacker von einem, sich einst bis dahin erstreckenden Lerchenwald, wie denn überhaupt noch im XVI. Jahrhundert der Lerchbaum die meisten Waldhügel um Wien bedeckte und fast alle Weinstecken von diesem Holze waren. — Außer dem Lerchenfeld erhob sich schon in der ältesten Zeit, Otakring, von der Legende Odoakern zugeschrieben, wie Sievring, St. Severin, dem Propheten seiner künftigen Größe. — Wie von Lerchen, das Lerchenfeld, hieß eine große Strecke, das obere und untere Buchfeld (Josephstadt) von dem Buchwäldchen, aus dessen Rode, sich der Rodehof, rothe Hof erhob. Vom Buchfeld herein, bis an die Burg- und Stadtwälle, hieß es im Neudeck und wurde, später als St. Ulrich, schottisch. — Von Otakring herein dem Bächlein nach, hatten sich windische Ansiedler vielleicht schon in sehr alter Zeit zusammengethan und ihre Sprachverwandten, nordwärts der Donau und von der Drau, die häufig nach Wien handelten und als „windische Männer" auf seinen frühesten Märkten vorkommen, sich um diesen Kern gesammelt. Drum hieß es da das windische oder Kroaten-Dörfel, etwa in dem

Sinne, wie Böhmen einst Großchrobatien und das slavische Nebenreich an der Drau und Save, Kleinchrobatien hieß und man noch heut zu Tage Kroatisch- oder Windisch-Wagram sagt. (Spitalberg). Daran stieß St. Theobald und die spätern Gründe Leimgruben und Windmühle. — Bis gegen die erstere erstreckte sich der Garten der Burg. — Diese zum Theil aus dem II. H. S. 51, VI. 67 u. VII. 113 zu ergänzenden Bemerkungen über die älteste Gestalt der, der Stadt zunächst liegenden Vorstädte sind nöthig, weil ohne sie der rudolphinische Stiftsbrief der Hochschule unverständlich ist.

Lange und vielfach verwickelte Irrungen in Handelssachen zwischen Wien und Prag wurden endlich (am 13. October und 4. December 1385) verglichen und ausgetragen. Sie gingen meist aus der damahls allgemeinen, wilden Feindschaft der Fürsten und des Adels wider Städte und Landvolk hervor. — Der Landreichthum der Ersteren sank immer mehr vor dem Gold der Städte und das von diesem schon an und für sich bezwungene Eisen, ward auch noch ein eben so niederschmetterndes Werkzeug in der Faust jener fast immer siegreichen, eidgenössischen Bauern. Fast ganz Deutschland theilte sich in Bündnisse der Städte, des Landvolks und des Adels, die einander mit großer Erbitterung fehdeten. — Wien, des streng geschlossenen Österreich Hauptstadt und der Sitz vieler adelichen Geschlechter, konnte bey seiner Stellung und bey seinem Reichthum, nicht bey den zuchtlosen Raubrittern und ihren Gesellen im In- und Auslande, noch bey den stockbürgerlichen Städtern beliebt seyn. So

hatten unter andern auch böhmiſche Edelherrn, einige in Wien verburgrechtete, inſonderheit zwey Junker von Tirna niedergeworfen und nach Prag geſchleppt; dem Bertholdsdorfer Juden Mantkat war ſein Kaufſchatz geraubt worden. Dagegen nahm Albrecht der Stuchs von Trautmannsdorf, dem Kurzen, Kramer von Prag und ſeiner Geſellſchaft, ihre Weine, die Linzer Mauth dem Breslauer Bürger Petka, ſeine Waaren. Prager Bürger wurden von dem Wiener Bürger und Ritter Zacharias Haderer verhaftet, 1100 Schock Jörgen von Cham und dem Lewen, Bürger zu Prag entriſſen. Freyſtadt und Budweis hatten einander ganze Ladungen von Tüchern weggenommen. Spät kam wieder jeder zu ſeinem Eigenthum. — Eben jener Zacharias Haderer hatte des Raubritters Wilhelm Rohrer Feſte, Leonſtein (1381) bezwungen, wobey zum erſten Mahle des Schießpulvers Gebrauch in Oſterreich vorkömmt, das die trutzigen Mauern und Thürme durch ungeheure Kugeln niederwarf.

Unter den vielen Adelsgeſchlechtern, die zu Wien Sitz und Bürgerrecht genommen, glänzten vor Andern die Lichtenſteine Sie hatten neuerlich den Stiftungsbrief der Univerſität gefertigt, ſie hatten ihre Erbgruft bey Mariaſtiegen, ihr älteſtes Haus auf dem Schweinmarkt, in der Gegend des fürſtlich lobkowitziſchen Pallaſtes und ſchon unter den erſten Habsburgern ein Haus in der Hochſtraße, Herrngaſſe, wo aus mehreren zuſammengekauften Gebäuden, der Grafen von Öttingen und anderer Edeln und Bürger, nach und nach ihr heutiger, den größten Theil der Herrngaſſe ein-

nehmender Pallast entstand, dessen Andreaskapelle, Albrecht dem Lahmen gleichzeitig ist.

In denselben Tagen, als das gelobte Land unwiederbringlich in den Händen der Ungläubigen war, wenderen sich alle Blitze des Ritterthumes wider die heidnischen Preußen. Große Meister, wie Hermann von Salza und gerade in Albrechts Tagen, Winrich von Kniprode, erfüllten die christliche Abendwelt mit dem Ruhm ihres Nahmens. Es beherrschte der deutsche Orden beyde Ufer der Weichsel; herrliche Städte erhoben sich und wurden die Zierden der Hanse; die deutsche Sprache schlug ihren Gränzpfahl weiter und weiter. „Bist du fein, so täusche einmahl die Ritter in Preußen!" war allgemeines Sprichwort. So staatsklug wußten sie alles Gold und alles Eisen an sich zu ziehen und auch aus Österreich und Steyer floß seit Friedrich dem Streitbaren viel Blut und viel Reichthum dahin. — Seit dem, Albrechten dem I. gleichzeitigen Seyfried Helbling, beklagten neben andern argen Zeichen der Zeit, die Wiener Dichter Heinrich Teychner und Peter Suchenwirth *), Bürger und Hausherr am Hof, wie man-

*) M. S. Suchenwirths historische Gedichte: „von den fünf Fürsten: Wilhelm und Leopold von Österreich, Carl IV. Sigmund und Bernabo von Mailand — von Herzog Albrecht von Österreich, — von zweyen Päpsten, — vom Krieg der Fürsten und Städte, — von Herzog Albrecht und Leopold und von den Theilungen in Österreich, dann von Albrechts Kreuzzug nach Preußen; Hormayrs Archiv 1822 Nr. 35, 41 und 83, dann in den Wiener Jahrbüchern XIV. Anz. Bl. S. 10. — 51 die treffliche Abhandlung des Custos Primisser, von dem wir die Herausgabe der merkwürdigen

che, allzusehr nach Ruhm und Ritterpracht geitzende Jugend, wie manches, alle friedlichen Genüsse des Lebens reichlich befriedigende Vermögen in jenem fernen Kampf versplittert, wie manche junge Frauen, Witwen geworden, oder jahrelang verlassen worden seyen! — Heinrich von Lichtenstein, war der Held der ersten Preußenfahrt, unter Friedrich dem Streitbaren, er ward der Retter des, durch des Schrattenthalers Trusiger Unbesonnenheit in die äußerste Gefahr gestürzten Heeres, — sein Bruder Ulrich, der Sänger des Frauendienstes und des Itwitz, glänzte in der Heerfahrt Ottokars, in welcher durch diesen großen König, Königsberg, durch den Ollmützer Bruno aber, Braunsberg entstand. — Schon 1370 war Herzog Leopold, obgleich blutjung nach Preußen gezogen. Jetzt 1377 da Albrecht von der Taja nach Brünn und Breslau, gen Thorn und Marienburg fuhr, geleiteten ihn drey Lichtensteine, Christoph, Ulrich und Johann, drey Grafen von Cilly, Graf Hugo von Montfort, Graf Hanns von der Maidburg und 62 Edelherrn aus Österreich und Steyer mit großem Gefolge. — Zu Königsberg sah man wieder einmahl den alten Glanz von Österreich. Albrecht gab auf der Hanse das Mahl unter Posaunen- und Pfeifenschall. Statt eines, ließ er immer vier Gerichte bringen, mit Gebackenem und Gebratenem, Österreicher, welschen und Rhein-Wein, in Pokalen von Gold und Silber. Am Ende des Mahls gab der Her-

---

Dichtungen aus einer, dem verewigten Fürsten Prosper Sinzendorf angehörigen Handschrift erwarten dürfen.

zog zweyen Rittern und einem Edelknecht, deren jeder in seinem Land, (in Holstein und Pohlen,) für den besten galt, stattliches Geschenk. Nach zehn Tagen rauschender Feste und Turniere gab der Meister das Hochmahl. Dabey saß obenan, als der anerkannt tapferste, Conrad von Chreyg. Dann ging es nach Insterburg über die Memel, in Lithauen, über breite Ströme, durch ungeheure Verhaue und Moräste, voran des Ordens Comthur von Ragnit, mit ihm St. Georgens- und das steyersche Banner, dann die große Ordensfahne, dabey die Fahne und der Herzog von Österreich; Graf Hermann von Cilly gab ihm hier den Ritterschlag, worauf der Herzog noch an demselben Tag 74 Edelknechten gleiche Würde ertheilte. — In Lithauen, Samaiten und Reussen gab es viel Blut und ungeheure Beute. — Mitten im Waldesdickicht und Sumpf und unter dem Rauch aller Wohnungen ringsum, wurde Wildprät verzehrt, das gar weit erjagt worden und Untersteyrer dazu getrunken. — Die Herbstregen trieben das Heer wieder aus dem Lande. — Drey Stubenberge wurden bis ins kurische Haff verschlagen in Sturmesnoth. Zu Königsberg schied Herzog Albrecht unter großem Lob des Meisters und der Ritter. Den edelsten sandte er silberne Humpen und silberne Schaalen, darin pures Gold lag. — Auf der Reise empfing er die Freudenpost, Beatrix habe ihm einen schönen Knaben, Albrecht, geboren. In Schweidnitz ward er von seiner Base Agnes köstlich bewirthet und kam glücklich und ruhmbekrönt wieder nach Wien.

Der Lichtensteine Ansehen und Macht war noch immer im Steigen. Sie gaben Albrechten zu diesem Zuge und zu einem frühern nach Mailand, das Geld. Sie erhielten alle Kammergüter auf Raittung. Der Hofmeister Hanns von Lichtenstein fiel am 9. July 1386 bey Sempach wider die Schweizer, mit seinem Herzog Leopold, mit 655 Grafen, Herren und Rittern. — Winkelried, der acht feindliche Speere in die eigne Brust begräbt, um den Seinen eine Gasse zu machen, der Luzerner Schultheis Gundoldingen, der auf den Tod verwundet, an nichts denkt, als „Luzern solle keinen Schultheis länger als ein Jahr im Amte lassen" und viele andere Vordermänner der Eidgenossen stehen billig neben den Helden von Marathon und Platäa. Aber auch auf Leopolds Seite hat, mit dem Adel wetteifernd, der Bürger tapfere Treue hell geschimmert. Die Bremgarter Bürger waren so von Feindesblute roth, daß sie (wie einst aus gleicher Ursache, Leopold vor Ptolomais,) den rothen Wappenschild mit weißem Querstreif erhielten. Niklas Thut zerriß das Banner seiner Stadt und seine Leiche hielt den Stock desselben immer noch mit den Zähnen riesenkräftig fest, daß man von dem an, die Zofinger Schultheisse schwören ließ: „ihr Banner so treu zu wahren wie Niklas Thut." — Martin Malterer, Bannerherr der breisgauischen Freyburg, warf sich laut weinend auf des geliebten Herzogs Leiche, daß sie nicht befleckt oder gequetscht würde und ließ sich so ohne Widerstand tödten.

Dem ältern Hanns von Lichtenstein folgte

in Macht und Amt sein gleichnahmiger Sohn Hanns, unter Jung und Alt und bis in die fernsten Lande nur „der gewaltige Hofmeister" genannt. Er gab alle Heiligthümer und Kleinodien seines Hauses der erweiterten und neu überbauten Kirche zu Mariastiegen, welcher Bonifaz IX. auf sein Bitten einen eigenen Seelsorger bewilligte (20. Jänn. 1393). — Der Passauer Bischof Georg von Hohenlohe, den Albert in der streitigen Bischofswahl wider seinen Gegner, den Domprobst Wenzel erhoben hatte, nützte des Fürsten friedfertige Sanftmuth, um die, schon so oft gefährdeten Passauer Diocesanrechte über Wien, neuerdings zu befestigen. Er kaufte Bürgershäuser an der Fischerstiege, er erweiterte den Passauerhof und die Muttergottes-Kapelle an der Gestätten, legte dort ein Badhaus und einen Garten an, der sich auch jenseits des Armes, in den Werd hinaus erstreckte, hinterließ seinen Nachfolgern und seinen Capitularen einen anstandsvollen Hof und gab (5. July 1391) Hannsen von Lichtenstein, um das Capellehen eben dieser Frauenkapelle auf der Stetten zu Wien, das Pfarrkirchenlehen zu Altlichtenwärd wo über 300 Jahre später der reiche Fürst Hanns Adam Lichtenstein, die neue Vorstadt Lichtenthal gründete. — Lichtenwärd war mit Poisdorf, Pausbrunn und Riegelsdorf vom Wiener Domkapitel an Lichtenstein gekommen. — Doch nicht allein seiner Herrn, auch fremder Fürsten Gunst ergoß sich im reichen Maße über den Gewaltigen, der wieder einmahl ein rechtes Warnungsbeyspiel gab: man solle den Tag nie vor dem

Abend loben und aus dem langen Glück nicht blinde Hoffnung fassen auf beständiges.

Der römische und Böhmen-König Wenzel, ernannte Hannsen zu seinem geheimen Rath, schenkte ihm einen eignen Pallast auf der Kleinseite zu Prag und bewies überhaupt Hannsen solch' standhafte Gunst, daß sie um so größeres Aufsehen erregte bey dem wetterwendischen Argwohn und der verrückten Gewaltthätigkeit dieses Fürsten, dem einst der Lieblingshund die eigne Gemahlinn, die bayersche Johanna, an seiner Seite im Bette zerriß, der Johann von Nepomuck von der Prager Brücke stürzte, beständig mit dem Scharfrichter, als seinem „Herrn Gevatter" umherritt, öfters von seinen Agnaten und Großen eingesperrt, endlich von den Kurfürsten feyerlich abgesetzt wurde. — Sein eigner Bruder, der Ungarnkönig Sigismund, sein Vetter, der mährische Markgraf Jobst und Markgraf Wilhelm von Meissen vereinigten sich im Dec. 1393 zu einem Schutz-nicht Trutzbündniß gegen die Folgen seines unköniglichen Thuns. — Im May 1394 überfielen und fingen Markgraf Jobst und die eigenen Großen den, von seinem Lieblingsschlosse Bettlern nach Prag heimkehrenden Wenzel und gaben ihm in seinem eignen Schloß den Oberstburggrafen Heinrich von Rosenberg zum Wächter. — Da Sigmunden und Jobsten mißtrauend, Wenzels jüngster Bruder, Johann von Brandenburg mit einem Heere zu seiner Befreyung heranbrach, führte Rosenberg den König nach Przibiemitz, nach Krumau und endlich gar zu seinen Freunden, Kaspern und Gundacker Starhemberg

auf ihr, an der Straße von Linz nach Böhmen, im Haſelgraben gelegenes Schloß Wildberg, das einſt Biſchof Wolfker von Paſſau, Gundackern von Steyer geſchenkt hatte und unter deſſen finſtern Gemächern die Stube, worin Wenzel geſeſſen, das „Königszimmer" heißt.

Aber ſo ſehr Wenzels Thun, Albrechten empörte, ſo genau ſeine in jedem Bündniß bedungenen 600 Lanzenträger in Böhmen erſchienen, ſo ſehr zeigte ſich Albrecht entrüſtet, daß die Starhemberge, Wenzeln ohne ihres Herrn Wiſſen und Willen in ihrer Burg gefangen hielten. Auch noch, da ſie ihn ohne Löſegeld in Freyheit geſetzt und nach Budweis begleitet, war der erzürnte Herzog gewillt, die hochmüthigen Vaſallen auf Leib und Leben zu verklagen, hätten nicht Wenzel und die böhmiſchen Landherrn zu zweymahlen ihre nachdrücklichſte Verwendung eintreten laſſen.

In welcher Weiſe Johann Lichtenſtein, bey dieſer eben ſo unvermutheten Gefangennehmung als Loslaſſung Wenzels mitgewirkt? darüber ſchwebt ein wohl ſchwerlich jemahls ganz aufzuhellendes Dunkel. Nach einem Briefe Wenzels vom Niklastage 1394, worin er Hannſen auffodert, ihn aus der Haft zu befreyen, „in die ihn Albrecht geſperrt," nach andern, urkundlichen Spuren, daß Albrecht auf den vorzuſehenden Fall der Abſetzung Wenzels, nach der römiſchen Königswürde geſtrebt, ſollte man glauben, Albrecht habe nur den Schein retten und die Thäter beſtrafen wollen, obwohl er die That geliebt und der Lichtenſtein habe dieſe Zweydeutigkeit genöthigt, nackt

und bar ans Tageslicht herauszutreten! Genug: man bemächtigte ſich ſeiner Perſon und warf ihn ohne Urtheil und Recht in ein hartes Gefängniß. — Seine Macht und ſein Glück, waren den Meiſten des Neides, ſein hoher Sinn und Ton des Haſſes Gegenſtand; daher ſein Fall (wie bey dem hohen und niedern Pöbel immer,) ein Gegenſtand der Schadenfreude geweſen iſt. Sein Bruder Hartneid und ſeine Neffen theilten ſein Loos. Im Jänner 1395 wurde zwar Hanns auf unabläßige Verwendung des Burggrafen von Nürnberg und des Grafen Cilly wieder erledigt. Jedoch war ihm verboten, nach der Urſache jener Behandlung zu fragen und er mußte der herzoglichen Kammer, Heimburg, Enzersdorf bey Mödling, das von ihm Feſte Lichtenſtein *) hieß, Weiteneck, Böſenbeug, Rechberg, Falkenſtein, Stixenſtein, Buchberg, Spielberg, Bernſtein, Werfenſtein, Tulbing, Schwadorf, Schönau, Margarethen, Mitterndorf am rechten Donauufer alle Häuſer in Wien und in deſſen Vorſtädten abtreten und behielt nur nordwärts der Donau, Feldsberg, Poisdorf, Miſtelbach, Rabensburg, Ulrichskirchen ꝛc. Zu

*) Erſt Fürſt Johann Lichtenſtein, dieſer wahre magister equitum und gleich den Brüdern Max, Gundacker und Carl Lichtenſtein, ein Mehrer ſeines Hauſes, — von 1788 bis 1809 in allen glorreichen Glückes- und dunkeln Unglückstagen Öſterreichs ruhmwürdig genannt, erkaufte 1807 Lichtenſtein bey Mödling vom Fürſten Poniatowsky und 1813 Lichtenſtein bey Murau vom Freyherrn von Königsbrunn und vereinigte ſomit wieder beyde Stammburgen ſeines erlauchten Geſchlechtes.

Nikolsburg (von nun an um ſo mehr ſeinem Hauptſitze) lebte er kaum anderthalb Jahre. — Auch ſein Vetter Chriſtoph verließ Öſterreich, mied die Heimath, nahm als ein unbekannter Edelknecht Dienſte in der Picardie in einem Reiterhaufen des franzöſiſchen Königs Carls V. und ſeines berühmten Connetable Bertrand von Guesclin, der einen ſchlauen und nach vielfachem Unglück wieder durch ſo manchen Glücksfall bezeichneten Vertheidigungskrieg wider die Engländer führte. — Wo irgend das Erſtaunen der Menge, durch Erfindungsgeiſt oder Kühnheit zu feſſeln war, fielen des Connetable Blicke unwillkürlich auf den unbekannten Reitersmann. Einſt, da wieder Er eines lange zweifelhaften Tages Entſcheidung gegeben, beriefen ihn der König und der Connetable in den Ring der glückwünſchenden Kriegeshauptleute und ließen zugleich ſein und ſeiner Gefährten Gepäcke durchſuchen. Während ihn nun Alles, als dieſes Tages Meiſter begrüßte, während König Carl ihm erklärte, auch unter dem gemeinen Reiterwams hätte ſeine That den hohen Adel ſeines Blutes verrathen, brachten diejenigen, die mit gutgemeinter Liſt in ſeinem Gepäcke geforſcht, fröhlich das lichtenſteiniſche Wappenſchildlein an goldener Kette, in den ſtürmiſch zujauchzenden Kreis — und König Carl ernannte Chriſtophen zu ſeinem Rath und Kriegsoberſten und gab ihm reiche Beſtallung, die ihm auch nach ſeiner Heimkehr ins Vaterland verblieb.

Wiens Herrngaſſe lieferte aber jenem, beynahe hundertjährigen Krieg der brittiſchen Eduarde

und Heinriche um Frankreich, noch einen andern Helden als den Lichtenſtein und zwar auf der Engländer Seite, Hannſen von Traun, Pfleger zu Freyſtadt. — Nachdem er wider Preußen und Pohlen geſtritten, einen reuſſiſchen Herzog mit eigener Hand erſchlagen, die Einnahme von Calais mit angeſchaut, focht Traun bey Poitiers (19. Sept. 1356) ſo heldenmüthig, daß der ſchwarze Prinz, von Wallis, ihn zwiſchen ſich und den gefangenen König Johann von Frankreich an die Tafel ſetzte! Drey Mahl fuhr Traun nach England, enterte das letzte Mahl ſchon in hohem Alter, ein feindliches Schiff und brachte es König Eduarden zum Geſchenk mit. Dann ging er heim in die Burg ſeiner Väter und bald in die ewige Ruhe.

Wir kehren zum Könige Wenzel zurück, der, wiewohl erſt nach Herzog Albrechts Hinſcheiden, doch allzubald wieder aus einer Freyheit und Macht, die er gröblich mißbrauchte, in die Haft zurückkehrte. — Am 20. und 21. Aug. 1400 wurde Wenzel feyerlich abgeſetzt und der Pfalzgraf Rupert ſtatt ſeiner erhoben. — Ruperts Römerzug fiel aber ſo unrühmlich aus, daß die lange entzweyten Brüder Wenzel und Sigmund zuſammentraten, erſterer eine Romfahrt beſchloß und Sigmunden zu ſeinem Generalvikar in Deutſchland und in Böhmen ernannte. Allein Sigmund dachte offenbar, Wenzeln mit dem Schimmer der Kaiſerkrone abzufertigen und mit Ungarn, das er durch Maria, Ludwigs des Großen Tochter und durch Wahl errungen, Böhmen und Brandenburg, und vielleicht die böhmiſche Königskrone zu verbinden. Er nahm im Ju-

ny 1402 seinen Bruder abermahls gefangen, verschloß ihn Anfangs in einen Thurm zu Prag, dann gedachte er ihn mit Hülfe des Grafen von Cilly nach Italien zu bringen. Aber Ruperts Partey war auf der Huth und Sigmund vertraute nun seinen Gefangenen Österreichs Herzogen Wilhelm und dem jüngern Albrecht (9. Aug. 1402). Sie brachten ihn in aller Stille in ein vormahls der Bürgerfamilie Stoß, nun den Herzogen gehöriges, wohlverwahrtes und mit Thürmen versehenes Haus am Kienmarkt, aus dem man gerade an die Stadtmauer und in den Graben hinunter gelangen konnte, nachmahls das Praghaus genannt; (entweder von dem aus Böhmen eingewanderten, nachmahls auch in Kärnthen stark begüterten Geschlecht der Herrn von Prag, Freyherrn zu Windhag, Sachseneck und Weitra, oder weil eine kurze Zeit in diesem Haus, dem nachmahligen und noch jetzigen Salzamt, die Münze geprägt wurde?) Dort saß er fünf Vierteljahre, wohl gehalten und mit der Freyheit, in gewählten Augenblicken und mit guter Bedeckung die Umgegend zu besuchen. So fand er Gelegenheit, Verständnisse anzuknüpfen. Ob der Fischer Hanns Grundel, der dem gefangenen Kaiser öfters seine Fische gebracht und ihm heimlich ein Seil von Seide zugesteckt, womit er sich aus seinem Gemach herabgelassen, eine wirkliche oder nur mährchenhafte Person und ein Seitenstück zur Bademagd Susanna, Wenzels Befreyerinn aus der ersten Noth gewesen? wird wohl schwerlich je klar werden. Nach Andern brach Wenzel durch den Boden in den Stall oder gar durch

den Abtritt, oder entkam durch Einverständniß, vermummt, aus seinem Gefängnisse an die Donau, wo der Fischer ihn schnell überführte. Die ihm auf die oberwähnte, geschmackvolle Art zur Freyheit verhelfen, bleiben sich treu und lassen ihn auch jetzt vor den nachsetzenden Reitern Herzog Albrechts, vom Fischer Grundel in einen Misthaufen verbergen und wie die Gefahr vorüber war, weiter gen Böhmen bringen. Gewiß ist, daß Wenzel auch dieß Mahl seine Rettung dem Hause Lichtenstein verdankte, denn an der Überfuhr zu Stadlau harrte seiner verabredetermaßen, Hanns der jüngere von Lichtenstein mit 50 Schützen, führte ihn auf sein Schloß Nikolsburg und von dannen gen Prag.

Wie Herzog Albrecht Wiens Hochschule eifrig gemehrt und gefördert, so mehrte sich auch die Zahl der geistlichen Ordensleute. Die bisher im Werd in der Fischervorstadt gewesenen Karmeliten, nahm Albrecht in die alte Herzogsburg am Hof, wo seit Leopold dem Glorreichen die Münze gewesen. (VI. Heft, S. 70). Er kaufte dazu, dem neuen Kloster, seiner Kirche und Kirchhof zu gehörigem Raum, acht Häuser am Hof und gegen die Bognergasse; das Haus des Bürgers und Dichters Peter Suchenwirth, des Mahlers Lienhart, Mustals des Juden, Meister Dietrichs des Bogners, Jäckleins von Amstetten, der Helblerin und zweyer Schuster, Dietrichs und Ulrichs von Scherdingen. — Ferdinand I. räumte in der Folge dieß Kloster den Jesuiten ein. Jetzt ist es das Hofkriegsgebäude. — Michael von Hochstetten, der erste Prior der Brüder U. L. F. vom Berge Carmel gab (am

13. Apr. 1392) der Schottenabtey eine Versicherung über ihre auf diesen Häusern haftende Grundherrlichkeitsrechte (IV. Heft Nr. 83.)

Am 24. Februar 1384 ertheilte Herzog Albrecht dem in der Singerstraße durch mehrere reiche und frommgesinnte Rathsglieder, insonderheit durch Conrad Holzler neu entstandenen Klöster der Büsserinnen einen Brief, daß „dieses Haus und Stift für die armen freyen Frauen, die sich aus den offenen Frauenhäusern (deren mehrere in Wien waren,) oder sonst vom sündigen Unleben zur Buße und zu Gott wenden, ewige und gänzliche Freyung habe, von aller Steuer, Mauth, Zoll, Lehen." — Er setzte sich selbst und darnach den Bürgermeister zu Wien und einen Offizialen zu Vögten, befahl sie mit einem frommen Mann, oder so man diesen nicht haben möchte, mit einer frommen Frau, als Verwesern zu versehen, erlaubte ihnen in der Clausur jede Beschäftigung, außer Gastgeben, Weinschank, oder Kaufmannschaft. Welche von diesen Frauen ein Mann zum Weibe nehmen wollte, der sollte es thun, unbeschadet seiner Ehre, seines Ansehens, seiner Rechte in der Zeche oder Zunft, außer die Frau hätte ihn noch in ihrem freyen Leben zur Heirath gewonnen. Wer diese Frauen schmäht oder betrübt, kann darob um Leib und Gut gestraft werden." — (Fiel eine aus ihnen wieder ins alte Leben zurück, so ward sie in der Donau ertränkt.) 1387 am Erchtag nach Matthäi beurkundete der Domprobst Georg bey St. Stephan, daß die Bürger Friedrich,

Dietram und Paul Pauperger vor ihn getreten; es habe des Pauls verstorbene Ehewirthinn Clara ein Seelgeräthe gestiftet von ihrem Haus am Haarmarkt, das sie verkauft und die 250 Pfund Wiener Pfenning Kaufschilling auf eine Badstube, genannt die Perlibin, gelegt, den Domprobst aber darauf gebethen, damit die Kapelle weihen zu lassen in der Weihenburg nächst dem Haus jener Büßerinnen und erlaubte dahin verschiedenen Gottesdienst und heilige Handlung, unbeschadet der pfarherrlichen Rechte von St. Stephan. Insonderheit sollten in jener Capelle die Trauungen geschehen, wenn solch eine büßende Frau einen findet, der sie zur Ehe begehrt. Geweiht wurde diese Kirche am 20. November 1387 durch Bischof Simon von Castora. — Zwey Jahre früher (1385) übertrug Herzog Albrecht die Cisterzienfernonnen zu St. Niklas, in der Stadt, in der Singerstraße, zu ihren Schwestern, den Nikolaerinnen vor der Stadt, außer dem Stubenthor und errichtete im ersteren Gebäude eine theologische Lehranstalt, sowohl für die grauen (Cisterzienser) als für die schwarzen Mönche (Benediktiner). — In demselben Jahr war die öffentliche Stimmung so ungünstig und so niedergeschlagen, oder die Stadt dergestalt in Parteyen verwirrt, daß aus der Bürgerschaft Niemand zu bewegen war, sich dem Stadtrichteramte zu unterziehen. In gerechtem Unwillen darob, berief Albrecht zu dieser wichtigen Stelle, Martin Ächter, einen Webermeister von Tuln. — Des Geschickes finstere Mächte, schienen Albrechts hausväterlicher Milde

und seiner freygebigen Pflege aller Künste und Genüsse des Friedens zu trotzen. — 1370 und 1381 wüthete die Pest. Das letzte Mahl allein, waren am Stephansfreythof 15,000 Leichen. So wurden freylich die Lebensmittel wohlfeil, aber der Arbeitslohn groß. Viele Mißjahre trafen den Wein, einige das Korn. — 1384 ward es nach einem unbarmherzigen Winter, in der Fasten auf einmahl so warm, daß gegen Ende Aprils das Getreide, daß in den ersten Maytagen der Wein blühte. Desto kälter war der Sommer 1392 und der Wein so sauer, daß selbst die Bettler ihn verschmähten. — In der Fehde gegen die ob der Enns übermächtigen und übermüthigen Grafen von Schaumburg, die des alten, mächtigen Kölln Kaufleute niedergeworfen und allen Handel böslich beeinträchtigten, kam kein Wein aus dem Lande, daß er vor lauter Menge im Preise fiel und des andern Jahrs kaum das halbe Umgeld ertrug. Dennoch schlug der Herzog, ein Paar Jahre darauf, auf die Weine zu Wien, ein Pfund auf jedes Fuder und 6 Pfenninge auf den Dreyling.

Österreich war damahls meist das ruhigste Land auf der wild bewegten deutschen Erde und wie erst gegen Italien, in dessen sämmtlichen Städten Anarchie oder Tyranney wütheten, die blutsverwandten Fürsten einander beym Gastmahle mordeten, große Hunde auf ihre Feinde hetzten, sie mit ihren Kindern, in finstern Thürmen verhungern ließen, wo herrnlose Söldner von allen Enden im Pallast wie in der Hütte raubten und mordeten? gegen England, wo Richard II.

gemeuchelmordet wurde und durch Heinrich IV. Bolingbroke jener Riß in die Legitimität geschah, aus dem der Vertilgungskrieg der rothen und weißen Rose entsprang? gegen Frankreich das Carl VI. Wahnsinn und die Todfeindschaft zwischen Burgund und Orleans, den Engländern überlieferte, ja gegen die Kirche, in der zwey, bisweilen drey Päpste waren?

Seltsamer Glückswechsel fehlte in jenen Tagen der Verwirrung und Trübsal auch zu Wien nicht, insonderheit in dem ritterbürtigen, längst zu Wien verburgrechteten Geschlechte der Tirna. Zwey Junkherrn dieses Nahmens von böhmischen Raubrittern gefangen und von einer Feste zur andern herumgeschleppt, endlich gegen das Gelübde großen Lösegelds entlassen, wurden bey ihrer Heimkehr vom Herzog auf die Stromburg Kreuzenstein gefangen gesetzt, um ihn zu hindern, das viele Geld außer Landes zu schicken. Als aber der eine der jungen Leute ob solchem Schicksal wahnsinnig geworden, ließ man endlich den andern frey. Bald darnach rührte einen Tirna, Vater eines zahlreichen Hauses, eben von Mariastiegen froh und kräftig nach dem Kienmarkt heimkehrend, auf offener Gasse der Schlag. — Durch eine reiche Heirath hatte Paul von Tirna seinem Nahmen neuen Glanz gegeben. Ihn erschlug eine Leiter im Thurm zu St. Stephan. — Der Linzer von Harrandstein ein gefürchteter Faustkämpe und Schrecken der Kaufleute meinte im Jubiläum, einen Freybrief für neue Unthat zu gewinnen. Man fand ihn todt im Bette, das Antlitz auf den Rücken zurückgedreht. Der Hofkirchner stürz-

te entseelt vom Roß. Den Lichtenecker, einen ähnlichen Räuber, der Wiens Bürger oft geplündert und verhöhnt und sich doch wieder überfrech mitten in die Stadt hineinwagte, schlug am hohen Markt, gleich einem brüllenden Rind, ein stämmiger Fleischhacker vor den Kopf.

Gegen das Ende seiner 30jährigen Herrschaft hielt sich Albrecht häufig in seiner Lieblingsschöpfung Lachsenburg auf, das er mit stattlichen Bauten, anmuthigen Teichen und mit einem großen Thiergarten verschönerte. Das Kahlenbergerschloß seit Albrechts I. Tode, so gut wie der Neuburger Fürstenhof von den Herzogen meist verlassen, mußte dazu seine marmornen Standbilder und (wie noch manche andere Burg) seine besten Zierden hergeben. Zum unersetzlichen Schaden für die Kenntniß und Würdigung der alten nationalen Kunst, sind sie in den Verwüstungen der Türken und Coruzzen untergegangen. — Noch in seinem letzten Willen befahl Albrecht alle seine Heiligthümer und Kirchenkleinodien von Wien nach Lachsenburg zu übertragen und daselbst zu belassen.

In der Gottesgelehrtheit nahm es Albrecht wohl mit den Meistern auf, die er aus fernem Land an seine neue Hochschule berufen, deren Lehre und gelehrten Streit er oft durch viele Stunden angehört. Mild und gütig wie er sonst war, ließ er doch im steyrischen Gebirg über hundert Waldenser, den Flammen übergeben. Zu Lachsenburg war er selbst der beste Baumeister, Gärtner, Kenner der fremden Thiere und Ge-

Digitized by Google

wächse. Seinem Sternseher, Hannsen Prim, der sich bey den Predigern zu Wien einen ansehnlichen Jahrtag gestiftet, gab er die Pfarre des lieblichen Bertholdsdorf, wo Albrechts Gemahlinn, die holde Beatrix, ihre Witwentage verlebte. — In Wien hatte Albrecht einen köstlichen Schatz von Gold und Silber und Edelsteinen gesammelt, womit er schon auf seiner Preußenfahrt Alles in Erstaunen gesetzt. — Noch sein letzter Wille sorgte für die drey großen Edelsteine, die beym Lande Österreich, bey dem sie schon so lange gewesen, bleiben sollten. — Albrecht starb am 29. Aug. 1395 zu Lachsenburg im 46. Lebensjahre. Die Geistlichkeit, die Universität und die Bürgerschaft gingen mit herzinniger und lauter Klage den theuern Überresten entgegen und geleiteten sie in St. Stephans Dom.

Albrechts III. einziger gleichnahmiger Sohn, war bey des Vaters Tod achtzehnjährig, also nach den Haussatzungen bereits seit zwey Jahren mündig und der seit ihrem zartesten Alter zu Wien erzogenen bayerschen Johanna vermählt; hiermit unstreitig nach den frühern Briefen und Vorgängen, Alleinherr in Österreich. Dennoch forderte Herzog Wilhelm, der Erstgeborne des bey Sempach erschlagenen Leopold, als Ältester des gesammten Hauses die Mitregierung. Wohl jammerten die Bessern alle, statt eines, zween Herrn zu haben und dem Einen zu mißfallen, durch das, was dem Andern gefiel. Vergeblich hatte der Suchenwirth wieder das alte Gleichniß von den vereinzelten und verbündeten Stäben gesungen und Zwietracht der Brü-

der und Vettern, dem wildesten Aufruhr in der Natur verglichen! — Wilhelm zählte dennoch in Wien einen zahlreichen Anhang. Für ihn standen Volk und Handwerker, wider die Reichen und wider den Rath und auch der Adel der innern Lande unterstützte ihn in dem grundlosen Anspruch. — Albrecht mag wohl von der, seinen Vetter hierin bewiesnen Nachgiebigkeit, den Beynahmen des geduldigen erhalten haben, so wie einen zweyten, „das Weltwunder" (mirabilia mundi), von den Seltenheiten, die er aus dem heiligen Lande mitgebracht und von der, vom Vater ererbten großen Kunstfertigkeit, mit der er eben sowohl musikalische und andere Instrumente verfertigte, wie die Verhältnisse des Bauwesens regelte. — Über eben den Wilhelm, dem die Wiener so gerne die Herrschaft gegönnt, hatte ein seltsames Geschick geschwebt. — Ludwig der Große hatte, bey seiner öftern Anwesenheit in Wien und Klosterneuburg, den bildschönen und feurigen Knaben lieb gewonnen, ihn mit an seinen Hof geführt und seiner jüngern Tochter Hedwig zum Gemahl bestimmt. Die Einwilligung beyder Elisabethen, der Mutter und Großmutter und der Reichsbaronen trat zu diesem Ehebund. Die Pohlen aber wollten nach Ludwigs Tode, einen eingebornen oder benachbarten König, Ziemovit, Massowiens waffenleuchtenden Herzog oder Wratislaw, den Herzog von Oppeln. Bald vereinigte sich Alles für Jagello, den Großherzog Lithauens, der durch den Ruf von Hedwigs anmuthstrahlender Schönheit bezaubert, alle Christensclaven frey zu geben, selbst ein

Christ zu werden, all seine Schätze zu Pohlens Nutzen zu verwenden und Wilhelmen, das im Heirathsvertrage von Ludwig dem Großen zugesicherte Reugeld zu erlegen verhieß. — Wilhelm, der Treue und Liebe Hedwigs gewiß, eilte wieder nach Krakau, vollzog die Vermählung heimlich in eines Klosters milder Siedeley. — Aber die Großen versperrten ihm den Pallast, schloßen ihre gekrönte Königinn ein. Vergebens both Hedwig Bitten und Thränen auf, vergebens ergriff sie selbst einmahl mit zarter Hand das Beil, sich durch verschloßne Pforten eine Bahn zu Wilhelm zu brechen. Er wurde zu blutiger Ermordung aufgesucht, Hedwig selbst rettete ihn aus dem Thurmkämmerlein, ihn am Seil in den Burggraben hinablassend. Seinen Schatz behielt der, dem er ihn vertraut, der Unterkämmerer von Krakau für sich. — Im Februar und März 1386 geschah Jagellos Taufe, in der er den Nahmen Wladislaw erkor und die Vermählung mit Hedwig. — Verzweifelnd schlich sich Wilhelm noch einmahl als Kaufmann in Krakau ein; aber den pohlnischen Baronen verrathen, vom blutdürstigen Argwohn aufgesucht, sah er nur durch kaum glaubliche Kühnheit und durch eine Reihe von Abenteuern, Wien wieder, stürzte sich in die Mühseligkeiten einer Kreuzfahrt ins heilige Land, zähmte einen Löwen, der sich dann an seinem Sarg todthungerte, trauerte als Witwer die wenigen Jahre, die Hedwig noch lebte und trat erst nach ihrem Hinscheiden, in eine freud- und kinderlose Ehe mit Johanna von Neapel-Anjou, Tochter des zu Ofen ermordeten Carl des Kleinen. In

der Gesandtschaft, die nach Neapel zog, sie von ihrem Bruder König Ladislav und von der Mutter Margarethe von Durazzo zu begehren, war im Geschmack und Reichthum nicht der letzte, der Wiener Bürger, Niklas Vorlauf. — Die ganze Stadt lief zusammen, als Johanna von vielen Edeln des Landes, von vielen französischen und neapolitanischen Herren umgeben, in einem prächtigen Gläserwagen, zu Wien ihren Einzug hielt.

Nicht umsonst sollten die Wiener sich zu Wilhelms Gunsten erhoben haben. In Folge früherer ochlokratischer Bewegungen, hatte schon Albrecht mit dem Zopf, 1383 die Ältesten des Raths ab- und Andere in ihre Stellen gesetzt, auch zween Ritter zum Schutze der mindern und ärmern Bürger in den Rath verordnet. Nun verfügte am 24. Febr. 1396 (IV. Nr. 80) Wilhelm mit seinem Bruder Leopold und mit Albrechten, Bürgermeister und Rath der Stadt solle alljährlich erneuert und die Wahl des einen und des andern, von der Gemeinde der ganzen Stadt geschehen. Es sollten hinfürder nicht Brüder oder Vetter, nicht Schwäger oder Eidame im Rath beysammen sitzen und dieser aus allen Classen gemischt seyn, und nicht aus lauter reichen oder lauter Erbbürgern, oder lauter Kaufleuten und Handwerkern bestehen. — Am 29. desselben Monaths bekräftigten eben diese drey Herzoge der Stadt Wien die beyden großen Jahrmärkte und deren Freyheit, des verstorbenen Herzogs Brief vom 28. Sept. 1382 hierüber erneuernd. — 1399 am 2. Juny erhielt die

Stadt aus Rom die Versicherung, vor kein anderes geistliches Gericht gezogen zu werden. Am 14. Febr. 1403 bestätigten Wilhelm und Albrecht der Wiener frühere Handelssatzungen. Eines nur schien unter der neuen Regierung in zunehmendem Verfall, das Münzwesen. Stadt und Land waren wieder mit schlechter Münze erfüllt; die Verträge über Handel und Wandel entbehrten dadurch der nöthigen Festigkeit und Sicherheit und die österreichischen Städte beschickten einander mit häufigen Warnungsbriefen. Am 16. Juny 1406 bestätigte Herzog Wilhelm für sich und als Gerhab seines unmündigen Vetters Albrecht, die alten Briefe des Münzmeisters und der Hausgenossen und in den letzten Tagen seiner unfreundlichen Vormundschaft (6. Febr. 1410) that es auch der stolze Leopold, den Schaden erwägend aus der größtentheils umlaufenden fremden Münze und werthlosen Helblingen. Nur allein die Hausgenossen, die es zur Münze brauchen, sollen Silber oder geprägtes Geld einkaufen noch fremde Münze hereinführen, und kein Gast unter zehn Gulden wechseln, kein Jude andern Unterkauf treiben, als mit Pfändern. Wer fremde Münze hat, Bürger oder Gäste, der soll sie bringen an den Wechsler oder an den Hausgenossen und sich dort den innern Werth vergüten lassen.

Die Donau-Werder vor dem rothen Thurm, die einst Ott Haym besessen, verloren und wiederhalten (Nr. 68 und 69), die darauf an die Tirnas, von diesen an den gewaltigen Hofmeister Hanns von Lichtenstein-Nikolsburg verkauft wurden und von diesem

an die herzogliche Kammer gefallen, hatte Wilhelm gleich in den ersten Tagen seiner neuen Herrschaft (26. November 1395) seinem treuen Gefährten und Kämmerer Lorenz verliehen. Dieser verkaufte sie der Stadt und Wilhelm fertigte darüber am 28. May 1396 einen bestätigenden Brief.

Zu derselben Zeit sah Wien nach beynahe zwey Jahrhunderten wieder einen Kreutzzug. — Nachdem Osmans Enkel, Murad I. der Eroberer Adrianopels (im Juny 1389) in der mörderischen Schlacht bey Kossowo gesiegt und gefallen, errang sein Sohn Bajessid, den Beynahmen: „der Blitz", indem er zugleich Herr der Bulgarey wurde, Serviens Despoten zum Tribut zwang, seine Bassen über die Donau in die Walachey, südwärts hinunter bis in den Pelopones und durch Bosnien und Slavonien hinab an der Ostküste Adrias, bis zur alten Epidaurus, Ragusa schickte und sich rüstete, da dem morgenländischen Kaiserthum, (wie einst dem abendländischen, nur Rom), so nur mehr eine Stadt, Constantinopel, erübrigte, auch dieses durch Hunger oder Sturm, zum Schemmel seiner Füße zu machen.

Sigmund von Luxemburg hatte zuerst Ludwigs des Großen jüngere Tochter Hedwig und mit ihr Pohlen gesucht, später aber die ältere, Maria und Ungarn. — Eine mächtige Faction, vorzüglich aus dem Küstenlande, wählte gegen diese fünfzehnjährige Königinn, ihren Vetter, Carl den Kleinen von Neapel-Anjou (31. December 1385). Aber die Königinn Mutter Elisabeth, ließ ihn durch

den Palatin Gara und durch den kühnen Forgács ermorden, fiel aber bald darauf mit Marien in die Gefangenschaft der Horvat'schen Partey, der Anhänger des Erschlagnen und starb gewaltsamen Todes. — Marien befreyte ihr inzwischen zum König gewählter Bräutigam Sigmund (im Juny 1387). Aber er besaß die holde und im zarten Alter vielgeprüfte Gattinn nur kurze Zeit. Sie starb im gleichen Jahr mit Albrecht III. (17. May 1395).

Es mußte sich Sigmunden gewaltsam aufdringen, eine kräftige Diversion zu Gunsten Constantinopels, sey das mächtigste Geboth der Rettung Ungarns. Es rüstete. Die innere Parteywuth schien auf einen Augenblick vor der auswärtigen Gefahr zu schweigen. Aus Frankreich zog ein bedeutender Heerhaufen heran, schimmernd und lustig wie zu Banket und Turnier. Schon um Pfingsten war der Graf von Artois und der Connetable in Wien, um Sonnenwende der königliche Johann von Burgund, mit großem Gefolg. Von Wien schwammen die glänzenden Schaaren der Kreutzfahrer, die Donau hinunter, nach Ofen. Aber schon am 26. September 1396 erstritten die Türken bey Nikopol, entscheidenden Sieg. Die Franzosen fanden fast alle, Tod oder Sclavenfesseln. Monathelang irrte Sigmund als Flüchtling umher und Ofen war verloren, hätte Bajessid, der bis über Pettau heraufstreifte, nicht vorgezogen, Constantinopel von allen Seiten zu umgarnen, hätte er nicht dem Griechenkaiser nur deßhalb, gegen schimpfliche Dienstbarkeit, noch eine Frist zum letzten Todesstreich ver-

gönnt, weil er wider den Mongolen Timur nach Asien eilen mußte, der ihn auch sechs Jahre darauf bey Ancyra überwand und im eisernen Käfig sterben ließ. — Solch gewaltiger Bewegung in Morgenland ungeachtet, ungeachtet des Flehens der Mutter, ungeachtet alles Abrathens seines Oheims Wilhelm, der vor Kurzem bey Tripoli den Ungläubigen seine Mannhaftigkeit bewiesen und ihr Lauern auf die christlichen Pilger, vor allem auf eines Fürsten ritterliche Heerfahrt gar wohl kannte, entschloß sich der 19jährige Albrecht zum Zug ins heilige Land. Obgleich Wilhelm und die Vettern ihm das krainerische Fürstenthum abgetreten, tröstete er sich deßhalb keineswegs darüber, daß das Regiment im Lande zu Österreich, selbst bis in die Hauptstadt Wien zersplittert war, daß selber das Volk unaufhörlich den alten Kernspruch wiederkäute, „Niemand könne zwey Herrn dienen," die Mächtigen aber zwey Herrn gerne sahen, um keinem zu gehorchen. Darum trachtete er in die Ferne, darum ertrug er lächelnd, daß von ihm gesagt wurde, er hätte einen bessern Klosterbruder als Fürsten abgegeben! Er bestrebte sich, die Bitterkeiten der Welt zu vergessen über den Geheimnissen der Natur, über den Reitzen und Vortheilen der Kunst, über dem Dienste des Herrn. — Er sagte dem gewaltigen Wien Lebewohl und zog seine vielbesuchte Kaufmannsstraße nach Venedig. Von der Signorie mit hoher Ehre empfangen, lichtete er bald mit seinen beyden Galeeren die Anker, erreichte glücklich Syrien und Palästina, erlitt in Ptolomais (der Hel-

Digitized by Google

denblühne dreyer Babenberger) scharfe Anfechtung von den Ungläubigen bethete an den heiligen Orten, empfing am Grabe des Erlösers den Ritterschlag und eilte wieder zu Schiffe. — Im Angesicht der Küsten ließ er unter Trompeten und Paukenschall, die große Hauptfahne von Österreich fliegen, umgeben von den Wappen all' seiner Lande, reiche geschmückt mit Gold und Silber und köstlichem Kleinod. Unvermuthet schnell und ohne irgend welchen Unfall, betrat er wieder das herrliche Gelände, vom Silberband der Donau durchzogen, wo ein treues Wahrzeichen des Landes, ein ehrfurchtgebiethender Zeuge so vieler Ergebnisse, des Oheims und des Vaters Bau, der Stephansthurm sich erhob.

Doch der Friedliche konnte nicht in Frieden bleiben. Die mährischen Markgrafen Jodok und Prokop, Carls IV. Brudersöhne stritten mit einander um Znaim, dessen sich endlich Prokop nicht ohne Beywirkung König Wenzels bemeisterte. Es gewisser zu behaupten, zog er die berühmten Faustritter Johann Sockol und Hyneck Goldsteinsky an sich, die im nordlichen Österreich bis an die Donau, so viele Gräuel verübt und auch jetzt wieder, überkühn bis vor Wiens Thore streiften. Zwey Jahre früher (Juny 1402) hatte die Donau ihre Ufer unerhört überschritten, den Tulnerboden und das Marchfeld gänzlich verheert. An manchen Orten war sie wohl eine Meile breit, blieb um das Fest der Apostelfürsten volle zehn Tage unverrückt in derselben Höhe, verschlang mehrere Dörfer, fraß weit und breit die Saaten und veranlaßte hierdurch eine

ſolche Theuerung, daß 1403 der Metzen nur mittleren Getreides 1 bis 7 Talente koſtete, Hafer- Linſen- und Erbſenbrod ein Leckerbiſſen und der Hunger eine ziemlich gemeine Todesart war. — Zu ſolchen Plagen des Himmels, auch noch die Plagen menſchlicher Bosheit zu ertragen, fiel zu ſchwer; Albrecht ſchrieb zu dieſer Heerfahrt eine allgemeine Steuer aus, auf jedes Pfund Geld, 12 Pfenninge, brach mit 16,000 Mann zu Roß und zu Fuß gen Znaim auf und belagerte es mit grobem Geſchütz und mit Kriegsmaſchinen. Doch die kühnen Räuber und der tapfere Prokop ſpotteten der Gewalt. Schon glaubte Albrecht, die Belagerung aufheben zu müſſen, als König Sigmund mit ungariſchem Volk ſich der Macht Albrechts und Jodoks vereinigte. — Nun befahl auch Wenzel, Prokopen Znaim wieder ſeinem alten Herrn, Jodock zu übergeben und auch einige abgefallene ſchleſiſche Bezirke, zur Ruhe und zum Gehorſam zu ermahnen. Prokop gehorchte. Er kam in Sigmunds Lager. Der aber ließ ihn greifen und gefangen nach Brünn führen, wo er bald, nicht ohne Argwohn beygebrachten Giftes ſtarb. — Die böſe That rächte ſich ſelbſt. Prokops Raubgeſellen, Hinko der dürre Teufel und Sokol, ſchon über Prokops Unterwerfung mißmuthig, behielten nun Znaim für ſich. Sigmund und Albrecht erneuerten das blutige Kriegesſpiel. Znaim wurde drey Mahl vergeblich geſtürmt, der Belagerer Blyden und Katzen zum Theile verbrannt, zum Theile zerſchmettert, der Waitz Innſprucker und andere Wiener Bürger erſtochen oder gefangen; doch ſchien der Übermacht

und Erbitterung, Znaims Fall nimmermehr zweifelhaft, als ein meuchlerischer Geselle, Sigmunden und Albrechten Gift mischte. — Sigmund bestand die damahls gewöhnliche Heilart. Er wurde bey den Füßen aufgehängt, bis das Gift von ihm ging *). Albrechten schienen die Arzneyen des Giftes nächste Wirkungen vertrieben zu haben. Doch befiel ihn solche Schwäche, daß man zur Noth in einer Sänfte den Rückweg nach Wien mit ihm versuchen konnte. Alles Volk lief herzu, den gütigen, armen Herrn zu sehen. Der Geschichtschreiber Thomas Ebendorfer stand als Knabe dabey, wie im Dörfchen Haselbach rastend, Albrecht mühsam das Haupt hob und mit tiefem Schmerz umschauend, sprach: „O mein gutes Volk! Welche Verwüstung und Armuth wirst Du erleiden!" — In Klosterneuburg verblich er am 14. Sept. 1404, erst 27jährig. Auch er hinterließ einen einzigen Sohn, Albrecht V., damahls erst im achten Jahre.

Was unser Ostland in Albrechts letzten Tagen von mährischen Räubern erlitten, das erfuhr es jetzt, nach seinem Tode von ungarischen, von der Leitha, von Neusiedl und Altenburg her. Rasch warf sich Herzog Wilhelm auf das zuchtlose Gesindel, erschlug eine gute Zahl, brachte viele gefangen nach Wien, hing die Rädelsführer dort, Andern zum abschreckenden Beyspiel an hohe Galgen, warf die Mitschuldigen, auch die von edlem Geschlecht, in tiefer

*) „Er war ein grober Schwab, aber doch ein trefflicher Arzt," sagt Sigmunds Kanzler Windeck von solch' heroischer Kur.

Thürme finstere Kerker und ängstigte sie so lange, bis sie sich mit schwerem Gelde lösten und Urfehde schworen. Das wollte König Sigmund gar hoch vermerken. — Wilhelm um nicht in seiner Sorge für den Landfrieden, ein Anfänger des Krieges zu erscheinen, schickte Gesandte an ihn nach Preßburg, Georgen, den Passauer Bischof, Bertholden, Bischofen zu Freysing, vorher Pfarrer zu Großrußbach und Domprobst zu Wien, den jetzigen Wiener Domprobst Anton Wähinger, seinen Vetter, Ulrichen und Rembrechten von Waldsee, deren Geschlecht schon König Rudolph nach Österreich gebracht, das Fugger mit Recht „den Schutzengel der Habsburger auf der neuen Erde" nennt, aus denen Ulrich, auch vom Suchenwirth besungen, vor Padua und Treviso, wie vor Krakau und in Preußen, bey Kostel und Burgau, wie in den Unglückstagen von Gammelsdorf und Mühldorf durch Heldenruhm vorleuchtete. — Als Sigmund sich sehr hochfahrend gegen die Bothschaft beschwerte, wie man, ohne ihn vorher darum zu begrüßen, sein Gebieth verletzt und seine Unterthanen nach Wien zu schmählicher Strafe hinweggeschleppt habe, erwiederte Rembrecht von Waldsee „ihr irrt euch, o hoher Herr gar sehr, so ihr etwa meinet, unser Herzog fürchte den Krieg und habe uns hierher geschickt zur Abbitte? Er glaubt nicht den Frieden verletzt, nicht des Krieges Rechte gebrochen zu haben, indem er schädliche Leute zur Strafe zog, die ohne daß Ihr sie gehindert, aus eurem Land in das seine gefallen. Wollt ihr aber, wie es fast scheint, durchlauchtigster König, die Waffen walten

lassen, so wähnet ja nicht unsern Fürsten verlassen oder wehrlos zu finden! Ich selber (Anderer die daheim sind zu geschweigen) will ihm 1000 wehrhafte Reisige zuführen und ein volles Jahr auf meine Kosten unterhalten. Meine Herrn Mitgesandten sind alle reicher und mächtiger als ich, bleiben also gewiß nicht hinter mir zurück." — Die tapfere Rede fehlte ihres Eindruckes nicht. Die Bothschaft kehrte mit gutem Bescheid zurück und der Friede ward geschlossen mit dem Wiener Domprobst Anton. Wilhelm und Sigmund blieben dessen ungeachtet persönliche Feinde, die im ersten Anblick wider einander entbrannten, der König den Herzog einen Starrsinnigen, der Letztere Sigmunden einen Lügner scheltend! — Daß Wilhelms Gemahlinn Johanna sich mehrmahls versucht gefühlt, des ermordeten Vaters Titel anzunehmen und sich Königinn von Ungarn zu nennen, daß Sigmund einst nach Hedwig gestrebt, mag eine der Ursachen des Widerwillens gewesen seyn. — Als bald nach jenem, mit ihm geschlossenen Frieden, Wilhelm zu Wien verstarb (15. July 1406), kehrte Johanna mit dem Marschalk Breuner, der ihr besonders werth war, heim. Sie wurde nach ihres Bruders Ladislav Tode 1414, Neapels Königinn, lebte den Wissenschaften und der Freude. Von den Großen genöthigt, dem schönen Pandolfello zu entsagen, eheligte und vertrieb sie einen Bourbon, Jakob Grafen de la Marche und stiftete sterbend noch Zwiespalt, indem sie das jüngere Haus Anjou und die bereits in Sicilien herrschenden Arragonier zu Erben einsetzte.

Wilhelms Tod warf den Samen der Zwietracht unter seine Brüder, Leopold, Ernst und Friedrich, um die Vormundschaft über den jungen Albrecht.

Einstimmig huldigten dem Knaben, Prälaten und Herrn, Ritter und Städte ob und unter der Enns. Zu seinem Vormund wurde durch die natürliche Ordnung und durch einstimmigen Beschluß der Stände, der Älteste, Herzog Leopold aus den vordern Landen herbeygerufen. Seiner Obhut Anfang war gemäßigt und mild. Des Schmeichelns Künste hatte der schöne, herkulische, in allen ritterlichen Übungen die Meisterschaft behauptende Mann, in guter Schule an den Höfen von Frankreich und Burgund ausgelernt. Von letzterem hatte er sich auch die Gemahlinn gehohlt, Katharina, Königs Johann Enkelinn, Tochter Johanns des Unerschrockenen, der Frankreich vorzüglich verwirrte, den Engländern preisgab und zuletzt auf Montereaus Brücke, unter du Chatels Dolche fiel. — Bald begehrte sein Bruder Ernst zu Gratz, Antheil an der Vormundschaft, obgleich ohne allen, wahrhaft gegründeten Anspruch. Leopold schien um der allgemeinen Ruhe willen nachzugeben. Sie sollten gemeinschaftlich regieren, sie sollten Monath für Monath wechseln. Keines Mäßigung war aufrichtig. Jeder wollte Alles, so ward denn auch die Dauer der Ruhe unmöglich.

Den bey aller äußern Abgeschliffenheit im Innern um so rauhern und stolzern Sinn Leopolds, nährte ein Mann, der auch die Welt nur um seinetwillen erschaffen wähnte, Berthold von Wähing, Probst bey St. Stephan, der Wiener Hochschule Kanzler,

dann Domherr zu Passau und Pfarrer zu Großrußbach, Herzog Albrechts Hofkanzler, endlich Bischof zu Freysing durch Vorschub des Hofes zu Wien, letztlich sogar zum Salzburger Erzbischof ernannt, obgleich das Capitel ihn eben so wenig anerkennen, als der hochmüthig finstere Mann, den alle Welt als die Triebfeder der Härte Leopolds bezeichnete, den hohen Titel, bis zum letzten Athemzug lassen wollte. — Ihm gegenüber standen die biedern, tapfern Waldsee, wahre Säulen der Legitimität, durch Furcht und Hoffnung gleich unbewegt und mit ganzer Seele für das Recht des Knaben Albrecht, weil darin allein Heil und Ruhe lag. — Der unerwartete Erfolg gebar nur allzubald übermüthige Verblendung. — Leopold und der Bischof hielten jede Schonung für überflüßig, gebährdeten sich als Herrn, suchten das Geld, wo es zu finden war, legten starke Schatzung auf die Geistlichkeit und thaten nicht minder scharfe Griffe in den Säckel der reichen Rathsherrn von Wien. Darob entstand großer Widerwillen. Die Waldsee brachten den Herzog Ernst von Gratz herbey. Leopold hierob ergrimmt, wich nach der Neustadt, warb Reisige, both Ernsten und seinem Anhang den Krieg, verschmähte nicht den Bund der mährischen Räuber, aus denen der Sockol frech genug war, bey Greifenstein über die Donau zu setzen, bis Lilienfeld zu streifen und in beständiger Furcht vor der strengen Zuchtruthe der Waldsee, sich dennoch glücklich wieder zur Taja zurückstahl. Der Bischof ging nach Enzersdorf. Freygebig und beredt, wie er war und in wegwerfender Men-

schenverachtung, ein Menschenkenner von der Kehrseite, machte er viele Edle und Söldner von Ernsten wieder abwendig, fachte des Bruderzwistes Gluth immer mehr an und bereitete manch entscheidenden Streich wider Ernst, den nur der überstrenge Frost und der große Schnee hinderten, in dem sogar sein mährisches Räubervolk stecken blieb.

Wien selber war in wilder Parteyung. Der Rath und die reichen Bürger standen für Ernst, der Janhagel und die Handwerker, für Leopolden. — Es verging auch nicht ein Tag ohne Thätlichkeiten. Der Rath sah sich endlich zur Strenge genöthigt. Er griff die Rädelsführer, Wolfgang, einen Krämer am lichten Steg, den Schneidermeister Hermann, einen Gürtler, Riemer und Waffenschmied. Sie wurden am 5. Jänner 1408 am hohen Markt enthauptet. — Die beyden Brüder lagerten einander gegenüber, jener in Korneuburg, dieser in Klosterneuburg. Während der Unterhandlungen gewann aber Bischof Berthold nochmahls den größten Theil der Landherrn und Bürger und daß Ernst nach Gratz wiederkehrte, war im Grunde nur eine unausweichliche Flucht. Leopold zog wie im Triumph in Wien ein, begab sich aber bald zur Fastnacht nach Neustadt und Niemand wurde vor der Hand um seine Anhänglichkeit an die eine oder andere Partey angefochten.

Die bange Schwüle vor dem Gewittersturm, machte aber gar bald dem Donnerschlage Platz, von dessen Vorbereitung sie die allgemeine Wachsamkeit abwenden sollte. — Der edle Friedrich von Waldsee nahm,

Digitized by Google

durch unter seinem Bette ausgestreutes und durch eine Lunte entzündetes Büchsenpulver, den dritten Tag ein jämmerliches Ende. Alles klagte Leopolden und den Bischof der grausen That an. Diese schienen aber darob wenig bekümmert, da fast aller Adel und fast alle Städte auf ihrer Seite waren. — Rembrecht von Waldsee allein, des Ermordeten Bruder hielt treu aus, bey Albrechten, seinem jungen Herrlein: eben so der Rath und die Bürgerschaft Wiens zu großem Mißvergnügen des Pöbels.

So wenig die vorjährigen Unterhandlungen in Klosterneuburg, so wenig führten die dießjährigen in St. Pölten an ein erwünschtes Ziel. Für Manche ward sie die Leuenhöhle, zu der die Fußstapfen wohl hinein führen, aber nimmer zurücke. Die Stadt Wien hatte sie zahlreich beschickt durch den Bürgermeister Conrad Vorlauf, durch Rudolphen Angerfelder, Hannsen Rock, Stephan Poll, Friedrich Dorfner, Wolfhard Schädnitzer, Niklas Flußhard und Niklas unterm Himmel. Der freundliche Urlaub war nur arge Tücke. — Wie die Wiener den Niederberg in den dichten Wald von Burkersdorf hinunter kamen, stürzte auf einmahl ein starker Rudel räuberischer Gesellen auf sie, Hanns der Laun, Burghard Truchseß, Stephan Seebegk, Merten der Jud, Hanns und Thomas die Neudecker, Hanns Freytl, Schart Muscharat, Wilhelm Feuerschütz, Abel Traunsdorfer. — Der hochgesinnte Bürgermeister that solchen Widerstand und führte solche Streiche, daß, hätten sich alle wie er gehalten, jener adelichen Räu-

ber Übermacht umsonst war. Der junge, reiche Flußhard wurde erstochen, einige schwer verwundet, die meisten gefangen, zuerst ins Schloß Kogel, dann nach Kreutzenstein, letztlich nach Ternberg geschleppt und erst um 2000 Gulden Rancion wieder erledigt, daß sie am Frohnleichnamstage mit Herzog Ernst wieder in Wien eintrafen. — Auch Leopold und der Bischof kamen zugleich, achteten aber durch jenen Gewaltstreich und durch zahllose Befehdungen und Plackereyen, den Muth der Wiener so sehr gebeugt, daß sie sich die übermüthige Foderung erlaubten, es solle ein Stück der Stadtmauer niedergerissen und die in den Gassen wider den Auflauf des, Leopolden ganz ergebenen Pöbels gespannten Ketten weggenommen werden: ein Begehren, dem der Rath wohl auf den Grund sah und es trocken weigerte.

Nun aber verfügte der Rath eine, vielleicht an sich nothwendige, aber in jenem Augenblick unzeitige Maßregel. Er schlug eine Abgabe auf den Wein, auf die Fässer und das Lesgeräthe. Das Volk murrte laut, die Aufhetzer verdoppelten ihre Geschäftigkeit. Die Handwerker traten lärmend und klagend vor Leopolden, Ausmusterung im Rathe heischend, Ausstoßung einiger, Eindrängung anderer Bürger. So ließ denn der Herzog am 7. July den Bürgermeister Vorlauf, den ehrwürdigen Conrad Rampersdorfer, Rudolphen Angerfelder, Hannsen Rock, den Schrul, Mosbrunner und den alten Stichl, einen Kirschner ins gemeine Gefängniß werfen. Was auch die Bessern dagegen einwendeten und wie auch der gefangenen

Weiber, Kinder und Freunde, für ihre Freyheit, für ihr Leben flehten, am 11. July früh Morgens, wurde der Bürgermeister, der Rampersdorfer und der reiche Rock, auf die am Schweinmarkt errichtete Blutbühne geführt. — Sie umarmten sich zärtlich. Der Nachrichter griff zuerst nach dem ältesten, dem Rampersdorfer. Da trat aber der Bürgermeister Vorlauf, ein schöner kühner Mann hervor, mit lauter Stimme sprechend; „der Vorlauf war euer Aller Vorlaufer in dieser Sache, womit wir zwar nicht meinen konnten, den Tod zu verschulden, durch die bloße Treue gegen Albrecht, unsern rechten Herrn. Auch jetzt noch soll mein Nahme wahr bleiben durch die That! Euer Bürgermeister soll euer Vorlaufer seyn im Tod, wie im Leben!" — Damit warf er sich auf die Kniee und empfahl die Seele Gott, des tödtlichen Streiches gewärtig. Aber der Nachrichter stand erstarrt und bebend, vermochte nicht das Schwert zu zücken auf den verehrten Bürgermeister. Da wendete sich der Vorlauf noch einmahl um: „Zage nicht und thue dein Amt! Ich verzeihe dir diesen Streich, den ich unschuldig leide, aber führe ihn herzhaft." *)

*) Die Addresse des Briefes, worin sich Herzog Ernst dd. Freytag nach Jakobi 1408 aus Gratz um die Ursache des blutigen Ausganges so edler Bürger erkundigte, gibt eine beyläufige Übersicht der damahligen Zünfte und Innungen oder Zechen. Sie lautet: den Erbburgern, den Hausgenossen, den Hufschmieden, der Leinwaterzech, Scherer-zech, Goldschmied-Schneider-Seidenmacher-Kirschner-Baumstricker-Parchanter-Lederer-Dreschler-Binder (den Handwerken gemeiniglich hinter St. Pankratzen, jetzt

Die Leichen blieben auf dem Blutgerüste bis gegen Abend. Dann wurden sie von den Ihrigen nach dem Stephansfreythof gebracht. Noch sieht man ihren Grabstein aus rothem Marmor beym Altar St. Johanns von Kent, neben dem Mausoleum Friedrichs IV., unweit der Gräber der beyden letzten Erzbischöfe, Grafen Migazzi und Hohenwart. — Fast gleichzeitig geschah gleiche Unthat mit gleicher Vergeltung, durch die deutschen Herrn, an den Danziger Bürgermeistern, Lezkau, Hecht und Hurter, die doch noch vor Kurzem gegen Pohlen und Lithauer und gegen die Vitalienbrüder, dem Orden so tapfere Treue bewiesen hatten.

Solch blutiger Ausbruch eines lange verhaltenen Grolls, wendete alle Gemüther von Leopolden, zumahl er alles Eigenthum der Ermordeten und sogar ihre Depositen zu seinem Schatze zog und doch nie Geld hatte! — Der Pöbel warf den Pergamentmacher Hermann auf dem Hof als Bürgermeister auf, einen gemäßigten und bescheidnen Menschen, aber die ihm beygeordneten Rathgeben waren unbekannte, eigennützige, verachtete Leute. Schon nach Allerheiligen war Hanns Feldsberger wieder Bürgermeister, aus einem der alten städtischen Geschlechter. — Aus Ungarn, aus Böhmen, aus Mähren kam

---

Naglergasse und Haarhof) Pfeilschnitzer- und Bogner- Maurer - Bader - Beuler - Schlosser - Mahler - Fischer- Buchfeller - Sattler - Bäcker - Tuchbereiter - Plattner - Gürtler - Weber - Mümesser - Spengler - Kramer - Brauner- Füterer - Riemer - Schwertfeger - Tischler - Schuster - Taschner - Zinngießer - Kuntner - Sparrer - Zimmerleute - Zeche und Jrcher- Zeche.

Leopolden ein Fehdebrief nach dem andern zu. — Reimbrecht von Waldsee warf offen den Handschuh hin für Albrecht. Wiens Diocesan, Georg von Passau legte den Bann auf Bischof Berthold. Die Wiener foderten seine Verweisung und die Entfernung des Schenk vom Oberforstamte. — Zum Scheine ging jener nach Klosterneuburg, einen günstigern Augenblick erlauernd und dem ersten Brausen des Sturmes ausweichend. In der unruhigen Ruhe, verzehrte ihn der Grimm und die Furcht, wenige Wochen, nachdem er Leopolds Ende vernommen. (August 1410). Schwerlich hat der Tod ihm sanfter als seinem Zeitgenossen, dem Cardinal Wincheſter *) gebettet unter dem prächtigen Marmormahl der von ihm und seinem Bruder gegründeten und bis auf die heutige Stunde nach ihm benannten Freysingercapelle im Kreutzgang des Stiftes. Nur die Wiener Hochschule erwies dem gelehrten Mann die letzte Ehre. 37 Meister und eine Menge von Schülern geleiteten den Zug. — Unfried und Urlug hatten inzwischen fortgedauert. Der Waldsee war aber nicht zu brechen, noch zu beugen, so sehr auch der Graf von Hardegg, der Hecht und der Stuckel, der Modlinger Hauptmann Stückelberger, der mährische Sockol und alles Räubervolk Leopolds ihm mit Feuer und Schwert zusetzten. Albrechts des Stuchsen von Trautmannsdorf verwegener Muth zog noch einen grausamern Feind in Österreichs Gauen, den Grafen von Preßburg, Zwingherrn des ganzen Waag-

*) Shakespeares Heinrich VI.

thales, Woiwoden Siebenbürgens, Stibor Vajda, der recht nach Glücksritterweise aus Pohlen dahergekommen und von Sigmunden mit Gütern und Würden überhäuft war. Das ist derselbe, der noch in Lied und Sage, als ein Schrecken der Gegend fortlebt als der bloß wegen eines lustigen Einfalls seines Narren, mit dem Schweiß und Blut seiner Unterthanen auf unzugänglicher Felsspitze eine herrliche Burg mit Thiergärten und Wasserkünsten, das Narrenschloß (Bolondvár, Betzko) erbaute und der sich nach zahllosen Unthaten, nachdem in trunkenem Mittagsschlaf im Garten, eine Schlange ihn der Augen beraubt, sich in wilder Verzweiflung in eben den Abgrund gestürzt habe, in den das Ungeheuer kurz bevor einen armen Greis hinunterschleudern lassen, der gegen des Herrn bösen Lieblingshund, Nothwehre geübt.

Jene Entfernung Bischof Bertholds, ihres schlimmsten Feindes dankten die Wiener Georgen von Lichtenstein, vormahls Domprobsten bey St. Stephan, nun Bischofen zu Trient, der freylich dort eben auch kein sanftes Regiment übte und in den vielfachen Verwicklungen mit den Viscontis in Mailand, mit den Carraras in Padua, mit den della Scalas in Verona sehr unpopulären Theil nahm. Die Stadt und die Thäler empörten sich, fingen den Bischof, stellten ihm die bluttriefenden Häupter zweyer von Wien mitgebrachten Günstlinge zur Schau und riefen den Herzog Friedrich von Innsbruck herbey, da der Bischof eben im Begriffe stand, sich an Venedig zu ergeben. Friedrich führte ihn gefangen mit sich fort und da keiner dem an-

Digitized by Google

dern traute und Georg auf Leopolden und Ernſten compromittirte, vergönnte ihm Friedrich eine freye Gefangenſchaft zu Wien und Nikolsburg. — Georgs perſönliches Anſehen vermittelte eine Übereinkunft über die Art und Dauer der Vormundſchaft und Schiedsrichter aus den Ständen, würden dieſe nicht einig, ſollte es König Sigmund ſeyn. — Es ward wohl Friede der Schwerter, aber nicht der Gemüther, Leopold ſaß mit dem jungen Albrecht zu Neuſtadt, Ernſt, dem der biedere Waldſee nicht von der Seite wich, zu Ebenfurt und Himberg. Beyde kamen von Zeit zu Zeit, gleichſam ihr Recht gegen einander zu wahren, in die Wiener Burg. — Leopold hetzte den Laun auf die Wiener, der ſchamlos noch um den Reſt des Löſegeldes ſchrie für den enthaupteten Bürgermeiſter Vorlauf und für ſeine Gefährten. Kaum erhielten Hanns Geyer, Hanns Steiger und Peter Weisbacher einen achttägigen Stillſtand von dem frechen Räuber, der endlich erſättiget ward.

Im Auguſt 1409 traten Leopold, Ernſt und Friedrich in Wien zuſammen, theilten den von beyden Albrechten, mit hauswirthlicher Sorgfalt geſammelten Schatz, dem Mündel blieb nur der vierte Theil. Da den tyroliſchen Friedrich dem Biſchof Georg gegenüber das Gewiſſen drückte, den er nun in hoher Gunſt beym Wiener Volke ſah, ließ er auf der Hochſchule, verſchiedne Briefe und Verträge leſen, denen der Biſchof nicht nachgelebt und hierdurch ſeinen Unwillen verſchuldet habe. Allein dieſer Schritt hatte einen entgegengeſetzten Erfolg. Die Univerſität ſchickte den Meiſter Heinrich Fleckel, nachhin Dechant zu Paſſau an Frie-

drichen und ließ ihn in Ehrfurcht ermahnen, in diesen schweren Zeiten der Spaltung und Bedrängniß der Kirche, die Betrübte nicht noch mehr zu betrüben, sondern vielmehr zu verzeihen, auf daß einst auch ihm verziehen würde und nie zu vergessen, wie Thron und Altar sich wechselseitig zur Stütze dienen müßten.

Im nächsten Jahre 1410 wüthete zu Wien die Pest, daß oft über 80 Leichen des Tages am Stephansfreythof standen. Besonders feindlich war sie der Jugend. Alle Bursen der Studierenden ergriffen die Flucht. Über 1000 waren ein Opfer der Seuche geworden. — Aus diesem großen Unheil, kam dem Lande Heil. — Leopold befahl den jungen Albrecht hinwegzuführen in die reineren Lüfte des Gebirges, nach Starhemberg, einst Friedrichs des Streitbaren Lieblingsschloß, sich seiner dort eben so versichert achtend, wie in der Neustädter Burg! Aber das bloße Werk der Gewalt gibt kurze Freuden und weicht billig jeder überlegenen Gewalt. Starhemberg öffnete dem Waldsee seine Thore und er und Leopold von Eckardsau führten den 14jährigen Herzog, dessen überaus hohe und edle Gestalt, mit den großen blauen Augen und goldnen Locken, dessen unverzagte Rede, ungemeine Stärke und früh reifer Verstand, längst alle Herzen gewonnen, auf Um- und Abwegen nach Eggenburg. Dorthin hatten sie eiligst Prälaten und Herrn, Ritter und Städte entbothen. Mit einstimmigem Frohlocken ward Albrecht als Herr begrüßt.

Leopolden versetzte die unerwartete Nachricht in Raserey. Vorzüglich gegen Wien lechzte er nach

Rache. Ihm dachte er eine allgemeine Plünderung zu und hatte sich in Gedanken schon für jedes bedeutende Haus seinen Mann ausgesucht aus dem zahlreichen Raubgesindel in seinem Solde, als ihn plötzlich die Hand des Höchsten berührte.

Beym vielgeliebten Armbrustschießen, hatte er sich vor Jahren stark am Schenkel verletzt und davon eine offene Wunde behalten. Unwillig, in seinen Reisen und ritterlichen Übungen dadurch gehindert zu seyn, hatte er seit Kurzem die Ärzte genöthiget, ihm selbe zuzuheilen. Im wilden Toben, daß Andere sich gegen ihn der gleichen Waffen bedienten, erstickte er jetzt in seinem eigenen Blute. — Ohne Gesang und Kerzen, wiewohl vom gesammten Clerus begleitet, kam er in die Gruft nach St. Stephan, erst 40 Jahre alt, von Niemanden beklagt, aber auch ohne Ausbrüche des allgemeinen Hasses, denn Alles stimmte ein, daß Gott im Himmel selbst so schnell gerichtet! (3. Juny 1410). Bothen flogen nach Eggenburg. Stürmisch erhob die Versammlung Albrechten auf den Schultern, auf dem Schild; bald meldete auch Ernst den Trauerfall und lud ihn in die Burg seiner Väter.

Eine unzählbare Menge wogte mit dem Fürsten nach Wien hinein. Von allen Thürmen wehten Fahnen, es tönten alle Glocken, Musikchöre von den Häusern, aus allen Gassen tausendstimmiger Jubel! Der Clerus zog dem Herzog mit allen Heiligthümern, die Ritterschaft zu Rosse, Bürgermeister und Rath mit den Schlüsseln der Stadt, vor die Thore entgegen. Bey St. Stephan bewillkommte ihn die Universität.

Digitized by

Ein Meister der h. Schrift, Franz der Dominikaner, predigte lang und breit, wie auch Salomon und Josias, gar jung auf den Thron gekommen und doch stattlich regiert, der Knabe Daniel aber, weiseres Urtheil als alle die Alten gesprochen habe! Er erinnerte das in Thränen zerfließende Volk an die Milde und Vatersorge der drey Albrechte und wie schon des jungen Herrn Nahme von glückseliger Vorbedeutung sey, denn er heiße eigentlich: „allweg recht," er sey nähmlich Allen recht und bringe auf allen Wegen Recht und nimmer Unrecht, und werde den langentbehrten Frieden ausbreiten über das geplagte, erschrockene Land!

Nach Ruperts von der Pfalz Tode, wählten die Kurfürsten, obgleich Wenzel noch lebte, seinen Bruder Sigmund und seinen Vetter Jobst von Mähren, (20. Sept. 1410) nach Jobstens schnellem Hintritt aber, einstimmig Sigmunden (21. July 1411). Der drückte nun das Siegel der Vollendung auf die Sühnung langen Zwistes. Am 13. Oct. 1411 erklärte er Albrechten nach eben zurückgelegtem 14. Jahre für mündig wegen Nothdurft des Landes und weil: „nach einem gemeinen Landrecht in Österreich, ein Vater seines Sohnes Alter über diese Zeit nicht verschieben möge." Es nahmen auch viele gekrönte Häupter in diesem Alter selbst die Zügel z. B. in Frankreich. Für die Kurfürsten hatte die goldne Bulle das 18. Jahr gesetzt. Im Hause Habsburg war das sechzehnte die Regel, noch

nach dem Klosterneuburger und Wiener Brief vom 26. Sept. 1379 und 10. Oct. 1386.

In der langen Zwietracht und Verwirrung war ganz Österreich eine Räuberhöhle geworden. Die dem Hofe Nächsten, glaubten sich um so mehr jedes göttlichen und menschlichen Rechtes ledig — und in wenigen Jahren nannten die fernher kommenden Kaufleute wie die Nachbarn, das neu erblühende Österreich „ihren Rosengarten, wo sie Gold und Silber in offener Hand durch Feld und Wald tragen könnten." — Der 15jährige Fürst richtete mit der Strenge des portugiesischen und castilischen Pedro, brach die Burgen und erkannte den verbrecherischen Burgherrn den Strang zu. Zwey seiner Lieblinge, der Truchseß von Grub und der Schildknappe Trachter hatten durch Urkundenverfälschung Erbschaften an sich gezogen. Nach öfterer vergeblicher Warnung ließ Albrecht unerbittlich das Gesetz walten und verdammte sie zum Feuertode.

Bevor wir zu den großen Geschicken übergehen, die unter Albrechten, dieses Wien, die Österreich und die Nachbarlande, ja die Welt bewegten, wollen wir nach dieses Buches besonderem Zwecke, zuvörderst betrachten, wie der edle Fürst auf die Sitten, die Gerechtigkeitspflege und den Handel der Stadt gewirkt, welche Abzeichen landesväterlicher Huld und Fürsorge er in einer 27jährigen und doch noch immer allzukurzen Herrschaft zurückgelassen habe?

Keine Zunft, kein Gewerbe, die nicht sonderheitliche Satzungen von Albrecht aufzuweisen hätten. Im May und Juny 1412 erneuerte er den wieneri-

Digitized by

schen Fischerbrief und verboth insonderheit das schädliche Fangzeug Gankwat genannt, durch das kein edler Fisch zu seinem echten und rechten Gewächs nimmer kommen möge und die Gewässer seit einiger Zeit fast ausgeödet worden seyen. — 1413 am Pfingsttag vor Esto mihi (2. März) verfügte er, daß Niemand am rothen Stein an der Donau, weder hinab noch herauf, einige Mauth zahlen solle, wie es zum empfindlichen Abbruch des Wiener Handels bisher geschehen. — Am 17. Jän. 1417 erneute er die Ordnung über den Weinbau und die Weingartkreften und verglich 1422 am Freytag nach Michaeli (2. Oct.) die zahllosen Irrungen wegen Weinschank und Weinfuhr zwischen der Wiener Bürgerschaft, dann zwischen dem Probst und den Chorherrn zu St. Stephan und anderer Priesterschaft. Diese sollen ihre Bauweine bescheidentlich ausschenken, nicht mit Fässern, noch ungezogenen Leuten, die Lärm und Unfug treiben; noch sollen sie dazu Frühstück geben, oder anderes Essen. Die Geistlichkeit darf die Weingarten, die zu ihrer Gottesgabe gehören, mit Lehensconsens verwechseln, neue aber nur mit des Rathes Beystimmung erwerben und von den neu erworbenen, alle Lasten und alle Abgaben tragen. Es wird unterschieden zwischen Priestern, die Bürgerskinder aus der Stadt oder aus den Vorstädten sind, die Weingärten geerbt haben und was zu Jahrtägen und Seelgeräthe gegeben ward. Auch sollen Frauenklöster und Bettelorden frey bleiben. — 1430 ward hinzugefügt, daß Niemand in den Burgfrieden zum Schaden der Weinerzeuger Bier schenken soll, außer in dem offenen Bierhaus.

Albrecht geboth wiederhohlt, Gäste sollten nicht mit den Gästen, sondern nur mit den Wiener Bürgern handeln. 1417 Samstag nach Pfingsten. (5. Juny) Die Mangelhaftigkeit der Gränzlinie zwischen Krämern und Kaufleuten (oder nach unserm jetzigen Sinn zwischen Großhändlern und Kaufleuten) im Gewicht eines Viertelcentners war zu auffallend und der Zank bey der Stadtwage endlos, der Reichen Unfug eine Quelle bedenklichen Mißvergnügens. Albrecht gab nun ein gesiegelt Register oder Tariff von Waaren, der das Minimum bezeichnet, wo die Kaufleute aufhören und die Krämer anfangen. — Gegossenes Wachs bleibt den Wachsgießern ausschließend. Mit Sammet und Damast können sowohl die Krämer nach der Elle, als auch die Kaufleute handeln. Confect von Venedig einzuführen ist nur zum Hausbedarf, nicht zum Verkauf erlaubt, der bloß den Apothekern zusteht. Ungebleichte Leinwand und Zwillich nach Elle und Stück, nur den Leinwandhändlern, gebleicht und gefärbt aber nicht mehr. Die Kaufleute allein dürfen nach Venedig fahren; die Krämer müssen von ihnen nehmen, was sie von dorther brauchen. Wer sich dem nicht fügen will, soll aus seiner Gilde treten und aus dem Krämer ein Kaufmann werden oder umgekehrt. Das Waghaus bleibt unter gemeinsamer Aufsicht der Kaufleute und der Krämer. Sie wählen die vier Wäger und Unterkäufler und lassen sie vom Rath bestätigen. — Die Waghausgebühren gehören durchaus der Stadt. — Schon 1421 unter dem Bürgermeister Rudolph Angerfelder waren alle Versammlungen der Innungen strenge ver-

bothen, außer auf dem Rathhaus, wo der Rath einen oder zwey seines Mittels dazu abordnet. Kaufleute und Krämer sind nicht minder hieran gebunden und dürfen sich weder auf dem Waghaus noch irgend anderswo versammeln. Auch ihr Archiv gehört aufs Rathhaus. — Bedürfen sie ein oder anderes von ihren Privilegien, so muß es ihnen, gegen treuliche Zurückstellung herausgegeben werden. — 1435 am Montag vor Margarethen (12. July) verordnete er neuerdings, die Kaufleute sollen alle gewogene Waare beym Pfund verkaufen und nicht darunter, stückweis und nichts nach der Elle, ausgenommen Gold und-Silberstoffe, Sammet, Damast, Atlas, Forestat und alle seidnen Tücher, die Goldspulen nur in ganzen Spulen, Öhl und Wachs mit Vortheil vom Centen und auch darüber, doch nicht unter dem Viertelzentner. — Dagegen mögen die Krämer Gewogenes und Gemessenes frey verkaufen, auch gegen Venedig zu fahren oder sich durch ihre Commissionärs von dorther Waaren kommen lassen und Alles, was nach der Wage gegeben wird, im Großen oder Kleinen verkaufen. Die Krämer sollten, wenn sie Hausherrn sind, ihre Waare auch in ihrem Hause verkaufen dürfen und nimmer blos auf den von altersher dazu bestimmten Plätzen. Wie der Herzog aus dem Feldlager bey Brünn zurückkäme, würde er auch die Beschwerden über das Waghaus und jede anderweitige Gewerbsirrung beheben.

Die scharfe Trennung der verschiedenen Handelszweige und Gewerbe, die Anweisung jederley Feilschaft auf besondere Plätze, währte in den bestimmtesten

Umrissen fort. So wie die Lauben noch auf den heutigen Tag also heißen, waren auch die Wechselbänke beysammen, auf der Brandstatt gegen den Stephansfreythof und wurden (gewöhnlich mit Vorbehalt des Einstandsrechtes) verkauft, bedingnißweise auch durch Heirath übertragen.

1418 Montag vor Margarethen (11. July) es solle Niemand Taufeln und Böden von Neuburg markthalben (Korneuburg) zu Lande gen Ungarn führen. — Den Heimburgern ward ihr altes Recht erneuert, gegen Wien zu arbeiten. 1419 — 1422 erließ Albrecht die Schneiderordnung, 1429 den Müllnerbrief, 1432 Brief und Satzung für die Ohler und Schmerber, 1436 für die Fleischhacker, 1436 für die Bogner und Pfeilschnitzer, 1439 für die Maurer und Zimmerleute. 1434 wurde der neue Meßeimer zu Jedermanns Nachachtung im Rathhause aufgestellt. Das Eisenbuch der Stadt sagt davon: unter Hanns Steger, Bürgermeister zu Wien und Kellermeister in Österreich ward ein neuer Meßeimer, Vater des Gewichts gemacht, zur Abteuchung der Gewichte des Landes und ward zum ewigen Gedächtniß in den Raththurm gesetzt und ist also ganzer 1 Centner und 26 Pfund schwer. Item desselben Jahrs ist die Glocke und die eiserne Stange, womit man jährlich alle Bergeimer vernichten soll, in das Rathhaus gesetzt worden.

Hinsichtlich der Fleischhacker erging am Montag nach Urbani 1436 (21. May) die Warnung, jene von Scheibs und St. Leonhard im Forst sollen nicht allerley Fleisch einsalzen und hier und anderswo für Kapaunenes oder

Kaſtraunenes verkaufen und damit die Leute betrügen, die das nicht erkennen.

Am 13. October 1429 gab Albrecht den Müllnerbrief oder Spruch über die Irrungen der Mühlherrn und Müllner, ſo zwiſchen der Donau und dem Wienerwald Mühlen an der Wien haben. Sie ſollen allweg am nächſten Sonntag nach jedem Quatember eine Zuſammenkunft beym h. Geiſt haben im Hoſpital an der Wien, vor dem Kärnthner-Thor, des Mühlwerks Sache zu beſprechen und jährlich am Sonntag Reminiſcere vier angeſehene Männer wählen, die das Waſſer beſchauen und regeln, keinerley Mißbrauch verſtatten, kein Schwellen noch Ableiten, die Werke in gutem Stand erhalten und Jedem, arm oder reich, ſein Recht bewahren. Es deutete unfehlbar auf gemilderte Sitte, daß 1428 am Erchtag nach Michaeli (28. September) Niklas unterm Himmel, Bürgermeiſter und Münzmeiſter und Hanns Steger Stadtrichter verbothen: der Hoher (Scharfrichter) Diebsſcherg und ihre Geſellſchafter ſollten nicht mehr öffentlich auf den Märkten ſammeln, ſondern dafür eine Summe Geldes erhalten. Für ſolche Gilt kaufte der Rath zu der Stadt Handen, das hintere Frauenhaus, hinter St. Mertenskirche. Jeder Stadtkämmerer gibt dem Diebsſchergen jährlich 14 Pfund Pfenninge. Dazu ſollen ihm fallen die 12 Pfund, die weiland Stephan der lange in dasſelbe Diebsſchergenhaus geſchafft hatte. Das bringt wöchentlich ein halb Pfund Pfenninge. Davon ſoll er die Gefangenen ſpeiſen und ſelbſt auch den Hoher in der Koſt haben, gegen dem, daß dieſer ihm die Hälfte gibt, was er au-

ßer dem Burgfrieden oder auf dem Land mit ſeiner Meiſterſchaft verdient. Auch ſoll dem Diebsſchergen gebühren, was ihm von Fürbiethen, von Hunden und andern, kleinen Gerichtswandeln zuſteht. Dagegen ſoll er weder an Plätzen noch an Straßen den Leuten läſtig werden. Jeder Schergenknecht erhält vom Stadtkämmerer jährlich 5 Pfund Pfenninge. Im Frauenhaus ſollen ſie ſich nicht blicken laſſen und dort nichts zu gebiethen noch zu ſchaffen haben.

Der eben als Stadtrichter genannte Hanns Steger ließ 1434 als Bürgermeiſter das ſchon unter Friedrich dem Schönen begonnene Eiſenbuch fortſetzen und alle ſeither erlaſſenen Verfügungen in das große Stadtbuch zuſammenſchreiben.

Am 6. July 1436: es ſoll zu Wien Niemand Öhl ausſtreichen, als die Öhler, Kerzenmacher und Schmerber; die Kaufleute ſollen das Öhl bandweiſe ausſtreichen und nicht anders.

Der Bognerbrief geboth am Mittwoch vor Philippi und Jakobi 1438 (30. April) wenn einer auf ihrem Handwerk Meiſter werden will, kann es nur mit Einwilligung der andern Meiſter. Er ſoll das erſte Jahr bey ihnen in der Bognergaſſe ſitzen mit einem Lehrjungen ohne Geſellen. In dieſem Erſtlingsjahr ſoll er zwey Armbrüſte vor die Meiſter bringen, ob Land und Leute, edel oder unedel, damit recht gerüſtet und verſorgt ſeyen? Auch ſoll er die beſſere jener Armbrüſte mit einem geritterten, die andere mit einem ſchlechtern Schießzeug dem über die Bogner geſetzten Anwald vorweiſen und in die Bognerzeche 6 Schillinge und

6 Wiener Pfenninge, auch den Meistern und Gesellen eben so viel, ein für allemahl geben. Auch soll kein Meister ohne Willen der Andern über 1000 Adern und über 200 Horn auf einmahl kaufen. Wer in Unwillen und wider Recht gesessen, sitzt eben so lange bloß mit einem Jungen ohne Gesellen; soll auch den andern Meistern an Eidesstatt geloben, ihnen weder öffentlich noch heimlich Leute zu entziehen. Wer unten auf eine alte oder neue Armbrust Holz auflegt, dem soll man die Armbrust zersägen und sowohl er als der Hehler zahlen ein Talent in die herzogliche Kammer. Die befugten Wiener können fremde Bogner anhalten.

Am Sonntag nach Georgi 1439 (26. April) geboth Albrecht, man sollte einem Maurer oder Zimmermann von St. Peterstag in der Fasten bis auf St. Gallentag nicht mehr geben, als 20 Wiener Pfenninge und zu der Kost 12 Pfenninge täglich, dann von St. Gallen bis wieder auf St. Peter 14 — und zur Kost 8 Pfenninge. Frühstück und Jausen sollen sie selber haben und essen bey dem Stock oder auf dem Werk, wo sie arbeiten und nicht länger als eine Stunde. Jeder Meister soll nur einen Lehrjungen haben und wo der Meister selber auf dem Werk ist, soll man ihm für den Tag geben 24 Pfenninge und wer das überfuhrt, der Geber oder der Nehmer, soll in des Herzogs Ungnade seyn und zu seinen Händen genommen werden.

Es war ein überaus wichtiges Hinderniß für den Handel nach dem ganzen, durch die Macht und durch den Unternehmungsgeist der Hanse belebten Norden,

wo durch Öſterreich häufiger Verkehr mit dem deutſchen Orden in Preußen, wo durch Pohlens und Lithauens Vereinigung durch Hedwig und Jagello vielfacher Verkehr wurzelte, eben ſo nach Mähren und Böhmen, wo ſich unter Carl IV. eine neue Welt erſchloſſen, wo in Prag ein zweytes Rom erſtanden, nach Schleſien und Pohlen, wo immer regeres Verlangen nach den Genüſſen des Südens aufloderte, daß die Verbindung zwiſchen beyden Donauufern bey dem reichen lebendigen Wien, noch immer ſo unſtät und dürftig, vom Waſſerſtande, von häufigen Elementarunfällen, von den Grillen und Erpreſſungen der Schiffer abhängig war, die nicht ſelten Zwing und Bann gegen einander übten. — Wir ſehen ſolchen Zwiſt nahmentlich zwiſchen den Schiffleuten von Korneuburg und Kloſterneuburg und dem dortigen Stifte, das von ſeiner Gründung durch Leopold den Heiligen an, alle Waſſerrechte auf der Donau übte, daher auch jeden Dienſtag und Sonnabend zwey große Marktſchiffe nach Wien ſchickte, worin es Albrecht III. 10. Auguſt 1373 beſtätigte. Überhaupt beſaß Kloſterneuburg die Ufer von der Paßgrub niederhalb Greifenſtein bis Stadlau, hiermit alſo alle Inſeln und Auen bey Wien; die Brigittenaue hat es jetzt noch inne und überließ erſt der Jagdluſt Max des II. den eigentlichen Prater und die von den häufigen Jagdhäuſern ſobenannte Gegend der heutigen Jägerzeile. — Schiffbrücken brachte ſchon der große Carl in dieſes Land im Vertilgungskriege wider die Avaren. Wir ſahen im Laufe dieſer

Geſchichten, wie Ottokar, wie ſein edler Gegner Rudolph, Schiffbrücken und Laufbrücken über den Hauptſtrom und über die kleinern Arme der Donau geſchlagen; aber von einer bleibenden Jochbrücke iſt keine Spur. — Albrechts des Lahmen und Rudolphs IV. Fleiſchhackerbriefe erwähnen zwar der heutigen Schlagbrücke am rothen Thurm, aber als bloßer Schlagbrücke, wovon ſie auch noch den Nahmen trägt und nicht weil dort die Fleiſchhacker ſchlachteten. (Schlachtbrücke) Die Jochbrücke zu Linz entſtand erſt kraft eines Gunſtbriefes Max des I. von 1497. — Späterhin ſchlugen die Bürger von Enns eine Jochbrücke über die Donau bey Mauthauſen, die noch in den Bewegungen des 30jährigen Krieges vorhanden war. Das ſogenannte Uferrecht, die Befugniß der Überfuhr bey Mauthauſen beſitzet und verpachtet die Ennſer Bürgergemeinde bis auf den heutigen Tag. — Auch die dritte große Donaubrücke in Öſterreich, jene bey Krems und Stein, gehört in die zweyte Hälfte der Regierung Friedrichs IV. — 1319 am Charmittwoch (4. April) im Göttweiher Hof zu Stein, erkannten Andrä, Radbod und Niklas, Söhne Mathes von Urvar, weiland Richters zu Krems, das Recht des Abten Marquard von Göttweih und ſeiner Sammung, Unſer Frauen Gotteshaus „zu Chotweig, daz ſy von alten zeiten das recht habent gehabt, daz man ſe vnd allez irr guet von irrm Hof datz Stayn ſchol vberfuern an dem obern vruar ze Stayn, daz wier gelichen von vnſers Herren genaden Chunich Friedrichs von Rom all ſaumung vnd an allez lon; vnd darvmb ſchullen ſe vns alle jar geben auz irrm Hof datz Stayn zwen Mutt chorn vnd zway fpunt pfenning Wienermünizz." — Ein augenſcheinlicher Beweis,

daß damahls mehrere Überfuhren, aber weder eine Schiff- noch Jochbrücke bey Krems bestanden habe. Noch ist das diesseitige Urvarrecht bey der Herrschaft Mautern. Der Gottweiher-Hof zu Stein war der Niederlagsort der meisten Bezüge des Stiftes vom jenseitigen, nördlichen Donauufer. — Nach den heftigen Unruhen, die sein Bruder Albrecht erregt und als sein plötzlicher Tod selbe beschlossen, fiel dem Kaiser auf einmahl ein, wie der Barbarossa das widerspenstige Mailand gezüchtigt und daß er auch ein Friedrich gewesen. Daß er mit ihm nichts als den Nahmen gemein hatte, mag ihm entfallen seyn! In jener Wallung schien er auf einmahl Wien in Vergessenheit und Verlassenheit bringen und Krems mit Stein an seine Stelle bringen zu wollen. Alle Privilegien, alle Handfesten Wiens wurden auf jene Doppelstadt übertragen, Niederlage und Stapelrecht, Siegelmäßigkeit und das große Wachs, das Münzrecht, der Wiener Hausgenossen, freyer Hausbau und Ansiedlung, Mauthfreyheit, Verboth die Häuser zu verlassen und auszuwandern (dd. Neustadt 13. Jänner, 24. März, 1. April, 14. Juny, 21. Decemb. 1463, Gratz 20. und 21. September 1464) und so auch (16. Juny 1463) eine neue Brücke über die Donau mit allen Rechten der Wiener Donaubrücke zu Wien. — Doch die unverhältnißmäßige Zorneshitze hatte keinen langen Bestand und bald folgten wieder Privilegien für die Wiener. — Krems und Stein freute sich der erhaltenen Gunst, aber mit Wiens ungeheurem Übergewicht der Lage, jahrhundertalten Besitzes, eingewurzelter Verbindungen, konnte und wollte es nicht in die Schranken treten. — 1493 Freyt. v. Oculi (8. März) zu Linz in den letzten Monden seiner 69 Herr-

scher = und 78jährigen Lebensbahn erklärte Friedrich IV. daß die „Closterlewt von Göttweig, ir Diener, Lewt vnd Holden und ir Gut vber vnser Prugken zu Stain frey hanndeln, farn und bringen mugen, — mit dem Beding, daß dieselben Closterlewt zu ergetzung solcher vnserr gnaden alsofft die bemelt Prugken gebrochen wirdet, ir holden und lewt darleihen, die dieselb Prugken helffen ze machen vngeuerlich." — Max I. erneuerte diese Verfügung 1493 am Montag nach Weihnachten (30. Dezb.) zu Wien und 1496 Sonntags vor Michaeli (25. Sept.) gab er Göttweih die (bis auf Joseph II. bestandene) Mauthfreyheit auf der Brücke zu Stein gegen 2 Muth Korn und 2 Pfund Pfenninge. — Wiens Brücke ist, wie natürlich, die älteste aus allen.

Am 4. July 1439 gab Albrecht dem geliebten Wien einen Brief unter dem großen Insiegel: Wiewohl Seiner königl. Majestät, in welche ihn nicht sein Verdienst, sondern Gott gesetzt hat, Tag und Nacht gesammter Christenheit Nutzen und Ehre betrachtet, ist doch sein Herz mehr und hitziglicher davon entzündet, was dem würdigen Fürstenthum Österreich, von wannen sein Ausgang ist und seiner Stadt Wien frommt. Darum hat er mit den Bürgern berathen und beschlossen, auf seine und auf ihre Kosten, Brücken zu bauen, so viel deren von Wien über alle Donau bis an das enthalbige Gestade. Doch soll Niemand über diese Brücken müssen, sondern auch zu Schiff herüber können oder bey einem von den alten Urfarn. — Ein gefaßter,

ſchwerer, ausländiſcher Wagen hin und her über die Brücken ſoll allweg von jedem Hauptroß oder Ochſen, 7 Wiener Pfenninge Brückenmauth geben; ein inländiſcher gefaßter Wagen aber 5; leere Wägen in- oder ausländiſch von jedem Roß oder Ochſen 2 Pfenninge jeder Reiter und lediges Pferd 2, jeder Fußgeher 1 Pfenning; Ochſen oder Kühe, 2 Pfenninge vom Haupt; vom kleinen Vieh, das man übertreibt, Kälber, Schweine, Schafe, Geißen, Kaſtraunen von 4 Haupt 1 Pfenning. Eine Jungfrau Braut von ihrer Perſon 12 Pfenninge, eine Witib Braut 24, die Armen gar nichts, als den zwey Brückenhütern, jedem ein Kränzchen und einen Helbling. — Die Brücke zunächſt der Stadt im Werd (Schlagbrücke) iſt frey, die Leute ausgenommen, die enthalb des Arms im Werd (Leopoldſtadt) wohnen. Dieſe geben jährlich zu jedem Quatember 4 Pfenninge Brückenmauth von jedem Haus im Werd, darum daß ſie bey Tag und Nacht unbeirrt in ihrem Beruf und Nahrung über die Brücke in die Stadt handeln. Wer Roſſe oder groß- und kleines Vieh über die Brücke in den Werd auf die Weide treibt und nicht weiter, gibt von der Stadt hinüber von 4 Haupt auch 1 Pfenning, herüber gar nichts. Die im Haus zur täglichen Nahrung ſtehenden Kühe der Bürger, geben die Hälfte des Zolls.

Wie Albrecht ſeiner Vorfahren Handfeſten und Briefe für Wien erneuert und denſelben noch ſo manche zeitgemäße Gunſt hinzugefügt, ermangelte er auch nicht ähnlicher unmittelbarer Einwirkung in das Privatrecht und in die Gerichtsbarkeit. Am 7.

April 1415 entschied er den langen Streit über das Halsgericht zwischen dem Münzmeister und dem Stadtrichter. — 1417 verordnete er, daß kein Wiener Inwohner, der nicht eignes Haus hat, um Geldschuld willen, mehr als ein Mahl vor Gericht geladen werden könne; ferners beachteten auf sein Geheiß am Samstag nach Pfingsten d. J. (5. Juny) Rudolph der Angerfelder Bürgermeister und Münzmeister und der Rath gemeiner Stadt Wien, die Schäden, die manchen frommen Leuten wiederfahren von etlichen bisher in der Bürgerschranne beobachteten Gewohnheiten und Rechten in solcher Weise, wenn einer seinen Gelter oder Gelterinn (Schuldner), die hier nicht eigen Haus haben, sondern nur Jahr-Hofzins geben (zur jährlichen Miethe wohnen) mit dem Frohnbothen vor Gericht geladen, so haben etliche solche Gelter den Wandel oder dieß Verfahren willigklich geduldet und die damit verbundenen Gerichtskosten gegeben, damit man sie hernach drey Mahl vor Gericht lüde, wie gesessene Bürger und eh' es dann zur vierten Ladung gekommen, machte sich der Gelter mit Hab und Gut aus dem Staube, oder floh in eine Freyung. Deßhalb ward von nun an verordnet, daß man den, der in der Stadt oder in den Vorstädten wohnhaft ist und nicht eignes Haus hat, wiewohl er Jahr-Hofzins gibt, einmahl und nicht öfter vorladen solle und wer da meint sich nach einem alten Herkommen zu richten, (gegeben in einer Zeit, wo man durch jedes Mittel gewerbfleißige Bevölkerung anzog) den soll der Stadtrichter mit Zwangsmitteln dazu verhalten. 1420 am Montag nach

S. Veit (17. Juny) verordnete Albrecht: wenn ein Mann zu einer Frau Erbgüter gebracht hat, die lediglich sein gewesen sind, von wem die auch an ihn kamen und darum er und seine Erben in den Grundbüchern standen, die mag er alle nach altem Wiener Recht, seiner Hausfrau zu Leibgeding lassen, sie habe ihm Heimsteuer und Morgengabe zugebracht und mit ihm Kinder gehabt oder nicht. Eben so kann die Frau ihrem Manne lassen und wäre solches Gut von Mann oder Frau ab- und an fremde Erben gekommen, so solle das künftig abseyn. — Eine Reihe von Gesetzen erweist sich (jedoch nur unter der Bürgerschaft) gar freundlich und förderlich, sich wieder zu verheirathen, von der auch Äneas Sylvius ziemlich boshaft spricht. Die Satzungen sind unzählbar, wie es mit Gut und Erbe zu halten sey zwischen Kindern, die eine Frau aus 3 — 4 Ehen zusammenbringt. Reich ist hieran auch die vom Jahre 1435 datirende, vom Piaristen Adrian Rauch herausgegebene „Handfeste und Stadtrecht der löblichen Stadt hier zu Wien und der Gemainbrauch" in anderthalb hundert Titeln: Wie man sich vor Gericht halten soll, — von Gerichtstagen, — von Vorsprechen, — von Geldklage um Bürgschaft, — vom Pfand und persönlicher Haft, — von der Rechnungslegung, — von auswärtigen Schulden, — von Frauen, die kaufen und verkaufen (Frauen können um Schulden nicht verhaftet werden; haben sie kein Pfand, so kann der Gläubiger sich nur auf ihre Treue verlassen und sich mit Gott berathen, wie er zu seiner Sache komme. Ein wenig Schacher mit den Juden ist aber den Frauen

vergönnt). — Mit vierzehn Jahren ist der Jüngling, mit zwölf die Jungfrau großjährig. Ist der Mann auſser Lande, so kann man wegen seiner Schulden, seine Frau und Kinder nicht beläſtigen, so wenig als seine Freunde. — In den Titeln von Haus- und Hofzins, von Miethparteyen und Inwohnern, vom Hauszins, von Dienstbothen und Tagwerkern herrscht ein unverkennbarer Geist der Billigkeit, erhaltend die, im Familienkreis wie im Staat so nöthige Weltbau-Klammer der häuslichen Gewalt und die bestimmteste Fürsorge für den ärmern und verlaſsenern Theil, aus gerechter Furcht vor demagogischen Umtrieben und ochlocratischen Zuckungen, daß man wohl gewahrt, daß jener ewige Krieg der Armen wider die Reichen, jene vielerley Variationen eines ewig unerschöpflichen Thema des Ackergesetzes von den Gracchen bis auf die französische Schreckenszeit und bis auf die höchst unhistorischen Hirngespinste der heutigen Nivellierer, auch in unserm alten Wien jeder Unruhe Quelle gewesen seyen. — Nicht minder mag die Wuth zu Spielen und zu Wetten gewesen seyn, — denn es sind Satzungen über das Spielen im Leithaus, oder auf den Straßen und wer ein Glied verspielt, das Gott an ihm erschaffen, — von den übertriebenen Wetten überhaupt oder beym Pferde- und Scharlachrennen; — vom Verkauf des Nutzens auf dem Felde, — vom Roßtauschen (Kaufen) wobey drey Tage Frist sind, — vom Gewand kaufen, wobey der Kauf unwiderruflich ist, wenn der Gewandschneider (Tuchhändler) das Zeug, leinen oder wollen, abgeschnitten hat. — (Wieder erscheinen die Weingärten als eines der vor-

züglichsten Besitzthümer der Wiener Bürger; wie denn auch die städtischen und Schottner Urkunden bezeugen, daß den Werd ausgenommen, die Stadt ringsum, von der Donau bis wieder an die Donau, weniger von Feldern, fast durchgehends von Weingärten, hie und da auch von Safrangärten umgeben war.) Über Zwischenmauern, über Dachrinnen und Rinnen in den Gassen, das schlichtet der Richter mit Zuzug der Nachbarn. — Geistliche sind schuldig zu Recht zu stehen um Geldschuld vor dem weltlichen Richter und können gepfändet werden; — zur Lösung ihrer Schuldigkeit mag der Bischof sie anhalten. Eben so stehen die Schüler, die nicht mehr unter dem Besen sind, unter dem ordentlichen Gericht in allen Sachen, die nicht den Meistern der Schule zugewiesen sind. — Mönch oder Nonne antworten aber nur vor ihrem Abt oder Abtissinn. Der Kläger darf darum mit weltlichem Arm Verboth legen auf des Klosters Gut.

Die Bürger auf der Schiffstraße und auf der Landstraße (wo der meiste Handelsverkehr und darum auch die meiste Freyheit nöthig ist und die auf des Herzogs Eigen sitzen), antworten nur vor ihrem Amtmann, außer um Raub, Nothzucht oder Todschlag; darüber müssen sie auch stehen vor der Bürgerschranne am hohen Markt. Verwunden sie aber einen Mann in der Stadt und werden nicht gleich gefangen, sondern kommen noch nach Hause, stehen sie wiederum nur vor ihrem Amtmann. Kommen auch schädliche Leute dahin, so mögen sie ihnen einen Pfenning und einen Wein geben und sie gehen heißen, aber dem

Schergen, der nachkömmt, sie nicht liefern, außer dem eignen Amtmann. Die zu Erdberg und an der alten Donau haben das Recht, daß wenn ein Geächteter kommt und sie um die Überfahrt fleht, sie ihn über das Wasser führen mögen um seinen Pfenning. Ein Gleiches mögen sie aber auch demjenigen gewähren, der ihn verfolgt.

Nachdem noch geordnet ist, wie der, so in die herzogliche Kammer schuldet, überführt werden möge vor den Hausgenossen und wie man das Kammergut führen soll auf einen Wechsel und es wird auf der Straße, bey hellem Tag oder nach Sonnenuntergang oder in der Herberge, durch List oder Gewalt geraubt, was da recht sey? schließt es mit einem Absatz von allen Erbgütern nach der Satzung, die Herzog Albrecht III. als er 1381 am Pfingstdienstag in den Rath gekommen, mit den Rathgeben gesetzt und verordnet hat und ein langes Capitel: „wie Gott der allmächtige beschuf Adam und Eva; — und wie sie nicht aussterben sollten und von der Erbsünde — dann ist die Rede vom apokaliptischen Drachen und von den fünf verbothenen Graden in der Ehe, von trennenden und hindernden Ehehindernissen. „Von diesen fünf Menschen, die verbothen sind zu der Ehe, mag einigen der Papst sonderliche Gnade thun mit seinem Gewalt, den er von Gott hat, daß man ihrer etliche nicht scheidet. Das thut aber der Papst nur etlichen hohen Herrn zum Frieden der Lande oder aus Noth der Christenheit, den armen Leuten aber thut er das nicht." Unter sämmtlichen Ehehindernissen des canonischen Rechts ist auch

die Pathenschaft der Taufe oder der Firmung (Gevatterschaft, Gottelschaft) gelinder in der letztern. — Über den wirklichen Tod des einen Ehetheiles ist eine scharfe Zeugenprobe anbefohlen; ist diese nicht hergestellt, — und Freunde helfen nichts, so muß die Frau schon „ein versaumbtes Weib bleiben."

1421 am Montag nach Colomanni (17. Oct.) verordnete Albrecht: welcher Bürger stürbe, eine Hausfrau oder Kinder hinterlassend, soll Niemand sich ihres Gutes oder Hauses unterwinden, die Witwe soll heirathen oder nicht heirathen; nur vermähle sie sich der Stadt nützlich, ihren Kindern ziemlich und nach ihrer Ehre. Widrigenfalls soll alles Erbe ausschließend den Kindern zufallen, wie sie zu ihren bescheidnen Jahren kommen und vogtbar werden, d. i. großjährig werden. Aber auch vor dieser Zeit ist die Mutter der Gerhabschaft über ihre Kinder verlustig. Die Stadt setzt einen Vormund und verhält ihn zu jährlicher Raittung (Rechnungslegung).

Noch immer währten die Irrungen fort zwischen den zwey Grundobrigkeiten der Stadt, den Schotten und der Bürgerschaft. Am 25. May 1438 entschied Albrecht: die Schottner sollten für ihre Gründe in der Stadt und in den Vorstädten, im Schottenhof richten und ihre Briefe fertigen, darin soll die Stadt sie nicht irren noch in ihre Freyung greifen, so wie hingegen auch die Stadt unbeirrt und unbehindert sey. Die Schotten sollen auch nicht zu nahe dem Graben und vermischt mit den städtischen Gründen, Zinswohnungen und Garten anlegen, wie die Badstube vor dem

Schottenthor und solche Neuerungen wieder abthun und wieder abräumen.

Eine für jene Zeiten wirklich seltene Fürsorge, war es auch, daß Albrecht aus fernem Land, mitten unter arger Unruhe eines innerlichen Krieges (d. d. Breslau 11. Septb. 1438) für die, schwerer Verbrechen beinzichtigten Gefangenen im Kärnthnerthurm Sorge trug, ihre menschliche Behandlung anbefahl, für ihre Nahrung, zuweilen selbst mit Wein und Bier und in Krankheitsfall für ihre Pflege bedacht war.

Je mehr sich der Fürsten Landeshoheit zur vollständigen öffentlichen Gewalt ausarbeitete, während es vorhin keine andere als die kaiserliche gegeben, um so feindlicher mußten demnach den Landesherren alle Überreste der vormahligen kaiserlichen Oberhoheit und allgemeinen Gerichtsbarkeit auffallen. — Wien gibt in jenen Tagen zwey Beyspiele davon: Conrad der Truchseß von Pommersfelden, kaiserlicher Landrichter zu Nürnberg hatte auf des dortigen Bürgers Mathias Händel Klage, Wiens Bürgerschaft und Rath, zum kaiserlichen Hofgericht vorgefodert. Albrecht berief sich dagegen auf die Hausprivilegien und Sigmund unterdrückte alles weitere Verfahren (29. Juny 1421 Preßburg). — Die Münchner Bürger Hanns Fachner und Hanns Ursenthaler hatten den Wiener Bürger Hanns Keuschner, beym westphälischen Freygericht oder bey der heiligen Vehme auf der rothen Erde belangt. Die Stadt setzte sich dagegen und wendete sich an Herzog Albrecht

von Bayern (dessen unglückliche Liebe zur augsburgischen Baderstochter, Agnes Bernauerin, jedes fühlende Herz ewig bewegen wird) — und die Gläubiger ließen sich das Wiener Stadtrecht gefallen (Urk. Nro. 93).

Im Grundbesitz und Geldreichthum ist eine wesentliche Veränderung vorgegangen durch die große Judenverfolgung. Wir haben gesehen, wie die beständige Geldnoth der Fürsten, den Juden zu ungeheurem Reichthum und zu jeder Gunst verholfen; wie manchmahl wahres, manchmahl auch albernes oder boshaft erdichtetes Geschrey über sie entstand: sie hätten die Brünnen vergiftet, die Pest herbeygezogen, Hostien und Kirchengefäße verunehrt, Gläubige zum Abfall verführt, Christenkinder gestohlen und am Charfreytag grausam ermordet. — Gegründeter waren die Klagen über ihren Wucher, über ihre falschen Eidschwüre, über das Hehlen des Diebswesens und ihre ungeheure Vermehrung, denn wo man nur einmahl ein Paar Familien aufgenommen, war in wenig Jahren eine ganze Straße mit einer Synagoge, wenn nicht eine eigne Judenstadt. In Mähren besaßen sie Rittergüter, in Wien bürgerliche Häuser und grundbücherliche Sätze auf Häuser, Weingarten und Gilten (Urk. Nr. 40 und 85). Als in den letzten Tagen Carls IV. und unter seinem Sohne Wenzel, der Krieg der Fürsten und Städte, Deutschlands schönste Gauen verheerte, als der Handel, der Waaren Zug ob der allgemeinen Unsicherheit vielfältig stockten und in vielen Gegenden das tägliche Brot mangelte, da blühte der Weitzen der Juden. Aller Metallreichthum und

die lang gesparten Schätze und Kleinode lagen fast ausschließend in ihrer Hand. Aber der unscheinbare, unblutige und doch verderbliche Krieg, den sie seit so langen Jahren wider das Eigenthum aller Welt führten, wendete sich nun gräuelvoll und blutig wider sie selber.

Carls IV. Majestas Carolina erklärte die Juden neuerdings für Leibeigne des Königs und ihn für ihren Nothgerben. Seine goldne Bulle hatte allen Kurfürsten das Recht, Juden zu halten, eingeräumt. Dann wurden ihre Schuldner durch kaiserliche Eisenbriefe von aller Rückzahlung in Hauptschuld und Zinsen befreyt. Carl und Wenzel ließen sich für solche Lossprechung 10 — 15 Procent der Stammschuld in vorhinein zahlen. Des Volkes Grimm wider die Juden rührte sowohl von ihrem Alles verschlingenden Reichthum, als daher, weil sie in Erfindung neuer Abgaben und Erpressungen, jedem Zwingherrn mit unermüdeter Geschäftigkeit zur Seite standen, weil sie die meisten Regalien, Domainen, Steuern und Zölle gepachtet und schon auf Jahre vorhinein, große Vorschüße darauf gethan hatten und jede Leistung mit empörender Härte eintrieben. So kannte denn auch der Haß wider sie keine Gränzen. Die ihnen ertheilten Schirmbriefe waren theils ohnmächtig, theils heuchlerisch; nur die Päpste allein ermüdeten nicht die Christen zur Menschlichkeit zu ermahnen und Rom und Avignon waren ihnen Freystätten, wenn auch die ganze Welt wider sie raste. — Bey jeder Feuersbrunst, bey jeder Plage des Himmels, war auch in Wien der Pöbel bereit, wider sie loszubrechen und wider sie war jederzeit der

Ausbruch jeder fanatischen Secte gerichtet, so der Flagellanten, so der Hussiten *). Ein grosses Unheil lag darin, daß die alten Judensatzungen Friedrichs II. Friedrichs des Streitbaren, Ottokars, Rudolphs von Habsburg ꝛc. in Rechtshändeln der Juden gegen die Christen, den Eid der Juden so gar viel gelten ließen und bey der unaufhörlichen Klage über ihre falschen Eide, es ihnen sehr leicht werden mußte, der Christen Habe an sich zu reißen. — Darum beginnt das oberwähnte Stadtrecht von 1435 die Rubrik von den Pfändern, die man den Juden setzt: „Wann die verflucht juden viel pessrew recht habent gegen die kristen, den die kristen gegen die juden" ꝛc. — Man suchte sie zwar durch die mit dem Eide verbundenen Feyerlichkeiten zu schrecken. Man ließ sie die gräßlichsten Verfluchungen gegen den Meineid hersagen. Den Schwur auf die Torah mußten sie unmittelbar vor dem Stuhl des Herzogs ablegen. Sie mußten schwörend mit bloßen Füßen auf einer frisch abgezogenen Schweinshaut stehen. Man wies ihnen die Werkzeuge der auf den Meineid und auf die Gotteslästerung gesetzten Martern vor; umsonst! Die Liebe zum Gold überwand Alles und so wuchs denn auch, Tag für Tag, die wechselseitige Erbitterung.

*) Hetzte doch selbst noch Luther die Fürsten wider sie und posaunte allem Volk: „der Christ habe nächst dem Teufel keinen ärgern und boshaftern Feind als den rechten Juden und am besten wäre es, daß man alle ihre Synagogen mit Feuer anstecke und was nicht mit verbrennen will, mit Erden überhäufe und verschütte, daß kein Mensch auch nur mehr einen Stein oder Schlacken davon sehe ewiglich!"

Während des unseligen Vormundschaftszwistes zwischen Leopold und Ernst brach am 5. Nov. 1406 in der Judengasse Feuer aus. Sogleich hieß es, die Juden hätten es auf die ganze Stadt abgesehen. Der Pöbel rottete sich zusammen und plünderte die brennenden und vom Feuer verschonten Judenhäuser. Die Beute fiel so ergiebig aus, daß mancher arme Mann auf zeitlebens reich wurde. Ganzer drey Tage hielten sich die Juden in den Kellern versteckt, damit nicht ein Blutbad, die Unthat der Plünderung voll mache. Dem scharfen Befehl des Raths, das Geraubte zurückzustellen, leistete Niemand Folge, weil das in dem unglücklichen Bruderzwist von oben ausgehende Beyspiel, allen Gehorsam und Ordnung verbannt hatte.

Das Schrecklichste geschah 1420. — Der überreiche Ennser Jude Israel hatte von dem Küstersweib der, einsam außer der Stadt gelegenen, dortigen Pfarrkirche zu St. Lorenz mehrere Hostien erkauft, um durch Verunehrung derselben die Osterfeyer der Christen zu verhöhnen. Deßhalb wurden am frühesten Morgen des Donnerstags vor Pfingsten, alle Juden in ganz Österreich auf einmahl gefangen, ihre Habe eingezogen, die Geringeren alle sogleich aus dem Lande verjagt, die Vornehmern aber, so die Taufe durchaus weigerten, einem Beyspiel der Strafe und des Schreckens aufbewahrt. — Solches ahnend, erwürgte sich des reichen Israel Weib in des Diebsschergen Stube mit dem eignen Schleyer. Ein reicher Jude von Tuln stach sich das Messer ins Herz. Mehrere Jüdinnen zu Mödling, zu Berchtoldsdorf, erdros-

ſelten ſich, Viele verhüllten ihren Freunden und Geliebten das Geſicht und öffneten ihnen die Adern. — Am 12. März 1421 wurden bloß in Wien zu Erdberg auf der Wieſe, wo gewöhnlich die Hinrichtungen durchs Feuer geſchahen, 110 Juden beyderley Geſchlechts (Andere ſagen gar CX solidi Judaeorum, alſo über 1300) verbrannt und die Aſche ins Waſſer geſtreut. — Am Pfingſtag vor dem Palmtag, erklärte Albrecht, alle Häuſer in Wien, die der Juden ſind geweſen, ſeyen ſie wie immer verkauft oder verſetzt, ſeyen ſtädtiſch und Bürgermeiſter und Rath ſollen darüber mit ihrem Inſiegel ſiegeln.

Jahre des Mißwachſes und übergroßer Theuerung fehlten auch unter dem edeln Albrecht nicht. 1419, 1420, wo anfangs der Metzen Getreide 5 Gulden, Weitzen 9 Gulden, ein Fäßchen gemeinen Landweins 16 Gulden koſtete, dagegen Anfangs April das Getreide auf den Feldern ſchon allenthalben eingekörnt hatte, der erſte May zahlloſe Roſen, der halbe May reife Kirſchen, Ende Auguſt die Weinleſe brachte. Die Mißjahre 1434 und 1439 trafen vorzüglich den Wein. — 1419 und 1425, auch 1436 herrſchten Seuchen, daß die Schulen durch einige Zeit geſperrt wurden und zumahl im letzten Jahre ſolcher Schrecken das Volk ergriff, daß Albrecht aus ſeinem Feldlager bey Iglau (22. Juny 1436) Hannſen Steger dem Bürgermeiſter befahl, das gewöhnliche Läuten des Zügenglöckleins bey beyden Pfarren zu St. Stephan und zu St. Michael einzuſtellen, um die ohnedieß aufgeſtachelte Einbildungskraft nicht noch mehr einzuſchüchtern.

Digitized by

Denselben Geist der Gesetzlichkeit und guten Ordnung, wie in den bürgerlichen zeigte Albrecht auch in den geistlichen Dingen der Stadt. Er erneuerte gegen häufigen Mißbrauch, des Urahns und Großohms Verfügungen gegen allzuhäufige Schenkungen zur todten Hand und gegen Erbschleicherey am Sterbelager. Er wollte, daß unter den Büsserinnen bey St. Hieronymus, die Heucheley keine Wurzel fasse, oder mißlungene Heirathsentwürfe von dort aus wieder eingefädelt würden. — Er verordnete allgemeine Reformation in den Klöstern und erhielt dazu päpstliche Commissarien. Der gelehrte Bischof Nikodem von Freysing genoß sein ganzes Zutrauen als Mann, Andreas Plank, Pfarrer zu Garsten, selbst an Padua's Hochschule geehrt, war der Lehrer seiner Jugend gewesen. Nachmahls stifteten sie miteinander die regulirten Chorherrn bey St. Dorothee unweit der Augustiner, des Harnischhauses und der alten Kanzley, in der Rad- und Färberstraße, die nun längst zur Dorotheer- und zum Theile Spiegelgasse und (in Folge dessen, daß Joseph II. 1786 St. Dorothee mit Klosterneuburg vereinigte), zur Neuburgergasse verbaut worden sind.

Die Schotten waren aus dem fernen Norden, Minoriten und Dominikaner aus dem Süden nach Wien gekommen, die Zeit der Kreutzzüge und Pilgerfahrten war gänzlich vorüber. Was auf Geist und Gemüth des Volkes wirken sollte, mußte in dem Boden, wo es aushalten, wo es überwintern und Früchte bringen sollte, mußte zuvörderst eben diesem Boden verähnlicht, vermischt und recht eingewurzelt, es mußte

nationalisirt seyn. Darum erbitterte es Albrechten ungemein, daß die Schotten jedem seiner Unterthanen die Aufnahme beharrlich weigerten, daß sie sich immer wieder mit harten Köpfen aus Schottland und Irland ergänzten, die der Landessprache unkundig, all' und jeden Localitäten fremd, so verkehrt hauseten, daß bereits die Glocken im Thurm verpfändet und versetzt waren. Martin V. befahl ihnen, auf Albrechts Verlangen, auch Österreicher, überhaupt Brüder von andern Nationen aufzunehmen. Aber der Abt Thomas und der Prior Laurenz erklärten mit ihrem Convent; „sie gewahrten wohl, der Landesfürst wolle weder sie noch ihre Nation länger gedulden, sie bäthen daher, da sie sich solchem nicht widersetzen könnten, um Zehrung, Provision und sicheres Geleit nach ihrem Mutterkloster zu den Schotten bey St. Jacob in Regensburg, woher sie gekommen. Neben Religiosen anderer Nationen könnten und wollten sie nicht bleiben, denn entweder würden die Inländer sie, oder sie die Inländer erwürgen!" (Nr. 43 und 123). So verließen die Schotten denn im August 1418 das Kloster, das sie seit dem Jasomirgott, gleichzeitig mit Wiens Wiedererstehen aus den Trümmern des römischen und des carlowingischen Fabiana, gleichzeitig mit der Erhebung der Ostmark durch Barbarossa zum Herzogthum, vorzüglich als Herberge für die zahllosen Kreutzfahrer betreten und über drittehalbhundert Jahre inne gehabt. Der gelehrte Meister Niklas von Respitz, wurde der erste deutsche Abt und durch deutschen Fleiß und deutsche Biederkeit, des tiefgesunkenen Stiftes Wiederhersteller. — Ähnliches

hatte Albrechten an den Augustinern nächst der Burg mißfallen. Diesen aber genügte ein wiederhohlter scharfer Befehl (14. August 1419 und 11. Februar 1423), schärfere Kirchenzucht zu beobachten und jeden Unterthan Albrechts aufzunehmen, der hierzu die gehörige Befähigung nachwiese. — Wie er, trotz aller Unruhen, des Stephansdomes allmähligen Ausbau nicht unterließ, vollendete er auch die, aus ihrer dritten Brandstätte nur allmählig wieder emporgestiegene Michaelerkirche, insonderheit das Presbyterium und vollzog mit großer Feyerlichkeit der Kirche und des Freythofes Weihe.

Dem klugen und kühnen Freunde der gedrückten und traurigen Jugend Albrechts, dem Waldsee ward noch die Freude, die Kronen Ungarns und Böhmens ins Haus zu bringen. Er verlobte Albrechten mit Elisabeth, der einzigen Tochter Sigmunds und der Barbara von Cilly. Zwar wurde Sigmund noch einmahl wankend und eben der pohlnische Wladislaw, der Wilhelms und Hedwigs Liebesbund auseinander gerissen, warf seine Augen auf dieses länderreiche Kind, Albrechten statt dessen seine eigne Tochter biethend. Albrecht aber beharrte auf seinem Recht. Im September 1421 wurde endlich das bereits seit zehn Jahren bestehende Verlöbniß erneuert und (26. April 1422) wurde die 15jährige Elisabeth dem 25jährigen Albrecht in der Stephanskirche zu Wien angetraut unter dem Jubel einer ungeheuern Volksmenge, unter feyerlicher Bewillkommung der Bürgerschaft und der Universität und vieler ungarischen und böhmischen Herrn.

Digitized by Google

Elisabeths Vater, der in Österreichs und Wiens Begegnisse so vielfach verwickelte Sigmund, der letzte Luxenburger *) so hoch gestellt, mit so vielen Kronen geziert, war ein ernstes Beyspiel, daß bey gewissen Naturen das ganze Füllhorn der Erfahrungen umsonst umgestürzt und selbst die Schule des Unglücks vergeblich sey! Binnen der langen Frist eines halben Jahrhunderts, in den verschiedensten Ländern, mit den verschiedensten Personen die größten Geschäfte behandelnd, war und blieben seine einzigen Leitsterne doch nur der Augenblick und sein queckſilberndes Blut, das ihn, um ein gegenwärtiges Übel schnell los zu werden, hastig nach dem greifen ließ, was leicht zehn größere Übel zur Folge haben konnte! Nirgend persönlich Sieger, in vielen großen Treffen überwunden, ergriff er doch immer wieder rasch und fröhlich die Waffen und schwamm von der Geschicke wilder Fluth hundert Mahl untergetaucht, wie Kork immer wieder schnell oben auf. — Geschlagen und flüchtig, oder inmitten der größten Angelegenheiten, ja selbst, als die ungarischen Großen ihn eingesperrt, war sein einziger Kummer, neue Liebschaften zu finden. Oft mußte Kaspar Schlick, der unermüdliche Kanzler Staatsschriften bey Seite legen und als Euryalus für ihn Liebesbriefe schreiben. Wo die Gewalt nicht ausreichte, griff er behende nach der List und Friedrich von Tyrol hat seine planvolle Rachgier empfunden. — Aus seinem leichten Blute kam seine Herablassung ohne Unter-

*) Österreichischer Plut. XVII. B.

terschied, daraus kamen die vielen hohen Worte und Verheißungen, denen die That fast niemahls entsprach, kam der Verkauf von Titeln und Ehren an alle, die nur die Taxe zu lösen vermochten, die Verschleuderung des Staatsgutes und doch die beständige Geldnoth, in der er auch der Stadt Wien zu verschiedenen Mahlen sein prächtiges Silbergeschirr versetzte. — Als Mensch, als Mann, durfte er sich wohl groß und stark fühlen. Seine Gestalt war herrlich und einnehmend, noch mit 70 Jahren. Wer ihn öffentlich auftreten sah, mußte den von der Natur so sehr begünstigten, von seiner hohen Rolle so ganz ergriffenen Schauspieler bewundern. Die Herzen der Frauen und des Volkes flogen ihm zu. — Sterbend ließ er sich das reiche Haar und den schönen, langen Bart zierlich in Locken legen, das Haupt mit dem Lorber, die Schultern mit dem Kaiserornate bedecken und sich in einem offenen Tragsessel von Prag nach Znaim bringen, wo er sanft ausloschi, „wie ein Licht, das kein Öhl mehr hat, selbst mildiglich weinend" (sagt die Chronik) und alles Volk zu Thränen rührend.

Doch muß man, um Sigmunden gerecht zu beurtheilen, nicht vergessen, daß die Kaiserwürde damahls schon in Geld und Waffen völlig machtlos war, daß die Türkennoth und die innere Parteyung, alle Staatskräfte Ungarns, daß der Hussitenkrieg jene Böhmens verschlang, daß schlechterdings kein gewöhnlicher, sondern nur ein großer Mann, sich dieser unruhvollen Zeit bemächtigen konnte und daß Sigmund in manchen großen Geschäften, in-

sonderheit zur Beendigung der Kirchenspaltung, außerordentliche Thätigkeit bewies.

Noch war kaum ein halbes Jahrhundert vorüber, daß in Untersteyer ein bisher kaum genanntes Geschlecht, jenes der Freyherrn von Sonneck aufgetreten war. Ludwig der Bayer gab ihnen auf ihren Hauptsitz Cilly, die Grafenwürde. Ludwig der Große vermählte, als er nach Kasimirs des Großen Tode, Pohlen erwarb, dessen Tochter Anna dem Grafen Wilhelm von Cilly, gleichsam um durch diese geringe Heirath, jeden Gedanken an ihr Erbrecht zu begraben — und seltsam, — als Wladislaw Jagello mit Ludwigs Tochter Hedwig, Pohlen an sich riß, glaubte er nach Hedwigs frühem Tode, durch die Heirath mit der jüngern Anna von Cilly, einer Tochter jener ältern, sein Recht auf den Thron der Piasten zu befestigen! Hermann von Cilly, von König Stephan Twartko zum Erben Bosniens erklärt, war Sigmunds Waffengefährte bey Nikopol und mit den Brüdern Gara überaus thätig, ihn aus seiner Haft zu befreyen. — Sigmund der Gefangene und Niklas Gara sein Wächter, verlobten sich mit Grafen Hermanns Töchtern Barbara und Anna.

Barbara hieß „die Messaline ihrer Tage," eine hohe junonische Schönheit von üppiger Fülle, von unbeschreiblichem Feuer und in Wort und That eine solche Sirene, daß Sigmund sie lange verhaftet hielt, daß er sie nie wieder sehen wollte, wohl wissend, es sey unmöglich, ihr zu widerstehen und so war es auch das allererste Mahl, als er seinen Vorsatz übertrat. Sie war ihrer edeln Tochter und unsers Albrecht ärgste

Feindinn überlebte beyde und das ruchlose Leben endigte erst in 70jährigem Alter die Pest. Ihr Bruder, Graf Friedrich, blieb bis im 93. Jahr allen wilden Lüsten, aller Verworfenheit des Unglaubens ergeben. Schon in hohem Alter räumte er seine tugendhafte Gemahlinn, Elsbeth Gräfinn von Modrusch aus der Welt, aus wüthender Leidenschaft für die schöne Veronika von Teschnitz, eines Ritters Tochter. Er dachte durchaus, sie zu eheligen, aber Sigmund und Graf Hermann ließen sie auf der hohen Osterwitz ersäufen, beyläufig zu gleicher Zeit, als eines viel edlern Fürsten unglückliche Geliebte, Agnes Bernauerinn, aus gleichem Anlaß, von der Straubinger Donaubrücke gestürzt ward. — Dieß entsetzliche Geschlecht der Cilleyer hat bis zu seinem blutigen Ausgang, auf Albrechts Lande und selbst auf Wien sehr unheilbringend gewirkt.

Als die Päpste beynahe durch sieben Jahrzehende, ihrem ewigen und einzigen Rom fern, in Avignon gesessen, verwilderte Italien in innerem Zwiespalt und blutigen Gräueln. Gregor XI. war kaum nach Rom zurückgekehrt, als er starb. Der Kirchenrath zu Pisa vergrößerte wider Willen das Übel, da er beyde Päpste entsetzend, einen dritten wählte. — Johann XXIII. und Sigmund beschlossen endlich ein allgemeines Concilium zu Constanz. — Die Wiener Hochschule, insonderheit ihr berühmter Lehrer Heinrich von Langenstein aus Hessen, hatte unter den ersten und eifrigsten dafür gepredigt. Von England bis Constantinopel und von Sicilien bis in den tiefsten Norden wurde diese Versammlung besucht, von vierthalbhun-

dert Kirchenfürsten, gegen 600 Prälaten und Lehrern der Wissenschaften und bey 2000 Herrn, hohen und niedern Adels (1. Nov. 1414). Von der Wiener Universität wurden abgeordnet, Peter von Pulka der h. Schrift und Kaspar Meisselstein der geistlichen Rechte Meister, als Albrechts Syndiker und Gesandte, die Meister der Gottesgelehrtheit Heinrich von Dünkelspiel und Heinrich von Kitzbüchel. — Die Kaiserinn Barbara ging (im Nov. 1414) auf einen kurzen Besuch nach Constanz, hielt sich zu Wien und Klosterneuburg auf. Albrecht gab seiner künftigen Schwiegermutter ein großes Turnier, in welchem Heinrich von Heydenreichsdürren, einer ihrer Ritter, den sie nachher in Ungarn zum Grafen erheben ließ, den ersten Dank erstritt. Beym Schlusse des Conciliums 1419 kam Sigmund wieder mit Barbara nach Wien, die Donau herunter. Sie landeten zu Neuburg, zogen, von Albrechten ehrfurchtsvoll empfangen, mit ihm in seine Stadt. Die Bürgerschaft kam ihnen bis Döbling entgegen; der gesammte Clerus erwartete sie vor dem Schottenthor. — Barbara hatte vielen Gefallen an dem freudigen Leben und hohlte von Wien manches Bedürfniß ihrer Laune. Insonderheit begehrte sie vom Bürgermeister Hanns Hölzler, zum Bau ihrer Lustschlösser in Ungarn, insonderheit der Etzelsburg, Wiener Ziegelbrenner, die ihr als die trefflichsten gerühmt wurden (Nr. 88 Urk. Buch).

Friedrich von Tyrol hatte für die völlige Sicherheit des Papstes, auf Sigmunds Geheiß, sein Fürstenwort verbürgt. Da sich jedoch gleich die allgemeine

Überzeugung offenbarte: nur eine unbedingte Entsagung aller drey Päpste und eine neue, völlig freye Wahl könne die Christenheit vereinigen, glaubte Johann sich in Gefahr. Er mahnte den Herzog Österreichs seines Wortes und dieser brachte ihn verkleidet nach seiner Stadt Schafhausen, während er die Augen der Väter, der Fürsten und des Volkes auf das prächtige Ritterspiel richtete, das er mit der Kaiserinn Bruder dem Grafen von Cilly that.

Ein panischer Schreck ergriff die ganze Versammlung, ihr großer Zweck sey zu Wasser geworden. Der Kirchenrath erklärte sich über den Papst. Auf Friedrichen von Tyrol, der doch als Johanns verpflichteter Beschirmer nur sein Wort gelöst, fielen Acht und Bannfluch. Ihn verließen alle Freunde und seine alten Feinde standen insgesammt auf. Friedrich von Zollern Burggraf zu Nürnberg, der preußischen Könige Ahnherr, dem Sigmund bald darauf die Mark Brandenburg verkaufte, trat an die Spitze des Reichsexecutionsheeres. Sigmund hatte Bern wider Friedrich gehetzt. Die Eidgenossen brachen den beschworenen Frieden. Die vielgerühmte Treue hielt nicht Stich bey der günstigen Gelegenheit, der Macht Habsburgs im helvetischen Land ein Ende zu machen. Fast alles alte Stammgut an der Aar, Thur und Reuß, die Habsburg selber, ging unwiederbringlich verloren. — Friedrich flüchtete mit seinem Freunde Mülinen in das allezeit getreue Tyrol, trug zu Landeck ein unerkannter Pilger, dem Volk in einem Reimspiel die Geschichte seines Unglücks vor, entglühte es zur höchsten Begei-

sterung und behauptete das Land wider Sigmunden und wider den eigenen Bruder Ernst, mitunter auch durch Albrechts mannhaftes Zuthun. — Papst Johann wurde abgesetzt, auch Gregor XII., auch Benedict XIII. und Martin V. gewählt, die große Spaltung beendigt, die Einheit wieder hergestellt, leider aber die vor allem nöthige Reformation in Haupt und Gliedern auf einen neuen Kirchenrath verschoben, welcher in wenigen Jahren zu Basel begann.

In der allgemeinen Bewegung war unter vielen andern Gelehrten, auch ein scharfsinniger, beredter Meister nach Constanz geladen worden, Johann Huß von der Prager Hochschule, Prediger in der Volkssprache am Kirchlein Bethlehem. — Wikleffs Irrlehre, noch mehr aber der alte Haß zwischen Deutschthum und Slaventhum, hatten auf der Prager Universität solche Spaltung erzeugt, daß viele tausend Studenten mit ihren Lehrern Prag verließen und Wien, Leipzig und Heidelberg dadurch in desto größere Aufnahme kamen. — Zum Unglück war Huß einerseits in den biblischen Grundsprachen viel gelehrter als Andere, hiermit spitzfindiger Dialektik und etymologischem Grübeln auf Kosten höherer geschichtlicher Anschauung verfallen, dabey ein Mann, edel in seinem Wesen und in seinen Sitten beynahe überstreng, darum pharisäischem Dünkel nicht unzugänglich, von eben der rücksichtslosen Kühnheit wie Ailly, wie Gerson, wie Clemangis gegen den Verfall der Sitten und der Kirchenzucht. Darob haßten ihn viele große Prälaten, zumahl Italiener. — Das Hussen ertheilte freye Geleit wurde schändlich gebrochen, der seinen böhmischen Anhängern überaus theure

Lehrer, wenige Wochen nach seiner Ankunft in Constanz verhaftet, ein halbes Jahr ohne Verhör im Kerker der härtesten Haft gehalten, darauf endlich vorgerufen, aber zu keiner förmlichen Vertheidigung gelassen, sondern am 6. July 1415 seine Seele dem Teufel, sein Leib den Flammen übergeben, in denen er bethend mit einer (wie Poggio sprach,) den Sokrates überbiethenden Standhaftigkeit in Asche sank. — Sein Freund, der Ritter Hieronymus von Prag, der Albrechten aus der strengen Haft im Kärnthner Thurm zu Wien entkommen, starb ein Jahr nach Huß mit gleichem Muth, des gleichen Todes.

Sigmunds Schwachheit hätte ihm bald Böhmen und hat allen Nachbarn unsägliche Leiden gekostet. Der Treubruch an Huß ward Nationalsache, es entstand daraus der Hussitenkrieg. — „Die Böhmen kommen!" galt selbst kampfgeübten Helden für die Losung, „Alles sey verloren, rette sich, wer kann!" — Die unerfahrnen Bauern schlugen mit Dreschflegeln und Morgensternen weit überlegene, kampfgewohnte Heere in eine schimpfliche Flucht. Der blinde Johann Zizka von Trocznow, (der sich, gleich Attila, zur Geißel Gottes wider das Verderbniß der Menschheit berufen achtete) Prokop der Große (ein unterrichteter, durch ganz Europa und bis Jerusalem gereister schwärmerischer Mönch) Prokop der Kleine, Bedrzich von Straßnitz, ein abtrünniger Priester, machten große Feldherrn zu Schanden. — Tabor und Oreb nannten diese Bibelschwärmer ihre Hauptburgen, Böhmen das gelobte Land, die Nachbarlande aber, Österreich,

Ungarn, Franken, Sachsen, Samaria, Canaan, Philisti, Moab. — Nebstdem, daß der Genuß des Abendmahls unter beyden Gestalten, den Kelch ihnen als Sinnbild und Parteyzeichen setzte und die Hussiten, meist Kelchner, Calixtiner, wie von ihren Versammlungsorten, Taboriten und Orebiten hießen, hielten sie an dem fürchterlichen Grundsatz: „Unenthaltsamkeit jeder Art, selbst wenn sie insgeheim geschehen, ja sogar die Kleiderhoffarth und den Müssigang, aller Orten durch Blut und Flammen auszutilgen!!" Die Strenge der Bücher Mosis und verschiedne mißbrauchte Stellen der Offenbarung Johannis, rechtfertigten in ihrem Wahn, die unsinnigsten Grausamkeiten und ihre Wuth stieg, je weniger die Constanzer Versammlung, in ihren Satzungen über geistliche und weltliche Zucht, mit der, von Hussen gepredigten Strenge durchgriff. — Aus dessen Wiedervergeltung ging unausbleiblich ein gräuelvoller Krieg hervor. Beyde Theile tödteten ihre Gefangenen unter gräulichen Martern. Der Hussiten Schwert würgte, was ein Schwert getragen. Ihre Weiber erschlugen dann oder verstümmelten und peinigten die Greise, Weiber und Säuglinge. Aber auch Albrecht ließ in den Flammen sterben, was aus dem Kelche getrunken hatte. Wikleffs und Hussens Anhänger wurden überall zum Tode aufgesucht und alles in Wien, Österreich und Mähren ermahnt, die in geistlicher und weltlicher, Männer- und Weiber-Tracht, bis in die entlegensten Walddörfer streifenden hussitischen Emissäre festzuhalten und auszuliefern (Urk. Buch Nr. 87 und 89).

„Böhmen wird nur durch Böhmen be-

zwungen" weiſſagte Sigmund und zahlloſe Niederlagen haben es bekräftigt. Der Kirchenrath zu Baſel bewilligte endlich das Abendmahl unter beyden Geſtalten. Den übrigen ſchwärmeriſchen Forderungen nahmen kluge Zuſätze und Einſchränkungen das Gift. Ein Prager Landtag verkündigte 1434 die Baſeler Compactaten und fünf Monathe darauf (3. May 1434) endigte die Schlacht bey Krzib und Lipan den fürchterlichen Krieg. Beyde Prokope wurden vom Heer der Stände in ihrer wilden Raſerey erſchlagen und Sigmund endlich als König erkannt.

Bald nach Albrechts und Eliſabeths erſter Verlobung, ward ihr von Sigmunden Mähren zum Brautſchatz geſetzt. In deſſen Gemäßheit hatte Albrecht (13. Dec. 1414) das Aufhören jeder Feindſeligkeit gegen Mähren, Erledigung aller Gefangenen, freyen Handel und Wandel beſchloſſen und am 4. Jänner darauf neuerlich den allgemeinen Landfrieden jenſeits der Donau verkündigt. 1421 ließ er alle waffenfähige Mannſchaft zwiſchen 16 und 70 Jahren beſchreiben und zum erſten Mahl hörte man in Öſterreich den, ſeit dem unvergeßlichen Jahr 1809 theuern Nahmen der Landwehre. — Der Fürſt heiſchte von Prälaten und Städten ein Darlehen von 60,000 Gulden, ließ alle Weingärten ſchätzen, legte auf jedes Pfund, 20 Pfenninge: nicht umſonſt; denn der große Prokop brach in Öſterreich ein, ſtreifte bis gegen Krems, verübte unerhörte Grauſamkeiten. Dunkles Entſetzen ſtäubte des Herzogs Heer auseinander. Albrecht befahl die Flüchtigen aufzufangen. In Kloſterneuburg allein, konnten zwey große Gebäude ſie kaum faſſen und die Stadt

stellte 24 Wächter dazu. Dennoch trieb der tapfere Albrecht die Feinde über die Taja, schlug sie von Swietlau hinweg, drückte sie bis Böhmen hinein. — Wohl strömten Kreuzfahrer von nah und fern in Österreich zusammen. Sogar (wie nimmer, bis zum Jahr 1809) sah Wien Portugiesen, an ihrer Spitze Don Fernando, Calderons „standhaften Prinzen." — Kaum ein halbes Jahr verging ohne mordbrennerische Streifzüge der Hussiten auf dem linken Donauufer, in denen vorzüglich alle Kirchen der Erde gleichgemacht wurden, die Bilder zertrümmert, das Heiligste entweiht wurde. — Der Nahme Tabor ist von den Feldverschanzungen und Brückenköpfen der Hussiten lange übrig geblieben. Noch Max I. befiehlt unter den zahlreichen fortifikatorischen Anordnungen seiner Memorienbücher an dieser und jener geeigneten Stelle eines Sperrpunctes oder Flußüberganges „einen Tabor zu machen, einen Taber aufzuwerfen." — Wien hat also auch ein redendes Denkmahl aus der Hussitenzeit. — So tief sanken Sigmunds Hoffnungen, daß er nur mehr in der Trennung der verschiedenen taboritischen Parteyhaufen ein Rettungsmittel zu finden glaubte und dem fürchterlichen Zizka Böhmens Statthalterschaft mit königlicher Ehre und Gut anboth, als die Pest ihn dahin raffte. (12. October 1434).

1425 ward sämmtlichen Kurfürsten ein Tag nach Wien einberaumt, zum Kriegsplan wider die Hussiten. Unterm 13. Juny befahl der, bey seinem Schwiegervater in Ofen weilende Albrecht, ihnen die Geleitsbriefe zuzuschicken. — In demselben Jahr 1425

mahnte der Herzog am 24. Sept. und 4. Oct. aus Laa und 20. Nov. aus Kreuzenstein: nur allein Richter und Rath sollten zu Wien bleiben; alle übrige zur Landwehr berufene Mannschaft solle sogleich mit dem Marschall zur Rettung des Landes aufbrechen. — Am 28. Nov. verboth er aus Korneuburg den Wiener Kaufleuten, Bley, Kupfer, Zinn, Saliter und Schwefel ohne Unterschied zu verkaufen, da es sonst dem Feinde zugeführt werde — und aus dem großen Feldlager bey Laa ergingen im Aug. 1426 und 1427 die dringendsten Mahnungen durchs ganze Land, wegen Bezahlung der Hussitensteuer.

Im Jahre 1428, wo Prokop Brünn ängstigte und bey Schlappanitz und Sokolnitz (auf dem berühmten Austerlitzer Schlachtfelde des 2. Dec. 1805) mit unsrem Albrecht und mit Johann dem eisernen Ollmützer Bischof, nicht mit dem gewohnten Glücke stritt, kam er wie ein Würgengel, in Blut und Flammen ins Angesicht Wiens an die Donau, lagerte bey Jedelsee, beschoß Nußdorf, im eiteln Wahn dort einen Übergang zu erzwingen und zog über Stockerau wieder ab. — 1430 fielen Prokop der Kleine, Zmirlik und Welik mit ihren Heerhaufen noch ein Mahl sengend und brennend herein, litten aber entschiedene Niederlage und Welik wurde mitten in seinem ruchlosen Thun erschlagen.

Sigmund überlebte Böhmens Unterwerfung nur kurze Zeit. — Albrecht hatte indeß auch an einem andern Ende seiner Staaten als Glaubensheld gefochten und die Türken von Siebenbürgen hinweggeschla-

Digitized by Google

gen, — Sigmund im Vorgefühl des nahen Endes, berief Albrechten und Elisabeth zu sich nach Prag. Barbara trachtete mit Hülfe Ulrichs von Cilly ihres Brudersſohns die eigene Tochter gänzlich auszuſchließen und ſelbſt den Thron zu beſteigen. Obgleich bereits 48jährig hatte ſie ihre Wahl auf den 14jährigen ſchönen Pohlenkönig Wladislaw geworfen. Da ſie ſelbſt keine Erben zu hoffen hatte, wollte ſie die Kronen Ungarns und Böhmens dem Hauſe Cilly laſſen!! Zu Prag war ihr Anhang groß; ſie, erſt kürzlich dort gekrönt, ſtellte ſich als heimliche, aber deſto eifrigere Utraquiſtinn und die Vereinigung jener beyden Reiche mit Pohlen ſchien in Vieler Augen der bedrohten Chriſtenheit mächtigſte Vormauer. — Sigmund ließ ſich nun von den Ärzten eine Luftveränderung vorſchreiben und ſich nach Znaim tragen. Dort ließ er Barbara gefangen ſetzen, empfahl die geliebten Kinder Albrecht und Eliſabeth unter heißen Thränen den ihn begleitenden Großen, unterſchrieb das Teſtament, verfaßt durch den Reichsvicekanzler Kaſpar Schlick, ſeinen treuen Gefährten in allen Reiſen und Feldzügen, der Seele ſeiner Unterhandlungen, der zu Conſtanz heftig eifernd gegen den Treubruch an Huß große Popularität behalten, Sigmunden öfters bloß von ſeinem Joachimsthaler Bergſegen erhielt und dem der Sterbende rührend bezeugte: „der iſt Urſach geweſen, daß wir hin und her durchkommen, auch die kaiſerliche Kron erhalten, zu der wir vormahls nicht kommen mochten!" — Erſchütternder konnte Eliſabeth der Vergänglichkeit alles Irdiſchen nicht gemahnt werden, als

dadurch, daß auf dem Zuge von Znaim nach Preßburg, der zwey Kronen auf ihr Haupt setzte, des Vaters Leiche (er starb am 9. December 1437) und die feindliche Mutter als Gefangene, ihre Begleiter gewesen sind.

Ungarns Herrschaft war Albrechten durch die Türkengefahr, jene Böhmens durch einen neuen Bürgerkrieg verbittert, in welchem der von ihm zum Statthalter verordnete Cilly eine verrätherische Rolle spielte. Wir haben gesehen, wie mitten in diesem Gewirre, in den unruhvollen Jahren 1438 und 1439, von Schlachtfeldern und von Belagerungen aus, Albrecht seines geliebten Wien gedacht und als lebte er im tiefen Frieden seiner Burg, für Recht und Sitte, Handel und Gewerbe, Gesetze gab, wie, nachdem ihn auch die Deutschen zu Sigmunds Nachfolger erkohren, er auf dem Nürnbergertage, für Landfrieden, Reichsgericht, Executionsordnung und Kreis-Verfassung sorgte. — Wie Sigmund und Barbara zu manchen geheimen Zwecken, meist zur Aufrechthaltung des sinkenden Ritterthumes, oder um durch eine gewaffnete Verbrüderung, sich den Sold zu ersparen, den Drachenorden, so stiftete Albrecht (16. März 1433) den Orden vom Adler, mit der Devise: „thue recht, scheue Keinen!" zur Bekämpfung des sich mächtig aufbäumenden religiös-politischen Fanatismus. — 1438, 14. Juny that er Bürgern und Rath zu Wien seine Wahl, seinen Einzug in Prag und die nahe Krönung kund und both in einem zweyten Schreiben die Bürgerschaft und seine Getreuen auf, da der Poh-

lenkönig als Nebenbuhler um Böhmen aufgetreten, auch bereits in Mähren eingedrungen sey. — Am 27. Aug. erließ er aus dem Feldlager vor Tabor einen neuen Ruf: ohne Verzug solle Alles aus Österreich gegen Iglau aufbrechen; auch sollen Bürgermeister und Rath sich mit den Bischöfen von Passau und Vicenza zum Patriarchen von Aquileja begeben, daß er das Interdict wider Venedig zu Wien ja nicht anschlage! Überhaupt soll (wahrscheinlich um ungarischer Interessen willen) Venedig durchaus kein Grund des Mißvergnügens gegeben werden.

Albrecht einer der eifrigsten Freunde der Verbesserung der Kirchenzucht war es auch den Vätern von Basel, die nach seinem Willen (30. May 1435) eine Bulle zur Untersuchung der Wiener Universität hinsichtlich wikleffitischer und utraquistischer Grundsätze erließen: Eben diese Väter thaten den raschen Schritt, Eugen IV. abzusetzen (1439). Dieser setzte ihnen ein anderes Concilium zu Bologna und Florenz entgegen und bewirkte eine theilweise Wiedervereinigung der griechischen mit der römischen Kirche, von welcher die „unirten Griechen" heißen. Albrecht gab Eugens Aufforderungen gegen die Baseler Väter und gegen Venedig kein Gehör, alle seine Kräfte vielmehr wider den siegreichen Murad kehrend, der eben den servischen Despoten Georg in Semendria aufs äußerste bedrängte. — In den an Großthaten so reichen Jahrbüchern der Magyaren ist es ein Zug, den man gern verlöschen möchte, wie sie Albrechten verließen, wie Murad selber ihn vor verrätherischen Einverständnissen

warnte, wie den edeln Helden darob der Gram verzehrte. Von der Lagerseuche ergriffen, meinte er, ihm würde wieder wohl, könnte er nur Wien noch einmahl sehen. Er vergrößerte sein Übel durch den ihm besonders lieben Genuß der Melonen. — Zu Neßmély bey Komorn starb er erst 42 Jahre alt (27. Oct. 1439) Elisabeth, die er vom Knabenalter so geliebt, daß er zeitlebens kein anderes Weib berührte, gebar erst im vierten Monathe nach seinem Hinscheiden (22. Febr. 1440 zu Komorn) Ladislav Posthumus.

Große Klage war in allen Landen um diese Säule der innern Ordnung und der äußern Vertheidigung des europäischen Gemeinwesens, selbst der Sultan trauerte und sprach sein Lob. Die Baseler Väter verglichen ihn einem Viereck, das allerwärts gleich unangreifbar ist. — „Geschwind, gewinnt!" war sein Kernspruch und seines gegebnen Wortes granitne Festigkeit das allgemeine Sprichwort. Sein Schwert war immer herrlich geschmückt, als der Gerechtigkeit Sinnbild, er selbst ganz einfach. Er stellte durch Kriegszucht und Beyspiel den nicht wenig erschütterten Ruhm der österreichischen Waffen wieder her, redete alle Sprachen seiner Völker, ehrte Gelehrsamkeit und Gelehrte als die schönsten Königszierden. Er genoß die ewige Jugend einer edeln Wißbegierde. Sein ganzes Leben war ein Kampf, dem unsrer Tage, in vielen Stücken zu vergleichen — und Albrecht hat ihn gekämpft; — nicht mit dem Strom schwimmend, was auch die leere Tonne, was der Strohhalm am besten vermag, sondern klug und kräftig ihm entgegenweh-

Digitized by Google

rend, fest überzeugt, daß im Zirkelgange menschlicher Entwicklung schon viel gewonnen sey, wenn die Seuche erst in einem ihrer spätern, mildern Stadien hereinbricht, wenn das Ungewitter wenigstens nicht hier seine erste Wuth, seine vollen Schläge niedersendet, wenn die Zeit der Gemüther Gährung geschwächt hat und nicht jede furchtbare Erfahrung auf eigne Kosten und zu eignem Unheil gemacht werden muß.

„Was ist denn über einen treuen Freund?" sprach er auf den Waldsee zeigend zu Sigmunden — und: „meiner Unterthanen Liebe ist mein höchster Schatz!" — Eine Frau, schön und gütig wie seine Elisabeth, wie diese mit ihrem noch ungebornen Sohne von vergrößerungssüchtigen Feinden bedrängt und vertrieben, aber größer als sie, hat jenen Spruch Albrechts, in dem: „stringit amore" und ein Fürst zu noch viel drohenderem Kampf berufen, hat das: „opes regum, corda subditorum" auf die Haus-Orden gesetzt.

Albrecht ist der einzige, dessen Tod (als ein wahrer Unfall dieser Stadt) in ihrem Eisenbuche steht, das ihn also bemerkt:

„1439 ist der allerdurchleuchtigste Fürst und Herr Albrecht römischer zu Ungern und Beheim König, Erzherzog zu Österreich unser gnädigster lieber Herr hinabgezogen gen Ungern wider die Türken, aber die Ungarn haben ihm nicht helfen wollen zu streiten und sich etliche von ihm aus dem Feld gezogen und etliche sind blieben und haben ihre Knecht davon geschickt, damit haben sie den frumen König aufgehalten, daß er ist krank worden und hat darnach auch von dann ge-

zogen also kranker aucz dem langen Dorf bey Gran. Da hat er drey Geschäft getan, eins gen Ungern, eins gen Böhmen, eins gen Österreich und darnach sein Geist aufgeben, am Erchtag Simon und Judä Abends und ist sein Leichnam geführt worden herauf gen Raab und man wollt ihn hier gen Wien bracht und nach seinem Empfelchen hie begraben haben. Da haben ihn die Ungern nicht verer lassen und ihn wieder gen Weißenburg geführt und daselbst elendiglich begraben. — Darauf am Erchtag vor dem h. Christtag ist der ehrwürdige Herr Wilhelm der Thirff (Thurzo von Lichtenfels und Rauheneck) Probst der Allerheiligen Tumkirchen (St. Stephan) hie zu Wien gestorben und hat bey 33 Jahren ehrsamlich regiert und hat sich allzeit mit der Stadt freundlich verhalten und mit dem Rat und Purgern nie zertragen."

Friedrich IV. und Albrecht VI. — Zwist um die Vormundschaft über Ladislav Posthumus. Verwüstende Einfälle der Ungarn und Böhmen. — Die Türkengefahr. — Johann Hunnyady und Scanderbeg. — Constantinopels Fall. — Die Wiener Concordaten. — Äneas Sylvius und sein Gemählde Wiens. — Capistran. — Der Studentenaufruhr. — Ladislav mit Gewalt der Vormundschaft entledigt. — Andreas Baumkircher. — Mohamed vor Belgrad. — Der Cilly und der Eyzin-

ger. — Die Hunnyaden. — Ladislavs Tod. — Handels- und Munizipalsatzungen. —

Habsburg, gleich in seinem Beginne ein zahlreich und herrliches Geschlecht (Rudolph hatte 10, Albrecht 21 Kinder, nach Albrecht dem Weisen blühten drey Linien zu Wien, zu Innsbruck, zu Gratz, die Gratzer hat in Friedrich IV. und Ferdinand II., den Stamm zwey Mahl erneuert und erhalten,) starb mehrmahls binnen wenigen Jahren, auf einige wenige, ja in Albrecht dem Weisen, in Max I., in Ferdinand II., in Leopold I., in Carl VI., auf einen einzigen Sprossen zusammen. — Die Königswitwe Elisabeth hielt sich überzeugt, sie würde einer Tochter genesen; somit schien der älteste Zweig, der zu Wien herrschenden Albrechte erloschen. Friedrich von Tyrol, wenige Monathe vor König Albrecht verstorben, hatte einen 12jährigen Sohn Sigmund hinterlassen. — Von Ernst dem Eisernen zu Gratz waren zwey Söhne, Friedrich und Albrecht, jeder das erklärte Widerspiel des andern und in bitterem, landesverderblichen Zwiespalt um die Vormundschaft, erst über Sigmund, dann auch über den Sohn, den binnen wenigen Monden Elisabeth gebar. — Kein Feind hatte Habsburg bisher in solche Gefahr gebracht, als dieser Bruderzwist, als überhaupt die Persönlichkeit dieser Beyden; ein trauriges Gegenspiel jener zärtlichen Liebe Friedrichs des Schönen und Leopolds, der Blume des Ritterthums. — Ernst der Eiserne,

Digitized by

ließ einst durch seine Diener mehrere Säcke Goldes und Silbers vor den beyden Prinzen ausschütten. Der 9jährige Friedrich sammelte davon, was er nur immer konnte, verbarg und verwahrte es mit ängstlicher Sorgfalt. Der 6jährige Albrecht war noch thätiger im Zusammenraffen, hatte aber schon in der nächsten Viertelstunde nichts mehr davon. Dieß frühe Kinderspiel gab zugleich das Bild ihres ganzen Lebens.

Beynahe durch ein Vierteljahrhundert lebte Albrecht mit dem kaiserlichen Bruder in offener Fehde und sein Anhang belagerte und ängstigte diesen in der Wiener Burg. In ihm war eine unaufhörliche, zwecklose Unruhe, eine thatlose Thätigkeit, voreilige Verschwendung mit Geld und Gut, wie mit seinem Zutrauen und mit seiner Freundschaft, die gewöhnlich ein böses Ende nahm, mehr Verwegenheit als Geistesmuth, übergroße Hinneigung zu prachtreichem, glänzendem, lärmendem Müssiggang, zu den Freuden des Spiels, der Tafel, der Minne. In der beständigen Geldnoth mußte ihm nicht selten die Gerechtigkeit ihren Arm leihen und die Angeber erdichteter Verschwörungen waren willkommen, denn Verbannung, Brandschatzung, oder gänzliche Gütereinziehung der reichsten Bürger Wiens kam mehrmahls an die Tagesordnung. So waren wohl Viele, die sich um ihn drängten, ihn zu benützen, ihn zu mißbrauchen. Aber Niemand hat ihm vertraut, Niemand ihn geliebt oder seinem plötzlichen und grauenvollen Tod (der allgemeinen Meinung nach, durch das von Nothwehr

oder Rache ihm dargereichte Gift herbeygeführt), eine Thräne geschenkt.

Friedrich dagegen war von liebenswürdiger Sanftmuth und im bürgerlichen Leben und bürgerlichem Recht von gewissenhafter Gerechtigkeit, ein zärtlicher Gatte, Vater und Freund, den Wissenschaften und Künsten aus innerm Herzensdrang und mit Bienenfleiß ergeben, ein Feind lärmenden Vergnügens, ein Feind alles dessen, was ihn in seiner abgemessenen, ruhigen Behaglichkeit stören, drängen, überhohlen konnte, ohne Einbildungskraft und ohne Leidenschaft, oft das Gute über dem Bessern und über endlosem Fragen und Überlegen, die unwiederbringliche Gelegenheit versäumend, seinen eigenen, gar oft bessern Einsichten mißtrauend, in Glück und Unglück gleichmüthig, ein großer Liebhaber des Geldes und der Ruhe, und was an einem so hoch gestellten Manne das Allerverderblichste ist, klein in den größten Angelegenheiten und Begegnissen, aber groß in allem Kleinen. *)

*) Das innigste Mitleid mit der Lage des Landes erregen die Schilderungen des damahligen Elendes selbst von Friedrichs Vertrautem, Äneas Sylvius, nachmahligem Pabst Pius II., und bey dem wohlunterrichteten Arnpeck: Destructa Austria per duodecim milliaria Fridericus, murmure et indignatione totius patriae motus, congregari fecit exercitum, imo ipsi nobiles commoti negligentia caesaris coeperunt se ipsos animare contra inermes et nudos Hungaros Caesar autem velut alter Sardanapalus in medio feminarum filantium sedens, herbas autumnales ovelleus et plantulas ob imminentem hyemem coope-

Stirn und Naſe ſeines edeln Antlitzes erinnerten an König Rudolph, der Mund und das Haar an Friedrich den Schönen, Blick und Ton an den weiſen Albrecht. Überhaupt trat die Familienähnlichkeit auf den erſten Blick hervor. Dennoch fehlte darin vom Überwinder Ottokars, das noch im hohen Alter ſprühende, ritterliche Feuer, des gichtbrüchigen Albrecht

riens, de factis patriae et belli minime curabat. Unde nihil actum boni et utile, sed tantum quaedam similitudo, labor et occupatio supervacua. Videbatur multis, quod esset dissimulatio dolosa ex parte caesaris, quia sub tali protextu intendebat sibi subditos humiliare, qui videbantur sibi non velle parere, praesertim viennenses, tunc praepotentes et opulentissimos, a quibus etiam quotidie aurum et argentum frauduleuter extorquere cupiebat. Und Ebendorfer, jener berühmte Lehrer der Wiener Hochſchule: Dum principes, quibus hujus rei cura delegata, in tantis negligentiis diaetim rotare videbantur, ut neque clamor miserorum eos a somno excitet, neque eos in arma succingat hostium praeforibus praesentia, patrimonia sua diripientium. — — Quid praestabat, habere duces et mendicare stipem et nunquam proprium caput secure reclinare ad quietem etc.!! Dennoch ermahnte Friedrich ſeinen Äneas „die Geſchichte jener Zeiten ohne Schonung nach ſtrenger Wahrheit zu ſchreiben, wenn ihm auch wenig Ruhm daraus erwüchſe. Andere würden ſich wenigſtens an ſeinen Fehlern ſpiegeln.“ — Äneas ſagt aber noch ein bedeutendes Wort über jene verhängnißvollen Tage: principes, quae male agunt in suos retorquent. Bonos reges, malos consiliarios vulgus ait. Impune delinquit magna potestas.

über alle Unfälle und über lebenslange Körperleiden siegende Heiterkeit; es fehlte das unnennbare Etwas, womit Friedrichs des Schönen Auge und Lippe, in der Frauen Herzen Angel und Wiederhaken warf, die Herzen des Volkes mit sich fortriß, und seinem Heer einen Geist gab, daß jeder Knecht ein Ritter schien und so viele Ritter, so viele Fürsten.

Seit seinem neunten und durch 69 Jahre, Herrscher, hat Friedrich, wie Wir oben gesagt, zwar keinen Feind überwunden, aber alle überlebt. Er ist ferne von Wien gestorben, wo sein Feind, der Ungarnkönig Mathias Hof hielt und es war eine lange Zeit, wo er seinem Sohne Maximilian, kaum Inneröstereich unbestritten hinterlassen hätte. Aber eben weil Niemand ihn fürchtete, beeilten sich die Kürer des Reichs, seinem Sohn die Krone aufzusetzen, fremde Fürsten, ihn ihren Erben zu nennen, die freyheitsstolzen Flammänder ihm Carls des Kühnen holde Tochter und den Nachlaß von Burgund zu übergeben.

Der unvergeßliche Albrecht, ein Freund und Vater unserer Stadt, gütig und ernst, wie ein Vater und Herr seyn soll, hatte ihr in einer wildbewegten Zeit, durch standhaften Krieg, den Frieden wieder geschenkt. Gleichwohl war es sein letzter Wille, der den Zunder der Zwietracht unter seine Hinterlassenen warf. — Brächte (sprach dieß Testament,) die Königinn Elisabeth eine Tochter zur Welt, so fiele Österreich an Herzog Friedrich von Gratz, den nächsten und ältesten Fürsten des Hauses, genäse sie aber eines Sohnes, so sollte er unter Elisabeths und Friedrichs Obhuth in

Ungarn erzogen und ihm neun Vormünder zugeordnet werden, drey aus Ungarn, drey aus den böhmischen Reichen, einer aus dem unruhvollen, wohl allein ein Großherzogthum geltenden Prag, zwey aus Österreich und Wien. — Dieser vielen Köpfe vielfach verschiedenen Sinn, hatte Albrecht weder durch Vollmachten noch durch Gränzlinien geregelt. Es war ja sein Körper vom Siechthum gebeugt, sein Herz von Grame gebrochen. Im halben November traten die Österreicher in Wien zusammen. Friedrich kam von seiner Neustadt nach Bertholdsdorf herüber. Die Landherren schickten an ihn Conraden Hölzler und Erasam Ponheimer, Bürger Wiens. Sie erkannten Friedrichen als Vormund des Sohnes, den Elisabeth gebären würde, bis zu dessen sechzehntem Jahr und wäre es eine Tochter, für den Herrn des Landes. — Von Wien saßen zu Rath und That bey diesem Geschäft, von Ritterbürtigen Hanns Walich, des Herzogs Anwald im Rath zu Wien, Hermann Schad und Jörg Hohenberger; von Bürgern, der wohlverdiente Hanns Steger, Bürgermeister und Ältester, Conrad Hölzler des innern Raths, Wenzlaw Neunhofer, Hanns Haringseer Spitalsmeister und auch des Raths, Erasam Ponheimer und Simon Pötel. — Zwölf ständische Männer, geistliche wie weltliche, sollten Friedrichen in des Landes Verwesung beystehen.

Am 6. Decemb. 1439 hielt Friedrich seinen Einzug in Wien, vom Rath, von der Hochschule, von der Bürgerschaft feyerlich eingehohlt und empfangen.

Anders erging es inzwischen bey den Ungarn

und Böhmen. — Bey der immer drohendern Türkengefahr, bey dem wilden Parteygeist im Innern, wich Elisabeth dem Zureden vieler Großen und beschloß eine Gesandtschaft nach Pohlen abzuordnen, ihre Hand (sie zählte 33 Jahre) dem 16jährigen Könige Wladislaw zu biethen (demselben, dem vor zwey Jahren ihre Mutter Barbara sich angetragen) und somit, was vorzüglich der große Johann Hunnyady gewünscht, zwey mächtige Reiche zur Rettung des in den letzten Zügen liegenden Constantinopels, zum Schirm Ungarns, zur Vormauer der gesammten Christenheit wider den Erbfeind derselben zu vereinigen.

Indeß die Gesandtschaft in Pohlen unterhandelte, gebar Elisabeth (22. Februar 1440) zu Comorn, bey offnen Thüren und in der Gegenwart vieler Großen des Reichs, einen Prinzen, Ladislav, dessen Ähnlichkeit mit seinem kaiserlichen Ahn, dem herrlichen Sigismund, ihrem Wohlthäter, die Augen der anwesenden Magnaten mit Thränen und mit bitterer Reue über die voreilige Sendung nach Pohlen erfüllte. Graf Ulrich von Cilly, Elisabeths Oheim, in seinem stolzen Wahne, schon der allmächtige Reichsverweser, drohte mit Kriegesungewitter aus Österreich her und gewann viele der Mächtigsten und Besten dafür, sich dem Erbrechte des engelschönen, verlassenen Kindes zu unterwerfen, die Gesandten alsobald aus Pohlen heimzufodern und im dritten Monath seines Lebens empfing Ladislav auf der weinenden Mutter Schooß die heilige Krone.

Doch es hatten die Gesandten ihre Vollmachten

überschreitend, nach den Winken einer mächtigen Partey mit den Pohlen abgeschlossen und Wladislawen beynahe genöthigt, nach Ofen zu ziehen. Elisabeth hatte Mißtrauen gegen Friedrich, dessen erste Worte schon Unterpfand und Sicherheit waren und der, wiewohl erst 25jährig, wenig ritterliches Feuer für den verlassenen unmündigen Vetter an den Tag legte. Sie erkohr mit unglücklichem Entschluß (April und May 1440) den unruhigen Albrecht zum Vormund und zum Schirmer der Königswaise. Doch als der Gegner aus Pohlen bereits der Donau nahte, als sein Anhang allerwärts die Getreuen wankend und alle Wege unsicher machte, floh sie mit ihrem Söhnlein und mit der, durch List in ihre Gewalt gelangten heiligen Krone nach Neustadt zu Friedrichen, der sich inzwischen nach langem Bedenken auch entschlossen hatte, die auf ihn gefallene Wahl der Kurfürsten anzunehmen. — Er erklärte sich laut für Ladislavs Recht. Er schlug die ihm von den Utraquisten dringend angebothene Krone Böhmens aus; er hielt auch den Bayerherzog Albrecht ab, demselben Anerbiethen Gehör zu geben. — Die Stadt Wien bewies sich vor allen eifrig für die Sache der königlichen Waise. — Sie erhielt Preßburg in der Treue gegen die Königinn durch Zuspruch, durch Geld, durch Volk. Der Rath war in beständigem Briefwechsel mit Elisabeths kühnstem und glücklichstem Vertheidiger, dem Giskra von Brandeis, der vom Marchfeld in das Waagthal, durch die Karpathen und mitten durch die, den Pohlen verpfändete Zips bis nach Kaschau, der Königinn, den gröſ-

ten Theil Oberungarns erhielt. Elisabeth hatte Ladislavs Geburt und ihre hülflose Lage (10. April 1440 aus Comorn) den Wiener Bürgern in einem eigenen Schreiben gemeldet und ihre tapfere Treue in Anspruch genommen. Am 29. May 1441 benachrichtigte sie ihre Wiener Freunde, sie wünsche zur Förderung ihrer Angelegenheiten, sich durch längere Zeit in Wien aufzuhalten und ihre Wohnung bey Heinrich Hayden, (nächst der Schotten-Freyung, am nachmahligen Haydenschuß) zu nehmen und ihr Gefolge in der Nachbarschaft unterzubringen. Der Bürger Lucas Hilber besorgte Elisabeths Geschäfte und ihren Hausstand zu Wien. Man hat noch ihre Briefe, worin sie durch ihn allerley häusliche Nothdurft zu sich erfodert und den Rath ersucht, ihr von Zeit zu Zeit etliche Lageln Malvasier zu ihrem Tischwein mauthfrey nach dem Preßburger Schlosse, durch einen Wiener Schiffmeister herabführen zu lassen. Überhaupt war Wien die Lenkerinn und der Mittelpunct der andern großen Städte, welche treu zur Königs-Witwe und Waise hielten. Noch sind die Briefe da von Kaschau, von Hermannstadt, von Brünn, von Iglau, von Breslau ꝛc. Kunde einhohlend oder für empfangene Kunde dankend von Ladislavs Aussehen und Gesundheit, von der Macht und den Gesinnungen seiner Freunde, von den Vormündern und ihrem Zwiespalt, von Elisabeths plötzlichem Tod und ob ihr Anhang bey Ladislav aushalte, oder zum Pohlenkönig übertrete ꝛc. ꝛc.

Nicht lange blühte zwischen Friedrich und Elisabeth, ungetrübten Zutrauens makellose Lilie. Für un-

bedeutende Darlehen mußte sie schweres Unterpfand geben, ja für des ungarischen Volkes Heiligthum erhielt sie nur dritthalbtausend Gulden auf zwey Jahre. Herzog Albrecht that Alles, dieses Mißtrauen zu steigern und sich der Vormundschaft zu bemächtigen, als eines kurzen und kräftigen Mittels, Geld und Volk zusammenzuraffen und sich dessen wider den kaiserlichen Bruder zu bedienen. Der gleichgesinnte Cilly both ihm die Hand. Unter den ärmern Bürgern, unter den Handwerkern und dem Pöbel, gewann Albrecht, wie einst Wilhelm, wie einst Leopold, schnell bedeutenden Anhang. Ein Prediger bey St. Stephan stachelte alle Gemüther, von der Kanzel zu seinen Gunsten wider den Kaiser auf. Der Vormundschaftszwist ihres Vaters Ernst und des stolzen Leopold schien mit allen seinen Schrecken wiederzukehren. — Friedrich erließ an Albrecht Abmahnungsschreiben und Elisabeth sah gar bald ein, daß keineswegs ein ritterlicher Antrieb, sich für das zum Himmel rufende Recht der Erbtochter der luxemburgischen Kaiser und ihres Kindes hervorzustellen, sondern nur angeborne Unruhe, Groll wider den Bruder und Hoffnung; in der allgemeinen Verwirrung im Trüben zu fischen, Albrechten für sie in die Waffen gerufen habe. — Sie übergab Friedrichen ihren Sohn zur Gerhabschaft und Erziehung. Aber theuer ließ dieser sich jede Unterstützung bezahlen und sie war noch obendrein ohnmächtig. Elisabeth hatte ihm bereits all ihr Besitzthum, sie hatte ihm die heilige Krone versetzt, die Annäherung an ihn hatte mehrere ihrer wichtigsten Anhänger in Ungarn und Böhmen ge-

kostet. So kam die Königinn in die verzweifelte Lage, sich ihrem Feind, dem pohlnischen Wladislaw in die Arme zu werfen. Um der Unterhandlung mit ihm desto mehr Nachdruck zu geben, war unter Elisabeths Partey nur eine Stimme, Prinz Ladislav sollte nach des Vaters Testament in Ungarn erzogen und die heilige Krone zurückgegeben werden. Elisabeth wendete sich deßhalb an Friedrich, er aber zauderte. Sie berief die Stände nach Wien. In ihrer Mitte trat die unglückliche Frau mit demselben dringenden Verlangen vor Friedrich und bath ihn, sie doch nicht zu zwingen, in ihrer Bedrängniß Schritte zu thun, die dem Land und dem Haus Österreich zum großen Nachtheil gereichen könnten! — Aber Friedrich schien eben so wenig geneigt, den Prinzen aus seiner Obhuth zu lassen, als die Krone zurück zu geben, ohne vollständige Bezahlung der Schulden Elisabeths. — Darum lieh sie nun den Aussöhnungsvorschlägen des päpstlichen Legaten ein desto williges Gehör. Die persönlichen Zusammenkünfte mit Wladislaw zu Raab und zu Ofen schienen an dem glücklichen Ausgang keinen Zweifel übrig zu lassen, als auf der Heimreise (24. Dez. 1442) ein plötzlicher Tod, den das Volk wie gewöhnlich, empfangenem Gifte zuschrieb, Elisabeths Lebensfaden zerriß.

Wladislaw war nun unbestritten König. Nur ein furchtbarer Feind stand ihm entgegen, der Großherr Murad, ein Eroberer von seltner Geistesgröße, den nichts in die Länge aufzuhalten vermochte, als seine eigne tiefe Schwermuth, die in seinen glänzendsten Siegen nur eine großartige Ironie der Eitelkeit

aller menschlichen Dinge sah und deßhalb zwey Mahl die Zügel der Herrschaft aus den Händen legte, in die weitausschauende Einsamkeit einer asiatischen Bergeshöhe flüchtend.

Wider den erhabenen Fürsten der Ungläubigen standen zwey Vordermänner von seltner Art; nicht Mann und Roß vom Wirbel bis zur Sohle in Eisen gehüllt, sondern, so wie die Zeit und wie dieser Feind es begehrten, leicht, behend, überall und nirgend, im Angriff ungestüm, am gefährlichsten auf verstellter Flucht, scharfsinnig in Benützung des Bodens, blitzesschnell im Gebrauch der Gelegenheit, voll niederschmetternden Nachdrucks und in der Ausdauer nicht zu ermüden. — Dem einen, Johann Hunnyady, hatte das Liebesabenteuer K. Sigmunds mit der schönen Elisabeth Morsinai im romantischen Hazegerthal, auf seiner Heerfahrt in die Walachey, das Daseyn geschenkt. Beym Abschied hatte Sigmund der Trostlosen einen köstlichen Ring zurückgelassen. An diesem wollte er sie und das Pfand ihrer Liebe wieder erkennen. — Als Elisabeth mit ihrem kleinen Jankul und ihrem Bruder Caspar aus Siebenbürgen nach Ofen zog und auf anmuthigem Waldesplan Mittagsruhe hielt, stahl ein Rabe den Ring, mit dem das Kind spielte und erst im zweyten verzweifelten Pfeilschuß gelang es Casparn ihn zu tödten und der Schwester den unschätzbaren Ring zum zweyten Mahle zu gewinnen. Daher der Zunahme Corvinus und daher der Rabe mit dem Ring im Schnabel im Schilde Johanns und seines Sohnes, Königs Mathias.

Krieg und Sieg über Rom, lernte Hermann der Cheruske zu Rom unter den Prätorianern. Georg Castriota, eines epirotischen Fürstleins jüngster Sohn, lernte Krieg und Sieg über die Türken am Hofe Murads, der ihn als Geißel erzog und nachdem er die Brüder alle vergiftet, seiner Schönheit schonte und den tief verschlossenen Jüngling für unbedeutend hielt. Durch List öffnete sich Castriota seine Hauptstadt Croja, mordete an einem Tag, alle Türken in ganz Epirus, gewann den Bund Roms, Neapels, Venedigs, Frankreichs, widerstand in seinen Wäldern und Bergschluchten sieghaft Muraden und Mohamed seinem Sohn, lieferte ihnen binnen 20 Jahren an 400 Treffen und Gefechte, in denen er mit eigner Hand mehr als 2000 Türken erschlug und ein einziges Mahl leicht verwundet ward: — Zum Angedenken des alten, einst welterschütternden Kriegsruhmes Macedoniens, nannte sich Georg, Iskienderbeg, germanisirt Skanderbeg, d. i. Alexander. — Das Jahr 1443 schmückte Hunnyad mit einer Reihe unglaublicher Siege. Ein zu Szegedin voreilig geschloßner Frieden wurde von Wladislaw eben so schnell wieder gebrochen; Murad, es zu rächen eilte aus seiner Siedeley wieder an die Spitze des Heeres, das am 10. Nov. 1444 bey Varna auf die Christen stieß. Schon hatte Hunnyad den Sieg über die mehr als zehnfache Übermacht in seiner Hand, als Murad die Urkunde des gebrochenen Friedens auf hoher Lanze durch alle Reihen sendend, den Muth der Seinen neu entflammte. Zugleich verließ Wladislaw von unzeitiger Hitze fortgerissen, ge-

gen Hunnyads Rath seine Schlachtordnung, drang mit seiner prächtigen pohlnischen Leibwache, unwiderstehlich in die Mitte der sein Häuflein umklammernden Türken, rief überlaut den Großherrn zum Kampfe. Dieser, in gleicher Streiteswuth auflodernd, tödtete mit seinem Wurfspieß des Königs Roß, der mit hundert Wunden bedeckt, den letzten Odem verhauchte und dessen Kopf die Janitscharen sogleich auf einem Spieß den Ungarn hohnjauchzend zeigten. — Bey anbrechender Nacht flohen beyde Theile. — Hunnyady ward Gubernator des verwaisten Ungarns. Vier Jahre später (17. 19. Octob. 1448) erfocht Murad auf dem Amselfelde Kossowo, nach dreytägigem Würgen, entscheidenden Sieg. — Nun war Constantinopels Fall nimmermehr aufzuhalten. Während der Siege Timurs, während der inneren Anarchie und der langen Kriege zwischen den Söhnen Bajazeths, hätte der Westen, das oströmische Kaiserthum unstreitig retten können, aber Alles war den Schismatikern abgeneigt. In den eignen Busen greifend, glaubten die Fürsten, es bedürfe gar nicht ihres Beystandes; die osmanischen Prinzen, Prätendenten und widerwilligen Unterjochten, würden sich untereinander selbst aufreiben. Am 28. May 1453, anderthalbtausend Jahre, nachdem bey Pharsalus und Philippi die Verwandlung der Republik Rom in ein Kaiserthum sich entschieden, 1123 Jahre nachdem der große Constantin diese zur Weltherrschaft berufene Stadt erbaut, 977 nachdem das römische Westreich in Augustulus untergegangen, drangen

die Türken in die Stadt, welche Sultan Mohamed, Murads Sohn, durch Wurfgeschütz großen Theils zertrümmert und durch die zu Land aus dem Hellespont in den Hafen gebrachte Flotte geschreckt hatte. Constantin Paläologe der letzte Kaiser, fiel unverzagt fechtend und wurde zertreten. Es ward gewürgt, geplündert, viele Großen hingerichtet, viele, darunter die wundergleiche Irene, vom Sultan selbst getödtet. — Den comnenischen Schattenkaiser zu Trapezunt ließ Mohamed zu Constantinopel in Gefangenschaft und Elend sterben, schreckte die Paläologen aus der Halbinsel, auch die vielen kleinen Fürsten auf den Eylanden und in den Bergen verschwanden, wie Genua aus der Krim und bis auf einige wenige Seeplätze im Peloponnes auch Venedig. — Italien, Ungarn und Deutschland erbebten. Aber hätten wir nicht Ähnliches erlebt, es fände keinen Glauben? sie vergaßen darum nicht ihrer innern Zwistigkeiten, sie vergassen nicht der kleinlichsten Interessen über der großen allgemeinen Gefahr, für Glauben, Sitten und Freyheit.

Friedrich beharrte in seiner Weigerung, den Prinzen und die Krone anders, als in das, von ihm selber besetzte Preßburg auszuliefern. Gleiche Weigerung, hatte den Unwillen der Tyroler entzündet; so wie sie einst den Vormundschaftsstreit zwischen Friedrich und Albrecht, kurz und trocken nach den Hausatzungen, zu Gunsten des ältern entschieden hatten, so erzwangen sie jetzt die Loslassung ihres jungen Erbherrn Sigmund, nach Ablauf der gesetzlichen Frist.

Dieß Beyſpiel fachte auch in Wien, in Ungarn, in Böhmen, (wo Meinhard von Neuhaus von katholiſcher, Georg Podiebrad zu Cunſtadt von utraquiſtiſcher Seite des Reiches Steuer führten) die glühende Aſche des Mißvergnügens zu heller Flamme an. Hunnyad drang verwüſtend bis vor die Thore Wiens, berennte Neuſtadt, Friedrichs Reſidenz, nahm von Baden und Mödling Brandſchatzung, ſeine leichten Reiter ſtreiften bis Rodaun und gegen den Riederberg. Ihr grauſames Verwüſten bewirkte, daß die Vorſtadt St. Nicola vor dem Stubenthor, jetzt ein Theil der Landſtraße, gegen den erſten Anlauf, durch einen breiten Wall und durch eine ſtarke Palliſadirung geſchirmt wurde, da die übertriebene Eiferſucht der Stadtbürger nicht vergönnte, eine ordentliche Ringmauer aufzuführen. — Das noch von der Huſſitenzeit her vielfach öde liegende Land auf dem linken Donauufer, ward von Böhmen bedroht. Manche aus den mächtigern Ständen, viele kühne Raubritter ſchickten dem Kaiſer ungeſcheut Fehdebriefe. Abgedankte Söldner, herrnloſes Geſindel zogen im Land umher, den rückſtändigen Sold zehnfach erpreſſend, zu deſſen Zahlung ſich Friedrich ſehr langſam und ſehr ungerne entſchloß und von den Ständen verlangte, ſie ſollten ihm dafür Ladislavs Schatz an Gold Silber und Kleinodien aushändigen, der in der Sakriſtey der Wiener Burg liege! — Handel und Wandel lagen ganz darnieder und des Eigenthumes Sicherheit ſchien das fabelgleiche Gut eines längſt dahingeſchwundnen, goldenen Alters. Scheu hielt ſich Alles innerhalb des Burgfriedens oder der Stadtmauern. Die Wiener

Bürger wagten es selten ungestraft, ihre Landhäuser, ihre Weinberge zu besuchen. Jene Faustkämpen und Wegelagerer bildeten allzubald einen förmlichen „Staat im Staate." An der March, war ihr eigentliches Zion. Die Räuberfürsten Ludwenko und Pankraz von Galicz errichteten dort eine förmliche Feudal-Aristokratie, empfingen Huldigungseide, übten ein heimliches Gericht, schrieben Steuern und Abgaben aus, die weit richtiger, als die landesfürstlichen eingetrieben wurden, gaben auf eilf Meilen in der Runde alles fremde Gut den Meistbiethenden zu Lehen, sieben volle Jahre dauerte dieß Unwesen und Friedrich vermochte nicht, solch ungeheure Schmach durch die Waffen von der Erde zu tilgen, sondern er kaufte den Frieden von den Räubern um 4000 Goldgulden.

Von oben kömmt, was allein Leben ist und heißt: Licht und Wärme. In den Wolken hängt der länder-erfrischende Regen, hängt der saatenzermalmende Hagel und die gewaltigen Bergeshäupter empfangen der Sonne ersten und letzten Liebesgruß. Nach oben schaut daher die leicht bewegliche Menge und die Völker keuchen und bluten in der Könige Irrsal und Zwist. Die Familienähnlichkeiten wiederhohlen sich in riesengroßen Umrissen. Es ist leicht zu ermessen, in welchem Maaße, Herzog Albrechts für die Sitten, für die bürgerliche Ordnung, für die Heiligkeit der Legitimität verderbliches Beyspiel, wie die kaum begreifliche Schwäche Friedrichs, wie die unaufhörliche Unsicherheit des Eigenthums, des Leumundes, des Lebens, wie der beständige Kriegeszustand auf Wien und seine Bür-

ger, noch mehr auf das preisgegebene Landvolk gewirkt, mit welchen Riesenschritten die verderblichste aller Umstaltungen von sich gegangen sey, Vernachläßigung des Landbaues und ausschließende Steigerung des Geldreichthumes, des Wuchers und des Schwankens zwischen Geld und Waare, das nach einigen Jahrzehenden, mit der Entdeckung einer neuen Welt durch Portugiesen und Spanier seinen Gipfel erstieg. — Wir haben ein Bild von Wien aus jenen verhängnißvollen Tagen, aus der Feder eines Mannes, der einer der größten Redner und Gelehrten seiner Zeit, Geschichtschreiber und Minister Kaiser Friedrichs und seines Herrn wärmster Freund, einem uralten, aber in Glücksgütern gesunkenem Geschlecht entsprossen, seine Laufbahn als Dorfpfarrer in einem der wildesten Thäler Tyrols begann und auf dem Stuhle Petri als Pius II. endigte: Äneas Sylvius Piccolomini von Siena. — Friedrich fand ihn auf dem Kirchenrathe zu Basel, als einen der glühendsten Verfechter der Kirchenfreyheit und einer vermeintlich nothwendigen Mäßigung der bisher patriarchalischen, wo nicht monarchischen Hierarchie durch regelmäßige Einführung von Kirchenversammlungen je von 10 zu 10 Jahren. Aber bald darauf versöhnte sich Äneas dem, mit dem Baseler Kirchenrathe schwer veruneinigten Eugen IV., der es gewagt hatte, die Kurfürsten von Trier und Cöln abzusetzen (1445) aber auf den standhaften Einspruch des gesammten Kurcollegiums, alle Neuerungen zurückgenommen hatte. — Äneas leistete

als Friedrichs Bothschafter, dem sterbenden Eugen die Obedienz (1447) er betrieb auf das wirksamste Niklasens V. allgemeine Anerkennung und bewog seinen unentschlossenen Herrn, den Vätern des Baseler Kirchenrathes, das freye Geleit aufzukündigen, selben dadurch aufzulösen und neue Concordaten deutscher Nation wurden zu Aschaffenburg und zu Wien abgeschlossen (13. July 1447 und 17. Februar 1448). Äneas wurde Bischof zu Triest.

Seine „Geschichte Friedrichs III." eröffnet er eben mit dem erwähnten Bilde Wiens. — Albrecht von Bonstetten, Dechant zu Einsiedeln übertrug dieses Bild Wiens in seine österreichische Chronik, die er 1491 Carl dem VIII. von Frankreich, als verlobten Bräutigam Margarethens von Österreich und deren deutsche Übersatzung E. H. Sigmunden von Tyrol zugeeignet hat. — Wenn dem geist- und geschmackvollen Italiener der rauhe Norden überhaupt höchst unfreundlich, ja ganz fremdartig erschien, spricht aus Äneas Darstellung der Wiener, mit denen er nicht immer glücklich unterhandelt und wohl manches harte Wort von ihnen hören müssen, dieselbe leidenschaftsvolle Bitterkeit, mit welcher er späterhin als Papst den großen Böhmenkönig Georg Podiebrad verfolgte, Mathias Corvin wider ihn begünstigte und darüber selbst seinen großen Plan in Gefahr setzte, Constantinopel durch einen neuen Kreutzzug zu erlösen. Was er von Wiens Sitten spricht, ist offenbar höchst übertrieben. Eben so urkundlich unrichtig sind die Angaben vom Mangel geschriebener Gesetze, vom

gänzlichen Mangel eines alten, eingesessenen Bürgerstandes und von der widernatürlichen Verwirrung des Erbes. — Er nimmt es den Wienern beynahe übel, daß sie ihre Stuben heitzen und daß sie sich nicht, wie die Italiener vom Geschrey, oder wie die Spanier vom Müssiggang und von einer Zwiebel ernähren. Am auffallendsten ist, daß ihm, den ein kleiner italienischer Freystaat gebar, die sanguinischen Wiener wie ein wildes, blutgieriges Volk erschienen. War ihm denn das Wüthen der Welfen und Gibellinen, der Bianchi und Neri, unbekannt? — unbekannt des Buondelmonti Meuchelmord, die abgehauene Hand des Geri von Pistoja, Ugolinos Hungertod, die Unthaten der Viscontis und Sforza, König Lanzelots schauderhafter Hintritt, des Foscari Folterpein, die grause Parteywuth in allen Städten und Städtchen, die Hinrichtungen, die Proscriptionstafeln ohne Ende und alle Gefahren der Freyheit neben jeglicher Bürde der Knechtschaft?!

Nach gebührendem Lobe unseres Stromkönigs, der mit sechzig schiffbaren Flüssen dem schwarzen Meere zueilenden Donau, versichert Äneas von allen Städten, deren Grundfesten der stolze Strom bespüle, sey keine reicher, keine bevölkerter, keine anmuthiger als Wien, des Landes Haupt und die Königinn der Städte des Ostens. — Er erwähnt, halb zweifelnd, halb gläubig der (I. 80. 83) bereits widerlegten Fabel von Flaviana, von den flavianischen Altären, von Bienna und meint, die Stadt als die würdigere, habe der viel geringeren Wien,

die vielmehr ein Wildbach als ein Fluß zu nennen sey, den Nahmen gegeben. — Dann fährt er fort: „die Ringmauer der Stadt beträgt 2000 Schritte; aber sie hat weitläuftige Vorstädte, die gleichfalls ein mächtiger Graben und Wall einschließt. Der Graben der Stadt ist breit, der Wall sehr hoch, die Mauern dick und erhaben, mit häufigen Thürmen und Bollwerken, zur Vertheidigung trefflich. Der Bürger Häuser sind hoch und geräumig, wohlgeziert, gut und fest gebaut; ein angenehmer Hofraum, mächtige Zimmer, die sie Stuben nennen und heitzen, denn der Winter ist sehr rauh. Überall sind Fenster von Glas und Thüren und Gitter meist von Eisen, die Vögel singen in den Stuben und man erblickt zahlreiches und köstliches Geräth. Den Rossen und jeder Gattung Zugvieh öffnen sie weite Ställe. Die Häuser tragen ihre Giebel hoch, sie sind mit Geschmack und Pracht verziert, meist von innen und von außen bemahlt, durchaus von Stein, die Dächer aber leider meist mit Schindeln, wenigere mit Ziegeln gedeckt. Wo du zu einem Bürger gehest, meinst Du in eines Fürsten Haus zu treten. Die Häuser der Prälaten und des hohen Adels sind frey und der Stadtmagistrat hat keine Gerichtsbarkeit in ihnen. Die Keller sind so tief und so weit, daß das allgemeine Sprichwort gilt, es gebe ein oberirdisches und ein unterirdisches Wien. Die Straßen und Gassen sind mit hartem Gestein gepflastert, das den Wagenrädern sehr gut widersteht. Dem Herrn des Himmels und der Erden und seinen Heiligen sind herrliche Kirchen erbaut, aus behauenen

Steinen, groß und hell und mit herrlichen Säulenordnungen, vielen und kostbaren Reliquien, mit Gold, Silber und Edelgestein, reichem Kleinod und Kirchengeräth. Die Geistlichkeit ist reich gestiftet. Der Probst bey St. Stephan untersteht dem heiligen Stuhle unmittelbar. Die Stadt ist im Passauer Sprengel; aber die Tochter ist größer als die Mutter. Viele Häuser der Stadt haben eigene Kirchen, Capellen und Priester. Es sind vier Bettelorden da, aber sie sind vom Betteln weit entfernt. Die Schotten und die regulirten Chorherrn St. Augustins (bey St. Dorothee) gelten für reich. Es sind auch Nonnenklöster da und gottgeweihte Jungfrauen, auch ein Kloster zu St. Hieronymus. In dieses werden die Frauenspersonen aufgenommen, die vom Sündenleben sich zu Gott wenden wollen. Sie singen Tag und Nacht Hymnen in deutscher Zunge. Fällt eine aus ihnen wieder in den vorigen Wandel zurück, so wird sie in die Donau gestürzt. Aber Scham und Frömmigkeit bezeichnen jeden ihrer Tritte. Selten hört man eine Lästerung wider sie. — Wien hat auch eine Hochschule. Es werden die freyen Künste gelehrt, das canonische Recht, die Theologie, letzteres Studium ist neuer und vom Papste dazu verwilligt. Es fließt hier eine große Zahl Studierender zusammen, aus Ungarn und aus dem gesammten Oberdeutschland. Aus den Theologen waren wohl die zwey berühmtesten, Heinrich von Hessen, zu Paris gebildet, der hier der erste den Studien vorgestanden und sehr viele denkwürdige Schriften hinterlassen hat. Der andere Niklas von

Dünkelsbühel ein Schwabe, tadellos im Wandel, durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet, dessen Reden noch heute mit Begierde von gelehrten Männern gelesen werden. Noch ist da Thomas (Ebendorfer von) Haselbach, kein untauglicher Theologe und zugleich Geschichtsforscher. Ich würde in sein Lob einstimmen, hätte er nicht 22 Jahre über Esaias am I. Capitel gelesen und wäre immer noch an kein Ende gekommen. Dieser großen Anstalt größtes Gebrechen ist aber wohl, daß allzuviele Mühe und Zeit auf die Spitzfindigkeiten der Dialektik und auf anderes unfruchtbare Nebenwerk versplittert wird. Daraus werden auch die Meister der freyen Künste vorzüglich geprüft, ohne gleiche Sorgfalt auf Redekunst, Verskunst und Tonkunst zu wenden, wenn sie auch manchmahl Episteln und Reime, die Andere gemacht haben, vorzutragen angehalten werden. Der Schmuck der Rede und der Dichtung findet noch zu wenig Begeisterung, unnütze Streitfragen verzehren viel Höheres und Edleres. Wohl ist Aristoteles und mancher der alten Philosophen bekannt, aber doch gebrauchen sie sich vielmehr der Commentatoren. Die Studenten ergeben sich übrigens den Lüsten mehr als der Gelehrsamkeit, werden mit zu weniger Strenge gezügelt, laufen Tag und Nacht herum und üben vielen Muthwillen an den Bürgern, meist durch die arge Zunge und durch den Leichtsinn der Weiber verführt.

In der Stadt rechnet man 50,000 Communicanten. Es wird ein Consulat von achtzehn Männern (innerer Rath) durch die Wahl der Bürger erkoren,

dann der Stadtrichter, der zu Gerichte ſitzt und der Bürgermeiſter, dem die Obhuth gemeiner Stadt Wien empfohlen iſt. Der Fürſt nimmt jene, die er für die, ihm ergebenſten hält und ſie müſſen ihm ſchwören. Andere Obrigkeiten ſind keine als die Trankſteuereinnehmer und die Gewalt Aller wechſelt mit dem Jahr. — Unglaublich iſt die Menge von Lebensmitteln, die täglich in die Stadt geführt werden; viele Wägen voll Eyer und Krebſe. Gebackenes Brod, Fleiſch, Fiſche, Vögel ohne Zahl und ſchon vor der Veſperzeit iſt nichts mehr davon zu ſehen. Die Weinleſe dauert vierzig Tage. Jeden Tag kommen unter zwey- bis dreymahl 300 Weinwägen in die Stadt und man braucht wohl täglich an 1200 Pferde. Bis Martini ſteht es den Bürgern frey, von ihren Landhäuſern und Weinbergen, den Wein in die Stadt zu führen. Die Menge deſſen iſt unglaublich. Sehr viel wird auch mit großer Anſtrengung ſtromaufwärts verführt. Von dem kleinweiſe in Wien verkauften Wein iſt der zehnte Pfenning des Fürſten. Das bringt ſeiner Kammer jährlich wohl 12000 Goldgulden. Im Übrigen ſind die Bürger wenig belaſtet. — Aber in einer ſo herrlichen und edeln Stadt geſchehen andere ſehr arge Dinge. Tag und Nacht gibt es Händel, die man für ordentliche Treffen halten möchte, bald die Handwerker gegen die Studenten, bald die Hofleute gegen die Künſtler, bald die Taglöhner gegen die Bürger. Selten läuft eine große Feyerlichkeit ohne blutige Köpfe ab und wo ſolch ein arger Zank auflodert, da iſt Niemand, der ihn trennt, nicht die Obrigkeit, nicht der

Fürst. Zu Wien ist es keine Unehre, einen Weinschank in seinem Hause zu haben. Fast alle Bürger halten Taverne, heitzen ihre Stuben, halten gute Küche, laden leichtes Volk zu sich und geben ihm die Speise umsonst, damit es desto mehr trinke. Dafür verkürzen sie selbe im Maß und Gewicht; das Volk hält sehr viel auf Speise und Trank. Was es die ganze Woche über verdient hat, das wird am ersten Feyertag wieder verzehrt. Überhaupt ist es etwas unbändig und ausgelassen. Die Zahl der öffentlichen Dirnen ist sehr groß und auch den Weibern scheint es eben nicht das liebste zu seyn, daß sie nur einen einzigen Mann haben. Die Ritter besuchen häufig die Bürgersfrauen. Die Männer lassen ihren Wein aufsetzen und ziehen dann aus dem Hause. Viele Mädchen schreiten zur Ehe ohne Zustimmung der Väter und die Witwen halten sich nicht an das Trauerjahr gebunden. Von wenig Geschlechtern sind die Urältern bekannt und alte Bürgerfamilien sind selten, meist alles Fremde oder Emporkömmlinge. Die alten reichen Kaufleute heirathen gewöhnlich ihre jungen Mägde und hinterlassen sie bald als Witwen, worauf sie sich meist ihren frühern Lieblingen vermählen, so daß man viele steinreiche Leute findet, die gestern noch blutarm gewesen. Dagegen die Witwer auch wieder schnell zu anderer Ehe schreiten und selten ein Sohn ist, der seinen Vater erbt. Es ist ein Gesetz unter ihnen, das jedem überlebenden Ehegatten die Hälfte von des vorverstorbenen Nachlaß zuspricht, die Testamente sind frey und die Eheleute können einander Alles vermachen. Die Erb-

schleicherey ist ziemlich häufig. Es gibt dienstfertige Leute, welche Ehemänner, die ihren Gattinnen zu lange leben, aus dem Wege räumen und mancher Bürger, der sein Weib bedrohte, wurde von dem Liebhaber erstochen, der ein Ritter oder am Hofe war. Überdieß leben die Wiener ohne alle geschriebenen Gesetze, nach Sitte, Herkommen und Gewohnheit, die sie oft nach Belieben drehen und deuten. Das Recht ist sehr käuflich. Der Mächtige bleibt immer straflos, während die Hand der Gerechtigkeit nur auf diejenigen fällt, die weder Geld noch Freunde haben. Die Eide sind feyerlich und in Ehren. Sie leihen Geld auf bestimmte Frist und haben sie dabey Schaden, so sind sie zum Schwur zugelassen, wodurch die Schuldner oft in Unheil kommen. Was die Pfänder bringen, achten sie nicht, den Kirchenbann aber nur in so ferne, als er dem Leumund oder dem zeitlichen Gut Nachtheil bringt. Das gestohlne Gut, das man beym Diebe findet, fällt dem Richter zu. Die Feyertage ehren sie wenig. An jedem Fest ist öffentlicher Fleischmarkt und die Fuhrleute feyern keinen Tag. In Österreich sind noch viele Städte, doch keine so großen Nahmens, viele Landherrn edel und mächtig, die Grafen von Schaumburg und Maidburg im ersten Range. Noch reicher aber als sie sind die Waldsee, die Lichtenstein und Buchheim und keines geringen Nahmens, die Starhemberge, Ebreichsdorfe, Pottendorfe, Volkenstorfe, Eckardsaue, Hohenberge. Die Eytzingen wiewohl erst ganz neu aus dem Staub erhoben, übertreffen gleichwohl die meisten an Reichthum und

Ansehen. Klöster sind viele, groß und reich. — Salzburg, Passau, Regensburg, Freysing haben großes Besitzthum, viele Burgen und Häuser, besuchen den Hof, sind des Fürsten Räthe und ehren seine Hoheit. — Er wolle nun das Banner des Krieges aufwerfen, er wolle einen glänzenden und freudigen Hof um sich versammeln, so tritt der Herzog von Österreich mit seinen Prälaten und Großen, wie mit einem Gefolge von Königen einher."

Bey solch' überaus gewandtem Redner wie Äneas darf es zu solchem Bilde sinnlichen Muthwillens und lebensfrohen Übermuthes, auch nicht an einem Contraste fehlen. Er sah eben diese üppigen Wiener, auf freyem Platz am Hof bey den Carmeliten oder weißen Brüdern und am Stephansfreythof, täglich zu 20 und 30000 mit inniger Zerknirschung den Predigten eines 65jährigen, kleinen, bis auf Haut und Knochen ganz vertrockneten und ausgedorrten Männleins aufhorchen, auf den Blitz seines Auges, auf den Donnerkeil seiner Stimme, erschüttert durch das gespenstische Zusammenseyn solch lebendiger Kraft bey solcher Körpersschwäche, ihre Vergehen bekennen, ihren Wandel ändern, alles ungerechte Gut zurückgeben. — In überkühner Jugend einer der gottlosesten Kriegshauptleute König Lanzelots von Neapel, der St. Peters Dom zu seinem Stall machen wollte und wider alles Heilige gefrevelt, durchbohrte es des wilden Mannes Innerstes, daß aus zwey gefangenen Großen, die er, nach seines wilden Königs Geheiß unschuldig zum Tode verdammen müssen, der

eine, dieß Loos und ihn verfluchend, todt zu seinen Füßen stürzte. Das Schicksal hatte ihn noch einer strengeren Rüge aufbewahrt. Er schmachtete bald darauf lang in der härtesten Gefangenschaft der Päpstlichen. Da verwandelte sich sein ganzes Wesen und der verwegene Spötter und Kirchenräuber, wurde durch den Allbarmherzigen, dem ein bekehrter Sünder noch mehr Freude erzeugt, als viele Gerechte, eine der mächtigsten Stützen, dem unwiderstehlichen Eroberer Constantinopels, ein glücklicher Gegner, und beynahe auf ein Jahrhundert hinaus, Ungarns Erretter vom türkischen Joch. — Als Fastenprediger zu Venedig ruhmbekrönt, ging Johann Capistran als Abgesandter des Papstes, als Kreutzprediger wider die Türken, als Großinquisitor der wikleffitisch-hussitischen Irrlehren nach Deutschland und wurde (31. May 1451) zu Neustadt vom Kaiser und von dem jungen Herrlein Ladislav feyerlich empfangen. Der Ruf seiner Wunder und Zeichen zog aus allen Thälern, von allen Bergen eine ungeheure Menge an seine Kniee. Wie er am Wienerthor zu Neustadt vom Kaiser Abschied nahm und in seiner armseligen Kutte, bloßfüßig, ohne Begleiter, ohne Freund, ohne einen Pfenning Geldes, nur das Kreuz in seiner Hand sich gen Wien aufmachte (6. Juny 1451) war Alles, was in der Gegend lebte, auf seinem Weg. — Hochschule und Magistrat empfingen ihn am Thor und geleiteten ihn in das Kloster seiner Brüder, der Minoriten. Seine erste Predigt bey St. Stephan, wo noch gegen den Zwettelhof seine steinerne Kanzel steht über die Worte Jeremiä: „A, a, a! Mein Herr und

mein Gott! ich kann nicht reden, denn ich bin nur ein Kind!" war von solch' unwiderstehlicher Beredsamkeit, von solcher Macht des Blickes und Tons, daß die Menge von seiner lateinischen Rede, die sie nicht verstand, weit mehr entsetzt und erfreut, niedergeschmettert und erhoben ward, als durch die deutsche Verdolmetschung, daß der panische Schrecken vor den Osmanen verschwand, daß man meinte, unter dem Kreuzesbanner dieses Wundermannes sie ehestens wieder nach Asien hinüber zu jagen. — Sein Wort ergriff die Gelehrten wie den gemeinen Mann. Mehrere der ausgezeichnetsten Lehrer der Hochschule, mehrere Weltleute und mächtige Baronen, darunter der reiche Herr von Wolfsstein, einer von Ladislavs Jugendgespielen, einst nach einer, besonders erschütternden Predigt, 50 Jünglinge auf einmahl, verließen die Welt, traten in den Franziskanerorden. Der Kaiser und der Magistrat räumten ihm das Clarenkloster bey St. Theobald auf der heutigen Leimgrube ein, Probst Simon von Klosterneuburg das dortige, von den Dominikanerinnen, aus Armuth verlassene Kloster, in welchem Kapistrans Kelch bis zur Aufhebung als ein theures Kleinod bewahrt wurde. — Acht und zwanzig Tage predigte Kapistran zu Wien, dann wendete er sich nach Brünn und weiter nach Ungarn. Von allen Seiten sammelten sich Kreuzfahrer um ihn, und Wien unterstützte sie freygebig mit Geld, mit Lebensmitteln, mit Schiffen.

Ein Hauptgrund, warum Äneas so eifrig des Kaisers Bruch mit dem Baseler Kirchenrathe und den

Abschluß der Wiener Concordaten betrieb, war Friedrichs Willen, eine Römerfahrt zu thun, die Krone Carls des Großen aus des Papstes Händen zu empfangen und nach dem Erlöschen der Viscontis (1447) Mayland an das Reich zu ziehen. — Je lauter Friedrich den Entschluß jener fernen Reise verkündigte, desto stürmischer wurde das Verlangen der Ungarn, der Böhmen und der Österreicher um ihren angebornen Erbherrn Ladislav.

Wien hatte 1443 von Erdbeben, das Jahr darauf durch pestartige Seuchen gelitten. Große Theurung war in Albrechts unruhvollem Todesjahr. Im November 1442 und im October 1450 geschah die Weinlese unter dem Schnee, war aber ungemein ergiebig. 1443 wüthete der Hagel in Saaten und Reben. Im April 1446 und um Pfingsten 1448 tödtete die übergroße Kälte den Weinstock. Am 14. October 1449 erschlug ein fürchterliches Ungewitter viele Menschen und Vieh, schlug in den Stephansthurm und verbrannte das Hornwerk, welches 1450 der Orgelmeister Erhart herstellte. (Dieß Horn war eine ungeheure, mit einem Blasbalg versehene Pfeife. War sie erschollen, durfte sich Niemand mehr auf der Straße ohne Licht betreten lassen. Auch die Uhr ging damahls mit zu Grunde, die von einem eigens dazu bestimmten Thurmer alle Viertelstunde geschlagen wurde.) Die Pracht und Feyerlichkeit, mit welcher im August 1450 in Gegenwart der meisten Prälaten, der Landherrn uud edeln Bürger, die Grundfeste zum zweyten, noch jetzt unausgebauten Stephansthurm gelegt wurde, zeigt

von Reichthum und von dem Selbstgefühl der Bürgerschaft, gehört dem II. Jahrgange, den Denkwürdigkeiten und insonderheit der Baugeschichte dieses ehrwürdigen Münsters an. Bey diesem Bau erhielt der Steinmetzmeister wöchentlich 1 Pf. Wiener Pfenninge, der Pollier 6 Schillinge, jeden zu 30 Pfenninge, der Hüttenknecht 42 Pfenninge, jeder Steinmetzgeselle täglich 20, die Ziegeldecker 42, ihre Taglöhner 20, die übrigen Tagwerker 12, 14 bis 15 Pfenninge. — 1451 hatte sich wirklich ein Handel zu Wien begeben, wie Äneas diesem Volk sie vorwirft. Ein unbedeutender Vorfall brachte Bürger und Studenten wider einander in den Harnisch, und von der Hochschule durch die Wollzeil bis in die Riemerstraße ward ein förmliches Gefecht. Der Pöbel schleppte sieben gefangene Studenten nach der Schranne vor den Stuhl des Stadtrichters, Erasam Ponheimer, welcher für Landfriedensbruch ein Beyspiel zu geben, bereits den Henker zur Hand hatte, ihnen allen den Kopf vor die Füße legen zu lassen. Mit genauer Noth hinderte der Rath Neuperg und Andere aus den Genannten, solch blutige Übereilung und hielten den Pöbel wenigstens von dem Äußersten zurück. Doch mußten die vorlauten Jünglinge ins tiefste Verließ des Kärnthnerthurmes geworfen werden. Über solche Verletzung der Grundgesetze und Freyheiten, schloß aber der Rector die Hochschule und es stand nahe daran, daß eine Auswanderung der Lehrer und Studenten, wie einst aus Prag geschehen wäre, hätte nicht der Kaiser sich begütigend ins Mittel gelegt.

Digitized by

Ohne des gerechten Begehrens der drey Völker Ladislavs, ohne der bedenklichen Stimmung zu achten, zog der Kaiser nach Italien. Von dort war eine schöne Braut, Eleonore von Portugal heimzuführen, dort war der Christenheit erste Krone zu empfangen (16. März 1452). Es geleiteten ihn zwar viele österreichische und böhmische Herren. Aber Mehrere aus ihnen waren dem Anschlage nicht fremd, den jungen König zu entführen und in seine Lande zu bringen. Als in Florenz und Rom die Ausführung des Anklags scheiterte, als Papst Nicolaus sich auf die, an ihn gebrachte Klage strenge für Friedrich erklärte und auch den von den Ständen an ihn abgeordneten Domherrn von St. Stephan, Thomas Angelbeck ohne Trost entließ, als auch Ladislav selbst vergeblich an den Papst wegen seiner Loslassung schrieb; wurde Niklas von Krottendorf Ladislavs Lehrer gewonnen und wagte ein Gleiches zum dritten Mahle in Neapel. Ladislav wurde desto aufmerksamer bewacht, der Lehrer in ewiges Gefängniß geworfen. Darob wuchs in Österreich und in Böhmen die Erbitterung stündlich. An der Spitze der Mißvergnügten traten, der alte Sünder Friedrich Graf von Cilly mit seinem nicht bessern Sohne, Grafen Ulrich und Ulrich Eytzinger, ein Fremdling und Emporkömmling, den schon König Albrecht, wie er aus seiner bayerschen Heimath, nackt und unbekannt nach Österreich kam, dort ein neues Glück zu suchen, um seiner unscheinbaren Geschmeidigkeit, und allen Umständen gewachsener Entschlossenheit willen, bis zur wichtigen Stelle eines Hubmeisters (Fi-

Digitized by Google

nanzministers) emporgehoben hatte. Zwischen beyden Brüdern Friedrich und Albrecht spielte er eine treulose Rolle, die Unsicherheit, die Verwicklungen, die Noth waren ihm Zweck und Lust und mehr als einmahl hat er dem Kaiser offenen Krieg angekündigt. Schon in den letzten Tagen des Jahrs 1451 hatte Friedrich von Knittelfeld aus den Wienern sein Befremden zu erkennen gegeben, daß sie sich ohne sein Wissen der Burg unterwunden und sie besetzt? Er machte sie verantwortlich für die Unverletzlichkeit der Sperre der Schatzgewölbe, Sakristeyen und Schlüssel. — Bürgermeister Richter und Rath, die Genannten und die ganze Gemeinde Wiens erwiederte hierauf sehr kurz und trocken: sie hatten sich seiner Burg zu Wien auf keine Weise unterwunden. Wie es aber mit ihres gnädigsten Erbherrn König Lasla Burg zu Wien gehalten werde? deß würden ihn der Hauptmann und die Verweser des Landes Österreich aus den vier Ständen, geziemend berichten (Urk. Nr. 101).

Seit Friedrichs Romfahrt, glich Wien einem einzigen Heerlager. Den jungen König aus der Vormundschaft zu befreyen, die so ziemlich allgemein nicht viel besser als eine Gefangenschaft galt, die dem Land zahllose Übel brachte und kein einziges ersparte, begeisterte Alt und Jung, Mann und Weib.

Trotz dessen stand die Sache Friedrichs nichts weniger als so gefährlich. Nachdruck und Schnelligkeit hätten alles sieghaft wieder gutgemacht. Des Eytzinger und des Cilly Gewaltthätigkeit und Habsucht hatten alle Bessern wider sie aufgebracht. Die Reichs-

verweser Böhmens und Ungarns, Podiebrad und Hunnyady waren mit der Verlängerung der Vormundschaft, (somit auch ihrer eignen Macht) keineswegs unzufrieden. Auf Hunnyady machte überdieß ein päpstlicher Brief großen Eindruck. Aber Friedrich zeigte nun wohl, er wisse eben so wenig den Krieg zu führen, als Frieden zu halten. Mit Podiebrad wurde um den Sold seiner Truppen gemarktet und gezankt, von Hunnyadys Geleitsbrief für Äneas gar kein Gebrauch gemacht, ja selbst das eigne, mühsam zusammgebrachte Kriegsvolk, zu nichts entscheidender Besetzung in viele Schlösser auf beyden Donauufern zersplittert und zerstreut und kaum 600 Reisige und Knechte zur Vertheidigung des überaus wichtigen Neustadt zurückbehalten.

Wien war der Kopf des Wurmes und der Schlußstein des Bundes. Der Verschwornen Schätze und Kriegsvolk waren noch gering. Friedrichs ewiges Zaudern, vergönnte ihnen Beydes zu sammeln. Er gab den Vortheil der Überraschung und des Angriffes leichter Dingen auf und begnügte sich aus der Neustadt einen Herold nach Wien zu schicken, um den Eytzinger und die Wiener wegen verletzter Unterthanspflicht vorzufordern. Die Wiener von des Kaisers Rüstung wohl unterrichtet, waren überfroh, daß er, den sie jede Stunde das gebiethende Schwert in der Faust, vor ihren Thoren zu sehen fürchteten, jetzt diesen Weg eingeschlagen habe! Sie gaben dem guten Herold Speise und Trank, Prunkgewand und Geld, öffneten ihm fein säuberlich das Thor hinauswärts, durch das er herein gekommen und gaben ihm noch einen höhnischen

Dank für den Kaiser mit auf den Weg. — Nun meinte Friedrich die Wiener durch den Bannstrahl zu schrecken. Aber sie warfen den Notar, der ihn verkünden sollte, nach vielen Unbilden ins Gefängniß, hefteten an das Riesenthor bey St. Stephan die Appellation „an einen besser zu unterrichtenden Papst und an eine allgemeine Kirchensammlung." Selbst die Oberhirten von Salzburg, Passau und Ollmütz versagten der päpstlichen Bulle die öffentliche Verkündigung.

Der Starhemberg war in diesen Zeitläufen des Kaisers thätigster Freund, der Wiener schlimmste Geißel. Er hielt das linke Donauufer in Gehorsam, er beschäftigte des aufgeregten Volkes Einbildung durch manch überkühnes und vielleicht eben darum gelungenes Wagniß. Während der verwegnen Sicherheit, die den Wienern die Erstürmung des mit seltner Tapferkeit vertheidigten Schlosses Ort einflößte, erschien er auf einmahl verwüstend und mordend an der großen Donaubrücke und griff die Brückenschanze, den von der Hussitenzeit sogenannten Tabor an. Flüchtlinge aus den Dörfern, das heftige Schießen, der mächtige Sturm und Drang erhitzte die heißen Köpfe noch mehr. Die Fliehenden wollten den Kaiser, der ruhig in Neustadt saß, auf einmahl im Marchfeld, an der Spitze eines zahllosen Heeres, mit der Reichssturmfahne gesehen haben! Aus allen Vorstädten begann ein verwirrtes Rennen, Retten und Flüchten. Ja in der Stadt selbst versteckte und vergrub man über Hals und Kopf die besten Habseligkeiten und verfluchte den Eytzinger, als des Krieges Urheber. — Als aber Star-

hemberg und sein verwegenes Häuflein, nach mehrstündigem Kampf von der Brücke abgetrieben, als weit und breit gar kein Feind zu sehen war, schwoll auf einmahl wieder der so tief gesunkene Muth und die Freyheit gegen Friedrich ging nun wieder eben so weit, wie vor wenigen Augenblicken, die schwächlichste Verzagtheit.

Des Schlosses Ort Erstürmung und Starhembergs Angriff auf den Tabor, waren ein Lärmzeichen für's ganze Land. Der Bürgerkrieg brach in helle Flammen aus. Selten, daß der grauenvolle Zwiespalt an einer Familie vorüberging, ohne Väter, Söhne und Bruder, die einen auf des Kaisers und Vormundes Seite, die andern unter den verbündeten Ständen für Ladislavs Erledigung gegen einander zu waffnen. Die Rosenberge mit ihren Hülfstruppen für Eytzinger, sengten und brennten auf gut hussitisch bey Freund und Feind. Cilly und Eytzinger hatten nun 24,000 Mann beysammen, und zogen damit eilends zur Neustadt, Friedrichen zur Herausgabe Ladislavs zu nöthigen.

Die Häupter des wienerischen Heeres weigerten den Gesandten von Bayern und Brandenburg, die ihnen auf der Neustädter Heide entgegenkamen, jeden Waffenstillstand, bevor nicht ihr junger König herausgegeben sey. Eifrig rieth Äneas dazu, heute noch, mit halber Ehre und Freyheit zu thun, was man morgen schmachvoll zuzugeben gezwungen seyn würde. Aber dem Zorne Friedrichs klang die Meinung Ungnads weit angenehmer, man müsse aushalten und Zeit zu

gewinnen trachten. So breiteten sich denn in der Nacht des 27. auf den 28. Aug. 1452 die Österreicher und die ihnen verbündeten Böhmen auf der Heide bis hart an die Stadtmauern aus, liesen (nachdem zwey wienerische Donnerbüchsen, die kaiserlichen Vortruppen auseinander und in die Stadt hinein getrieben) am Morgen mit ungeheurem Lärm Sturm, gewannen die Vorstadt, drangen mit hellem Siegesjauchzen ans Wienerthor, auf die Zugbrücke, die ein immer dünneres Häuflein Tapferer vertheidigte, zuletzt nur mehr drey gegen Tausende, endlich gar nur ein Einziger, die That des Horatius Cocles an Roms sublicischer Brücke erneuernd, an Gestalt und Muth ein Riese, Andreas Baumkircher. — Wiewohl mit dreyzehn Wunden bedeckt, gewann sein rasender Widerstand doch die Zeit, die Brücke abzuwerfen, das mächtige Schutzgitter herunterrasseln zu lassen, das Thor zu verrammeln. — Ohne die unglaubliche That war der Kaiser ein Gefangener! — Eytzinger sendete das eroberte Geschütz nach Wien, ließ damit Herolde und Trompeter alle Straßen und Plätze durchreiten, der Bürger Muth und Erbitterung durch die Mähre eines erfochtenen großen Sieges aufzustacheln. Diese erste Waffenthat vor Neustadt, war auch die letzte und an fernere Gegenwehre nimmer zu denken. Es wurden die Unterhandlungen angesponnen, zuerst durch Kirchenfürsten von Salzburg und Regensburg. Mehrmahls kam der Kaiser selbst ins Lager der Verbündeten. Cilly und Eytzinger und Alle beugten den stolzen Nacken, die starren Kniee vor der Hoheit des vom heiligen

Vater in dem ewigen Rom gesalbten und gekrönten römischen Kaisers, ihren Sinn aber beugten sie nicht. Endlich ward Frieden, vorzüglich durch den Markgrafen Carl von Baden. — Am 10. Sept. 1452 wurde der junge König Ladislav von Friedrichen der Vormundschaft entlassen und beym steinernen Kreuz außer dem Wiener Thore, durch vier kaiserliche Räthe dem Grafen von Cilly übergeben. Tausendstimmiger Jubelruf der Österreicher, Böhmen und Mährer, durchbrauste die Lüfte, als sie das Ziel ihrer Wünsche ertrotzt und den 13jährigen, engelschönen, lebhaften und freundlichen König in ihrer Mitte sahen. Eytzinger zerfloß in Freudenthränen und lärmend wogte der unübersehbare Zug ins Nachtlager nach Bertholdsdorf. — Tages darauf führte Cilly Ladislaven im Triumph nach Wien herein. Der Clerus, der Rath, die Hochschule, eine unzählbare Menge Volks, 4000 weißgekleidete Knaben und Mädchen, der vorangeeilte Eytzinger mit der Ritterschaft an ihrer Spitze, empfingen ihn am Wienerberg. Die Freude war unbeschreiblich. Die vornehmsten Edelfrauen drängten sich um den jungen König, seine Hände und Füße zu küssen. Niemand konnte satt werden in seinem Anblick. Alles sang Loblieder, auf ihn und auf den Himmel, der ihnen des edeln Albrecht edeln Sohn wiedergeschenkt, den sie sich selber mit den Waffen erobert, durch den Wien nun herrschen werde über Ungarn und Böhmen! Alles hoffte eine goldene Zeit. In der Burg kam ihm seine Schwester Elisabeth entgegen, in Freudenthränen gebadet, den in ihre Arme zu schließen, den sie in

diesem Leben kaum mehr zu sehen gehofft! — Der Cilly dachte ihn durch Vergnügen und sinnliche Genüsse gegen alles Hohe und Ernste abzustumpfen. — Das Essen und Trinken, Tanz und Gesang, schöner Frauen und schöner Gegenden Anblick, Banket und Ritterspiele feyerten keinen Augenblick. Doch der junge König benahm sich mit männlicher Klugheit und Würde, duldete keinerley Unbild noch Spott gegen den Kaiser, erprobte allerwärts Mäßigkeit und Mäßigung, hörte jeden Tag öffentlich die Messe, ritt durch alle Straßen, gab jeden Tag offenes Gehör, dadurch allein die vielbeklagte Unzugänglichkeit und morgenländische Verschlossenheit Friedrichs, durch die That mißbilligend.

Eine Nacht des Grauens und Entsetzens auf einen sehr heitern Tag, eine Nacht, in welcher Wolkenbruch und Hagelschlag, Blitz und Donner also durcheinander wütheten, daß mehrere Häuser in Flammen aufgingen, mehrere ganz abgedacht und sonst schwer beschädiget wurden und im Jakoberkloster die Flammen so schnell um sich griffen, daß eine Nonne mitten im Conventssaal verbrannte, schien dem Volk ein finsteres Vorspiel neuer Zwietracht, neuer Unruhe? Ladislavs Jugend war jedem Ehrgeitzigen eine Aufforderung, ein Stück Macht und Reichthum an sich zu reißen. Um den Kaiser bekümmerte sich vollends Niemand mehr. Auf den 10. November versammelten sich in Wien die Stände aller drey Reiche, mehrere Fürsten des Reichs, die Gesandten des Kaisers. — In einer Rede, solchen Heldens wohl würdig, legte

Hunnyady seine Statthalterschaft nieder und wurde zum Erbgrafen von Bistriz ernannt. Es entzückte die Ungarn, daß, als die Häupter der drey Nationen, erwartungsvoll vor Ladislav standen, zu welcher er sich vorerst wenden würde, er sich auf einmahl aus dem Fenster erhob und mit den Worten: „ich bin ein geborner Ungar und gehöre euch!" — auf Hunnyady und seine Gefährten zueilte.

Vier Monathe vor dem Falle Constantinopels (6. Jän. 1453) erneuerte Friedrich für alle Prinzen seines Hauses, (die von den salischen Heinrichen und hohenstauffischen Friedrichen, verliehenen Freyheiten bestätigend) den vor drey und vor einem Jahrhundert von Barbarossa zuerst ausgesprochenen, sohin von Rudolph dem Stifter auf kurze Zeit und mit verschiedenen Abwechslungen getragenen Titel: Erzherzog.

Wien hatte seine erhabene Stelle als die Burg des Markenhüthers gen Osten, als Zwischenplatz und Stapel alles Handels mit dem Morgenlande, auch durch die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die von dorther drohenden Gefahren behauptet. Bis an Kleinasiens Küsten gingen seine Kundschafter, seine unterlegten Bothen. Denkwürdig ist unter andern Maalen jener Zeit, der Brief des Hermannstädter Bürgermeisters Oswald, womit er den bey ihm gestandenen Wiener Bürger und Courier Balthasar Knebel heimbeförderte: der Großherr habe seinen anfänglichen Sinn, das eroberte Constantinopel gänzlich zu zerstören nicht nur geändert, sondern selbes vielmehr zur beständigen

Reſidenz der Padiſchahs erkohren und laſſe es durch eine Unzahl von Heiden, denen er täglichen Sold reiche, auf das glänzendſte wieder herſtellen. Kürzlich ſeyen wieder aus Aſien 50,000 Mann und 200 Schiffe voll Türken herüber gekommen. Er meldet weiter den Anfang der Dardanellenſchlöſſer und ähnlicher Sperrpuncte an der Donaumündung. Die Welſchen in den Meerſtädten und auf den Eylanden, hätten mit den Türken Frieden gemacht. Schon ſchlichen die Türken überall auf den Jahrmärkten ſo zahlreich, als die Wallachen ſelbſt herum und trieben, um Alles deſto beſſer auszuſpähen, Kaufmannſchaft, gegen ihre ſonſtige, dem Krieg allein geweihte Richtung. Noch ſey zwar kein Anſchein eines nahen Bruches mit Ungarn, doch möge man ja auf der Huth ſeyn. Lang habe Conſtantinopel, als ein feſter Schild der Chriſtenheit gegolten, doch ſey es plötzlich gefallen und die verfluchten Türken ſchrieen immer: Cibin, Cibin! (d. i. Hermannſtadt) in der Meinung, durch dieſes Platzes Fall, einen mächtigen Vorſprung zu thun zur Eroberung Ungarns und zur Beängſtigung der geſammten abendländiſchen Chriſtenheit." — Nach dem Falle des neuen Rom verkündete Sultan Mohamed: „wie nur ein Gott und ein Prophet, ſo ſolle künftig auch nur ein Herr auf der Erde ſeyn. Über Belgrads Trümmer hinweg, wolle er binnen ſechs Wochen in der Burg der ungariſchen Könige ſein Nachtlager halten." — Mit 160,000 Mann und beynahe 400 Kanonen rückte der Großherr im halben July 1456 vor Belgrad. Wenige Ungarn unter Hunnyad, aber jeder ein Held, wenige

Digitized by Google

und schlecht bewaffnete Kreutzfahrer unter jenem gewaltigen Prediger vom Stephansfreythof, bildeten die Besatzung. Schon lagen die Mauern der untern Stadt im Schutte. Jede dritte Stunde erneute eine frische Heersäule den Sturm. Mit dem Sonnenuntergang des 21. July befand sich die untere Stadt, befand sich die äußere Festung bereits in der Gewalt der Türken. Nur die finstere Nacht hinderte die Erstürmung der oberen Burg. Die Schrecklichen übernachteten in den Wallgräben, mit dem ersten Strahl der Morgensonne, das Verderben zu vollenden.

Von menschlicher Hilfe war nichts mehr und eben so wenig aus dem unheimlichen Zauberkreis des Zufalls zu hoffen. Hunnyad dachte nimmer an Gegenwehre, sondern nur den tiefbetrübten Gefährten, den Rückzug nach Semlin zu sichern. Aber es half der Gott im Innern. Verzweiflungsmuth schlug die ersten Angriffe zurück. Zahlloses in Schwefel getauchtes und angezündetes Reisig erstickte die in den Gräben dicht gedrängten Türken. Ein Regen siedenden Wassers, Harz, Pech, geschmolzenes Bley fiel auf sie. Im Feuer, Rauch, Gedränge kam eine Menge um, da auf einmahl alles, über die schmahlen Brücken, über die hohen Wälle zurückstürzte. Die Verwirrung war ungeheuer. — Blitzesschnell kehrte der bereits nach Semlin abgerückte Theil der Besatzung zurück. — Capistran, das Kreutz hochemporhebend, die flüchtigen Türken niederstoßend, den Seinen mit Donnerstimme den Sieg und die ewige Glorie verheißend, schlug die Ungläubigen auch aus der untern Stadt

hinaus. Erst unter ihrem festen Lager gelang es dem Großherrn, sie wieder zu sammeln. Ein erfahrner, umsichtiger Kriegesfürst, hielt Hunnyady sein Häuflein beysammen, jede Verfolgung der noch immer ungeheuern Übermacht bey Todesstrafe verbiethend. — Aber Capistran, der Allmacht der Begeisterung vertrauend, rollte die Kreutzfahne auf, ließ alle Glocken läuten, alle Trommeln und Trompeten ertönen, rannte mit nicht mehr als 3,000 Kreutzfahrern, (von denen viele nie einen Feind gesehen, viele nur mit Gabeln, Dreschflegeln und Morgensternen bewaffnet waren,) wie rasend zur Stadt hinaus, ins Türkenlager hinein! Hunnyady, wider Willen mit fortgerissen, fiel auch von zwey Seiten aus, drey große Schanzen, vom Kern der Janitscharen vertheidigt, wurden von Capistran unter dem unaufhörlichen Ruf: Jesus, Jesus! erstiegen. Beym Zelt des Sultans war die letzte Schlacht. Er selbst erhielt einen Lanzenstich in die Brust und floh mit den Überbleibseln seines Heeres nach Sophia. — 24,000 Türken lagen erschlagen, alles Gepäck, alles Geschütz, alle Kriegsvorräthe, das verschanzte Lager mit unermeßlicher Beute war erobert. Am 11. August darauf reichte Capistran dem von der Lagerseuche ergriffenen Hunnyad das Abendmahl und empfing seinen fliehenden Geist. Am 23. October folgte er ihm in die Ewigkeit, nachdem er Kaiser und Papst und alle Fürsten durch Sendschreiben ermahnt; ihre letzte Kraft gen Osten zu wenden. Alle Zuversicht des Sieges sey von den Türken gewichen, nicht nur Constantinopel wolle er ihnen in

wenigen Monden wieder entreißen, sondern auch das heilige Land, das heilige Grab — eine Stimme in der Wüste! Der Gram über solche Gleichgültigkeit, der Gram über den unwiederbringlich verlornen Augenblick brach dieß erhabene Herz. Wenige Monden verflossen und von des großen Gubernators zwey herrlichen Söhnen, Ladislav und Mathias, war der eine hingerichtet, der andere im Kerker. — Das ist der Lohn der Erde und ihrer Gewaltigen.

Statt Friedrichs schwacher, aber milder Vormundschaft, hatte inzwischen der Cilly ein unleidliches Regiment geübt. Er versteigerte alle Ämter und Würden, verpraßte des Landes Mark, entfernte vom König, was durch Geist, Gemüth oder Vaterlandsliebe dem Elenden gefährlich schien, führte planmäßigen Krieg wider allen Reichthum und wer ein schönes Weib oder Tochter besaß, mochte sich vorsehen auf den schlimmsten Gewaltstreich. Um Ladislaven ja nie aus den Augen zu lassen, nahm er seine Wohnung in einem festen Haus dicht an der Burg, das davon des Cilly Haus oder Hof hieß, in des Volkes Mundart, das Cilerhaus, Cilerhof (nun Amalienhof). Endlich bewog Eyzinger Ladislaven, jenem Übermüthigen, der schon seinem Vater und seiner Mutter jedes Herzenleid zugefügt, das Hoflager und das Land zu verbiethen. Des Grafen stürmische Frechheit wohl kennend, barg Eyzinger noch vor Tagesanbruch tausend Gewappnete bey den Augustinern, nächst der Burg. Als der Cilly des Königs Gemach wider Gewohnheit verschlossen fand, war er keck genug, die Thüre durch einen Fußstoß zu spren-

gen. Da kam ihm Eyzinger entgegen, ihm die Verbannung anzukünden. Der junge König und mehrere Landherren traten herzu. Cilly entgegnete endlose Worte widersetzlichen Übermuths. Endlich sprach der Eyzinger: ich habe nur des Königs Willen ausgesprochen. Da steht er selbst, er muß es bestätigen. — Ladislav, ganz in des Bösewichtes Banden, als hätte er ihm einen Liebestrank beygebracht, hatte indeß jeden Augenblick die Farbe gewechselt und keinen Laut hervorbringen können. Endlich ermannte er sich doch soweit, ziemlich gesammelt zu sagen: „was Eyzinger geredet, das ist mein Wille und meine Meinung" — und sich in sein inneres Gemach zurückzuziehen. Fluchend und drohend verließ Cilly den Saal bey Ladislavs Schwester, bey den in der Ritterstube befindlichen Landherrn, laut schmähend über des Königs Undank, über des Eyzingers Untreue, über das ihm zugefügte Unrecht, dann sprengte er zum Thor hinaus. Der Eyzinger hatte dafür gesorgt, daß das Gerücht die ganze Stadt durchlief, des gefürchteten und gehaßten Zwingherrn Reich sey zu Ende. Ohne den Beystand des Markgrafen von Brandenburg, hätte das Volk den Grafen zerrissen und gesteinigt. — Aber der Eyzinger fiel in denselben Fehler, den er und Alle am Cilly gehaßt, dachte nur seines Anhangs, strebte nur, Schätze zu sammeln, gefährdete Wiens wohlerworbene Freyheiten. Selbst die Geschöpfe seiner Macht, die Freunde seiner Jugend traten von ihm. Des Cilly unbedingte Herrschaft über jeden Athemzug des Königs, konnte er nie gewinnen. Wolf von Waldsee ward an

seiner Stelle Landeshauptmann, Eyzinger aber blieb Mitglied des geheimen Rathes und geleitete den König zur böhmischen Krönung und nach Breslau. Das Volk haßte ihn so sehr, daß er selbst dessen angeklagt wurde, was seine Feinde gethan. So als der Waldsee die Regierung unter der Enns und dem Stadtrath mit neuen Beysitzern besetzte, die Wahl des Bürgermeisters Thomas Schwarz vernichtete und einen Ritter Oswald Reicholf an seiner statt ernannte. — Ein kaltes Jahr, in dem der Wein gänzlich mißrieth, steigerte das Mißvergnügen. Eine Feuersbrunst verzehrte an hundert Häuser. Des Eyzingers Widersacher forschten in des Königs Gemüth und fanden nur allzuviele Geneigtheit, sich wieder in das alte Joch zu schmiegen. Eyzinger verbannte sich freywillig auf seine Schlösser. Der Cilly, der indeß beym Kaiser, bey Venedig, ja mit den Türken unterhandelt und als ihm Alles fehlgeschlagen, festvertrauend auf Ladislavs Schwäche schon in der Nähe gelauert, kam nach Wien zurück (1455). Der König, die Landherren, ritten ihm entgegen und das Volk, das den Verbannten geschmäht und mißhandelt, jauchzte dem Wiederberufenen zu! Er hatte nun kein Hinderniß seiner Allgewalt mehr, als den großen Hunnyad und sein Haus — doch den Vater, leider nicht lange. Er überlebt Belgrads Rettung, seinen herrlichsten Sieg, wie Wir bereits gehört, nur um wenige Wochen. — Dieser Tod, aller Welt tiefe Betrübniß, erfreute den verruchten Cilly. Mit schamloser Stirne, wünschte er dem schwachen königlichen Jüngling Glück, zweyer seiner ärgsten

Feinde auf einmahl erlediget zu seyn, wovon der eine, Hunnyady mit List, der andere, Mohamed, mit Gewalt nach seiner Krone gestrebt!" — Er trachtete nun Johann Hunnyads beyden Söhnen, Ladislav und Mathias, herrlichen Jünglingen nach dem Leben. Aber aufgefangene Briefe entschleyerten seinen Mordplan und der Cilly ward von Hunnyad und dessen Anhang getödtet. Mit ihm erlosch sein sündenvolles Geschlecht. — Der König, dem die Brüder sich zu Füßen warfen, die blutige Nothwehre, mit Beweisen von des Cilly Anschlag rechtfertigend, besiegelte seine Verzeihung durch eine brüderliche Umarmung und durch die Hostie, die er mit den Brüdern theilte. Ladislaven den älteren nahm der König sogar mit sich nach Wien. Im fröhlichen Turnier auf dem Hof obsiegte der Hunnyady den Herzogen Albrecht und Sigmund, deren letzterer gekommen war, der ihm neuvermählten Eleonore Stuart, Prinzessinn von Schottland, Wien in aller seiner Herrlichkeit zu zeigen. — Aber allzuschnell gewannen der Hunnyaden Feinde die Oberhand. Beyde wurden verhaftet, der vierzehnjährige Mathias nach Wien und von dort nach Guttenstein zu strenger Haft entsendet. Ladislavs Haupt fiel vor des Königs Augen erst auf den fünften Streich unter dem unsichern Schwerte des bebenden Nachrichters und seine Leiche kam zur Ruhe, wo die gemeinsten Verbrecher.

Der Cilly veruneinigte Ladislav und Friedrichen noch nach dem Tode. Sie führten Krieg um seine Erbschaft. Des Kaisers besonderer Unstern, belagert zu werden, traf ihn wieder in Cilly. Sein Retter aus

der Neustadt, der Baumkircher, kam ihm auch hier zu Hülfe und Eytzinger nach des Cilly Ermordung wieder zu Gnaden aufgenommen, schloß den Frieden.

Lebhaft drangen nun die Landherrn von Österreich, Ungarn und Böhmen in Ladislav, durch baldige Vermählung seinem Thron einen Erben, seinen Völkern die Ruhe zu verbürgen. — Schon war eine glänzende Gesandtschaft in Paris, Magdalenen, die Tochter des französischen Königs Carls VII., den die Jungfrau von Orleans wieder in sein Reich eingesetzt, als Königinn von Ungarn und Böhmen und Erzherzoginn von Österreich hineinzuführen. Da starb der König plötzlich (23. November 1457) zu Prag im achtzehnten Lebensjahre, nicht ohne Verdacht, er habe den von ihm unklug erbitterten Kelchnern und ihrem Vordermanne, dem selbst nach der höchsten Gewalt strebenden Podiebrad, zu lange gelebt? Nach andern war des blühenden Jünglings vorschnelles Ende, der Liebe und der Rache Werk, das Werk einer Dame, die ihn mit glühender Neigung umfangen, die kühn auf seine Hand gehofft und ihn lieber todt sehen wollte, als in den Armen einer andern. — So war denn der Zweig der Albrechte zu Wien nach hundert Jahren erloschen und Kaiser Friedrich, Erbherr des Landes, um dessen vormundschaftliche Beherrschung er manche Schmach und manche Noth bestanden.

Was in den trüben Tagen von Albrechts bis zu Ladislavs Tod für die Entwicklung der Verfassung, für Handel und Verkehr, für die Gesetze geschehen,

beschränkt sich im wesentlichen auf folgendes. — Die uneinigen Brüder Friedrich und Albrecht dachten in ihrer beständigen Geldverlegenheit doch zuerst an die damahls ergiebigste Fundgrube, den Handel, Albrecht gab schon am Freytag vor Pfingsten 1440 (13. May) der Stadt die Erlaubniß, für den Brückenbau über den Donaustrom und über dessen Arme, zu dem er selbst nichts beytragen konnte, noch wollte, sich durch die Brückenmauth bezahlt zu machen. Am 29. Aug. darauf bestätigte Friedrich den Brückenbrief Albrechts. — 1441 am 12. August zu Märzzuschlag verboth Friedrich Kauf und Verkauf vom Pulver und Saliter als dem Landesfürsten allein vorbehaltener Artikel. 1441 am Samstag nach Scholastica (11. Febr.) befahl Friedrich zu Neustadt: diejenigen, die mit Eisenbriefen (Moratorien) versehen und daher ihrer Schulden auf etliche Zeit befreyt seyen, sollen ohne Wissen und Willen des Raths, ihr Gut nicht verkümmern noch verthun. Am Erchtag nach dem Sonntag Judica (4. April) beurkundete der Vormund Friedrich: Bürgermeister und Rath der Stadt Wien hätten in Erweiterung der Schranne einen neuen Theil gebaut auf die Brandstatt des ehemahligen Saithauses am hohen Markt, gehörig zur ewigen Messe, die Friedrich Puchenzt, Chorherr bey St. Stephan daselbst gestiftet auf den Frohnleichnamsaltar, dem Landesfürsten lehenbar. Der Burghofkaplan Jacob Nürnberger soll die Messe anderswo anlegen und ausrichten und dafür sollen 40 Pf. Pfenninge gegeben werden. — 1446 am Montag vor St. Veit (13. Juny) bestätigte Friedrich das

neue Pilgrimhaus, das Elsbeth Wartenauerin neben dem alten zu Johanns in der Kärnthnerstraße unter dem Schutze König Albrechts gestiftet. — Am 26. Aug. darauf zog der Brünner Stadtrath beym Wiener ämtliche Kunde und Richtschnur ein, wegen der Länge und wegen der Güte der Tücher und beyder Magistrate wechselseitige Übereinkunft, setzte dießfalls jeder Übervortheilung ein Ziel. — Die alten Begünstigungen der Arpaden und Ludwigs des Großen für die Wiener Kaufleute in Ungarn, bestätigte der Gubernator Johann Hunnyady Corvin (11. Sept. 1447 Ofen). Was in Preßburg gehörig abgemauthet hatte, fuhr unbeirrt weiter bis über Belgrad hinaus. — So groß die den Bürgern vergönnte Freyheit war, scheinen doch bey sehr übelm Rufe, Hausdurchsuchungen nicht ungewöhnlich gewesen zu seyn, denn es werden nach dem Inngedenkbuch der Stadt am 18. Dezb. 1449 dem Polier Hanns Engelmann seine Habe, Edelstein und Kleinodien zurück gestellt, die die Gerichtsdiener ungebührlich weggenommen, als sie sein Haus in einem Auftrage der Sittenpolizey durchforschten.

Der Weinschank fuhr fort, ein Stein des Anstoßes zwischen den Bürgern und zwischen den auswärtigen Hausbesitzern in Wien zu seyn. Um Ostern 1447 wurde deßhalb ein neuer Vertrag zwischen der Stadt und den Prälaten geschlossen, insonderheit mit dem dabey am meisten betheiligten Schottner Abte. Hanns Steger Ritter, Münz- und Bürgermeister ließ sich wegen der freyen Einfuhr der Schottner Weine vom linken Donauufer und des Ausschankes im Schotten-

hof billig finden, in Ansehung der ungeheuern Schäden, so die Schotten, durch die hussitische Verheerung auf jenem Ufer erlitten.

Zur Entwicklung der Verfassung der Stadt, der Abtheilung der Gewalten, der Ausscheidung der Gewerbe während Ladislavs Minderjährigkeit und Selbstherrschaft gehört Friedrichs allgemeine Bestätigung der Handfesten und Briefe seiner Ahnen am Freytag nach St. Merten (15. Nov.) 1443 zu Neustadt gegeben, — der Bäcken Teychung, — der erneuerte Fleischhackerbrief, Mittwoch vor St. Valentin, (13. Febr.) — die Ordnung über die Bettler und Müssiggänger und ihren Vogt, den Sterzmeister, alle vom nähmlichen Jahr. Es zeugt, wie häufig der Müssiggang, wie zahlreich und ungestüm das Bettelvolk gewesen, daß sich an allen Freythöfen Stöcke und Brecheln zur Bestrafung ihrer Ausschweifungen befanden, daß in der Bettlerordnung das Betteln derjenigen, die ein ordentliches Brod und eigenes Erbgut besitzen, daß das Singen und Behelligen an den Plätzen und auf den Freythöfen, das Erheucheln böser Blattern, fallender und anderer Sucht und Schwangerschaft mit aufgebundenen Kissen, so wie das Ausleihen der Kinder, die ordentlich verzinst wurden, unter eigner Pön verbothen waren. — Der Steinmetzen und Maurer ältere Ordnungen von 1412, vom 6. Juny 1430, vom 2. Aug. 1435 wurden bekräftiget. Glas und Wachs (ersteres sey nun Venediger oder was immer für eines, nur nicht Waldglas) soll man nirgend feil haben, als am hohen Markt, auf dem mittern Platz, an den Tisch-

stätten zunächst dem Fischmarkt und letzteres auch am hohen Markt, an den Wechselbänken vom Fischmarkt abwärts. Solche Satzung wurde am 3. Juny 1454 und am 28. Aug. 1460 erneuert.

Die zahlreich auf einander gefolgten Verwüstungen im Marchfeld, das Verschwinden vieler Dörfer, dagegen die Anschwemmung neuen Landes ans rechte Ufer, die Entstehung naher Inseln und Auen und das fortdauernde Zurücktreten des Stromes gegen seine nördliche Seite, erzeugte damahls schon die lebhafte Besorgniß, es möchte der der Stadt zunächstliegende Donauarm, zum unübersehbaren Nachtheil des Handels und der Approvisionirung ganz weichen und austrocknen, wie denn damahls schon die Nahmen: Maria am Gestade, Fischerstiege, Salzgries, Wasserthor nur mehr veraltete Erinnerungen waren. Da brachte Erzherzog Sigmund, aus seinen schwäbischen Landen einen Tausendkünstler Kaspar Hartneid, der den Bürgern versprach, die Donau beym Döblingbache mit völligem Strom, für große Hohenauer Schiffe hinreichend, in den Arm zu der Stadt bey der Schlagbrücke hereinzuleiten und vermaß sich dessen mit Leib und Leben. Bald aber war der eitle Wahn offenbar. Schon die ersten Versuche hatten der Stadt über 800 Pfund Pfenninge gekostet und der aufgebrachte Rath, warf den Wundermann ins Gefängniß, woraus ihn jedoch Sigmunds Fürbitte wieder erlöste und er bloß Urfehde schwor, seine Gefangenschaft an Niemanden zu rächen.

Dieses Wien, das in Ladislavs hülflosen Kindheit,

so treu bey ihm ausgehalten, begabter großmüthig. Er bestätigte den Schirmbrief, welchen 1450 am Mittwoch vor Maria Geburt (2. Sept.) sein Oheim Ulrich Graf zu Cilly, Ortenburg und Segor und Ban in den windischen Marken, den Wiener Kaufleuten gegeben und was 1425 am Mittwoch nach Pauli Bekehrung (26. Jän.) Ulrich Eytzinger der oberste Hauptmann und die Landesverweser gegen die ungarischen Weine verordnet. Niklas Täschler Hansgraf in Österreich, mehrmahls in den ersten Würden der Stadt, wachte unermüdet für die Blüthe des Verkehrs. — 1453 am Erchtag nach Pfingsten (22. May) erneuerte Ladislav die alten Weingarten-Satzungen und verboth die neue Art der Weingartkräften. Am Mittwoch vor Bartholomäi (22. August) wurde den Fuhrleuten, die im Weinlesen um Lohn fahren, verbothen, Laiten von schlechtem Maß zu haben. Sie sollen Fudring und Dreyling und Halbfudring und Haldbreyling Laiten haben, wie es von altersher recht ist. — Wenige Tage darauf gab Ladislav aus Preßburg einen Brief: es sey von Stadt Steyer und anderwärts, Weinstecken und Weinsteckenholz und Zollholz abwärts und nahmentlich nach Wien geführt worden, das nicht von rechter Maß und Länge sey. Die Holzhändler sollen vorgefordert und es soll gemessen werden nach dem Eisen, das hierzu seit alter Zeit beym rothen Thurm, und beym Werderthor sich befinde. — 1459 wurde eine beständige Quelle der Irrungen zwischen der Stadt und den Prälaten verstopft, wegen dem Weinschank, durch Vergleich zwischen den Schotten,

Digitized by Google

St. Dorothee, Mauerbach, Mariazell und dem Bürgermeister Jakob Starkh. — Am Erchtag nach Pfingsten (22. May) gab Ladislav einen neuen Fleischhackerbrief,—am Samstag nach Ulrich (7. July) den Pfeilschnitzerbrief, — am Pfingstag nach Erasmi (7. Juny) wurde neuerdings verordnet, die öden Häuser und Höfe sollen binnen Jahresfrist gebaut oder Bürgern, welche bauen wollen und können, verkauft werden, — am Samstag vor Frohnleichnam (28. May) wurde die Handfeste von der langen Donaubrücke aus König Albrechts Todesjahr bestätigt, — am Montag vor Frohnleichnam (26. May) erneuerte Ladislav alle Freyheiten Wiens, vorzüglich wegen dessen unwandelbarer Treue gegen den Glauben und gegen die Fürsten seiner Väter in der Feuerprobe des Hussitenkrieges, „den die Böhmen und Mährer von des heiligen christlichen Glaubens und würdigen Sakraments unseres Herrn Jesu Christi Leichnam, das sie in beyderley Gestalt fürgenommen und dadurch lange Jahre mächtigen Krieg mit Raub, Mord und Brand und Umzügen mit Wagenburgen, im Lande zu Österreich getrieben haben." — Am Mittwoch nach Erasmi (6. Juny) erhielt die Stadt die Mauth zu Stadlau und die Freyheit Getreidekästen und Mehlgruben aufzurichten. Von jener Mauth sollen sie die Thürme und Gräben, die Bollwerke, Gatter und Zäune (Pallisaden) bessern, womit sie die Vorstädte eingefangen haben. Unter Albrechten, ehe er König geworden, seyen in Wien und in andern Städten Österreichs gar viele Juden gewesen, die sich Vieles hätten zu Schulden kommen las-

sen, aber nach dem Rath der Meister und Gelehrten der Hochschule, auch der Landschaft und der Räthe vertilgt und aus dem Land vertrieben worden. Es sollen auch die Juden weder in der Stadt noch in den Vorstädten jemahls Sitz, Haus oder Niederlaß haben ewiglich. Auch soll ihnen wegen Pfandes oder Darlehens, nimmermehr eine Bezahlung gereicht werden, sondern dieß Geld dem Landesfürsten heimfallen. Auch dieses Briefes Eingang ist überaus merkwürdig. Er spricht von Friedrichen, „da er noch Herzog und zum Landesverweser aufgenommen war, während dessen aber das Land aus Ungarn, Böhmen und Mähren, grause Verwüstung erlitten, auch in andern Nothdurften viele Säumniß geschehen, welches vor allen Bürgermeister, Rath, die Genannten und die ganze Gemeinde der Stadt Wien zu Herzen genommen und aus allem Vermögen getrachtet haben, daß Ladislav, ihr natürlicher Erbherr, hierher an seinen fürstlichen Sitz kommen möge; — da sie aber mit glimpflicher Erforderung nichts erlangen mochten, seyen sie gewaltig zu Felde gezogen wider Neustadt und hätten durch Ritterthat dem Kaiser die Erledigung abgedrungen." — Am Erchtag vor Pfingsten d. J. (15. May) gab Ladislav dem Hansgrafenamt eine neue Ordnung, bestätigend das alte Recht des Stapels, der Niederlage und des Straßenzwanges, zu Handen Hannsens von Gerau, Hansgrafen in Österreich. Auf Venediger Waare, auf Gold und Silber soll man sechs geschworne Unterkäufel haben, wovon jeder 50 Pfund Werthes in der Stadt besitzen soll, — 8 bis 10 Unterkäufel auf Gewand und

auf rauhe Waare, 10 — 12 auf Rosse und einen Ballenbinder. Weine und Rosse sollen aus Ungarn nicht eingeführt werden, auch kein Wein, so jenseits der Piesting gewachsen, an die Donau kommen, sondern nach altem Brauch über den Semmering geführt werden. Man soll auch kein Bier nach Böhmen und Mähren führen. Darum gibt man dem von Meissau alljährlich 10 Pfund Pfenninge (Urk. 102). Auch scheint es eine letzte Spur vom alten Hofrecht, Fürstenrecht (jus curiae für die familia, für die familiares domestici, Hausgenossen) im Gegensatze des Stadtrechtes, da Friedrich (3. März 1443) den Meister Mathias von Heilbron, an Bürgermeister und Rath empfiehlt zur Aufnahme ins Bürgerrecht, da er, bald, auch ein hiesiger Meister, in das fürstliche werde übersetzt werden. — Am Montag nach Jakobi d. J. 1443 (29. July) entschied Friedrich als Ladislavs Vormund über die Irrung „zwischen Niklasen unter dem Himmel, Bürgermeister und Münzmeister zu Wien und Hannsen Graner landesherrlichen Anwald in der Münze und den Setzmeistern, Schrottmeistern und Zainmeistern, die vorzüglich klagten ihrer Weiber und Kinder wegen, daß dann ihre Gerechtigkeit nicht ledig und heimfällig würde, sondern gleich anderem Erbgut auf Weiber und Kinder überginge, welchem aber der Münzmeister widersprach, daß es keineswegs von altersher also gewesen, sondern wenn ein Meister gestorben, hatte der Münzmeister dessen Gerechtigkeit mit Rath der übrigen Meister demjenigen verkauft, welcher der Münze am nützesten gewesen." Friedrich entschied nun

mit Rath des Kämmerers: stirbt ein Meister und sein Stock und Meisterschaft in der Münze wird ledig, so soll der Münzmeister diesen Stock einem verleihen, der dem Landesherrn, der Münze und den Hausgenossen nützlich sey und der Kammer eine Mark Silbers geben, dem Münzmeister 2 Pfund Wiener Pfenninge, dem Münz-Anwald 1 Pfund, der Witwe und den Kindern von einem Setzstock 14 Pfund, von einem Schrott-oder Zainstock aber 12 Pfund. Im Übrigen soll der neue Meister frey seyn und nicht schuldig der Witwe und den Kindern auch noch die Hälfte dessen zu geben, was er im ersten halben Jahre verarbeitet.

Wie dergleichen Hausgenossenschaften vererbt, verkauft, durch Frauen von dem ersten an den zweyten Mann gebracht und von diesem veräußert worden, gibt der Brief des Bürgers Thomas Schwarz und seiner Hausfrau Barbara verwitweten Aczinger genugsame Spur (Nr. 92 des Urk. Buchs) Eben so sprach (28. May 1444) Friedrich IV. zu Baden, zwischen den Huterern und den Färbern, die in seinem Kammergericht (Hofrecht, Flaminger, Flandrenser) daß die Huter nicht das Recht haben, die Hüte, die sie machen, selber zu färben. Also beschlossen unter Mitwirkung Hannsens von Ebersdorf des Oberstkämmerers, des Münzmeisters Niklas unterm Himmel und des Münzanwalds Hanns von Scherfenberg. Die ausschließende Eigenschaft der Münze als Regal, die Verschmelzung der ursprünglich verschiedenen Gemeinden in eine einzige, des Hofrechtes und

Stadtrechtes und die Ausarbeitung landeshoheitlicher Machtvollkommenheit, ging mit Riesenschritten vorwärts. — Es wird selbst schwierig, die Nahmen der Münzmeister aufzufinden. Oft versahen die Bürgermeister ihr Amt und was sich späterhin Münzmeister nennt, ist es nimmer in der alten Bedeutung, sondern der landesherrliche Münzanwald. Oft versehen die Stelle auch einzelne Versucher oder Wardeine in der Münze, wie Dietrich Heß, der um eines unbekannten Verbrechens willen verbrannt wurde und dessen Haus in der Renngasse sodann die Schottenabtey, als Grundherrschaft Friedrichs Rathe, Wolf Wolfenreiter überließ. — Die thätliche Zwietracht zwischen den Schustern und ihren Gesellen zu Krems und Stein wurde dahin geschlichtet, daß im July 1444 der dortige Stadtrichter Hanns Holzer vom Rathe zu Wien die im dortigen Stadtbuch geschriebene Ordnung verlangte und sie Meistern und Gesellen, auf ewige Zeiten zur Richtschnur setzte.

In Schuldverhältnissen zu der reichen Stadt und ihren Bürgern, weisen uns die Urkunden, alle Fürsten von Österreich, den Kaiser, seinen unruhigen Bruder Albrecht und Sigmunden von Tyrol, für den sich bald darauf bey Schwatz und an andern Orten des untern Innthales, der Erde Schooß in überreichem Bergsegen vergebens öffnete, der davon wohl „der münzreiche" hieß und doch ewig „der geldarme" blieb. Ladislavs Vormundschaft war Friedrichen vorzüglich wichtig, wegen der größeren Leichtigkeit, Anlehen von Wien zu erheben und die Stadt, auf die eine

oder auf die andere Art, wieder an sich selbst anzuweisen, wie z. B. 14. April 1443 für die bedeutende Schuld von 3000 Ducaten, auf die Schatzsteuer und auf die Mauth der Donaubrücke. Um eine Schuld, von 6000 Gulden, an der sie lange weder Rückzahlung noch Sicherheit erlangen konnten, wurden die Wiener von den Herzogen Albrecht und Sigmund bald nach Ladislavs Hintritt (10. July 1458) auf die Mauthen zu Linz, Wels und Struden und auf die Gmundner Saline verwiesen. Es ist kein geringer Beweis für Wiens Macht, daß Friedrich in seinen Absichten auf Ungarns Krone nach Ladislavs Tod, es aufforderte, ihm mit 300 Reisigen zu Pferd, mit 500 Fußknechten und mit 12,000 Ducaten behilflich zu seyn.

---

*Der Erbstreit zwischen Friedrich, Albrecht und Sigmund.—Der übereilte Schwur.—Der Wiener Burg Theilung.—Mathias Corvin in Ungarn, Georg Podiebrad in Böhmen König. — Der Fronauer.—Die Schinderlinge.—Wiens neues Wappen.—Bruderzwist und Bürgerkrieg. — Der Holzer und das Bürgerleben. — Unterhandlung über Friedrichs Einlaß in seine Stadt und Burg. — Friedrich in der Burg belagert und von Podiebrad befreyt. — Albrecht Herr von Wien und unter der Enns und sammt den Wienern in

Acht und Bann. — Des Holzer Ränke und blutiger Ausgang. — Herzog Albrechts Tod.

War schon die Vormundschaft über Ladislav der Zunder erbitterten Bruderzwistes und bürgerlichen Krieges gewesen, waren wenige Jahre ohne Verwüstung vorübergegangen, hatte der Cilly und nach ihm der Eytzinger jede Gewalt geübt, des Fürsten Kammergut versetzt, verschleudert und seinen Schatz geplündert, so schien nun vollends des jungen Fürsten höchst unerwarteter Tod, den letzten überfließenden Tropfen in den Becher des allgemeinen Elends gegeben zu haben. Verwaiset war das von den wilden Nachwehen des Hussitenkrieges durch und durch erschütterte Böhmen. Verwaiset war Ungarn, das Hunnyady und Capistran mit genauer Noth vor dem Loose bewahrt hatten, ein türkisches Sangiakat zu werden; verwaiset war Österreich, um welches die Fürsten sich zankten, während die alten, seit dem Stifter Rudolph so oft erneuerten Haussatzungen, Primogenitur und Untheilbarkeit aussprachen und Kaiser Friedrich dem Rechte nach, ganz unbestreitbar Alleinherr war. — Da die Fürsten selber keine Achtung vor dem Recht und Gesetze bezeugten, durften sie auch von den Unterthanen um so weniger welche erwarten, als Ruhe und Sicherheit ihr einziger Wunsch und nach solchen Leiden wohl ein höchst gerechter Wunsch war! Kaum war die Mähre von Ladislavs Tod erschollen, so eilte Albrecht spornstreichs nach Wien, verpfändete und verschenkte, was

Digitized by Google

von Ladislavs Gute noch zu vergeuden war, empfahl sich durch einen Ritterzug gegen den Räuber und Mordbrenner Ludwenko; auch Sigmund von Tyrol forderte die Huldigung, die erste und gegründetste Aufforderung dazu hatte der Kaiser an die Wiener erlassen. Es blieb ihnen hiermit nichts anderes zu thun übrig, als sie gethan, nähmlich allen drey Fürsten die Folgeleistung zu weigern, bis sie sich verglichen haben würden, die Burg zu besetzen und bis auf weiteres keinen der Fürsten einzulassen. Die Fürsten selbst belobten diesen Entschluß und verstanden sich dazu, auf dem, auf den 4. May 1458 ausgeschriebenen offenen Landtag, ihr Nachfolgerecht mündlich zu vertreten!!

Verweser des Landes waren: der Eytzinger, der von Wallsee, die Grafen von Schaumburg und Maidburg und der Rath von Wien, der nimmer wußte, wo die nöthigen Gelder hernehmen, zur Deckung der täglich größern Auslagen des Wehrstandes und der von allen Seiten so schwer bedrohten öffentlichen Sicherheit? — Das viele Kriegsvolk Albrechts und Sigmunds, das viele herrenlose Gesindel, das sich um sie sammelte, flößte dem Kaiser gerechte Besorgnisse ein und es dauerte lange, ehe er sich entschloß, nach Wien zu gehen. Die Stadt wurde Bürge für jeden Gewaltstreich dieser Rotten und daß sie ihnen den Eintritt in ihre Mauern durchaus verwehren würde. Als Friedrich mit der Kaiserinn Eleonore seinen Einzug in Wien hielt, kamen ihm die beyden Erzherzoge und vieles Volk auf die Höhen der sogenannten Spinnerinn am Kreutz entgegen. Wie der Kaiser durch die langen Reihen der Lanz-

Digitized by Google

knechte Albrechts hinzog, ritt ihr Anführer zu seinem Herrn heran, ihm ins Ohr flüsternd: „Gnädiger Herr! geliebt es euch, so fange ich diese und mache euch zum Herrn des Landes?" Die Antwort war: „Hättst du's gethan, ohne mich zu fragen, ich müßte es verzeihen, aber Befehl dazu kann ich dir keinen geben."

Die Fürsten wohnten zu Wien in Bürgershäusern, der Kaiser bey Peter Strasser, Herzog Albrecht im Prager Haus am Kienmarkt, Sigmund beym Burgermeister Lorenz Hayden, nächst der Freyung; die Burg war von städtischen Söldnern stark besetzt. Der Kaiser billigte diese Sorgfalt für die Erhaltung des Friedens. Den beyden Erzhergogen aber wurmte „der Bürger Hochmuth" und sie thaten vor ihren Rittern ein Gelübde, nicht wieder den Fuß in ihre Wohnungen zu setzen, bis sie in der Burg ein köstlich' Nachtmahl eingenommen hätten! Sie machten starke Anstalten zu nächtlicher Überrumpelung, allein der Rath hatte gute Kundschaft, ergriff schleunig und insgeheim seine Maßregeln und Albrecht und Sigmund mußten schmählich abziehen. Durch den gethanenen Schwur bekam der voreilige Schritt ein höchst lästiges und lächerliches Ansehen. Da sie keine Lust hatten, unter freyem Himmel zu überwintern, mußten sie den Bürgern gute Worte geben, für die Erlaubniß, waffenlos und ganz allein in die Burg zu gehen, schnell einen Imbiß zu sich zu nehmen, und nach somit gelösten Gelübde wieder nach ihren vorigen Wohnungen heimzukehren.

Ähnlichen Streichen vorzubeugen, vergönnte also die Stadt, allen drey Fürsten künftig in der Burg zu woh-

Digitized by Google

nen. Jedem wurde seine besondere Abtheilung angewiesen, worin er vollkommen Herr seyn sollte, (31. May 1458) Friedrich erhielt den Stock gegen St. Michael mit den zwey Thürmen, der eine gegen St. Michael (1536 abgetragen, an der Stätte des Burgtheaters) der andere gegen das Marschallhaus (gegen die heutige Stallburg) die Zimmer oben bey der Capelle und die Zimmer gegen dem Burgthor herüber, — Albrecht und Sigmund gemeinschaftlich, den Stock neben dem Widmerthor, sammt den zwey Thürmen, der eine am Widmerthor, der andere an der Capelle. Die Zimmer in demselben Thurm, die Zimmer ober der Sakristey, das große Tanzhaus und den großen Keller darunter, den Thurm neben und den Thurm ob dem Widmerthor, die zwey Küchen, die eine zunächst dem Thor, die andere nächst dem Brunnen, item die große Dirnitz (Gesindestube) an das Mußhaus (Vorgemach, Corridor) vor der Capelle mit Stüblein und Kammer. Auch mögen die gnädigen Herrn einen Gang in den Burggarten machen lassen, item den großen Keller unter dem Zimmer im Zwinger haben. — (Der Widmerthurm, nächst welchem Rudolph IV. 1357 die Allerheiligencapelle gestiftet, derselbe Thurm, auf den Leopold I. 1670 den Jäger mit dem Hirschen und Hund aufsetzen ließ, wurde 1753 abgebrochen und war in der Gegend des heutigen Rittersaales und der ehemahligen spanischen Bastey. Der dritte Thurm neben der Hofcapelle gegen die 1448 von Friedrich IV. erbaute Bastey, zu der man im Schweizerhof noch den alten Eingang sieht, ward 1699 erniedrigt, der vierte ohnweit des Mar-

Digitized by Google

ſchallhauſes, ward erſt 1756 abgetragen. Der alte Burggraben iſt noch zu ſehen auf einem Theil des heutigen Burgplatzes und in der Reitſchule. Auch nächſt der Capelle iſt er nur überwölbt. Der Joſephsplatz, bis zu den Auguſtinern und der Platz zwiſchen der Burg, dem jetzigen neueſten Burgthor und darüber hinaus, zum Theil auch der Burgplatz, bildeten den Burggarten. Baumgarten, Irrgarten und Ziergarten mit den Brunnen und Waſſerkünſten. Die heutige Reichskanzley war noch Stadtmauer, dahinter die Schaufellucken. Am Ende des Gartens ſtand das feſte Haus des Cilly, nachmahls Zeughaus, Rudolphs (II.) Burg, nun Amalienhof. — Staatskanzley, Regierung, war der Minoriten Garten und Freythof. — Widmerthor = oder Holz und Burgthor ſind vielleicht nur ſo verſchieden, daß jenes das äußere, dieſes das innere war. Bis auf Ferdinand I. und die große, neue Fortification, iſt die Burg immer noch das große Quadrat des Schweizerhofes, mit den vier großen und mehreren kleinen Thürmen. Sletar ſind öde Gründe vor der Burg, die nachher in der Befeſtigung verſchwanden.

Allen drey Fürſten gemeinſchaftlich ſollte ſeyn die Capelle mit den beyden Sagrern (Sacriſteyen und Schatzgewölben), das große Tanzhaus und die Gänge ſammt dem Thurm ob dem Burgthor und den Thorſtuben, das obere und untere Mußhaus, da man in die Capelle geht, der Brunn, der Garten ſammt den Badſtuben und dem Röhrwaſſer darin, der hintere Ausgang über das Sletar. — Die Fürſten muß-

ten sich wechselseitig geloben, friedlich, freundlich und ohne Übervortheilung in der Burg zu leben.

Die Theilung von Ladislavs Schatz war schnell und ohne besondern Unfrieden geschehen. Herzog Albrechts lange Rede gegen Erstgeburt und Untheilbarkeit und wie zwar ein altes Hausgesetz dafür vorhanden sey, doch die Ausnahmen davon eben so zahlreich als die Regel, hiermit diese längst nicht mehr verbindlich, hatte die Stände nicht überzeugt. Sigmund war nur ein Werkzeug in Albrechts Hand, der, wie er sein nimmer bedurfte, ihn auch gänzlich vergaß und verkürzte. Gegen das gegebene Versprechen, drangen die erzherzoglichen Söldner mit Gewalt in die Vorstädte, sprengten das Burgthor und drangen in die Stadt. Friedrich, mit Rechte zürnend, verließ Wien und ging wieder nach Neustadt. Doch war ein Vergleich zu Stande gekommen, daß ihm das Land unter der Enns, Albrechten jenes ob der Enns verbliebe, Wien beyden die Huldigung leiste und von den Ständen regiert werde, bis die Fürsten sich verglichen hätten (Ende Juny 1458). Im Aug. verzichtete Albrecht in einem neuen Vertrag gänzlich auf Wien und auf Niederösterreich, den Eytzinger aber, seinen Freund führte er gefangen mit sich fort, als einen Treulosen, der es doch mehr mit dem Kaiser gehalten, als mit ihm. — Dieß in Österreich. — In Böhmen und Ungarn hatte Ladislavs Tod nicht geringere Veränderungen hervorgebracht. Da folgte nicht Österreich nach den alten Erbverträgen, es folgten nicht die pohlnischen Jagellonen, die bereits in Ungarn und in Böhmen als

Digitized by Google

Gegenkönige aufgetreten waren, es folgte auch kein fremdes Fürstengeschlecht, sondern wenig bedeutende Edelleute, in Böhmen durch der Kelchner Übergewicht, Georg Podiebrad, in Ungarn der 16jährige Sohn des großen Gubernators, Mathias Hunnyady Corvin, dessen Großvater entweder Kaiser Sigmund, oder ein geringer wallachischer Bojar, und der seit seines Bruders Ladislav blutigem Ende, erst zu Guttenstein, dann zu Prag ein Gefangener gewesen. Wider Beyde machte Friedrich Ansprüche und eine mächtige Partey rief Anfangs ihn als Gegenkönig des Corviners aus. Doch verwickelte ihn dieß nur in blutige Kriege, zumahl mit Mathias. Oft erschien König Georg verwüstend oder in zweydeutiger Freundschaft an den Wiener-Donaubrücken. Mathias eroberte späterhin Wien, herrschte fünf Jahre daselbst und ward auch eben dort von seinem plötzlichen Ende ereilt.

Eytzinger war seit lange Podiebrads Freund. Seine ungerechte Haft durch Albrecht erbitterte daher den neuen König, und er zog mit Feuer und Schwert vor Krems und Korneuburg. Nachdem Friedrich lange unthätig in Neustadt gesessen, ließ er sich endlich erflehen, den Böhmenkönig durch Gesandte befragen zu lassen: „woher denn dieser Überfall? das Land sey ja Friedrichs nicht Albrechts!" Und es ward Friede und der Kaiser und der König kamen zusammen, zwischen der mittlern und letzten Donaubrücke. Bey der mittlern Brücke waren zwey Prachtgezelte. Georg, von zwey Rittern unter dem Arme geführt, ließ sich (als ein neuer Wahlkönig) vor Friedrichen auf

die Kniee nieder und verehrte so die römisch-kaiserliche Majestät. — Die Fürsten waren nun im Frieden; aber das Faustrechtswüthen dauerte fort und die einzigen für Österreich erfreulichen Ereignisse dieser trüben Tage waren, daß sein Freund Äneas Silvius (19. August 1458) den Stuhl Petri bestieg und diesem unglückseligen Land (22. März 1459) von der Kaiserinn Eleonore, in der Neustadt ein Retter geboren wurde, der erste Maximilian.

Wie während des Vormundschaftszwistes die Burg Forchtenstein, das Samenkorn der weitaussehenden Feindschaft zwischen Friedrich und dem Eytzinger, so wurde jetzt das aus demselben Zwiste wohl bekannte Schloß Ort, der Keim losgelassenen Rasens des Faustrechtes und der Selbsthülfe. — Gerhard Fronauer, wie Eytzinger, ein Liebling König Albrechts, von Friedrichen mit der Burghuth von Ort betraut, war vor den Schanzen des Räubers Ludwenko geblieben. Sein Bruder Conrad behielt nun das Schloß als eigen, verlor und eroberte es wieder, verwandelte die nahen Kirchen in Waffenplätze, errichtete gleich den Räubern einen Staat im Staate, schrieb ringsum Steuern aus und machte sich zuvörderst Wien zinsbar, indem er sich aller Überfuhrten über die Donau bemächtigte, an der Brücke (ja bis über Krems hinauf an allen Landungsplätzen) sogenannte Tabors, Tabers, aufwarf und von jedem Wagen und Schiff hohe Abgaben nahm. Alle Mißvergnügten, aller raublustige Adel, alle abgedankten Söldner schlugen sich zu ihm und verwüsteten das

Land von Enns bis Mödling und Baden. — Eine neue Plage war die zu Neustadt und Grätz geprägte, gehaltlose Münze, „derselben khreitzer und pfenning under des khayſers zaichen, in aller form und maß, als vor zeitten, die alten ſchwarzen Wienerpfenning bey khinig Albrechten ſeligen geweſen, wurden ſoviel gen wien gepracht, daß zuletzt die kinder auf den gaſſen ſie von ihnen wurfen." — Den Rath zu dieſer saubern Münze hatten einige Wiener Bürger des Kaiſers Kämmerern, dem Mörſperg, dem Spauer und Rohrbach gegeben. Der Graf von Pösing, der Ellerbach, der Grafenegger und Andreas Baumkircher erhielten ſtatt des Geldes die Erlaubniß, zu Preßburg, zu Altenburg, zu Ortenburg ꝛc. gleiche Kreutzer und Pfenninge zu ſchlagen, von Kupfer, ohne alles Silber. Das trieb den Gulden von 1 auf 12 Pfund Pfenninge; das Volk nannte die Ausgeburt dieſer jüdiſchen Operation: Schinderlinge oder Hebrenko. „Darumb das ainfaltik volkh war vil betrogen und ward ain groß murmlen, zwytracht, chlagen und wainen — auch ain groſſ geſchray wider die Pekhen und Fleiſchhaker. — Der Rat ſchuef, daſs ſy von den armen leuten die geringe münz nemben ſollten, — es tet den pauren ſo wol daſs ſy ir guett ſo hoch und wol an wurden, aber zum letzten wardt ihnen die Süßigkheit zu ainer Bittrigkeit, wann ſy mueſten den meiſten Tail des gelds umbſunſt ane werden." — Die Münzmeiſter wurden ungeheuer reich. Der von Neuſtadt floh nach Frankreich und lebte dort als reicher Praſſer. Herzog Albrecht ein Gle-

ches ahnend, nahm seinem Münzmeister zu Enns allen Mammon bis auf den letzten Groschen säuberlich ab und wies ihm dann die Thüre; der Gratzer Münzmeister Eggenberger floh mit ungeheuren Schätzen nach Venedig, ward aber wieder ins Land gelockt und starb im ewigen Gefängniß auf dem Gratzer Schloßberg, ward aber doch der Ahnherr der Fürsten von Eggenberg, Herzoge zu Krumau, gefürsteten Grafen von Gradiska!! —

Die gegen den Fronauer aufgebothenen Söldner, über den Verlust an ihrem Sold mißvergnügt, den sie bey den Schinderlingen hatten, traten zum Fronauer über, der sich zuletzt auf Albrechts Seite schlug und sein Übergewicht im Lande entschied. — Friedrich saß in Neustadt und Gratz und ließ die Kaiserinn Eleonore mit ihrem Söhnlein Max, Jahr und Tag in der Wiener Burg auf sich warten. Die wichtigen Beschwerden über die herrschende Anarchie, über die neuen Mauthen auf Wein, Getreid und Salz, über die Eindrängung von Fremden, über verzögerte Verleihung der Lehen, verzögerte Bestätigung der Privilegien und Bezahlung der Söldner, verhallten ungehört und so konnten denn auch des berühmten Cardinals Bessarion Vermittlungsversuche unmöglich ein genügendes Ziel erreichen. In dieser schrecklichen Bedrängniß blieb gleichwohl Wien dem Kaiser mit ausharrender Treue ergeben. Der Rath schickte mehrmahls Abgeordnete mit der dringenden Einladung und Bitte an den Kaiser, durch seine Gegenwart den Muth seiner Getreuen zu stärken. Er aber begnügte sich an der Ermahnung in der zwischen

ihm und Herzog Albrecht ausgebrochenen Fehde, (1461, 24. Juny und 15. July) dem geleisteten Eide treu und seinem Hauptmann der Besatzung, Johann Giskra von Brandeis in Allem förderlich zu seyn, Erzherzog Sigmunden nicht einzulassen, den Verunglimpfungen Albrechts keinen Glauben beyzumessen. Am 25. July erließ er ein Dankschreiben über die, der Kaiserinn Eleonore gegebenen Zusicherungen muthiger Treue, es als einen Beweis seines besondern Zutrauens in die Wiener erhebend, daß er seine geliebte Gemahlinn und seinen einzigen Sohn ihnen anvertraut. Am 26. September aus Leoben verlieh er der Stadt, zu wohlverdienter Auszeichnung, in den Wappenschild: den goldnen, gekrönten kaiserlichen Doppeladler im schwarzen Felde und die Hofkanzley soll sich gegen die Wiener der Courtoisie bedienen: „Ehrsame, weise, besonders liebe, getreue." *)

*) Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Markgrafen und Herzoge des Ostlandes babenbergischen Stammes, zum Zeichen ihres hohen Reichsamtes, den einfachen Reichsadler im Schild und Fahne geführt, diesen aber in Bezug auf Leopolds des Tugendhaften Heldenthat vor Ptolomais, seit Friedrich dem Streitbaren, mit dem rothen Schild, mit weißem Querstreif oder Binde vertauscht haben, daß Wien, ihre Herzogsstadt, dies ihr Wappenbild gleichfalls an- und aufgenommen habe, wie es in Nro. 1 bis 6 der dem vorigen Hefte beygegebnen Abbildungen erscheint, selbst mit der Variante, daß (wiewohl nicht deutlich, wiewohl nicht zu beruhigender Gewißheit,) auf dem Siegel der Herzoge ein paar Mahl der Querstreif gedoppelt, ein oberer und ein unterer, vorzukommen scheint. Die Siegel der Städte und der Adelsgeschlechter wurden aber damahls noch häufig vom wechselnden Zufall

Der Böhmenkönig Georg versuchte zu Ollmütz eine eben nicht allzuredliche Vermittlung. Das Land

---

bestimmt und nehmen wohl erst einige Jahrzehende vor und nach dem Kostnitzer Kirchenrath eine festere Eigenthümlichkeit an. Vorher haben Wir in Österreich selbst, zahlreiche Beyspiele, daß sich mehrere Linien des nähmlichen Hauses, daß Freunde und Waffenbrüder, ja daß zufällige Gäste, sich desselben Siegels, daß sie sich im Ermanglungsfalle des eignen, unbedenklich eines fremden bedienten, mehr darauf achtend, daß die Urkunde nicht unbesiegelt bleibe, als mit welchem Siegel sie gefertigt sey? — Zeigen sich auf Österreichs geschlossenem Gebiethe alle Erscheinungen und Folgesätze der Teritorialhoheit, früher und in schärferen Umrissen entwickelt, so ist dies auch mit den Titeln und Wappen der Fall, worin Rudolphs IV. des Stifters der Hochschule und des Stephansdomes, großartige Prachtliebe und staatskluger Fürstensinn vorausgeeilt war. Dieser mit den Babenberger Siegeln von Ernst bis auf Friedrich und vorzüglich mit jenen der Herzoge von Mödling übereinstimmende einfache Adler der Herzogsstadt, mit der Umschrift: Sigillum civium viennensium an einer, „Erchtags vor Pfingsten 1228" gefertigten Urkunde hangend und um seiner Schönheit und Wichtigkeit willen, schon von Hergott in den Monumenten des Kaiserhauses herausgegeben, wird von ihm mit Recht als ein mächtiger Beweis gegen die vermeintlichen österreichischen Lerchen angeführt, ein Hirngespinst, das jener spätern Zeit angehört, wo die classische Alterthümlerey eben solche Abgeschmacktheiten zu Tage förderte, wie in unsern Tagen manchmahl die Romantik. — (M. S. I. Heft S. 102. und VIII. H. S. 185 — 187) Lazius und Birken irren sehr, wenn sie den Doppeladler, den Wien erst 1461 durch Friedrich IV. erhielt, demselben schon durch Friedrich II. ertheilen lassen, in einer Zeit, wo der zweyköpfige Adler noch nicht, (wie beynahe zwey Jahrhunderte später,) der Kaiserwürde bleibendes Symbol geworden war, zur Andeutung des Vereines mehrerer Kronen. — Eine solche Wappenverleihung anticipirt auch die Begriffe einer viel spätern Zeit und wie natürlich, findet sich davon keine Spur in den

ob der Enns war von Albrechten bereits so ausgesaugt, daß er seiner unerhörten Vergeudung einen neuen Born finden mußte. Mit ungeheurer Thätigkeit hatte er einen mächtigen Bund wider den Kaiser zusammengebracht, den Vetter Sigmund, die Könige von Ungarn und Böhmen, den Herzog Ludwig von Landshut, ja sogar Sachsens Herzoge. Er betrieb bey den

---

beyden goldnen Bullen Friedrichs II. für Wien von 1237 und 1247. (Urk. Buch Nro. 50).

Unter Albrecht dem ersten Habsburger, unter Friedrich dem Schönen und Albrecht dem Lahmen findet sich immer wieder der einfache Adler; gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts, auch ein Siegel mit dem Kreuze, das ebenfalls auf Münzen (Nro. 11) erscheint und das der einfache Adler manchmahl als Herzschild auf der Brust trägt. Die Inschrift ist: Sigillum civium, auch civitatis, auch consulum viennensium. (Nro. 7). Friedrich IV. gab (eben begannen die heraldischen Farben und Beyzeichen) Wien, das Kaiserwappen, nur die Farben umgekehrt, nähmlich einen goldnen Adler mit zwey Häuptern im schwarzen Schilde und mit der Kaiserkrone (Nr. 8). Als Max I. 1511 den rothen Thurm erneuern ließ, setzte er neben dem, mit der Reichskrone bedeckten Kaiseradler, mit dem Herzschild des Querbalkens, zur Rechten eben diesen Bindenschild Österreichs, zur Linken das Anspruchswappen von Ungarn, (die altungarischen oder anjouischen weißen Querstreifen im rothen Felde) unter dem erstern, das von seinem Vater Friedrich verliehene, heutige Stadtwappen, den gekrönten Doppeladler, unter dem letzteren, den andern städtischen Schild des weißen Kreuzes im rothen Feld. — Die Idee, daß das Wappen der Hauptstadt und Burg vom Regenten ausgehe und in seinem Hauptbestandtheile, mit dem seinigen daure und wechsle, war der Grund, warum im Interregnum von 1790, Wiens Magistrat nach dem Tode Josephs II. (genetisch richtig, jedoch heraldisch und publizistisch irrig) den Doppeladler weglegte und bis zur Wahl Leopolds II. sich des alten, einfachen Adlers bediente.

Kurfürsten die Absetzung des Kaisers und seine eigene, oder König Podiebrads Erhöhung! Zu Melk empfing er die Huldigung des Fronauer, unterhandelte in Simmering mit den böhmischen Vermittlern und schlug dann sein Lager bey Lachsenburg auf, die ungarischen Hülfsvölker erwartend. Die Nähe bey Wien, nach welchem ihn, alle die wilden Wünsche seines verhärteten Herzens hinzogen, hieß ihn wechselweise Furcht und Hoffnung und alle Künste der Verführung in lebhaften Umtrieb setzen. Er begehrte Abgeordnete, denen er seine Willensmeinung eröffnen wolle. Die Wiener schlugen es rund ab: „sie hätten keinen Herrn, als den Kaiser." Was er durch die Schlangenwindungen der List verfehlt, suchte er nun durch Gewalt. Er faßte auf der Landstraße Posto, besetzte das Nikolaerkloster und drang gegen das Stubenthor und gegen den Biberthurm vor. Aber sogleich ertönten von den Wällen die Lärmzeichen, von den Thürmen der Glockenstreich in der Noth. Über drey Stunden dauerte der Kampf an den Brücken. Albrechts Söldner wurden endlich zurückgeschlagen und selbst von der Landstraße vertrieben. Die böhmischen Gesandten bewirkten endlich einen Stillstand vom 6. September 1461 bis Sonnenwende (24. Juny) 1462. Allein den Kaiser reuten gar bald die zu guten Bedingnisse, die er seinem Bruder gegönt. Er brach die Waffenruhe noch im December d. J. und somit brach auch der Gräuel der Verwüstung über alle Dämme. Gleich den Türken verkauften Albrechts Söldner 3 und 4jährige Kinder als gute Beute! — Beyde Theile schrieben Land

tage aus. Beyde bestraften den Gehorsam gegen den andern Theil mit Feuer und Schwert. Flecken und Dörfer wurden menschenleer und eine dumpfe Verzweiflung war das allgemeine Gefühl. — Die Wiener thaten die zweckmäßigsten Schritte zum Frieden, aber gerade auf Wien zielte Albrecht und da ihm bisher alle Mittel fehlgeschlagen, seine Treue zu erschüttern, so ergriff er jetzt ein unfehlbares: den Pöbel gegen die Obrigkeit, die Armen gegen die Reichen aufzuwiegeln. — Sein bestes Werkzeug hiezu war Wolfgang Holzer, eines Ochsen- und Pferdehändlers Sohn und Anfangs selbst in diesem Gewerbe in Ungarn wohlerfahren und zu ansehnlichen Glücksgütern gelangt, — im besten Mannesalter, von kraftvoller stämmiger Gestalt, ziemlich gemeinen Zügen, voll Feuer in Blick und Ton, ein Meister aller Schmeichelkünste, ein Meister volksthümlicher Beredsamkeit, frech und verwegen, voll Geschickes, die Schwächen und Leidenschaften der Menschen für seine Plane zu benützen, in der Wahl seiner Mittel keineswegs ängstlich, habsüchtig aus Ehrgeitz, durch und durch mit der Hoffart des Emporkömmlings erfüllt, ein Genosse der Vergnügungen Albrechts, und eben so bereit zu entbehren und zu entsagen, wie es eben in den Kram der zaumlosen Herrschsucht taugte, die sein eignes Eingeweide verbrannt; — kein schlechter Kriegsmann und ein nie verlegener Geschäftsmann, von Allen zu fürchten, denn Niemand mochte sich ganz auf ihn verlassen, scharf zu beobachten, denn er war eben so unermüdet als erfindungsreich, aber in gar keiner Hin-

ſicht zu achten oder zu lieben, da auch er nichts achtete als das Recht des Stärkern und nichts liebte, als ſich ſelbſt.

Der Holzer war des Eytzinger vertrauter Diener geweſen und das vorzüglichſte Werkzeug der Vertreibung des Cilly, deſſen ausſchweifendes Leben und Vertreibung er in Spottreimen und Spottbildern unter die Leute brachte. — Als aber nach Jahresfriſt der Cilly triumphirend zurückkehrte, wurde der Holzer mit Oswald Reicholf und Johann Storch in den Kerker geworfen, all ſeiner Güter beraubt, wegen der dem Grafen und ſeinen Geliebten zugefügten Unbild, auf der Folter grauſam gepeinigt und nur aus übergroßer Gnade, ihm das Leben geſchenkt. — Als aber Cilly unter den Säbeln der Hunnyaden den verdienten Lohn empfangen, gedachte der Eytzinger wieder des alten überkühnen Freundes und Holzer wurde Rathsherr und Hubmeiſter der Stadt, bald darauf auch Münzmeiſter.

Johannes Hinderbach, Pfarrer zu Mödling, des Äneas Sylvius Schüler, ſein Nachfolger in des Kaiſers Kabinet, Fortſetzer ſeines Geſchichtswerkes und zuletzt Biſchof von Trient, ſchildert nebſt dem Holzer noch mehrere bedeutende Charaktere aus der Bürgerſchaft: den Oswald Reicholf, einen wohlerfahrnen Kenner der alten Geſchichten und ſtädtiſchen Gerechtſamen, beynebens der nüchternſte und ruhigſte aus allen, als der vielleicht der einzige aus der großen und mächtigen Bürgerſchaft keinen Wein trank, Hannſen Mayburger auch des Eytzingers Freund, des Kaiſers Feind, den Johann Schallautzer, einſt in Dienſten des

Bischofs von Chiemsee und Herzog Albrechts Anhänger, den reichen und überkühnen Hanns Kirchheimer, Wiens ersten Arzt, einen versuchten Krieger, einen Ausbund von Bürgerstolz und durch die Gewaltthaten gegen die Bürgermeister Brenner und Ziegelhauser, Anfänger großen Unheils; des Kirchheimers Feind, den ehemahligen Hansgrafen Niklas Täschler, um seiner Strenge willen, die nie milderte und nie verschwieg, der ganzen Bürgerjugend verhaßt, den alten Ulrich Heimer, Baumeister von St. Stephan, fromm und bieder, den schlauen Alt-Hubmeister Conrad Hölzler, der einst, die Kaiserinn Eleonore zu trösten, nebenher wohl auch mit seiner Popularität zu stolziren, alles Volk, auf den Glockenstreich gesammelt, in vier Haufen getheilt, vom hohen Markt zum Kärnthnerthor hinaus und durch den Stadtgraben, bey der Burg wieder herein geführt; Hanns Kaufdorfer, ein trefflicher Werkmeister in jeglicher Unternehmung, von Keinem überbothen in heiterem Scherz, in königlicher Freygebigkeit und Geschmack der Gastmähler, Herr des schönsten und bequemsten Hauses in Wien, „zum goldnen Engel" benannt, weil der berühmte, zum Abschluß der Concordaten gekommene Cardinal Johann von St. Angelo Carvajal sein Gast gewesen, Ulrich Rieder, Simon Pöll und Hanns Rohrbacher, Freunde des Hofes, — von Adelichen Reimbrecht von Ebersdorf mit der sieghaften Zunge, der seiner Gattinn übersatt, sie ohne weiters eingesperrt und todgesagt und noch bey ihrem Leben sich mit seiner alten Liebschaft, einem Edelfräulein trauen lassen, darob

verbannt und auch zu Venedig, auch zu Padua ein Schrecken der Väter und der Ehemänner gewesen, Heinrich von Lichtenstein, ein kleines hinkendes Männlein, aber ein selbst von Albrecht Achilles, Marggrafen zu Brandenburg hochgepriesener Kriegsheld, Bernard Dachensteiner, vom Kaiser viel gebraucht und sehr wenig ängstlich mit den Hofgeldern beym Venediger Einkauf; der Odenaker ein hergelaufner Emporkömmling, Speichellecker des Janhagels und Meister der Rede; der Knaupel, (der des Fürsten der Kaufleute, des reichen Tyrolers Andreas Hiltprand Witwe Juliane, sammt ihren vielen Kindern erheirathet), von den Zünften der Kirschner Ismael und der kurze Hugo, der reiche Sirezel und der arme Wisseler um seiner Redekunst willen in mehreren Gesandtschaften gebraucht, der Krämer Hirsch von seinem Schild also genannt, der reiche Haselbeck und der schielende Meinhard von den Fleischhackern, einer von jeher unruhigen und gefürchteten Zunft, die der Holzer, durch seinen ausgebreiteten Ochsenhandel aus Ungarn völlig für sich hatte. Der ehrwürdige Bürgermeister Christian Prenner war es vorzüglich, der die Stadt bisher; trotz aller Verlockungen Albrechts und anderer Unruhstifter, dem Kaiser erhalten hatte. Auf Jakobi 1462 war wieder ein Landtag nach Wien ausgeschrieben. Die Partey der Mißvergnügten unter den Ständen und unter den Bürgern verband sich. Gleich in der ersten Versammlung bey den Augustinern erfuhr der Bürgermeister, wie unvermögend die gesetzliche Macht bey solcher Gährung sey? Man trat des folgenden Tags bey den Franziskanern auf der Leim-

Digitized by Google

grube zuſammen. Ein zwiſchen den Landherrn und den Rathsherrn auflodernder Wortſtreit war das Signal deſſen, was am andern Tage geſchah. Bürgermeiſter und Rath ſaß im Rathhauſe beyſammen, da trat der Rathsherr und Arzt Kirchheimer im Harniſch mit 60 Bewaffneten vor die verſchloſſene Rathsſtube, pochte ſie auf, legte den Bürgermeiſter und die Rathsherrn gefangen, theils im Rathhauſe, theils im Kärnthner Thurm und warf den Wolfgang Holzer als oberſten Viertelmeiſter und Beſchützer der Stadt auf. Jetzt erſt eilte der Kaiſer aus dem Mürzthale über Neuſtadt herbey, empfing dort die Abgeordneten der Wiener, die über jene eigenmächtige That eine Art von Entſchuldigung machten, übrigens aber ihn, ihrer unwandelbaren Ergebenheit verſicherten.

Bösartige Aufwiegler ſtreuten aus, der Kaiſer habe dieſe Abgeordneten hinrichten laſſen. Als ſie daher mit einigen kaiſerlichen Räthen ankamen, fanden ſie Wiens ganze Bevölkerung am Thore. Wem des Kaiſers nahe Ankunft ein ſchmerzlicher Dorn im Auge war, war der Stadt neugebackenes Oberhaupt, der Holzer. Vom Kopf bis zum Fuß bepanzert, brüllte er unter ſeinem Helm hervor: „des Kaiſers heißes Verlangen nach dem vorigen Bürgermeiſter mit ſeinen Rathsherrn könne bald geſtillt werden. Man werde ihm ihre Köpfe entgegenſchicken, ohne ihn in die Stadt einzulaſſen.“ Nur mit Mühe verſtattete es der kecke Holzer des Kaiſers Räthen, der Kaiſerinn, des erhabenen Gemahls nahe Ankunft zu melden und für ihn und ſeine Begleiter die Quartiere zu beſtellen. —

Auf einmahl verbreitete sich durch alle Gassen ein ungeheurer Lärm: „der Kaiser sey mit einem großen Heer von Lachsenburg bis zum St. Marxer Siechenhause vorgerückt.“ Allenthalben schlug man an die Glocken, Alles lief zu den Waffen, auf die Wälle, an die Gräben und Thore. Nach langem und stürmischen Rathschlag gefiel es endlich dem Holzer auszusprechen: „heute könne der Kaiser nicht mehr seinen Einzug halten. Es sey seine Schuld, daß er so spät komme, daß man weder die gehörigen Anstalten treffen, noch das Volk vorbereiten könne.“ Am folgenden Tag ging eine Entschuldigungsgesandtschaft in Friedrichs Gezelt nach St. Marx. Der Holzer aber verstärkte alle Posten, führte Geschütz auf die Wälle und ließ sogar 400 Reiter Herzog Albrechts zum Schottenthor herein. Der Kaiser empfing die Abgeordneten überaus gütig, reichte ihnen die Hand und scherzte mit dem Hanns Kirchheimer und andern: „es sey schlecht von ihnen, daß sie ihren Herrn von der langentbehrten Umarmung der Gattinn und des Sohnes ausgesperrt und genöthiget hätten, unter freyem Himmel, im Staub der Heerstraße zu übernachten, während seine Feinde bey ihnen in der Stadt hausten, indeß habe Niemand etwas von ihm zu fürchten, seine Begleiter seyen der Frieden und die Gnade.“

Nicht der Pöbel, nicht der Adel wollte zu diesen Zusicherungen ein rechtes Herz fassen. Viele besorgten, wenn Friedrich nur einmahl in der Stadt und in der Burg sey, werde das Blutbad erst angehen. Das Volk strömte selber in hellen Haufen hinaus, die

Wahrheit aus Friedrichs eigenem Munde zu hören. Er ritt in die Menge, ohne Waffen, von seinen Räthen umgeben. Wie er herankam, fiel das Volk auf die Kniee. Der Kaiser lobte die treue Ergebenheit der Bürger Wiens, nahm Gott zum Zeugen, daß er wegen der letzten Vorfälle keinen Unwillen gegen sie hege und nur wünsche, daß auch die Stände, seine friedlichen und zutraulichen Gesinnungen theilen. — Holzer dankte dem Kaiser mit Anstand und Unterwürfigkeit, bath ihn nur noch einen Tag zu verweilen und vor dem Einzug sein Kriegsvolk zu entlassen, was auch von Seite der Stadt gewissenhaft geschehen würde. — Friedrich erklärte sich damit zufrieden und kehrte wieder ins Lager.

Die Wiener erwiederten des Kaisers Rede mit lautem Jubel und dieser erscholl auch allenthalben in der Stadt, der Adel aber zeigte noch immer hartnäckiges Mißtrauen. Mit vieler Mühe setzten die Prälaten eine neue Abordnung an den Kaiser durch, das Volk strömte wieder mit ihnen hinaus und legte seine gute Gesinnung neuerdings an den Tag, zumahl, als es der Kaiser zum Schiedsrichter zwischen ihm und dem Adel aufforderte. Am dritten Tag öffneten sich endlich die Thore der Stadt und der Burg. — Als Hinderbach Eleonoren den ganzen Hergang schilderte, nahm sie in Thränen den kleinen Max in ihre Arme und sprach: „Portugals Königsblut neigt sich zwar gnädig den Demüthigen, den Überwundenen, aber den Stolzen und Hartnäckigen schmeichelt es nicht. So ziemt es Königen und vorzüglich einem römischen Kaiser ge-

gen seine Unterthanen. Wüßte ich, mein Sohn, du würdest thun, wie dein Vater, so müßte ichs bedauern, Dich für einen Thron geboren zu haben"!

Noch hatten die guten Mächte ihre Hand nicht gänzlich von Wien abgezogen. Noch war der ränkevolle Holzer nur eine Art von außerordentlichem Volkstribun oder Defensor. (Nahmen und Sache haben in den italienischen Städten großes Unheil veranlaßt.) Er bedurfte eines andern Titels, als bloß eines Pöbelaufruhrs, um an der ersten Stelle fest zu stehen. Darum betrieb auch er eine neue Bürgermeisterswahl. Eben so die Freunde des Kaisers und des Rechtes, hoffend, den Holzer wieder aufstehen zu machen vom Stuhl, der ihm nimmer gebührte. Friedrich ließ demnach eine neue Rathswahl, unter dem Vorsitz seiner Commissarien vornehmen (7. Sept. 1462). Sie fiel auf Sebastian Ziegelhauser, einen angesehnen Bürger, dem Friedrich vor sechs Jahren das Stadtgericht verpfändet hatte. Doch erwahrte sich die Hoffnung nicht, die Minderzahl der Reicheren und Verständigeren werde siegen. Des Pöbels Übermacht und Übermuth wuchs, wie durch die Zwietracht der Elemente, ein sonst in enges und tiefes Rinnsal eingezwängter Waldstrom. Das Geschrey, es seyen bey Ziegelhausers Wahl die alte Ordnung verletzt, der Bürgerschaft Freyheit gefährdet worden, er selbst ein geringer Mann, bewog diesen, abzudanken, bewog den Kaiser eine neue Wahl zu bewilligen. Sie fiel auf den Holzer. Er legte Friedrichen den Eid der Treue ab, er schien jetzt eben so der Mann des Fürsten wie vorhin der Mann des Volkes und

Friedrich dadurch beruhigt, verabschiedete seine Söldner. Da er sie nicht bezahlte, wurden sie Räuber, fehdeten die Wiener, nahmen die Fechsung, von welcher diese das ganze Jahr leben sollten, nahmen das Zugvieh und die Herden, verwüsteten die Weingärten, ließen die Fässer ausrinnen, fingen, schätzten, folterten, ja mordeten die Bürger und ersättigten sich jeder Bosheit. — Dieß sind die eigenen Worte des Klagschreibens der Wiener an Friedrich, der aber nur von der Stadt zuerst 6,000, dann 3,000 Gulden foderte, die Söldner zu bezahlen, weiters aber nicht wehrte, noch half. Ein kleiner Funke reichte nun hin, die unter der Asche liegende Gluth zur hellen Flamme anzufachen und dieser Funke blieb nicht aus.

Unter dem, Wiens ganze Umgegend zur Räuberhöhle umstaltenden Gesindel, war auch ein bekannter Unhold gefangen worden, der an einer ehrbaren Bürgersfrau Gewalt geübt. Man weiß nicht, aus welcher Ursache ihn Friedrich dem Rächerarm der Gerechtigkeit zu entziehen suchte? Des Rathes Weigerung erzürnte den Kaiser zur Unzeit so sehr, daß er ihm des Blutbannes uraltes Vorrecht wegnahm. Dagegen Vergeltung zu üben, griff der Rath auf das Ungeld und auf die übrigen landesherrlichen Gefälle in der Stadt, wies des Hofes Freunde aus dem innern und äußern Rath, verging sich sogar gegen zwey Räthe des Kaisers, kündete ihm den Gehorsam auf und sendete ihm, am Erchtag nach Michaeli (5. October) einen förmlichen Absagebrief, worin die Wiener sehr schmerzvoll betheuerten, wie ungern sie dazu kämen, in welches Unheil sie ohne

Schutz und Abhilfe gerathen seyen! Die Treue gegen ihre Erbherrschaft wiederhohlt betheuernd, bathen sie den Kaiser, mit ihnen in den allgemeinen Landfrieden zu treten, nur bis mit sämmtlichen Ständen neue Übereinkunft getroffen sey. — Daß einige Städter, Kinder und Erwachsene, die sorglos ihres Weges gingen, aus der Burg mit Pfeilen getödtet, somit die Feindseligkeiten eröffnet wurden, setzte das Volk in Wuth. Es spannte sich vor die größten Stücke des Zeughauses, die Burg wurde berannt, einige Seitengebäude der Erde gleich gemacht und die förmliche Belagerung aus allen Kräften betrieben. — Für die Kaiserinn Eleonore, für den Prinzen Maximilian wurde freyer Abzug angebothen, aber der Kaiser zeigte dieß Mahl ganz ungewohnten Nachdruck und Beharrlichkeit: „er werde sie nicht von sich lassen und mit ihnen entweder den Tod erleben oder die Rache und dieses Schloß müßte entweder in Wahrheit seine Burg, oder sein Freythof seyn;" — Sie war jedoch für solchen unvorgesehenen Fall, nicht mit genugsamem Kriegsvorrath noch mit Lebensmitteln versehen. Aber 200 Ritter und viele Bürger hatten sich mit dem Kaiser eingeschlossen, die Buchheim, Wurmbrand, Auersperg, Herberstein, Rauheneck, Arnstein, zwey Grafen von Werdenberg, die von Kainach, Sebriach, Preyssing, Spauer, Rohrbach, Siebenhirten, Cadau, Fuchs, Castelbark, Ladendorf, Winkler, Kribitsch ꝛc. auch Friedrich und Wilhelm von Saurau, die alle drey Belagerungen (1446 und 1452 zu Neustadt und 1462 zu Wien) mit ausgehalten und deren Vater und Ohm 1436

mit Friedrich im heiligen Lande gewesen. Wilhelm lenkte das Geschütz und machte durch Erfindungsgeist und Muth alle Angriffe zu Schanden. Der Baumkircher war wie in Neustadt und Cilly, so nun auch zum dritten Mahle vor Wien, als der erste Held. Er drang der Bürger Gut verwüstend bis nach St. Tiepold vors Burgthor. Auch andere, dem Kaiser zugethanene Edelherrn fehdeten die Stadt, sengten und brennten ringsum. Deßhalb berief der Holzer, Albrechten als Oberfeldherrn. Die Abtretung des Landes unter der Enns an Albrecht oder höchstens an den dreyjährigen Maximilian, dessen Vormund Albrecht seyn sollte, war jeder Waffenruhe Vorbedingung. Um die Übergabe schneller zu erzwingen, richteten die Belagerer ihr Geschutz vorzüglich auf die Gemächer der kaiserlichen Familie und des Frauenzimmers, die sich in Gewölbe und Keller flüchten mußten. Auch begannen sie den Minenkrieg, jedoch mit wenig Geschick. — Ein wackerer Siebenbürger, Thomas, schoß einen die Gefahr verkündenden Pfeil in die Burg und die Minen wurden durch Gegenminen zerstört. Ungleich drohender wuchs mit jedem Tage der Hunger. Nur der Kaiser, Eleonore und Max, der Probst Georg von Preßburg und einige der vornehmsten Baronen hatten noch Weitzen zu essen, die Übrigen nur Erbsen- Gersten- und Kleyenbrot. Dies Unglück war insonderheit für den kleinen Max das größte. Als einst eine Gerste sein ganzes Mittagsmahl war, lief er weinend zur Kaiserinn, einen Krametsvogel oder anderes Federwildpret erbittend. Eleonore antwortete mit Thränen: liebes Kind, bitte Gott, daß wir nur immer

Brot genug haben!" Den Wunsch des geliebten kleinen Prinzen erfuhr der Hofschneider Kronberger, kaufte, was er sich nur von Geflügel aufpacken konnte, gab Zeichen in die Burg, überlistete die Wachen, sprang in den Burggraben und ward von den Kaiserlichen hinaufgezogen. Ein Gleiches that in der folgenden Nacht sein Sohn, der in der Folge Edelmann und ein reicher Domherr wurde.

Endlich erschien der Böhmenkönig Georg zum Entsatz. Die treuen Städte Krems und Stein, die ihm von vier Jahren so glorwürdigen Widerstand geleistet, öffneten jetzt freudig ihre Pforten und förderten seinen Zug mit letzter Kraft. Sein Sohn Victorin führte den Vortrab. Bey Fischamend vereinigte er sich mit vielen Getreuen des Kaisers. Am 13. November stürmte Victorin die Vorstädte und den äußern Wall, zwischen St. Tiebold, St. Ulrich und dem Schottenthore, vergebens. Das heftige, aber zu hoch gerichtete Feuer aus der Burg, traf nicht die Belagerer, sondern die Befreyer und vermehrte die Verwirrung. Tags darauf kam das große Böhmenheer nach Korneuburg, wohin König Georg auch Albrechten erforderte. So groß die Noth in der von den Bürgern belagerten Burg und obgleich sie in der von den Böhmen und von den Steyerern belagerten Stadt nicht geringer war, wurde doch auch jetzt noch gezaudert. Endlich ward Friede, den Albrecht selbst, bey St. Stephan, von der Kanzel, dem Volke verkündigte und der ihm Wien und das ganze Land unter der Enns auf acht Jahre zusprach, wo-

für er aber dem Kaiſer jährlich 4,000 Goldgulden bezahlen und die eroberten Schlöſſer zurückſtellen mußte. Am 4. Decemb. zog der Kaiſer aus der Burg. Prinz Victorin war mit den Böhmen in die Stadt gerückt, dieſen Abzug zu decken. Der Pöbel betrug ſich frech und ungezogen und ſein Abgott der Holzer murrte öffentlich über den Frieden, da man doch dem Ziel ſo nahe geweſen ſey! Friedrich ritt mit dem Prinzen Victorin nach Nußdorf, fuhr dort über die Donau, bewillkommte ſeinen Befreyer an der Donaubrücke und fuhr mit ihm nach Korneuburg; Eleonore mit ihren Kindern, mit ihrem Hof, nach Neuſtadt. Bey Capiſtrans Kloſter zu St. Tiebold auf der Leimgrube trennten ſie ſich. — Albrechts Söldner plünderten einige Wägen der Kaiſerinn, der Holzer aber die Häuſer aller derjenigen, die dem Hofe gefolgt waren. — Am Stephanstage empfing Albrecht die Huldigung der Wiener, aber dieſer Friede hatte ſo wenig Beſtand, wie die vorigen alle. Albrecht gab die beſetzten Schlöſſer, gab das entfremdete Gut nicht zurück, ſo achtete ſich auch der Kaiſer an den Vertrag nicht gebunden, betrachtete ſich fortwährend für den Herrn in Wien und unter der Enns, ſprach die Acht über Albrecht und über die Wiener und Papſt Pius der II. legte den Bannfluch auf ihn und auf alle, die an der Belagerung Theil gehabt. Die Söldner beyder Theile verwüſteten das Land unmenſchlich und Albrechts Erpreſſungen und willkürliche Gewaltthaten wurden ſelbſt denjenigen unerträglich, die ihn erhoben hatten. Väter, Söhne und Bruder, Männer und Weiber wurden zur Angeberey

wider einander aufgefodert und ihnen auf des Angeklagten Habe falsche Hoffnungen gemacht. Albrecht sendete in die Trink- und Badstuben und bis ins Innere der ersten Bürgergeschlechter, Verworfene, die sich als Mißvergnügte anstellten, durch Bilder des allgemeinen Jammers die Zunge der Arglosen lösten und sie dann als Feinde des Fürsten und des gemeinen Wesens bey Albrechten anklagten, der nicht säumig war, Verbannung und Confiscation wider sie auszusprechen. Sie waren glücklich, wenn nur dieser Verlust allein sie traf, ohne Kerkerschmach und Folter, ohne Abhauen der Finger oder Brandmahl. — Der gegen Friedrich verübte Frevel war groß und die dafür, gerade durch Albrechten verhängte Vergeltung gerecht, aber sie traf den Unschuldigen wie den Schuldigen.

Selbst dem Holzer bangte in diesem wilden Unwesen um seinen eignen, überreichen Raub. Während er darüber brütete, wie Stadt und Land von Albrechts Tiranney zu erledigen und wieder unter den Kaiser zu bringen wären? traf ihn der kluge und treue Probst Georg von Preßburg. Holzer, überhaupt kein Freund von halben Mitteln, beschloß mit ihm, Albrechten in Wien aufzuheben und dem Kaiser auszuliefern. Dafür sollte er 6,000 Gulden erhalten. Von des kaiserlich gesinnten Grafeneggers Völkern, lag eben der Hauptmann Augustin Tristam mit 400 Reitern in der Nähe. Dieser nun sollte in die Stadt gelassen werden, damit und mit seinem eignen Anhang, gedachte Holzer das Wagniß rasch zu vollbringen. Um aber einen Volks-

auflauf zu vermeiden, dessen mögliche Wendungen und Ausgang schwer abzusehen waren, beschied der Holzer am Charfreytagsabend, wie es dunkel zu werden begann, die vornehmsten Bürger und die Ältesten der Zünfte und Handwerker in sein Haus; er sonderte Vornehme und Geringere ab, daß sie nicht von einander wußten und verschloß immer wieder das Haus. Es wurde Mitternacht, bis alle beysammen waren. Der Holzer murrte, daß der Stadtrichter, der Kirchheimer, der Haug, der Krempel und der Liebhart noch nicht hier, daß sie überhaupt der Stadt abtrünnig seyen und Alles, was im Rath insgeheim beschlossen würde, straks dem Herzog zutrügen. Der Hollabrunner begehrte, er solle sie als Bürgermeister darum strafen. Indem wurden sie gemeldet. Nur einer, den Liebhart, kam gar nicht. Der Holzer verschloß sie in ein finsteres Gewölb, ging dann wieder zur Versammlung und sagte: „Die sind gut aufgehoben und werden nichts verrathen. Liebe Herrn! ich habe euch entbothen, um arger Kunde willen. Der Herzog will in jedes Bürgershaus 10 bis 20 seiner unbezahlten Söldner legen, die sollen jeden Hausherrn so lange peinigen, bis sie befriedigt sind. Das ist zu viel, denn gerade um Albrecht haben wir Gutes verdient. Nun weiß ich 400 Pferde, deutsche Knechte, denen wohl zu trauen ist, die uns auch ein oder andern Monath umsonst dienen. Damit wollen wir uns solchen Überlastes vom Fürsten wohl erwehren und es soll einmahl Friede werden, zwischen beyden Brüdern und im Land." Das gefiel den Bürgern gar sehr, nur meinten sie, es solle mit Wissen des Fürsten ge-

Digitized by Google

schehen. Worauf der Holzer: „Verhüte Gott, daß ich dächte, dem Fürsten zu schaden, der auf gut Vertrauen zu uns gekommen ist. Er thäte gern, was er sollte, aber er hat immer leere Taschen." — So schieden sie und wohl 600 waren Mitwisser, doch scheiterte das Unternehmen nicht an Verrath, sondern an der Unthunlichkeit, den großen Haufen schnell genug zu verständigen, was es eigentlich gelte? — und an des Holzers Sicherheit, die ihn versäumen ließ, sich vor Allen durch blitzschnellen Überfall, der Person Albrechts zu bemächtigen. Am Charsamstag Morgens kam der Ritter Augustin Tristram mit seinen Reitern zum Stubenthor herein. Der Holzer ritt mit bloßem Schwert vor ihnen her und führte sie auf den Hof. Mehrere streifren sohin durch die Gassen und einer dieser Reiter, ein Böhme, kannte es nicht erwarten, den Herzog selbst zu fangen und hierdurch das Beste zu gewinnen. Er traf ihn zufällig und wollte Hand an ihn legen, aber der Herzog schlug ihn als einen tollen Trunkenbold, daß er für todt liegen blieb. — Noch ahnte, noch wußte er nichts von des Holzers Anschlag, der ihm erst jetzt hinterbracht wurde. Er erschrack heftig und sprach: „geht das wider uns, so sind wir verloren, denn wir sind ungerüstet und haben auch nicht auf einen Tag Lebensmittel. Ich habe dem Holzer wohl zu viel getraut und nicht gedacht, daß er mich hier auf die Fleischbank liefern würde; doch will ich heut noch sterben, ehe ich mich Jemanden gefangen gebe. Was ist nun zu thun?" — Da rieth Reimbrecht von Ebersdorf: sogleich

bey St. Michael Sturm zu läuten und in alle Gassen Ausrufer zu schicken: „der Fürst sey durch das fremde Kriegsvolk in Gefahr.“ Auch sandte Albrecht seine Räthe zu dem Bürgermeister auf den Hof, ihn zur Rede zu stellen. Der Holzer antwortete: „er habe das Volk nur zur Beschirmung gemeiner Stadt hereingebracht, nicht gegen den Fürsten.“ Das versicherte auch Herr Augustin Tristram, gelobte Sicherheit und begehrte sie hinwieder. Als aber der Holzer dunkel ahnend, der rechte Augenblick sey schon versäumt, an der Spitze der fremden Reiter langsam vom Hof nach dem hohen Markte zog, kamen ihm dort mit neuem Lärm Albrechts Diener entgegen: „er solle die Reiter wieder aus der Stadt führen und dann mit ihnen zum Fürsten gehen.“ Der Holzer, etwas verwirrt, gelobte das zu thun; der Herzog sollte fröhlich essen, nach dem Essen würde er zu ihm kommen und Alles aufklären. Inzwischen hatte Albrecht im Rücken des Holzer'schen Haufens, bey den Schotten sein Banner aufwerfen und ausrufen lassen: „die Wiener sollten ihm heute helfen retten Leib und Gut, Treue und Ehre. Der Bürgermeister habe seinen Feinden die Stadt aufgethan!“ Wie vom Wirbelwind zusammengetragen sammelte sich das Volk und drang von hinten auf die Reisigen, die noch am hohen Markt aufgestellt waren. Wie sie den Ernst sahen, spannten sie die Armbrüste, zogen die Schwerter, ritten langsam und geschlossen gegen den lichten Steg und alten Fleischmarkt, des Willens wieder hinauszuziehen, von wannen sie gekommen, durch das Stubenthor. Aber zur

größten Bestürzung sahen sie dieses verschlossen und sich selbst aus allen Fenstern, von den Dächern, mit Schießen und Werfen und von unzählbarem Volk aus allen Gäßchen hart angegriffen. Ihre Ordnung ward zertrennt, mehrere erschlagen, die meisten gefangen, in den Burggraben und Kärnthnerthum geführt. Viele, unter ihnen der Bürgermeister und einige Rathsherrn, sprengten wie wüthend davon, zu andern Thoren hinaus. Holzers reich angefülltes Haus gab Albrecht dem Volke preis.

Unbegreiflich genug ritt der Bürgermeister im Köhlerglauben an seine Allmacht über das Volk wieder ans Stubenthor, dann an den rothen Thurm, ward aber nirgend eingelassen. Darauf kam er aufs Kahlenberger Schloß, dessen Burgvogt Aschbeck in seinem Gelübde war, ihn aber doch nicht einließ. Von dort führte ihn ein Knecht, dem er einen Gulden gab durch die Wälder bis Melk an das Urfahr. Da ließ er sich übersetzen auf Weiteneck, welches Schloß ihm Herzog Albrecht gegeben. — Er hatte keine Ruhe. Sein Schicksal hatte ihn ergriffen und seine Stunde geschlagen, unaufhaltsam trieb es ihn wieder gen Wien. Er fuhr von Melk auf der Donau nach Nußdorf und ging daselbst zu einem Bäcken als Hauer verkleidet. Aber der groß gewordene Ochsenbändler wurde von den Fleischhackern erkannt, gebunden, auf ein Roß gesetzt und am Ostermontag, durchs Schottenthor in die Burg geführt, unter großem Zulauf des Volkes, dessen Abgott er noch vor drey Tagen gewesen, das ihn aber jetzt als den „Verräther Judas" verhöhnte, bey Haar

und Bart riß und mit Koth warf. — In der ärgsten Folterpein bekannte er nichts, als was man schon wußte. Albrecht ließ auch noch den Reicholf, die ehemahligen Bürgermeister Brenner und Ziegelhauser, der Burghauser, Angerfelder, Schwanz, Knab, Baum, Schädprucker, Wiesinger und Männersdorfer, Hollabrunner, Odenacker in Fesseln legen, ihm alle verdächtig. Gleichwohl waren einige aus ihnen des Holzers alte Gegner, alle waren Redner und Häupter, einige dem Kaiser so ergeben, wie Holzer ihm feind. So blind hatte die Parteywuth sie zusammen gewürfelt, zusammen geweht! — Am Freytag in der Osterwoche kam der „hohe Wagen" vor das Diebshaus, darauf wurden gesetzt: der Holzer, sein Reiterhauptmann Augustin Tristam, der Reicholf, Ziegelhauser, Burghauser und Hollabrunner. Am hohen Markt unter der Schranne hielt der Zug und es erscholl der Ruf: Niemand solle die armen Sünder mit Worten ängstigen! Darauf hieß man den Tristam absteigen, er ward sogleich enthauptet, die andern aber über den Judenplatz nach dem Hof geführt zu härterem Tod. Wie sie dieß gewahrten, riefen sie zum Volk um Erbarmen und um Fürbitte beym Herzog. Dieses sendete sogleich einige aus der Gemeinde zu Albrechten, bittend, die Gefangenen zum Schwert zu begnadigen. Solches verwilligte der Herzog auch, den Holzer allein ausgenommen. Alle starben entschlossen mit der Betheurung, „ihre Ergebenheit für den Kaiser, die sie Herzog Albrechten zu gefallen nicht hätten brechen wollen, sey ihr einziges Vergehen. Es fließe jetzt das Blut einiger wenigen.

Trachte aber die Bürgerschaft nicht um jeden Preis, die Fürsten zu vereinigen, so sey ein, bis in die spätesten Tage unvergeßliches Blutbad und unnennbarer Jammer unvermeidlich."

Als ihre Häupter gefallen, machte sich auch der Holzer zum Schwertstreich fertig und wie der Nachrichter ein großes Brett vor ihn hinwarf, fragte er ihn betroffen: „was machst du da?" Der antwortete: „Herr, ihr müßt anders dran. Der Spruch begehrt, euch das falsche Herz aus dem Leibe zu reißen und eure Viertheile an die Straßen zu stecken für die Vögel des Himmels." — Da verließ den Holzer auf einen Augenblick die, inmitten des Volkstobens, des gähen Umschwungs und Falles und auf der Folter behauptete Standhaftigkeit. Er stieß einen durchdringenden Schrey aus. Aber nach diesem Rückfall in die Menschlichkeit schnell wieder gefaßt, sprach er; „solch gräulichen Tod hab ich nimmermehr verschuldet und soll mein Leib den Vögeln des Himmels zur Speise werden, so unterwerf ich mich dem, als ein frommer Christ, gedenkend an den Kreutzestod des Erlösers, den wir heute vor acht Tagen gefeyert." Damit begann der Henker sein entsetzliches Amt, der Holzer aber rief ohne Schrey oder Klage, beständig die Mutter Gottes an und es war solche Lebenskraft in ihm, daß er noch selbst das Haupt erhob, sein eignes Herz zu sehen und darauf den letzten Odem verhauchte. Sein Kopf ward vor dem Stubenthor, wo er mit den Reitern eingezogen, die Viertheile an den Heerstraßen aufgesteckt. — Es ereilte den Holzer

schlechter Thaten schlechter Lohn. Doch bleibt der Hergang empörend und dieser Albrecht ein fremder Tropfen im habsburgischen Blute.

So wie Maximilian, diese letzte Blume des Ritterthumes, jederzeit das Barret zog und tief sich neigte, beym Nahmen Rudolphs des großen Ahns, wie über Friedrichs des Schönen Gedächtniß, jederzeit Thränen sein mildes Auge füllten, durfte man in seiner Gegenwart niemahls seinen Oheim Albrecht nennen, als hätte er niemahls gelebt.

Es war fast noch schändlicher, daß man die übrigen gefangenen Bürger ins gemeine Gefängniß warf und durch allerley Pein ihr Hab und Gut heraus zu pressen gedachte, sie endlich um 24,000 Gulden schätzte und entließ, sie mit Weib und Kind nach Böcklabruck verbannend, bey Strafe Leibs und Lebens. Als aber Albrecht ihr Geld hatte, hob er den Spruch auf. Sie mußten sich schriftlich als Mitschuldige des Holzer bekennen, denen der Herzog nur aus übergroßer Gnade das Leben geschenkt habe. Dann mochten sie ihr Unglück und ihre Armuth im Lande zur Schau tragen, wo und wie sie wollten.

Der Krieg und das Elend dauerten fort. Die Kaiserlichen zogen um Wien eine Kette von Schlössern, Brückenköpfen und Uferschanzen. Fischamend, Leopoldsdorf, Kahlsberg, Mitterndorf, Münchendorf, waren die Mittelpuncte des gegen die Wiener unabläßig geführten kleinen Krieges. Die Kaiserinn Eleonore und die Markgräfinn Katharine von Baaden, Friedrichs und Albrechts Schwester vermittelten wieder eine Annä-

herung, Waffenruhe und einen Landtag zu Tuln, auf welchem der päpstliche Legat Alles aufboth, die aufs äußerste erbitterten Gemüther zu vereinigen. Aber nun zauderte wieder auf einmahl Friedrich und foderte nicht nur die vorenthaltenen Burgen, sondern auch das Land ob der Enns zurück. — Niemand begriff dies plötzliche Abspringen. Die geheime Ursache lag darin, daß was durch den Holzer mißglückt, jetzt auf einem andern Weg der Ausführung nahe schien! Albrechts Kanzler, Stephan von Hohenberg hielt es heimlich mit dem Kaiser. Mit ihm traten Heinrich von Lichtenstein, die Ebersdorfe und Pottendorfe über, lauter gewaltige Männer. Albrecht, Böses ahnend, nahm dem Hohenberg das große Siegel und dieser gleich darauf die Maske ab, Wiens Bürgerschaft durch die Kunde eines neuen, von Albrecht über sie, auf Martini fest beschlossenen Blutbades zum Aufstand und zur Auslieferung des Fürsten an den Kaiser aufstachelnd. Der Liebhart und der Schönbruckner, die ersten Bürger, denen Hohenbergs Kaplan seine Glaubbriefe übergeben, zeigten solches, bange vor dem Schicksal der am Hof Ermordeten, dem Fürsten an und der Kaplan wurde darüber in der Schule bey St. Stephan vor dem ganzen Rath und der Stadtgemeinde abgehört. — Mit erneuter Wuth schien das Feuer zum Vertilgungskampfe aufzulodern. Da trat der Himmel selbst ins Mittel, wie er einst auf dem Giebel des bösen Vormundschaftszwistes Leopold den Stolzen berührt.

Im achten Monath nach des Holzers grauenvollem Ende, am Andreasabend 1463 ritt Herzog Al-

brecht zu seiner Schwester, der emsig am Frieden arbeitenden Markgräfinn von Baden. Er traf sie nicht daheim und kehrte wieder in die Burg. Die Treppe hinaufsteigend, ward er von einem heftigen Frost ergriffen. In der Nacht bekam er unter den Armen plötzlich große schwarze Beulen, gab sie aber zornig für die Folge eines harten Falles auf die Schranken aus, den er einst im Turnier zu Freyburg gethan, trieb muthwilligen Scherz und wollte durchaus nicht krank seyn, noch daß Jemand solches ahne. Endlich verlangte er doch einen Arzt, Meister Michael Schrick. Seine Umgebungen riethen ihm dagegen den Rathsherrn Hanns Kirchheimer, den berühmtesten Arzt in Wien und seinen treuen Anhänger, „der Michael Schrick sey allweg ein Kaiserer gewesen." Der nahm zu sich seinen Schwager, den Apotheker und beyde waren Schwäger des Holzer. Darauf und weil der Kämmerer Jörg von Stein mit dem Arzt latein gesprochen, kam ins Volk das Geschrey, sie hätten ihn vergiftet. Allein ihre saubre Kur bestand in einem guten Kapaun und in Gewürzschnitten, endlich in einem Theriak und Rosenwasser!! „Wie er aber den Dreyakers genommen, alsbald hett er kain ruwig Zeit mehr und wurdt sich beklagen umb das Herz, je lenger, je vester und konnt kain Zeit an einer statt beleiben — und wurd sich krümmen und rören und ward blaich und biß die Zän auf einander." Zwey Mahl berührte ihn der Schlag. Er war in voller Kraft und Heiterkeit des Lebens, erst im 45. Jahr. Mehr als fünfzig Mahl versuchte er es mit der größten Ungeduld, Jörgen von Stein etwas sehr

wichtiges zu sagen: vergebens! Sein Todeskampf war furchtbar anzuschauen. Die letzte Wegzehrung war ihm nicht vergönnt. Sein Grab fand er bey St. Stephan. Von der Pfalzgräfinn Mathilde hinterließ er kein Kind. Doch ist von ihm die Hochschule zu Freyburg im Breisgau. — Eine ihm ganz ergebene Chronik verschmäht das Mährchen von seiner Vergiftung und sagt vielmehr: „ich fürcht leider, daß Gott der Allmechtig über den großmuettigen Fürsten ain solchen schnellen Todt verhengt hab, darumb daß er an den Bürgern das unschueldig bluett mehr durch des zeittlichen guettes dann von Verschueldung wegen ließ, vergiessen, das taglich von dem Erdtreich zur Gott umb rach über ime geschrien hatt."

Durch Albrechts Tod war nun endlich der Kaiser Friedrich Alleinherr in Stadt und Land, denn was Sigmund von Tyrol begehrte, war höchstens Geld. — Die Zwischenzeit zwischen beyder Albrechte Tod da Österreich drey Herrn dienen sollte, (1439 — 1463) war für unser Ostland und für Wien insbesondere trostlos und weit schlimmer, als im großen Interregnum, da das Reich keinen Kaiser, da Österreich keinen Herzog hatte, da es zwischen den ohnmächtigen Ansprüchen zweyer unglückseliger Frauen und ihrer unmündigen Kinder und zwischem dem übermächtigen Ehrgeitz Ottokars und Belas, wie ein masten- und steuerloses Schiff auf uferlosem, sturmgepeitschtem Meere hin und her geschleudert ward.

Digitized by Google

Anmerkung.

Die zum IX. Heft gehörigen Kupfer sind die Ebenbilder des großen Sultans Suleyman, des Überwinders von Persien, Syrien, Ägypten, Rhodus und Ungarn, der 1529 vom 22. September bis 14. October Wien belagert hat und des Heroen, der mit seinen Zöglingen und Waffenbrüdern, dem jungen Pfalzgrafen Philipp, Wilhelmen von Rogendorf, Völs, Katzianer ꝛc. Wien gegen ihn vertheidigte, des Grafen Niklas Salm, eines der ersten Kampfhelden Maximilians, Carls V. und Ferdinands I., erprobt in allen ihren Kriegen wider Burgund und Frankreich, Venedig und Türken, der bey Pavia Franz's I. Gefangennehmung entschied, der Ferdinanden durch die Siege bey Erlau und Tokay, Ungarns heilige Krone wider den Gegenkönig Zapolya sieghaft behauptet hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Himmel.

Ritter.

ngseer.

t.

r.

r.

t.

lf und N

rz.

f, Ritter.

nd Jakob S

19 — 1434 Hussitenkrieg. Zizka. Die vey-
den Prokope.

22 Reichsmatrikel in Nürnberg
Quarantaineanstalt in Venedig.

29 Johanna d'Arc befreyt Orleans, 1431 zu
Rouen verbrannt.

33 Prager Compactaten des Baseler Concis-
liums mit den Kelchnern.

34 Die Medizis in Florenz.

36 Buchdruckerkunst. Guttenberg und Faust.

43 — 1446. Skanderbeg.

45 Grundsteuer und stehende uniformirte
Truppen in Frankreich.
Classische Literatur in Rom. Vatikanische
Bibliothek.

47 — 1448 Römische u. Wiener Concordate.

52 — 1485 Krieg der rothen und weißen Ro-
se, York und Lancaster.

53 Muhamed II. erobert Constantinopel.
— Flucht der griechischen Gelehrten nach
Italien und Deutschland. Wiederherstel-
lung der Wissenschaften.

56 Hunnyady und der Mönch Capistran,
schlagen Muhamed von Belgrad hinweg.

Digitized by Google

B89096265392

B89096265392A

Digitized by Google

b40432392

b8999963503a